

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz**

1952

DREIZEHNTER JAHRGANG



Ich sende Euch

Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 1

13. Jahrgang

1. Januar 1952

Herzlich geliebte Brüder und Mitarbeiter!

Das Jahr 1951 hat seine Tore geschlossen, ein neues hat seine Tore geöffnet.

Mit innigem Dank zu unserm Gott und Vater sehen wir zurück und gedenken aller seiner Wohltaten, freudig und zuversichtlich schauen wir in die Zukunft, denn die im Herrn leben, weben und sind, haben von ihr nichts zu befürchten. Rechtschaffener Glaube, kindliches Vertrauen, innige Nachfolge sind bei unserem Gott Dinge, denen großer Lohn zugesichert ist.

Wir können nichts Besseres tun, als alle Tage unsere Knie beugen, unserm Gott danken und ihn um weitere Hilfe anflehen. Es soll aber auch einer dem andern danken.

Wollen wir, daß uns das Jahr 1952 viel Gutes bringe, dann müssen wir viel Gutes säen. Säen wir doch viel Liebe, viel Freude, viel Verständnis, viel edles, vornehmes Wesen aus dem Geiste Christi, o, wie herrlich wird dann die Ernte sein!

Ihr lieben Mitarbeiter, sorgt dafür, daß Euch Euer Gott stets an solchem Tun antrifft. Gegen Untergebene und Vorgesetzte gleich freundlich und zuvorkommend zu sein, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, alles Notwendige im Geiste edler Freundschaft zu besprechen, kurz

gesagt, in der Liebe zu stehen und sich in der Weisheit zu üben, das füllt unsere Lebenstage mit wichtigen himmlischen Taten aus und sichert uns einen guten, ewigen Lohn.

*Dies sei alle meine Tage, meine Sorge, meine Frage,
ob der Herr in mir regiert.*

Das möge für die neue Zeitspanne unser Wahrspruch sein, damit wenn der Herr kommt, er uns wachend und an der Arbeit findet.

Mit den herzlichsten Wünschen und Grüßen der Liebe sind wir Euere Euch herzlich liebenden

E. Eschmann

O. Güttinger

„... Verstehst du auch was du liesest?“

(Matthäus 13, 11—13)

Diese Frage könnte wohl fast an alle gerichtet werden, die in der Heiligen Schrift lesen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß nur die wenigsten recht verstehen, was sie darin lesen. Die Bibel dürfte wohl in christlichen Kreisen das meist gelesene Buch sein, dessen Inhalt aber von dem weit-aus größten Teil der Leser nicht verstanden wird. Darum entstanden auch die vielen Glaubensrichtungen. Man kann das in der Bibel Niedergeschriebene nur dann verstehen, wenn man den gleichen Geist besitzt, der in jenen Männern lebte, von denen die Urschriften der Bibel verfaßt wurden. Außerdem muß dieser Geist den Leser der Schrift auf dieselbe Stufe der Erkenntnis gebracht haben, auf der sich der jeweilige Urheber dieser heiligen Schriften befand.

Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so kann nicht erwartet werden, daß das Geschriebene im göttlichen Sinn verstanden wird. Darum sagte der Herr nur zu den Seinen: *«Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelsreichs versteht; diesen aber ist's nicht gegeben»* (Matthäus 13, 11).

Bei allem, was Jesus sagte, ist es besonders wichtig, zu verstehen und zu erkennen, für welche Zeit seine Worte oder Gleichnisse gegeben waren.

Wenn man sich auf einem hohen Berg befindet, kann man wohl weit sehen, aber nicht alles genau erkennen. Man kann auch nicht wahrnehmen, was sich zwischen den einzelnen Bergen befindet. Die größte Unsicherheit aber entsteht bei der Schätzung der Entfernung. Dabei haben sich schon viele getäuscht, weil sie nicht sehen konnten, wie breit und tief die einzelnen Täler sind, die zwischen den Bergen liegen. Das alles erkennt man erst genau bei der Wanderung des Weges, der durch die Täler und über die Höhen zu dem erstrebten Ziel hinführt.

Ähnlich geht es auch mit all den vom Herrn Jesus gegebenen Voraussetzungen. Um in deren Beurteilung keinen Fehler zu machen, ist es dringend erforderlich, klar zu erkennen, für welche Zeit der Herr Jesus jeweils gesprochen hat. Hat man darin falsche Vorstellungen, dann werden Hoffnungen erweckt, die sich nicht erfüllen und bittere Enttäuschungen sind die Folge.

Wir befinden uns auf dem Weg zu unserer himmlischen Heimat und haben den größten Teil unserer Wanderung hinter uns. Der empfangene

Heilige Geist und die auf dem Weg gemachten Erfahrungen haben uns gelehrt zu sehen, wie der Herr sieht und zu verstehen, was er uns durch den Stammapostel sagen läßt. Wir dürfen aus Gnaden erkennen, daß wir vor dem Abschluß des Werkes Gottes stehen und somit bald an unserem Ziel sind. Für diese Zeit ist auch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen gegeben. Wir erkennen, daß wir in dem Zeitabschnitt sind, in dem *«der Bräutigam verzieht»*. Wenn wir das aber wissen, dann werden sich doch alle Getreuen vor dem Einschlafen hüten, denn sie erkennen die Zeit, in der sie sich befinden. Das Einschlafen kann verschiedene Ursachen haben. Es kann einerseits die lange Wartezeit, andererseits aber auch ein allmählich zunehmender Wohlstand einschläfern. Dadurch mögen manche leicht das Interesse an ihrer Vollendung und deren Ergebnis verlieren.

Es ist daher dringend erforderlich, daß wir uns täglich neu mit allen Kräften auf das Erscheinen unseres Bräutigams vorbereiten und einstellen. Das tätige Interesse an dieser unserer wichtigsten, seelischen Angelegenheit hält uns wach und somit bereit.

Wenn man einem zum Tode verurteilten Menschen sagen würde: *«Wenn du die ganze Nacht wach bleibst, werden dir morgen früh Leben und Freiheit geschenkt»*, dann ist bestimmt zu erwarten, daß dieser Mensch in der Nacht, die ihm Leben und Freiheit zu bringen vermag, nicht schlafen wird.

Darum soll auch unsere stete Bitte sein: *«Halt' mein Herze treu und wach!»* (Lied 563, 4).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 1/52.)

Erkenne die Werke Gottes!

(Psalm 111, 2 und 9)

«Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name.»

Jeder, der von Gott und seinen Werken redet, kann dies nur nach dem Grad seiner Erkenntnis tun.

Im Psalm 111 preist der Psalmist die Größe der Werke Gottes und schildert die mit seiner Erkenntnis verbundene Freude. Er konnte jedoch den Herrn nur als Schöpfer preisen, denn die Erlösung durch Christo war ja noch nicht vollbracht. Das Offenbarwerden Gottes in Christo konnte erst nach der Erfüllung der göttlichen Verheißung erkannt werden. Mit dem Auftreten des Sohnes Gottes, als Erlöser und Lehrer zur Gerechtigkeit, hat das Erlösungswerk seinen Anfang genommen. Es waren damals nicht viele, die in Jesus den Sohn Gottes erkannten und dem Vater dafür dankten, denn die Meinungen jener Menschen über Christum waren sehr verschieden (Matthäus 16, 13—17). Wie man aber eine Sache oder Person und deren Arbeit erkennt, so bewertet man sie auch.

Den Wert und die Größe des Erlösungswerkes unseres Gottes können wir ja nur in der an uns geschehenen Arbeit ermessen, und an der Größe des Liebesopfers Christi erkennen wir die Tiefe des menschlichen Falles. Der gesandte Heilige Geist hat uns durch die verschiedenen Amtsgaben bedient, durch die die Heiligen zugerichtet werden (Epheser 4, 8—14).

Diese Arbeit an den vom Vater der Liebe herzugeführten Seelen haben wir als den wahrhaftigen Gottes- und Erlösungsdienst kennengelernt. Er unterscheidet sich aber in sich selbst dadurch, von welchem Amt er ausgeübt wird.

Durch die empfangene Gnade Gottes und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir *zunächst alle* Brüder und Schwestern. Nachdem Jesus seine Apostel erwählt hatte, sagte er zu ihnen: «Einer ist euer Meister, Christus: ihr aber seid alle Brüder» (Matthäus 23, 8). Das hinderte ihn aber nicht daran, daß er mit nur drei Aposteln auf den Berg der Verkündigung ging, und daß er bei anderer Gelegenheit nochmals eine Auswahl traf, indem er zu Petrus sagte: «Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben» (Matthäus 16, 19). Dieser Apostel allein bekam auch den Auftrag, seine Brüder zu stärken. Es ist klar, daß, wer fünf Pfunde zur Verwaltung bekommen hat, mehr zu bieten imstande war, als einer, der nur zwei Pfunde empfing. Wenn in dem Dienst der verschiedenen Ämter kein Unterschied wäre, wozu denn die verschiedenen Amtsgaben? Die Werke des Schöpfers sind dazu lehrreiches Beispiel.

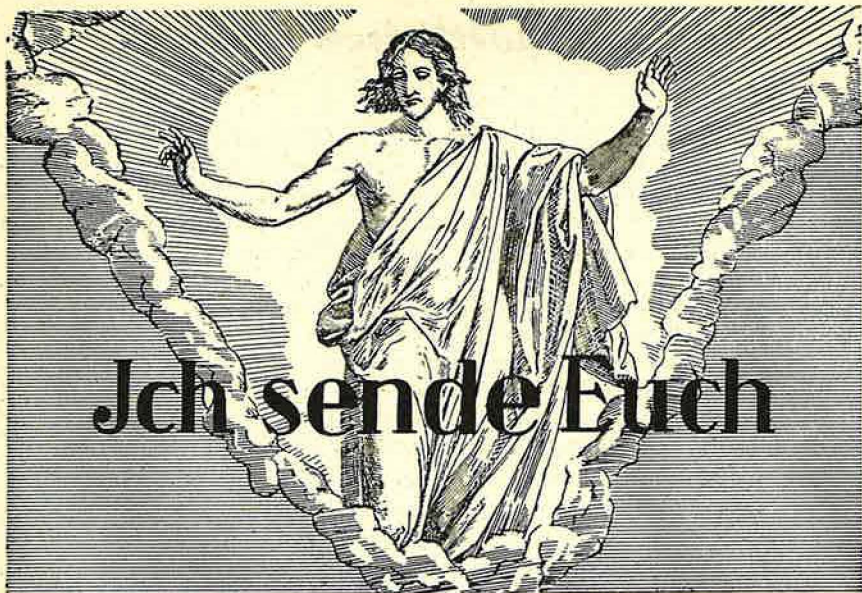
Wir sprechen von einem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich. Besteht das Tierreich nur aus einer Sorte von Geschöpfen, oder das Pflanzenreich nur aus einer Art von Gewächsen, oder das Mineralreich nur aus einem Material?

Wie vielseitig nach Gestalt, Farbe und Geruch ist doch schon die reichhaltige Blumenpracht im Frühling und Sommer. Jede Pflanze erfüllt den ihr vom Schöpfer zugewiesenen Zweck. Wie viele Sorten von Obstbäumen kennen wir und wie vielfältig ist der bestehende Unterschied!

So ist es auch mit den Ämtern, die der Herr durch seine Apostel zu seinem Dienst verordnet hat. An dem Bau eines Hauses wirken viele Arbeiter, und doch besteht in der von ihnen zu leistenden Arbeit ein großer Unterschied. Jeder Amtsträger hat von seinem Apostel einen entsprechenden Auftrag und das dazu gehörende Vermögen bekommen, und in der Ausführung der ihm gewordenen Aufgabe schafft er seine Seligkeit. Ein Diakon kann keine Priesterarbeit tun, obwohl sein Dienst an den Seelen auch Gottesdienst ist. Ein Evangelist kann nicht die Arbeit eines Ältesten tun, und ein Bischof kann keinen Apostel ersetzen. Es ist ebenso unmöglich, daß viele Apostel das eine Stammapostelamt ersetzen könnten, denn jedes Amt hat nach göttlicher Weisheit einen ganz besonderen Auftrag und dazu auch ein entsprechendes Vermögen empfangen.

Auch das sind Werke Gottes, in denen er erkannt werden will und durch die er uns die erlösende Liebe seines Sohnes offenbart. Es wäre mit dem Glaubensleben eines Amtsträgers oder eines Gliedes nicht gut bestellt, wenn ihm die Unterscheidung der Dienste, die von den verschiedenen Amtsträgern versehen werden, verloren gehen würde. Mögen wir doch alle erkennen, daß Gottes Segen nur dann mit uns sein kann, wenn wir die uns geschenkten Gottesgaben richtig bewerten, und selbst an dem uns angewiesenen Arbeitsplatz treu erfunden werden bis zu dem vom Herrn bestimmten Feierabend.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 1/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 2

13. Jahrgang

15. Januar 1952

Liebe *B*rüder!

Anläßlich des Jahreswechsels sind mir aus allen Gegenden des Apostelbezirkes so viele Beweise von Liebe und treuen Gedenkens zuteil geworden, daß es mir unmöglich ist, allen einzeln danken zu können.

Ich bringe daher auf diesem Wege allen Lieben meinen herzlichsten Dank entgegen und versichere Euch zugleich, daß Ihr alle Tage auch in mein Gebet eingeschlossen seid. Der treue Gott möge einem jeden das geben, was zur Vollendung als Brautseele dienlich ist.

Gottes reichen Segen wünschend, grüßt Euch herzlich

Euer Ernst Eschmann

Der Trost göttlichen Gesetzes

(Psalm 119, 92)

Gott, der Schöpfer, hat alles was er geschaffen hat, an Gesetze gebunden. Die Gestirne des Weltalls ziehen nach ewigen Gesetzen ihre Bahn, und das noch so verborgen blühende Blümlein baut seine Gestalt nach Gesetzen desselben Schöpfers auf. Im ganzen Schöpfungsbereich herrscht nirgends Willkür, sondern überall heilige Ordnung, die ungestraft nie und nirgends gebrochen werden darf. Auch das Leben der Menschen untereinander kann sich, ohne durch Gesetze geregelt und geordnet zu sein, niemals gedeihlich und segensreich gestalten. In seiner Gesetzgebung kann der Mensch jedoch nicht tun und lassen was er will. Auch er ist hier an die ewigen Gottesgesetze gebunden. Verläßt er diese Grundlagen, so tut er es zu seinem eigenen Schaden. Dann lösen sich die Bande frommer Scheu; das Gute räumt den Platz dem Bösen und alle Laster walten frei!

Gott, der dem Menschen freien Willensentscheid gab, hat dennoch nie unterlassen, die für ihn geltenden Gesetze bekanntzugeben. Er gab sie den ersten Menschen, wie auch später dem von ihm erwählten Volke. Diese Gebote bilden heute noch die einzige und unantastbare Rechtsgrundlage der Völkergesetze. Sie veranlaßten einen König David, der sich ihnen unterworfen hatte, sie als Trostquelle wider sein Elend zu bezeichnen. Es waren diese Gesetze je und je allen Gottesfürchtigen ein Trost. Wer nicht anderen Göttern, sondern Gott allein diente, wer den Feiertag heiligte, den Namen Gottes nicht mißbrauchte, die Eltern ehrte und bemüht war, alle Gebote gewissenhaft zu erfüllen, der fand in dem Gesetz Gottes Trost, wenn trübe Tage über ihn kamen und Unglück ihn ereilte. Wer aber konnte je alle Gesetze restlos halten und sie immer erfüllen? Wer aber fehlte, wo fand er Trost? Mußte ihn da nicht der Fluch treffen, der über die Übertreter des Gesetzes gesprochen war? (3. Mose 26, 16.) Schon bei der geringsten Verfehlung gegen die Gebote wurde ihr Trost zur Drohung und ihr Schutz zum Schrecken.

Durch Jesum gab Gott den Menschen ein *neues Gesetz*, das Gesetz der Liebe. Der Trost aus diesem Gesetz kennt keine Grenzen; er ist unermeslich. Es ist ein göttliches Gesetz, nachdem allein besteht, was in Liebe getan ist. Durch Ungehorsam gegen Gottes Gebot ist Sünde und Tod unter die Menschheit gekommen, aber das Gesetz der Liebe hebt den Tod auf. Die Liebe ist stärker als der Tod! Die Bitterkeit des Scheidens, durch den Tod hervorgerufen, erfahren die nicht, die nach dem Gesetz der Liebe leben. Aus dem Gesetz der Liebe kommt das der Gnade. Jesus, der Gottessohn, der vom Vater dazu Macht erhielt, hat es erlassen. Durch das Gesetz der Gnade wird der Fluch der Sünde unwirksam. Das Gesetz der Gnade öffnet armen Sündern den Himmel. Darum sagt der Apostel Petrus: «Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade» (1. Petrus 1, 13).

Wir alle haben das Elend erfahren, das durch den Ungehorsam wider Gottes Gebote und Gesetze hervorgerufen wurde. Dieser Jammer ist groß wie eine Flutwelle, die unsere ganze Erde überschwemmt und vor der es, außer in Christo, kein Entrinnen gibt. Trost wird allein denen zuteil, die sich an das Gesetz der Liebe halten und unter dem Gesetz der Gnade wandeln. Gesetzmäßig und daher unaufhaltsam wird für sie der Tag kommen, da sich all ihr Elend wendet und zu ewiger Freude wandelt, so sie

treu bleiben. Denn es gibt auch noch ein Gesetz der Treue, das seinen Ausdruck findet in den Worten des Auferstandenen, der da sagt: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.» (Offenbarung 2, 10.)

(Aus -Amtsblatt- Nr. 2/52.)

Wasser des Lebens

(Johannes 4, 14)

Wasser ist das Bild geistiger Erquickung, mit dem biblisch oft die reinigende, belebende und durststillende Kraft des göttlichen Wortes und Geisteswirkens gekennzeichnet wird. Sacharja weissagte einst: «Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit» (Sacharja 13, 1).

Laut Hesekiel 47, 1—12 sah der Prophet ein Wasser, das seinen Ursprung unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen hatte und bald zu einem beträchtlichen Strom angewachsen war. Wo dieses Wasser hingeflossen ist, wurde Gesundheit und Leben gewirkt. Mit der Erscheinung des Sohnes Gottes und seinen gnadenreichen Liebes- und Heilsoffenbarungen vergangener und gegenwärtiger Zeiten trat der wunderwirkende Strom himmlischer Wasser deutlich in Erscheinung.

Je mehr sich in uns die Erkenntnis über die göttlichen Kräfte dieser Wasser erweitert, desto größer wird unser Interesse dafür. An einem Brunnen sitzend, sagte Jesus einstens zu einem Wasser schöpfenden Weibe: «Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu mir sagt: „Gib mir zu trinken!“, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser» (Johannes 4, 10). Als das samaritanische Weib seine Bedenken geltend machte, führte Jesus mit klaren Worten die erfolgreiche Belehrung weiter, indem er anführte, was in Johannes 4, 14 geschrieben steht.

Wir haben im Stammapostel, den Aposteln und den vielen treuen Brüdern Brunnen lebendiger Wasser, von denen wir so gerne Gebrauch machen; so daß die Worte erfüllt sind: «Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen» (Jesaja 12, 3).

Die erwähnten Gleichnisbilder von Hesekiel 47 finden ihre höchste Vollendung, die letzte Wirklichkeit nach der Schilderung in Offenbarung 22. Der Seher von Patmos sieht einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging aus vom Stuhl Gottes und des Lammes. Es ist nicht Verdienst, sondern eine große Gnade, an diesem Strom der Heilslehre gepflanzt zu sein, um von dem Wachstum und Früchte wirken- den sowie Leben schaffenden Wasser versorgt zu werden.

Alles Leben, ob natürlich oder geistig, ist ein Wunder, ebenso dessen Ernährung. Wie das natürliche Wasser unentbehrlich ist für die Erhaltung und Weiterentwicklung alles irdischen Lebens, desgleichen bedarf auch unser Innenleben des himmlischen Lebenswassers zur Stillung des Durstes und für die Entwicklung zur Vollkommenheit. Die vom Heiligen Geist getragenen Heilsoffenbarungen bieten den wiedergeborenen Seelen eine Fülle von Entwicklungskräften zu geistiger Fruchtbarkeit und gottgewollter Ausreife.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 2/52.)

Auszug aus dem Rapport eines Bezirksamtes

Mein herzlichst geliebter Bezirksapostel!

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich erst heute dazukomme, Ihnen für alle Güte und Freundlichkeit, die ich anlässlich der Segenstag in Zürich hinnehmen durfte, noch einmal herzlichen Dank zu sagen. Die Zeit eilt und der täglich anfallenden Arbeiten sind so viele, daß man sie kaum zu bewältigen vermag, wenn man allen Anklopfenden helfen will. Dafür aber war das Durchlebte ein unerschöpflicher Brunnquell göttlicher Kräfte, deren wir immer wieder bedürfen; um als Kämpfer für unseres Herrn Werk den Sieg zu erringen und auch zu behalten.

Die Stunden des Beisammenseins mit dem geliebten Stammapostel, mit Ihnen und allen Lieben sind mir und allen, die diesen Freudentag mitgenießen konnten, unvergeßlich. Es war mir ums Herz wie einem Petrus, als er den verklärten Heiland sah und dabei ausrief: «Herr, hier ist gut sein...» Dieser Sonntag ist neben meinem Versiegelungstag wohl der größte meines Lebens. Da erfüllte sich vor unserm Auge das Wort des alten Gottesmannes: «Und kündigt groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch...» Und wie jene einst die Herrlichkeit Gottes schauen durften als des eingeborenen Sohnes, so durften wir die Herrlichkeit Gottes sehen, in seinem Stammapostel uns geoffenbart.

Doch, wie auch die Jünger wieder vom Berge herabsteigen und an die Stätte ihres Wirkens gehen mußten, so mußten auch wir an das uns angewiesene Arbeitsbereich zurückkehren. Das Erlebte aber hallt in uns nach und ist auf diesem Wege im Bezirk für viele zur Quelle des Segens geworden.

Auf der Heimreise besuchte ich am Montagabend die Gemeinde K. und überbrachte den Gotteskindern das vom lieben Stammapostel Empfangene aus erster Hand. Die Seligkeit war nicht in Worte zu kleiden. Aber auch überall andernorts ist eine Freudigkeit und ein Leben festzustellen, so daß ich nur einen Wunsch und eine Bitte habe: Es möge immer so bleiben. Es ist, wie wenn eine Segenswolke mitgezogen wäre, die sich über den Bezirk ergießt. Geschwister, welche bis vor kurzem noch etwas zurückhaltend waren, haben sich plötzlich als freudige Zeugen entpuppt und bringen Gäste mit, so daß wir am Sonntagvormittag bald keinen Platz mehr haben. Aber auch bei den Brüdern, besonders bei den jungen Jahrgängen, geht es vorwärts.

In der Beilage sende ich Ihnen die Bezirksabrechnung samt Kontoauszug, sowie einen kurz umrissenen Bericht über meine Arbeit des vergangenen Monats. Ich habe sie mit dankbarem Herzen und restloser Ausschöpfung aller mir vom Herrn geschenkten Leibes- und Seelenkräfte getan und gesucht, die Schafe Christi Ihnen und dem lieben Stammapostel und damit dem Sohne Gottes zuzuführen. Ich darf an der Seligkeit und Freude aller mitgenießen, und das ist mein schönster Lohn, größer, als ich ihn verdient habe.

Ich danke Ihnen nochmals für alle erwiesene Liebe und Güte. Indem ich das mir Anvertraute und auch mich Ihren aufgehobenen Segenshänden empfehle, bleibe ich mit den herzlichsten Grüßen der Liebe Christi, Ihr in Treue ergebener

M. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 3

13. Jahrgang

1. Februar 1952

Das ewige Heim

(2. Korinther 5, 1—5)

«Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut ...

Der Inhalt dieses Schriftwortes entspricht voll und ganz unserem Sehnen und Verlangen. Wir gehen nicht gleichgültig durch dieses Erdental, denn unser Leben hat einen gottgewollten Zweck, und darnach haben wir uns eingestellt. Wir wissen, daß wir neben der irdischen auch eine ewige Heimat haben. Aber nicht deshalb, weil der Mensch sterben muß, sondern weil uns tatsächlich durch Jesus eine Heimat in der Ewigkeit bereitet ist. Es ist also ein Unterschied, ob man nur an eine Ewigkeit glaubt, oder ob man für das Bereich, in dem Jesus ist, vor- und zubereitet wird. Daß aber dieses bei uns zutrifft, dafür bürgen die von uns durchlebten Tatsachen. Wir haben in unserem Leben nicht nur gelernt an das zu glauben, was in der Heiligen Schrift steht, sondern haben das erlangt, worauf die Bibel hinweist.

Wenn wir behaupten, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, dann müssen wir das auch beweisen können: Es gibt genug Geister, die das Glaubens-

leben der Kinder Gottes aufs schwerste anfechten, und wenn wir sagen: «Wir wissen . . .», dann treten diese Geister mit der Frage hervor: «Woher wißt ihr denn das? Ihr habt doch auch nur die Bibel; und deren Inhalt kann angezweifelt und angefochten werden.» Dann können wir dagegenhalten: Unser Wissen und unsere Überzeugung ist aufgebaut auf die empfangenen Segnungen und auf die Erfüllung alles dessen, was Jesus zu unserer Erlösung angeordnet hat. Somit sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Bürger des Reiches Christi geworden.

Außerdem hat Jesus gesagt, daß er *seinen* Schafen das ewige Leben gibt. Um aber zu beweisen, daß man ein Schaf Christi ist, gibt es nur eins, nämlich sein Wort zu *hören* und zu *tun*. Alle, die das befolgen, haben auch die Gewißheit, daß sie ein Haus im Himmel haben, ein Heim, worin sie für alle Ewigkeit geborgen sind.

Es ist tröstlich, in dieser schweren Zeit eine solche Sicherheit im Herzen tragen zu dürfen. Wir selbst konnten uns das nicht bereiten. Es ist eine Gnadenweisung unseres Gottes, daß er uns durch seinen guten und Heiligen Geist die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben hat. Er ist gesandt, die Schafe Christi mit allem zu versehen, was für sie zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich ist. Dieses Haus im Himmel, nicht von Menschenhänden gemacht, ist und bleibt eine Gabe Gottes. Unverdienterweise ist uns dort ein Heim bereitet, und wir werden uns wundern, wenn die Zeit erfüllt ist, was der Herr in seiner Fürsorge für die Seinen alles bereitet und getan hat. Wohl hat uns Johannes in seiner Offenbarung bildliche Darstellungen jener Welt gegeben, doch reicht die kühnste Phantasie eines gläubigen Menschen nicht aus, sich das vorzustellen, was der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben. Paulus schrieb: «Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben» (1. Korinther 2, 9). Er war aber nicht in der Lage, das Geschene und Gehörte in Worte kleiden zu können.

Wir sehnen uns heute mehr denn je nach dieser himmlischen Behausung. Wir fühlen mit jedem Tag mehr, daß wir Fremdlinge in dieser Welt sind, und unsere Heimat nicht hier, sondern dort ist, wo der Sohn Gottes für die Seinen die Stätte bereitet hat.

Es gibt aber nur zwei Möglichkeiten, um in jene Welt eingehen zu können. Die eine besteht in der Entkleidung, also dem Tod, die andere ist die Überkleidung oder Verwandlung, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das Verlangen nach letztem dürfte sich wohl in allen ehrlichen und treuen Herzen mehr und mehr ausprägen, denn das, was der Herr uns zu bieten vermag, kann die Welt nicht geben. Wir vergessen jedoch dabei nicht, an dem Platz, wo wir hingestellt sind, unsere Pflicht zu tun.

Je näher wir dem Ziel kommen, desto mehr verbindet sich das Innenleben mit dem, was nahezu erreicht ist. Wir haben viel Leid und Trübsal hinter uns, aber wir hoffen erneut auf die Hilfe des Herrn, der uns bisher durch alle Fährnisse des Lebens hindurchgebracht hat. Der Glaube an Gott den Schöpfer, an die Sendung Jesu, den Erlöser und Heiland unserer Seele und der Glaube an das unvergängliche, unverwelkliche und

unbefleckte Erbe, das uns behalten ist im Himmel, ist uns in der schwersten Zeit nicht verlorengegangen. Zeigen wir uns der göttlichen Verheißung würdig, damit uns der Sohn Gottes an seinem Tag in das von ihm bereitete Reich überführen kann.

(Aus „Amtsblatt“ Nr. 24/51.)

Wahrer Gewinn

(Philipper 3, 7—8)

«Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne.»

Ein rechtes Gotteskind nimmt durch die Wiedergeburt und Pflege aus dem Heiligen Geist eine völlig veränderte Gesinnung an. Das gesamte Denken und Handeln wird anders als es früher war, und in der Seele vollzieht sich ein erkennbarer, gewaltiger Wandel.

Paulus schreibt davon, daß er alles, was ihm früher als Gewinn erschien, als Schaden erachtet. Sein Streben gipfelt nur darin, Christum ganz zu gewinnen.

Der Grund seiner veränderten inneren Einstellung zu den Dingen liegt in der veränderten Sehensweise und zwar in einer überschwenglichen Erkenntnis, die er gewonnen hatte. Die neue Erkenntnis von dem überragenden Wert des Besitzes göttlicher Kraft beseitigte in ihm die falsche Erkenntnis der Vergangenheit. Denn auf Grund unrichtiger Beurteilung war er ein Verfolger Christi gewesen.

Auch in unserem Leben ist es so. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes hat unser Lebensweg eine andere Richtung erhalten, und es zeigte sich vieles in unserem Leben völlig verändert gegenüber der früheren Ansicht.

Veraltete Erkenntnisse müssen, um solche Veränderung herbeiführen zu können, berichtigt oder beseitigt werden. Wie Paulus vorher einen Gewinn für seine Seele in dem alten Glauben und einer gleichlaufenden Betätigung sah, so dachte früher manches Gotteskind auch, mit dem althergebrachten Glauben und Glaubensgebräuchen wäre alles getan. Doch gerade das lernten wir als Schaden für die Seele erkennen. Um zum vollen Gewinn zu kommen, muß mit den früheren Glaubensansichten und Meinungen aufgeräumt werden. Denn wo der Heilige Geist nicht wirkt, da wirkt ein anderer Geist, der die Seele nach seinem Willen formt. Nur durch den Heiligen Geist kann die Seele zum Ebenbild Christi bereitet werden. Leicht ist es für manchen nicht, sich völlig vom Alten abzuwenden und der Lehre der gegenwärtigen Apostel zu folgen. Doch zeigt sich nach der Abkehr von dem Formglauben und dem Ergreifen des lebendigen Glaubens das hohe Glück des neuen Besitzes.

Der größte Schaden für die Seele wäre es, wenn sie sich nicht von der sündigen Welt abwenden könnte. Um Christum zu gewinnen, muß *alles* drangegeben werden, was vorher wertvoll erschien. Jesus spricht in dem Gleichnis von dem Schatz im Acker davon, daß der Mensch, der den verborgenen Schatz im Acker fand, *alles* verkaufte, was er hatte, um den Acker mit dem Schatz zu erwerben.

Das Drangeben, das Verkaufen des früheren Besitzes ist tatsächlich kein Verlust, selbst wenn es so scheinen würde. Denn ein Gotteskind tauscht gegen Unglauben echten Glauben, gegen Unfrieden den himmlischen Frieden, gegen Unruhe die köstliche Ruhe der Seele, gegen Haß und Lieblosigkeit die göttliche Liebe und gegen die vergängliche Erdenlust die himmlischen Freuden ein.

Bleibt aber in der Seele die Verbindung mit ungöttlichen Mächten und christusfeindlichen Geistern bestehen, dann würde die Tätigkeit des Heiligen Geistes beeinträchtigt werden. Der Heilige Geist kann sich nur dann voll entfalten, wenn er unbehindert ist. Daher trennt sich ein Gotteskind völlig von dem, was ihm früher wertvoll erschien. Es kommt zu der Erkenntnis, was unter der richtigen, gottgewollten Gemeinschaft zu verstehen ist. Wie Christus, so sagt ein Gotteskind: «Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun» (Lukas 8, 21). In dem gleichen Maß, wie ein Gotteskind sich vom Alten loslöst, so taucht es in die Flut göttlichen Lebens ein. Wer sich von Zweifeln und von der Unsicherheit löst, der nimmt im Glauben zu. Das Freimachen von dem Früheren muß eine ständige Arbeit für die Seele sein, von welcher Paulus schreibt: «Ich sterbe täglich» (1. Korinther 15, 31). Ebenso ist es mit dem täglichen Absterben von der Sünde.

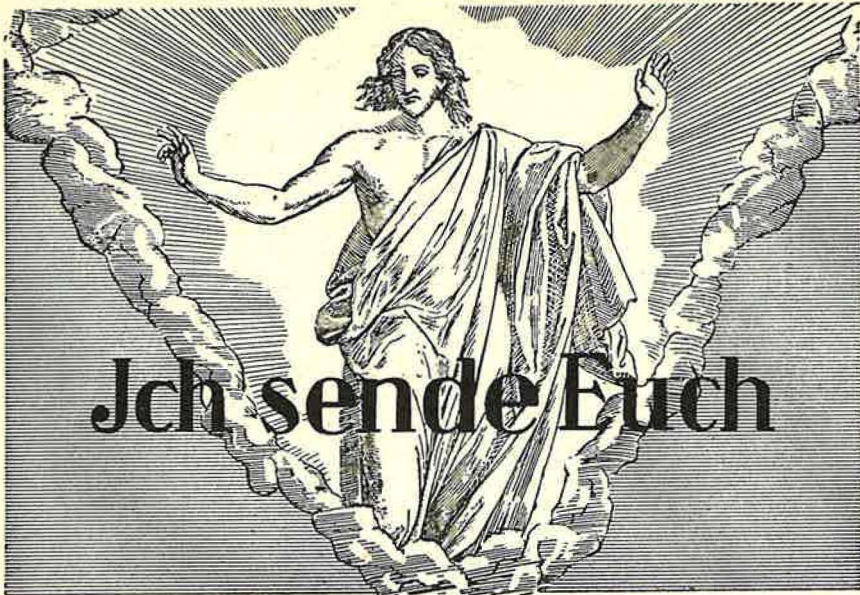
Wessen Seele den Weg der ständigen Veränderung und Verbesserung geht, wer immer mehr der sündigen Welt abstirbt, der kommt immer weiter auf diesem Wege der Überwinder und eine überschwengliche Erkenntnis erfüllt schließlich die Seele:

Der Herr ist nahe!

Diese Erkenntnis überstrahlt mit lichtigem Glanz den Lebensweg und ist heute schon der köstlichste Gewinn. Wie groß wird dann der Gewinn sein, wenn der Herr erscheint! Damit wir am Tage des Herrn auch völlig sein eigen sind, muß alles Trennende verschwunden sein. Wovon wir uns selbst lösen können, das müssen *wir* vollbringen. Wovon wir uns aber nicht selbst frei machen können, nämlich von den Sündenlasten, davon können wir durch die Apostel des Herrn erlöst werden, denn sie besitzen die Lösegewalt.

Welch herrlicher Gewinn wird denen zuteil, die als Gelöste und Erlöste am Tage der Ersten Auferstehung mit dem Bräutigam der Seele auf ewig vereint werden!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 22/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 4

13. Jahrgang

15. Februar 1952

Orientierung

(Apostelgeschichte 4, 12)

Zu der in diesem Text enthaltenen Erkenntnis sind auch wir gekommen, nachdem wir uns mehr oder weniger in den vielen Glaubensgemeinschaften über deren Lehre, Glauben, Hoffnung und Ziel orientiert hatten. Im diesseitigen Leben orientieren wir uns ja auch über Güte und Preis der Gegenstände des täglichen Bedarfs, bevor wir sie kaufen.

Wer bauen will, wird sich erst über die Bodenbeschaffenheit des Baugeländes orientieren, denn auf Sand oder Sumpfgelände kann man nicht gut bauen.

Wer einen Beruf erlernen will, wird sich erst orientieren, für welche Tätigkeit er geeignet ist und wo er eine seinem Berufe entsprechende Lehrstelle findet. Man läßt also in dieser Hinsicht die größtmögliche Sorgfalt walten, da es für das spätere Leben nicht einerlei ist, ob man etwas Ordentliches gelernt hat oder nicht.

Wer heiraten will, tut gut daran, sich erst in unauffälliger Weise über seinen zukünftigen Ehepartner zu orientieren, denn: Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.

Außer diesen auf natürlichem Gebiet liegenden Dingen gibt es noch ein Bereich, in dem eine gründliche Orientierung aber unendlich wertvoller ist, weil davon nicht nur einige Jahre oder Jahrzehnte menschli-

chen Wohlergehens abhängig sind, sondern eine Ewigkeit ohne Ende. Dieses Gebiet betrifft *die Erlösung der Seele* des Menschen.

Es gibt Tausende von Geistern, die durch Menschen zu Menschen von Glauben und Erlösung reden. Aber es gibt nur sehr wenige Menschen, *durch die* der Geist des Herrn zu Menschen spricht. Von diesen sagte Jesus: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10, 20).

Laut Jesaja 48, 17 spricht der Herr als Erlöser und Heiliger zu seinem Volke: «Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehst.» Das stimmt auch mit den Worten Jesu überein, denn er sagt laut Johannes 6, 45: «Sie werden alle von Gott gelehrt sein.» Wo dies geschieht, ist auch der Erfolg entsprechend. Die Seelen werden in die Erkenntnis des Herrn geführt, wie der Herr auch durch Jeremia spricht, daß ihn alle kennen sollen, beide, klein und groß (Jeremia 31, 34).

Der Herr allein lehrt uns, was von ewigem Nutzen ist und er allein kann uns auf dem Weg führen, der an dem herrlichen Ziel und damit in unserer himmlischen Heimat endet. Kein anderer, als der Geist des Herrn kann dies ausrichten. Es ist ja bedauerlich, daß der Herr einst so stark betonen mußte: «Ich bin der Herr, dein Gott!» Das setzt doch voraus, daß viele ihn nicht kannten und seine Lehre nicht annahmen.

Es ist sehr bedenklich und läßt manchen Schluß zu, wenn ein Mann zu seiner Frau sagen müßte: «*Ich* bin doch dein Mann» oder eine Mutter zu ihren Kindern: «Wißt ihr nicht, daß *ich* eure Mutter bin, die euch pflegt und für euch sorgt?»

Der Herr unser Gott sollte zu uns nicht Ähnliches sagen müssen, denn *von ihm* sind wir zum Sohne gezogen, *er* hat uns aus der Nacht zum Licht und aus dem Irrtum zur Wahrheit geführt und *er* hat uns zu Kindern seines Volkes und zu Schafen seiner Weide gemacht. Ihm wollen wir treu sein in guten wie in bösen Tagen.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 4/52.)

«Erkennet, die an euch arbeiten!»

(1. Thessalonicher 5, 12)

Ein Amtsbruder schrieb dieser Tage folgendes:

Vor einiger Zeit hatte ich einen Traum, der einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf mich machte und heute noch lebendig in mir steht:

Mit einigen Amtsbrüdern war ich in meinem Zimmer. Wir tauschten uns über Dinge des Glaubenslebens aus, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde. Auf der Schwelle stand unser Apostel. Sein Aussehen ließ uns jäh aus unserer Bequemlichkeit auffahren, denn was sich jetzt in Sekundenschnelle abspielte, erschütterte uns alle zutiefst. Der Apostel kam, seinem Wettermantel, Schal und ins Gesicht gezogenen Hut nach zu schließen, aus Sturm und Regen. Sein rechter Fuß war zerschmettert. Aus notdürftigem Verband tropfte das Blut. An einem Stock hielt er sich nur mühsam aufrecht; er war bleich und dem Umfallen nahe. Wir sprangen auf, völlig entsetzt und voller Schrecken, um unserem Apostel beizustehen. Er wehrte jedoch mit sanfter Handbewegung ab. Im gleichen Augenblick sahen wir aber inmitten des Brüderkreises ein etwa 6—8jähriges Kind, das eine kleine Verletzung an der Hand hatte. Unser Apostel ließ

es sich nun nicht nehmen, dem Kind persönlich einen Verband anzulegen. Hierbei rann ihm der Schweiß übers Angesicht ob der fürchterlichen Schmerzen, die er mit zusammengebissenen Zähnen aushielt. Als der Apostel das Kind verbunden hatte und sich dann selbst der eigenen Wundbehandlung hingab, sagte er zu uns: «Ich erwarte von meinen Brüdern den höchsten Einsatz.» Soweit der Traum.

Wenn auch landauf, landab eine freudige Arbeitsbegeisterung unter den Knechten und Kindern Gottes zu beobachten ist, und alle Ehrlichen und Getreuen das zeitgemäße Wort aus dem Mund unseres Stammapostels zu erfüllen suchen: «Handelt, bis daß ich wiederkomme» (Lukas 19, 13), so gibt uns dieses Traumerlebnis doch tief zu denken. Haben wir wirklich alles getan, was wir zu tun vermochten, und zu tun schuldig waren? Die Schrift sagt: «Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde» (Jakobus 4, 17). Wenn wir gar als Knechte des Herrn, ihm, dem Höchsten, ein Versprechen gegeben haben, muß dies mit der völligen Hingabe von Geist, Seele und Leib gehalten werden. Wir wissen alle, daß wir im Stammapostel, sowie in den Aposteln unsere Vorbilder haben, denen nachzueifern unsere Aufgabe ist, damit ihre Leistung und Seelengröße in etwa zu erreichen trachten. Wenn wir uns aber gar nicht des Ausmaßes an Aufopferung, dienender Liebe und ununterbrochener Fürbitte bewußt sind, deren wir doch stets teilhaftig werden, so legen wir vielleicht einen Maßstab bei uns selbst an, der viel zu kurz ist, das heißt: wir glauben schließlich genug getan zu haben und hätten doch viel mehr tun können.

Doch hören wir oft aus wenigen, mit göttlichem Geist ausgefüllten Sätzen durch den Mund unserer Vorgänger, welch ein Ausmaß von Arbeit neben der alle Kräfte beanspruchenden Sorge und Verantwortung für die anvertrauten Gotteskinder auf ihren Schultern liegt. Es müßte erreicht werden, daß in einem bewußten Gebetsleben aus der Tiefe der Seele, sowie einer freudigeren und intensiveren Arbeitswilligkeit, die Aufgaben im Werke Gottes so verteilt würden, daß nicht die treuesten Knechte ein Übermaß zu leisten hätten, während schließlich die einen oder anderen ein mehr oder weniger bequemes Eigenleben führen, ohne zu ahnen, daß es auf ihren vollen Einsatz mit ankommt, um so mehr, wenn sie vollen Lohn empfangen wollen.

Mögen doch diese Gedanken überall recht verstanden und zur Tat werden, damit das Wort: «Handelt, bis daß ich wiederkomme» von keinem einzigen Knecht und Kinde Gottes unbeachtet bleibt.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 4/52.)

Anfechtung und Trost

(Lukas 22, 28—29)

Als Jesus vor seinem Leidensgang mit seinen Aposteln zu Tische saß und das heilige Abendmahl feierte, gab er ihnen das im Textwort enthaltene herrliche Zeugnis und knüpfte daran die Verheißung eines herrlichen Lohnes für ihre Treue.

Es ist gar nicht so schwer, in guten Tagen Treue zu halten. Wenn aber die Treue auf harte Proben gestellt und schwerer Anfechtung unterworfen wird, dann erweisen sich wahre Treue oder schmachliches Versagen.

Anfechtungen bleiben niemandem erspart. Versuchungen, Kämpfe,

Belastungen, Not, Sorgen, Leiden, Trübsale, Plagen, Hohn, Schmach und Widerwärtigkeiten aller Art sind Anfechtungen, denen sich viele nicht gewachsen zeigen. Die Treue zum Herrn wird immer mehr angefochten, je näher der Tag der Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam gekommen ist.

Anfechtungen mögen bitter und schwer sein; sie haben aber auch ihr Gutes, ja sie sind notwendig, denn sie treiben zu einer klaren Entscheidung für oder gegen den Herrn. Den Ehrlichen und Aufrichtigen, die in wahrer Liebe stehen, dient die Anfechtung zur Bewährung; sie gehen geläutert, veredelt und gestärkt daraus hervor.

Anfechtungen dürfen nicht leicht genommen werden. Darum sagte Jesus mahnend: «Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet» (Matthäus 26, 41). Wie wichtig ist es doch, das Wort des Herrn — durch seiner Knechte Mund zu den Seinen gesprochen — in allem Ernst zu Herzen zu nehmen und nicht oberflächlich und gleichgültig nur Hörer des Wortes zu sein. Für diese besteht die Gefahr, von der Jesus sagte: «Sie nahmen das Wort mit Freuden an, haben aber nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab» (Lukas 8, 13).

Wer sich in der Anfechtung treu und standhaft erweist, der hat das köstliche Bewußtsein, rein und rechtschaffen gehandelt zu haben. Der Ungetreue muß sich mit bitteren Vorwürfen quälen und kommt nicht zur Ruhe. Der Treue befindet sich in einem glücklichen Zustand, den der Untreue nicht kennt. Die Getreuen werden genau so angefochten wie die anderen, aber ihnen erwächst daraus größter Segen, und reichlich Trost und Stärke fließen ihnen zu. «Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade» (Tobias 3, 22), Jakob schrieb: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen» (Jakobus 1, 12).

Auch Jesus selbst hat dies durchlebt. Als er nach vierzigstägiger Fastenzeit schwersten Anfechtungen durch den Teufel unterworfen wurde und Satan in allen Versuchungen vorbildlich abwies, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm (Matthäus 4, 11). Nachdem sich Jesus im Garten Gethsemane in heißem Gebet zu dem Bekenntnis durchgerungen hatte: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe», da erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn (Lukas 22, 42—43). Wenn Jesus von einer Zeit sprach, in der eine Trübsal sein wird wie nie zuvor (Matthäus 24, 21), so ist es andererseits ebenso gewiß, daß auch zu keiner anderen Zeit den Getreuen mehr Trost zufließt, als dann, wenn die Trübsale und Anfechtungen ihren Höhepunkt erreicht haben. Und so hat sich der Tröster, der Heilige Geist, denn auch noch nie segensreicher offenbart, als in dieser von Jesus benannten Trübsalszeit. Je größer Kampf und Anfechtung, Trübsal und Leid geworden sind, desto herrlicher wurden den recht Kämpfenden die Stunden im Hause Gottes, desto mehr erquickte sie der Brunnen des lebendigen Wassers. So segnet der Herr die Getreuen schon hier. Wie herrlich wird erst in der Ewigkeit der Lohn der Überwinder sein! Dann wird kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein, sondern ewige Freude und Wonne bei allen, die in der Anfechtung bei ihm beharrt haben.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 4/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 5

13. Jahrgang

1. März 1952

Geist des Herrn - Menscheng Geist

(Römer 8, 14)

«Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.»

Kein Mensch vermag ohne Antrieb eines Geistes etwas auszurichten. In allem was er denkt, redet, handelt und unterläßt, beweist er, wes Geistes Kind er ist. Das ist eine Wahrheit, die sich zweckmäßig jedes Gotteskind täglich vor Augen hält, um die daraus entstehenden Folgen abzuwägen, denn das Ewigkeitsleben hängt davon ab. «Was der Mensch sät, das wird er ernten» (Galater 6, 7). So lautet das göttliche Gesetz.

Aus all den gesammelten Lebens- und Glaubenserfahrungen wissen wir: Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach. Daher sollten wir die Bitte des Psalmisten auch zu der eigenen machen: «Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen und gewissen Geist!»

«Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen» sagte einst schon der Apostel Paulus und betont weiter: «Das sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche» (1. Korinther 2, 14; 15, 50).

Nun hat es ja zu allen Zeiten große Männer gegeben, die verschiedene Lehrsysteme aufgestellt haben. Was aber hat den unsterblichen Seelen

alle menschliche Weisheit und alles gutgemeinte Vornehmen jemals genützt? Letzten Endes mußte sich immer wieder das Unvermögen allen menschlichen Bemühens zeigen, worüber sich auch Gerok in einem seiner Gedichte äußert:

«Doch sagt: Hat euer Lied entsündigt
ein einzig armes Sünderherz?
Habt einer Seele ihr verkündigt
ein himmlisch Heil im Todesschmerz?
Wohl gabt ihr uns in Finsternissen
manch schönen Funken edlen Lichts,
doch eurer Weisen höchstes Wissen
war stets zuletzt: Wir wissen nichts!
Verschlossen für die geistig Armen
blieb eure hochgeborne Zunft,
kein darband Herze konnt erwärmen
an eurem Lampenlicht ‚Vernunft‘.» —

Daher ist es nur verständlich, daß der Sohn Gottes damals wie heute die unbedingte Forderung stellte: «... es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5).

Durch die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe erlangt der Mensch die Gotteskindschaft, und unter der damit verbundenen Seelenpflege vollzieht sich allmählich eine völlige Veränderung seines Innenlebens. Der vorher fleischlich Gesinnte beginnt nach den Gesetzen des Heiligen Geistes zu denken, zu reden und zu handeln. Bei solchen Wiedergeborenen gewinnt der Heilige Geist immer mehr die Oberhand, der dann auch entsprechende Früchte hervorbringt. Dieser Heilige Geist gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Gotteskinder sind, und darum kann man diesem Geiste getrost die Führung seiner Seele anvertrauen.

Dieser Geist hat ein auffallendes Merkmal: Er *vereint* alle seine Träger zu *einer* herrlichen Gemeinschaft, zu einer wahren Gottesfamilie, in der einer den andern höher achtet als sich selbst.

Nach 1. Korinther 1 dankte der Apostel, daß er und alle vom Geiste Christi erfüllten Herzen reich gemacht sind mit mancherlei Gaben, und er ermahnt die Wiedergeborenen, daß sie einerlei Reden führen und keine Spaltungen unter sich zulassen. Sie sollten fest aneinander halten in *einem* Sinn und *gleicher* Meinung. Der geistig Gesinnte lernt eben Schritt für Schritt das Irdische geringer schätzen und trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes. Wer jedoch einem andern Geiste Gefolgschaft leistet, findet sich am Ende arg betrogen. Das sehen wir an dem König Saul. Der Geist Gottes konnte ihn nur solange gebrauchen, bis er Gott gegenüber ungehorsam wurde und eigene Wege ging. Dadurch wichen alle königlichen Tugenden und die Freudigkeit des Geistes von ihm. Dies war die Folge davon, daß er sich von seiner Vernunft leiten ließ und seine eigenen Gedanken über die des Herrn stellte.

Der Apostel Paulus gab seinem Bischof Timotheus einen ernsten Hinweis, sich nur an das zu halten, was aus dem Geist des Herrn kommt: «So jemand anders lehrt und bleibt nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre, die gemäß ist der Gottseligkeit, der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern hat die Seuche der Fragen und

Wortkriege, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Tue dich von solchen!» (1. Timotheus 6, 3—5.) Es ist darum erforderlich, während unserer kurzen Erdenzeit die klare Linie zu beachten und in den göttlichen Grenzen zu bleiben. Man soll nicht liebäugeln mit der Welt; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 5/52.)

Weichet nicht vom Weg des Herrn!

(5. Mose 5, 29)

«So habt nun acht, daß ihr tut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken.»

Wenn ein edles, schönes Werkstück hergestellt wird, dann zeigt der Guß oft nur die ungefähre Form und die groben Umrisse, doch gehört noch sehr viel Arbeit dazu, bis es dem Modell vollkommen gleich wird. Diese Feinarbeit, die manchmal noch in vielen Arbeitsgängen besteht, macht sehr viel Mühe, und oft muß der Fachmann prüfen, was noch getan werden muß, damit das Werkstück die gewünschte Form bekommt. Es ist vom Erstehen des groben Gusses bis zur Erreichung der vollen Übereinstimmung mit dem Plan ein langer, arbeitsreicher Weg.

Geht es den Seelen der Wiedergeborenen nicht genau so? Durch die Wiedergeburt ist etwas Neues entstanden, das die Grundzüge des göttlichen Bildes wohl erkennen läßt. Doch viel, sehr viel Mühe ist nötig, bis die Seele den Zustand der vollen Jesusähnlichkeit erreicht. Eine unermüdliche Feinarbeit muß getan werden, damit alle überflüssigen und störenden Ecken und Kanten verschwinden und die Vollkommenheit der Seele erreicht wird.

Aus sich selbst, aus menschlicher Kraft heraus ist es unmöglich, daß die Seele ein solches Ziel erreicht. Diese Arbeit kann nur die Hand Gottes verrichten. Die Knechte Gottes sind unermüdlich tätig, die Braut des Herrn in den gottgewollten Zustand zu versetzen. In jedem Gottesdienst können wir unseren Seelenzustand erkennen und uns prüfen, was noch an unserer Vollkommenheit fehlt. Die Gottesdienste tragen aber auch zu unserer seelischen Kräftigung bei, damit wir die Prüfungen und Zubereitungen aushalten, durch die wir vollendet werden.

Doch der Satan stemmt sich mit aller Macht gegen die veredelnde göttliche Arbeit. Schon im Paradies legte er den Menschen die Gedanken ins Herz, daß es ungefährlich sei, den Willen Gottes nicht so genau zu nehmen. Auch heute sagt der gleiche Geist: Es ist ja alles nicht so schlimm, auch wenn man von der Welt genießt! Das stimmt aber nicht. Bei Gott kommt es nicht auf ungefähre Befolgung seines Willens an. Nein! Gott verlangt eine peinlich genaue Ausführung seines Willens. Schon Mose mahnte ernstlich: *«So habt nun acht, daß ihr tut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken.»*

Diese Mahnung gilt auch uns. Auch wir sollen nicht abweichen vom

Wege unseres Gottes, weder zur Rechten noch zur Linken; keinen Finger breit!

Können wir wirklich von uns sagen, daß wir ganz und gar auf Gottes Wegen geblieben sind? Fragen wir uns einmal ernstlich: Wie steht es mit der Genauigkeit bei uns? Nehmen wir es genau mit unserem Gebet, mit der Sonntagsheiligung, mit dem Gehorsam? Wie steht es mit der Genauigkeit unserer Gedanken und Worte? Die Welt findet nichts dabei, die Unwahrheit zu sagen, und für die Unwahrhaftigkeit ist nach und nach kein Maßstab mehr vorhanden. Die Unterscheidung zwischen eigenem und fremdem Besitz ist auch bei manchem verlorengegangen. Für ein Gotteskind darf es aber keine Unwahrhaftigkeit und keine Unehrlichkeit geben. Auch die sogenannte «Notlüge» oder eine Lüge zur Erreichung von Vorteilen bedeutet ein Abweichen vom Wege Gottes. Wer sich nicht peinlich genau an die Wahrheit hält, der ist nicht aus der Wahrheit. Wie steht es mit der Genauigkeit in der Frage der Keuschheit? Jesus zieht die Schranken dieses Gebotes ganz genau und sagt: «Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen!» (Matthäus 5, 28.) Dieser strenge Maßstab gilt auch für uns.

Um zu prüfen, wie es mit der Genauigkeit steht, sei die Frage für jeden gestellt: «Nimmst du es so genau mit deinen Gedanken, Worten und Werken, daß du dich schämst und traurig über dich bist, wenn du es anders machst, als es Gottes Wille ist?» Fragen wir uns immer danach, was uns fehlt, auf daß wir alle das herzliche Bedürfnis nach der Vollendung haben. Dazu bewege sich stets das Wort in unserer Seele: *«Weiche keinen Finger breit, von Gottes Wegen ab!»*

(Aus «Amtsblatt» Nr. 3/52.)

ZUR GEFÄLLIGEN BEACHTUNG!

Liebe Brüder!

In den apostolischen Gemeinden suchen sich erfreulicherweise viele jugendliche Geschwister zu betätigen und schließen sich zu diesem Zwecke dem Gesangchor, dem Jugendchor, dem Orchester oder der Zeugenschar an. Viele von ihnen sind in einer Berufslehre. Sie bereiten sich darin für ihr Leben, das heute große Anforderungen stellt, vor und brauchen für den Besuch der Schulen und Kurse und zum Lösen der Aufgaben viel Zeit, wenn sie mit den andern Schritt halten wollen. Ich halte dafür, daß der Erstling im Glauben im Leben draußen nicht der Letzte zu sein braucht.

Durch übermäßige Beanspruchung in der Gemeinde entsteht nun aber für diese Jugendlichen die Gefahr, entweder gesundheitlich Schaden zu leiden, oder in der Lehre den Anforderungen mit der Zeit nicht mehr gewachsen zu sein.

Es ist daher notwendig, daß die verantwortlichen Ämter darauf achten, daß unsere Jugendlichen, solange sie in der Lehre sind, bei uns nicht über Gebühr mitmachen, sondern sich vor allem ihrer Berufslehre widmen. Die Eltern mögen da in vernünftiger Weise helfen und mit zum Rechten sehen.

Herzlich grüßt

Euer E. Eschmann



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 6

13. Jahrgang

15. März 1952

„Werde Licht!“

(Jesaja 60, 1—3)

Laut Jesaja 60, 1—3 erging damals an das alte Bundesvolk die Aufforderung: «Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.»

Das Volk des Herrn konnte damals annehmen, daß dies bald geschehen würde, aber es vergingen noch viele Jahrhunderte, bis in Jesus das von Jesaja genannte Licht erschien. Denn Jesus sagte selbst, daß er das Licht der Welt sei (Johannes 8, 12).

Die Bibel berichtet aber, daß nur wenige dieses Licht aufnahmen, um dadurch selbst zum Licht zu werden. Von diesen wenigen bezeugte der Herr selbst: «Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5, 14). In Johannes 1, 12 lesen wir, daß alle, die ihn aufnahmen, Macht bekamen, Gottes Kinder zu werden.

Manche Körper stellen sich dem Licht und der Wärme gegenüber eigentümlich ein. Es gibt Leuchtplaketten, die, wenn sie vom Licht angestrahlt werden, dieses annehmen und dann im Dunkeln leuchten. Wir haben damit im letzten Krieg während der Verdunkelung Erfahrungen gemacht. Man ließ diese kleinen Körper vom Licht anstrahlen und befestigte sie an der Kleidung. Daran konnte dann im nächtlichen Straßen-

verkehr wahrgenommen werden, wenn einem jemand entgegen kam. Diese Plaketten leuchteten aber nur so lange wie das Licht ausreichte, das sie aufgenommen hatten. — Ebenso verhält sich das Eisen gegenüber der Wärme. Wenn der Schmied das Eisen ins Feuer legt, wird es heiß und bei großer Hitze sogar weißglühend. Wird es aus dem Feuer genommen, so strahlt es wohl eine Zeitlang Wärme aus, erkaltet aber schließlich wieder.

Als vor 1900 Jahren das Licht der Welt offenbar wurde, haben viele die davon ausgehenden Lichtstrahlen angenommen, wie dies beim Einzug Jesu in Jerusalem in Erscheinung trat. Die Wirkung hielt aber nicht lange an, denn der Ruf: «Kreuzige ihn!» ist dafür der beste Beweis. Nur solche, die seine Worte nicht nur gehört, sondern auch aufgenommen und getan haben, sind dadurch selbst zum Licht für die Welt geworden.

Den Kindern Gottes der Gegenwart gelten die Worte des Propheten Jesaja ebenso wie dem damaligen Volke Gottes, nur mit dem Unterschied, daß wir den Herrn *in seiner Herrlichkeit* erwarten, wie dies in Matthäus 16, 27 verheißen ist. «Mache dich auf und werde licht! denn die Herrlichkeit kommt!» so kann auch heute dem Volk des Herrn zgerufen werden. An Finsternis, die das Erdreich bedeckt, fehlt es auch nicht. Zum Licht kann aber nur der werden, der das Licht, den Geist des Herrn, in sich aufnimmt. Wer sich aber nur von dem Licht anstrahlen und erwärmen läßt, wird nach einiger Zeit in das alte Wesen zurückfallen und wieder erkalten. Leider hat die Vergangenheit gelehrt, daß diese Gefahr immer besteht. Die von Jesus genannten törichten Jungfrauen sind dafür der beste Beweis. Auch über den Zustand der Gemeinde Ephesus klagte der Herr, daß sie die erste Liebe verlassen habe und ermahnte, daß sie zur ersten Liebe zurückkehren solle (Offenbarung 2, 4—5). Gebe Gott, unser Vater, Gnade, daß keiner von uns zu den törichten Jungfrauen gezählt werden mußte!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 19/51.)

Gnadenzeit

(Jesaja 49, 8—10)

In dem vorstehenden Schriftwort weist der Herr durch den Propheten auf eine Gnadenzeit hin. Daraus geht doch hervor, daß zuvor eine andere Zeit bestanden hat. Als Noah die Arche baute, bedeutete dies für das damalige Geschlecht eine Gnadenzeit. Die Tür zur Arche stand offen, und alle die der Einladung Noahs folgten, blieben vor dem Gericht Gottes bewahrt. Wer aber diese Gnadenzeit versäumte, fand den Tod im Wasser.

Mit der Erscheinung Jesu war für jene Generation ebenfalls eine Gnadenzeit angebrochen, die ihre Fortsetzung in der Sendung der Apostel Jesu Christi fand. Sie waren Gnaden- und Heilsträger. Der Hinweis des Propheten: «Ich habe dir an dem Tage des Heils geholfen», zeigt an, daß das göttliche Licht geschienen hat, denn der Tag wird nur durch das Licht erzeugt. Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: «Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5, 14), so geht daraus hervor, daß die Apostel Träger des Lichtes und des göttlichen Heils waren.

Es ist eigentümlich, daß der liebe Gott die jeweilige Gnaden- und Heilsarbeit immer als eine Einheit anspricht. So sagte er auch hier: «Ich habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellt.» Damit ist immer der jeweils von Gott für andere zum Segen Erwählte gemeint. Der je-

weilige Name dessen, der zum Bund unter das Volk gestellt ist, ist nicht genannt, aber er wird an seiner Erwählung und an der Arbeit, die er leistet, erkannt. In der Noahszeit war es Noah; bei der Errettung Israels war es Mose und dann Josua. Später waren es die verschiedenen Propheten zu ihrer Zeit; alsdann war es Jesus und nach seiner Himmelfahrt die Apostel, von denen er sagte: «Ihr seid das Licht der Welt.» Die Apostel bildeten also eine Einheit, die Jesus laut Johannes 17 vom Vater erbeten hat. Petrus erhielt den besonderen Auftrag: «Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!» (Johannes 21, 15—17.)

In dem wiederaufgerichteten Erlösungswerk Jesu Christi sehen wir ebenfalls diese Einheit mit ihrem Haupt, dem jeweiligen Stammapostel, wie dies in den Glaubensvätern Schwartz, Krebs und Niehaus in Erscheinung trat, und heute ist es nicht anders. Der jeweilige von Gott unter das Volk zum Bund gestellte Gottesmann hat den Auftrag, das Land aufzurichten, die verstörte Erde auszuteilen und den Gefangenen zu sagen: «Gehet heraus!» und zu denen in der Finsternis: «Kommt hervor!» Diese Arbeit kann aber nur von einem Mann ausgeführt werden, der dazu vom Allerhöchsten Macht und Auftrag erhalten hat. Wenn ein Nichtbeauftragter in ein Gefängnis geht und den Gefangenen sagt: «Kommt heraus!» so werden sich auf sein Wort hin niemals die Türen des Gefängnisses öffnen. Kommt aber ein Beauftragter der Obrigkeit, um den Gefangenen die Begnadigung zu übermitteln, so öffnet sich nicht nur das Gefängnistor, sondern auch die Türen zu den einzelnen Gefangenzellen werden aufgetan und die Gefangenen werden frei. Es sind viele Geister, die wohl eine Freiheit anpreisen, aber der Erfolg kann nie eintreten, weil sie nicht von Gott gesandt sind. Daß die Erlösten auf die Weide geführt werden und dort weder hungern noch dürsten, beweist, daß sie Schafe Christi sind. Sie werden mit *einem* Brot gespeist und mit *einem* Wasser getränkt, wodurch sie volle Befriedigung erlangen nach den Worten: «Sie werden trinken von den reichen Gütern deines Hauses» (Psalm 36, 9).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 21/51.)

Erkenne den Herrn

(Johannes 20, 20)

«Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.»

Die ungerechte Verurteilung Jesu zum Kreuzestod und alles das, was mit seiner Wegnahme verbunden war, hat die Jünger des Herrn mit bitterem Weh erfüllt. Sie sahen wahrscheinlich recht hoffnungslos in die Zukunft. Da sie nun ihren Herrn, als den Auferstandenen unter sich sehen durften, muß dies ja eine unbeschreiblich große Freude in ihnen ausgelöst haben.

Die meisten von uns gingen einst auch bedrückt und unbefriedigt ihre Lebenspfade, bis sich uns der Herr in seinen Boten nahte. Die Augenblicke unseres Lebens, in denen wir den Herrn in der Sendung seiner ausgewählten Lebens- und Heilsträger sehen und erkennen durften, sind für unsere ganze Ewigkeit ausschlaggebend. Wie wir in der stofflichen Schöpfung das Walten des großen Schöpfers erkennen, so sehen wir in der Sendung des Sohnes Gottes und dessen Heilsoffenbarungen den Herrn als den

himmlischen Wohltäter unserer Seelen. Wer hierfür das klarste Auge und die lichteste Erkenntnis hat, ist die glücklichste Seele in der Gemeinde. Sehen und Erkennen ermöglicht das volle Ergreifen und in Besitznehmen der hohen himmlischen Segnungen und mitverbundenen Seligkeiten. Der Mangel an Erkenntnis schmälert vielen Seelen die hohen Freuden und die geistigen Werte. Der Dichter kennzeichnet dies trefflich mit den Worten:

«Es ist der Herr! Schon lange steht er da;
Nacht war's in mir, mein trübes Auge sah
noch nicht den Morgenstern.
Gottlob, nun hat es ausgedunkelt,
der Glaube glüht, die Sonne funkelt.
Es ist der Herr!»

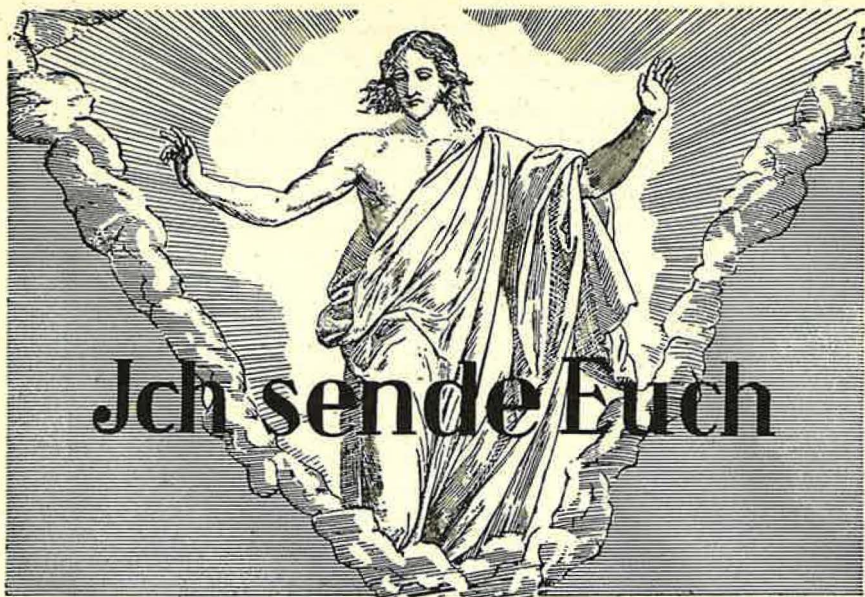
Die Gottesnähe zu fühlen, seine segensbringende Pflege zu genießen und in allen Lagen des Lebens seiner starken Führung vertrauen zu dürfen, macht zuversichtlich und froh. Wer in den Boten des Friedens den dienenden Geist des Herrn erkennt, erfährt die tiefe Wahrheit des Wortes: «Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen» (Johannes 10, 11). Das Wachstum und gesunde Gedeihen der vielerlei Pflanzen unserer Schöpfung ist durch die Aufnahme entsprechender Aufbaustoffe bedingt. Je günstiger sich die Versorgung der Pflanzen mit den nötigen Stoffen für deren Aufbau gestaltet, desto vollkommener können sie sich entwickeln. Ein gewisser Mangel hat Verkümmern und Absterben zur Folge. Ebenso verhält es sich bei Tieren und Menschen.

Wir bedürfen einer vielseitigen Nahrung, um den Körper lebens- und arbeitsfähig zu erhalten. Wenn die Aufnahme der Aufbaustoffe ausfällt, führt dies zur Schwächung des Körpers, in ernsten Fällen sogar zu Siechtum und Tod. Darum sagte ja der Herr: «Der Mensch lebt nicht vom (natürlichen) Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4). Es erfordert ja schon jedes natürliche Bauwerk zu seiner Herstellung je nach Umfang und Stabilität, nach Güte und Schönheit entsprechende Baustoffe. Je mehr wir uns unserer Bestimmung bewußt sind, umso eifriger werden wir das Material ergreifen, das uns zu unserem inneren Aufbau gereicht wird. Natürlich kommt es darauf an, wie wir es praktisch verwenden. Wer himmlisches Material verbaut, wird einst nicht enttäuscht sein, sondern einen herrlichen Seelenaufbau aufweisen können. Wer mit Holz, Heu, Stroh und Stoppeln baut, kann keinen Stein- oder Marmoralast erwarten.

Im alltäglichen Leben sind mit einem Bau mancherlei Sorgen verbunden. Manche, die glaubten, auf eigene Faust bauen zu können und hoffen, mit eigenen Plänen zum Ziele zu kommen, mußten bittere Enttäuschungen erleben. Für solche ist es wichtig, einen weisen Architekten zu haben, der neben sachgemäßer Bauausführung auch über das Material wacht, das für den Bau verwandt werden soll.

Solchen Baumeister haben wir in unserem Stammapostel erkannt. Durch dessen Führung, geistige Pflege und Darbieten der seelischen Aufbaustoffen wird das gesamte Volk Gottes zu einem herrlichen Bau ineinandergefügt, zu einem heiligen Tempel, in den der Herr bald mit Freuden einziehen kann.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 2/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 7

13. Jahrgang

1. April 1952

Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst

(Offenbarung 2, 10)

«Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.»

Predigt: Neben den Lehrern der Konfirmanden haben deren Eltern eine nicht geringe Aufgabe erfüllt. Weil sie aus Gnaden selbst auf den Weg des Lebens geleitet wurden, führten sie auch ihre Kinder auf diesen Weg. Der Wege sind so viele; unzählige Menschen haben sich leider im Laufe der Jahrtausende durch ungute Einflüsse auf üble Abwege bringen lassen, so daß sie in die Irre gingen. Wer ein Ziel erreichen will, geht doch den dahin führenden Weg. So stellte sich einst der Sohn Gottes selbst als Weg vor, um die Menschen aus Nacht und Tod, aus Kummer und Elend zu erlösen. Er sagte: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich» (Johannes 14, 6). Lange vorher schon hatte der Prophet gesagt: «Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird» (Jesaja 35, 8). Aber nur wenige Menschen sind darauf gegangen. Wir wünschten, es wären Millionen mehr gewesen!

Diesen Weg des Lebens erkennen wir auch gegenwärtig in Christo, dem Welterlöser, der den Menschenseelen in der Sendung seiner Knechte und den damit verbundenen Heilsoffenbarungen zu Hilfe kommt. Wandeln wir auf diesem Wege, dann erleben wir, wie wir es in einem unserer Lieder (Nr. 627) singen: «Hier geht umnachteten Seelen golden die Sonne auf!» Der Eltern wie auch unser Wunsch für die Kinder ist, daß sie offene Augen haben und allezeit wachen, um nie von diesem Wege abzuweichen. Möchten sie doch bei drohenden Gefahren die empfangenen himmlischen Kräfte anwenden und gleich einem Josef angesichts der Versuchung sagen: «Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen» (1. Mose 39, 9).

Es ist von Gott weise eingerichtet, daß unseren Kindern durch den Glauben und die Stellvertretung der Eltern die sakramentalen Handlungen zuteil werden und der Herr mit ihnen die himmlischen Bündnisse schließt. Somit treten die Kinder durch die Fürsorge der Eltern schon in frühester Jugend in die edlen Bundesrechte ein. Wenn ein solches Kind frühzeitig aus dem Leben scheidet, dann ist es ebenso erbberechtigt wie wir Erwachsenen auch. Die Eltern sind die Bürgen bis zum Konfirmationstage. Von da ab genießen die Kinder nicht nur die einst erlangten Bundesrechte, sondern sie treten nach voraufgegangener Pflege und Unterweisung selbstverantwortlich Gott gegenüber auch in die Bundespflichten ein. Um dieser Verantwortung willen ist ihnen zu raten, daß sie sich zum Edelsten halten, zu dem, der ihnen Kraft und Trost, Helfer und Wohltäter für das ganze Leben sein wird: zu Gott und seinem Sohne. Erkennt ihr Herz diesen Schatz, dann hängt es sich daran und wird selbst eine edle Schatzkammer des Himmlischen und Edlen.

Das Leben der Menschen teilt sich ja in mancherlei Zeitabschnitte. Unsere Konfirmanden treten jetzt aus der Kinderzeit ins Jünglings- und Jungfrauenalter. Sicher sind die Kinder dankbar, wenn sie heute sagen können: «Vater, Mutter, ihr habt viel für uns geopfert und habt viel für uns gesorgt»; und glücklich werden sie sein, wenn sie hinzufügen können: «Wir haben auch das Unsere getan!» Nun stehen sie künftighin selbstverantwortlich im Kampf des Daseins; sie haben einen ernsten Zeitabschnitt angetreten. Möchten sie sich doch stets der übernommenen Bundespflichten bewußt sein, auf daß der edelste Lohn, das höchste Glück ihnen zuteil wird: das ewige Leben! Ein jeder wird diesen schönsten Preis erringen, der nach dem Worte handelt: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!» Welche Freude werden die Kinder und die Eltern haben, wenn auch nach den weiteren Abschnitten des Lebens wieder bezeugt werden kann: «Vater, Mutter, wir haben das Unsere getan!» Unaussprechliche Seligkeit wartet derer, die am Ziel ihres Lebensweges ausrufen können: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben» (2. Timotheus 4, 7—8).

Wer klug ist, betritt nicht nur den gezeigten Weg, sondern bleibt auf ihm, denn nur so wird das herrliche Ziel ewigen Lebens erreicht. Es stehen aber zwei Welten offen: die Welt der Finsternis und die Welt des Lichtes, die Welt des Todes und die Welt des Lebens. Der Schöpfungs-

bericht erzählt: «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser» (1. Mose 1, 1—2). Das Ewige, das Göttliche wollte das Irdische durchdringen, durchwehen und beleben und hat es auch getan. So bieten sich uns zwei Möglichkeiten dar: Entweder wir werden von dem Ewigen durchweht, dann ist alles gewonnen; oder wir widerstreben ihm, dann haben wir alles verloren. Gott will uns in jener Welt glücklich wissen, er will uns für sich besitzen.

Das Böse aber durchweht auch die Schöpfung. Wir unterscheiden hier zwischen Licht und Finsternis, zwischen rein und unrein, glücklich und unglücklich, ruhevoll und ruhelos, friedsam und friedlos. Selbst an Christus trat der Versucher auf ernsteste Weise heran. Der Herr erkannte den Fürsten der Finsternis und erwiderte ihm: «Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen» (Matthäus 4, 10). Da wich der Versucher, und die Engel kamen zu ihm und dienten ihm. Wir leben ja nur einmal; möchte daher das kurze Leben die Erfüllung der Aufgabe sein: Für jene Welt als Erstlinge, als teuer Erkaufte, als Wiedergeborene Erben zu werden der himmlischen Güter einer bleibenden, ewigen Herrlichkeit!

Der Mensch hat so mancherlei Freunde; nicht immer aber sind diese wirkliche Freunde. Hierzu möge ein Gleichnis dienen: Ein Mann hatte drei Freunde. Dem ersten war er sehr zugetan, den zweiten mochte er gut leiden, den dritten hatte er wohl als Freund, doch von Zuneigung konnte kaum geredet werden. Eines Tages wurde dieser Mensch vor Gericht geladen. Der erste Freund verließ ihn sofort, der zweite ging mit bis ans Gerichtsgebäude, der dritte aber ging mit hinein und vertrat ihn. Es ist sicher, daß dieser Mann seine Neigungen und seine Zuneigungen falsch verteilt hatte. Er hätte den Freund, dem er am wenigsten Liebe entgegengebracht hatte, am meisten lieben müssen. Wer sind denn diese drei Freunde? Der erste ist der Besitz des Menschen, der in der Regel am meisten geliebt wird; geht es jedoch ans Sterben, dann bleibt er am ehesten zurück. Der zweite Freund sind die Anverwandten und Bekannten, die noch ein Stück mitgehen, uns aber nicht aus dem ewigen Tod erlösen können. Der dritte Freund ist der Herr Jesus, den mancher nur soweit zum Freunde hat, daß er auf den Namen Christi getauft ist und sich im übrigen recht wenig um ihn kümmert. Er aber ist der große Arzt, der barmherzige Samariter, der selbst über die Schranken des irdischen Lebens hinweg noch hilft. Haltet ihm die Treue, schenkt ihm eure ganze Liebe, dem besten aller Freunde! Er ist uns vom Vater gegeben zur Errettung, er ist der Weg, auf dem wir sicher das Ziel unserer Ewigkeitsbestimmung erlangen.

Es ist köstlich, wenn ein Mensch auf den Höhen des Glaubens, der Seligkeit, des Friedens mit einer gottgegebenen Ruhe die Aufgaben seines Lebens erfüllen darf. Wo Kinder Gottes stehen und wandeln, da sollen sie Erstlinge sein, das Haupt am Leibe der Menschheit in Ehrlichkeit, in Treue, in Fleiß und Hingabe. «Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, so wird der Gott des Friedens mit euch sein» (Philipper 4, 8—9).

Ansprache an die Konfirmanden: «Ihr steht heute an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes im Begriff, diese Schwelle zu überschreiten. Seht dankbar rückwärts, vergeßt nie in eurem Leben, was eure guten Eltern und auch die Brüder an euch getan haben! Dann bedenkt: Ihr steht jetzt an einer Wegscheide; ihr habt Möglichkeiten, um euch den denkbar edelsten Namen wie auch die höchsten Stufen vor Gottes Angesicht zu erringen. Auf der anderen Seite droht aber die Gefahr, daß die Welt mit ihren Netzen, der Böse mit seinen Stricken euch irreführen will und für sich gewinnen möchte. Handelt klug! Einer der alten Gottesmänner sagte: «Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes» (Sirach 41, 15). Haltet mit euren Eltern, hauptsächlich in den Gefahren eures Lebens, immer herzlichste Verbindung! Und ich sage euch ausdrücklich: Wenn euch eine Gefahr für die Seele droht, dann kommt zu den Brüdern! Der Weg zu ihnen steht euch immer offen. Wir meinen es gut mit euch, und wir haben das weitestgehende Verständnis. Wenn ein Mensch unterwegs ist und es droht ihm eine Gefahr oder er wird angefallen, dann bleibt er nicht still und läßt sich ruhig berauben und schädigen, sondern er ruft um Hilfe in der Erwartung und Hoffnung, daß ihn jemand hört. Macht es auch so!

Nun bitte ich euch, Gott gegenüber sowie vor der Gemeinde, vor euren Eltern und vor uns zu bekennen, wie eure seelische Einstellung ist und was ihr glaubt.»

Hierauf sprechen die Konfirmanden gemeinsam die drei ersten Glaubensartikel, dazu das Konfirmations- und Taufgelübde.

«Auf dieses Bekenntnis hin heiße ich euch, ihr lieben Konfirmanden, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes als nunmehr selbstverantwortliche Christen in unseren Reihen herzlich willkommen!»

Einsegnung: «Empfanget, ihr Konfirmanden, den Segen des Ewigen! Empfanget den Segen eurer Eltern und eurer Lehrer, für die ich hier die Hände biete. Der ewig treue Gott, der euer Vater ist, dem euch eure Eltern entgegenbrachten, damit die himmlischen Bündnisse mit euch in früher Jugend geschlossen werden sollten, der führe und pflege und versorge euch. Er sei euer Beistand und euer Führer, euer Helfer und Wohltäter im Leben. Er gebe, daß der euch einst geschenkte Geist der Gotteskindschaft sich in euch mächtig entwickle, daß ihr in der Kraft dieses Geistes eine Erneuerung erfahrt, und daß die ewige Liebe euch dahin bringe, daß ihr vollendet werdet in Christo Jesu. Er wirke, daß ihr geschickt seid, des Himmels Darbietungen, Segnungen und Kleinodien in reichem Maße in euch aufzunehmen, und daß ihr unter den Menschen seid wie edle Schatzkammern, die immer wieder Gutes aus dem Schatz ihres Herzens darbieten. Der Herr helfe euch, daß ihr edle Untertanen seid im Reiche Christi, die bezeugen können: «Wir kennen den Herrn und wir wissen, daß der Herr uns kennt und uns als die Seinen führt und leitet.» So seid nun junge Reben an dem Weinstock des Lebens, die im Verbundensein mit Christo Jesu Früchte bringen, die Gott gefällig sind und den Menschen wert. Seid lebendige Steine, die unverlierbar eingebaut sind in das himmlische Gebäude, den Tempel Gottes, dem Ewigen zur

Ehre, euch zum bleibenden Gewinn und Nutzen. Der Herr bewohne eure Seelen und offenbare sich durch euch. Der Heilige Geist, der eure Seelen als seine Wohnung erwählt hat, möge sich durch euch offenbaren. Die ewige Liebe führe euch, daß ihr erfunden werdet als Schafe unter der Hand des guten Hirten, die in treuer Nachfolge das ewige Leben besitzen. Der Herr verleihe euch im Besitz seines Geistes die Kräfte, mit denen ihr imstande seid, dem Himmelreich Gewalt anzutun, um den Segen an euch zu reißen und edelste Früchte zu bringen und um als Gesegnete den Mitmenschen ein Segen zu sein. Empfanget dazu den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.»

(Aus -Amtsblatt- Nr. 7/52.)

Entscheidende Fragen

(Matthäus 19, 16—22)

«Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben? ...»

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die um das Heil ihrer Seelen besorgt waren und sich auch entsprechend einstellten. Einer der Alten sagte: «Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.» Dabei könnte man fragen: «Wußte denn dieser Mann nicht, daß er sterben muß? Ist dazu noch eine göttliche Belehrung erforderlich?» Diese gewünschte Klugheit besteht darin, so zu leben, wie man am Ende seiner Tage wünscht, gelebt zu haben. Dazu ist erforderlich, das zu erkennen und zu ergreifen, was Gott zeitgemäß zum Heil der Seelen anbietet.

Als der Sohn Gottes seine Tätigkeit als Erlöser der Welt aufgenommen hatte, war er mit Wort und Tat Weg und Richtschnur für alle, die das ewige Leben erwerben wollten. Eines Tages trat ein Jüngling an ihn heran mit der Frage: «Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?» (Matthäus 19, 16.) Jesus verwies ihn auf das Halten der Gebote. Der Jüngling sagte: «Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?» (Matthäus 19, 20.) Er empfand also, daß er mit dem, was er getan hatte, das ewige Leben noch nicht erreichen konnte. Jesus sagte ihm: «Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!» (Matthäus 19, 21.)

Der Inhalt dieser Worte hat schon vielen Gotteskindern seelische Unruhe bereitet, weil sie das Gesagte nicht richtig verstanden. Hier ist wieder der schon so oft gegebene Hinweis erforderlich, daß wir unbedingt darauf achten müssen, ob das von Jesus Gesprochene nur der betreffenden Person galt oder jenen Zuhörern oder allen Menschen. Obige Worte des Herrn waren lediglich dem reichen Jüngling gesagt. Wir müssen uns zunächst in die damaligen Verhältnisse hineindenken, um das Verhalten des Herrn jenem Menschen gegenüber verstehen zu können. Die Jünger waren vom Herrn erwählt und sollten ihm nachfolgen. Es ist selbstverständlich, daß Jesus auch die Versorgung der zwölf Männer übernommen

hatte. Wäre der Jüngling dem Worte des Herrn gefolgt, dann hätte der Sohn Gottes auch die Verantwortung für sein ferneres Wohl übernommen. In der Gegenwart könnte an niemand eine solche Forderung gestellt werden, weil dies die derzeitigen Verhältnisse nicht gestatten. Darum stellt uns der Herr auch keine derartige Aufgabe. Er weiß, daß wir Nahrung, Kleidung und Wohnung brauchen, solange wir hier auf Erden sind. Doch ist es ratsam, von unserem Besitz den Bedürftigen Gutes zu erweisen, um uns damit Bausteine für die Ewigkeit zu erwerben. Der Sohn Gottes ist seinerzeit gleichwohl bei dem reichen Zachäus eingekehrt. Aber jenem hat er nicht gesagt, daß er Hab und Gut verkaufen und den Armen geben soll.

Als Nikodemus sich mit Jesus über das Reich Gottes unterhielt, hat ihm der Herr nicht gesagt: «Verkaufe Hab und Gut und gib's den Armen» sondern: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5). Wir sehen daraus, daß Jesus von Fall zu Fall anordnete, was nötig war, um das ewige Leben zu erlangen. Wenn Jesus gelegentlich jener Begebenheit sagte, daß es einem Reichen schwer halte, ins Reich Gottes zu kommen, dann ist das gut zu verstehen, denn: «Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein» (Lukas 12, 34). Wenn also das Innenleben eines Menschen mit dem Zeitlichen und Vergänglichen so verwachsen ist wie bei dem reichen Jüngling, dann muß ihm dies zum ewigen Schaden werden. Diese Warnung ist auch im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus gegeben. Wer aber seinen Besitz in gottgewollter Weise verwendet, wird dadurch bleibende Werte schaffen.

Wenn heute wiederholt die Frage gestellt wird: «Was müssen wir tun, würdig zu werden, jene Welt zu erlangen oder teilhaben zu dürfen an der ersten Auferstehung?» dann muß zunächst die Erwählung vonseiten Gottes als Grundlage vorhanden sein. Diese Auswahl findet ihre Bestätigung in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Und die weitere Voraussetzung besteht darin, daß die Wiedergeborenen in der Pflege des gesandten Geistes der Wahrheit bleiben, bis Gottes Werk vollendet ist.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 7/52.)

Ein Geist, ein Herr, ein Gott

(1. Korinther 12, 4—6)

«Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem.»

Es ist wie ein großes Wunder, wenn wir sehen, wie einheitlich, stark und kraftvoll die Lehre ist, welche der Stammapostel verbunden mit den Aposteln des Herrn in der Gegenwart verkündet. Diese Lehre ist ja auch die unmittelbare Fortsetzung und Ergänzung der Lehre der Apostel der Urkirche, denn die Apostel der Gegenwart besitzen denselben Geist wie jene der Urkirche. Die Kinder Gottes haben mancherlei Gaben empfan-

gen und doch dienen alle gemeinsam mit ihrem Vermögen dem Herrn aller Herren, weil sie Träger seines Geistes, des Heiligen Geistes geworden sind. Dieser eine Geist gibt die Richtung an, in welcher sich alle einzelnen Gaben betätigen. Wie in der Vielfalt der Natur alles harmonisch zusammenwirkt und wie trotz der Vielseitigkeit der Farben alle in dem Sonnenlicht Ausgang und Ursprung haben, so ist es mit den herrlichen Gaben die im Gotteswerk allen dienstbar gemacht werden. In der Welt dient jeder sich selbst; im Gotteswerk dient einer dem anderen.

Besonders die Gabe des Glaubens muß einen unverrückbaren Grund haben, damit man sich nicht in verschiedene Glaubensanschauungen zersplittert. Die Kirche ist heute wie einst auf den Grund Christi gebaut, der in der Sendung des Stammapostels und der Apostel sichtbar ist. Der Heilige Geist kann gar nicht anders, als sich im Sinne seines Senders Jesu in allen Gemeinden einheitlich zu entfalten. Durch diesen einen Geist wird ein einheitlicher Glaube und vor allen Dingen auch eine einheitliche Hoffnung gewährleistet. Die Hoffnung aller Gotteskinder gipfelt in der frohen Erwartung der nahen Wiederkunft des Herrn. Wer voll Vertrauen dem Stammapostel in seinem Glauben und Hoffen folgt, der trägt diese selige Erwartung als kostbarstes Gut in seiner Seele.

Im großen Gotteswerk dienen viele Tausende von Ämtern. Alle Amtsträger haben verschiedenartige menschliche Charaktere, und doch gehen sie alle nur den einen Glaubensweg, der sicher und bestimmt zum höchsten Ziele führt. Obwohl diese Ämter weit verstreut wohnen und zuweilen durch riesige Entfernungen von einander getrennt sind, so schlagen ihre Herzen doch in *einer* Liebe, so dienen sie doch ihrem göttlichen Auftraggeber in *einem* Sinn, weil sie alle nur *einem* Herrn angehören. Dieser ist ein Herr aller Herren, ein Herr über Leben und Tod, ein Herr über die diesseitige wie über die jenseitige Welt, ein Herr über alle Dinge. Darin liegt die schier unbegreifliche Kraft des Einsseins dieser großen Schar treuer Brüder, daß sie ihren Herrn kennen, lieben und alles daran setzen, seinen Willen auszuführen.

Die Ursache der Entwicklung des Gotteswerkes ist in den vielseitigen Kräften zu suchen, die sich zur Betätigung drängen. In den großen Scharen der Gotteskinder wirken diese Kräfte der Seele. Aber alle werden regiert und beherrscht durch den, der über allem steht, durch den lebendigen Gott.

Als Schöpfer der sichtbaren wie der unsichtbaren Welt hat er den Menschen Gaben verliehen, seinem Werk die Ämter gegeben und aus seiner Fülle gehen alle Dinge hervor. Daher ist er es, «der da wirket alles in allen.»

Wenn unser Gott dem Satan nicht noch eine gewisse Handlungsfreiheit gelassen hätte, dann wäre jetzt schon ein himmlischer Zustand, vornehmlich im Bereich des Gottesvolkes vorhanden. Doch wird die satanische Gegenwirkung im Reich des Friedens vorübergehend und am Ende der Zeiten endgültig aufgehoben werden. Dann wird Gott sein alles in allen.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 6/52.)

Beinahe . . . !

«Beinahe hätte ich noch den Zug bekommen; er fuhr gerade ab, als ich auf den Bahnsteig kam», erzählte ein Reisender seinem Freund.

«Beinahe wäre ich versetzt worden», sagte ein Schüler seinen Eltern; «nur in einem Fach hatte ich eine schlechte Note.»

«Beinahe wäre ich der erste am Ziel gewesen», sagte ein Sportler, «mein Nebenmann war nur eine Handbreit vor mir und hat somit den ersten Preis bekommen.»

«Beinahe hätte ich die gut bezahlte Stellung bekommen; da ich aber in der Stenographie noch nicht ganz auf der Höhe bin, bekam sie ein anderer.»

Beinahe hätte der Lehrling das Gesellenexamen bestanden. Er hatte einige in seinem Fach erforderliche Berechnungen zu machen, deren Resultat leider falsch war.

Beinahe! so heißt es oftmals im Leben, aber der Volksmund sagt schon: «Beinahe schlägt keine Fliege tot.» Im zeitlichen Leben lassen sich jedoch derartige Nachlässigkeiten oft noch ausgleichen.

Der Reisende, der den Zug nicht bekam, konnte schließlich mit dem nächsten fahren.

Der Schüler konnte sich im Lernen bessern.

Der Sportler, der den Preis nicht bekam, konnte in einem späteren Wettkampf noch Sieger werden.

Der Stellungsuchende konnte das ihm in der Stenographie Fehlende noch nachlernen.

Der Lehrling konnte die bei ihm im Rechnen noch vorhandene Unvollkommenheit durch Nachhilfestunden beseitigen.

Es sind dies alles Dinge, die sich zwar im ersten Augenblick recht unangenehm auswirken; sie sind jedoch nicht von solcher Bedeutung, daß man nun am Leben verzweifeln müßte.

Es gibt aber auch Fälle, in denen sich ein «Beinahe» derart unheilvoll auswirkt, daß der entstandene Nachteil nicht mehr ausgeglichen werden kann. Da wurde eine Person zum Gottesdienst eingeladen. Sie hört gut zu und verspricht zu kommen. An dem verabredeten Tage kam sie nicht. Als man nach der Ursache forschte, wurde ein ganz nichtiger Grund angegeben, aber dabei erneut versprochen, die Gottesdienste zu besuchen. Auch dieses Versprechen wurde nicht eingehalten. Aber es geschah etwas anderes: In der Woche nach dem Gottesdienst, den zu besuchen sie zum zweitenmal versprochen hatte, wurde sie durch den Tod abgerufen. Beinahe wäre sie der Einladung zum Reich Gottes gefolgt, aber durch eigenes Verschulden wurde es für sie zu spät.

Beinahe hatte ein anderer alles überwunden, was nötig war: aber in einer Sache konnte er noch nicht sagen: «Überwunden!» Es kam Krankheit und der Tod nahte. Das «Beinahe» reichte nicht aus, sondern es erfüllte sich der Inhalt des Liedes Nr. 254: «Beinah' bekehret, es fehlt nicht viel! Beinah' bekehret, nahe am Ziel! Beinah', o schlimmer Wahn! Beinah' reicht nicht hinan. Nun geht der Jammer an: Ewig zu spät!»

(Aus «Amtsblatt» Nr. 18/49.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 8

13. Jahrgang

15. April 1952

Das vornehmste Gebot

(Psalm 40, 9—11)

*«Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz
habe ich in meinem Herzen.»*

«Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen», so konnte der Sohn Gottes sagen, von dem im Buche geschrieben stand (Psalm 40, 9—11). Jesus hatte die Schriften des Alten Bundes, somit auch dieses Gesetz, nicht auswendig gelernt. Die Schriftgelehrten bestätigten dies, indem sie sagten: «Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?» (Johannes 7, 15.)

Nur er konnte den Willen Gottes vollkommen erfüllen; er trug ein höheres Gesetz in sich, als das im Alten Bund gegebene, denn er war Gottes Sohn. Durch den Heiligen Geist, mit dem er von Gott, seinem Vater, nach der Wassertaufe versiegelt wurde, waren der Wille und das Gesetz Gottes in sein Herz gegeben. Er hatte das Gesetz nicht in seiner Tasche wie die Schriftgelehrten und die Pharisäer, auch nicht nur im Kopf, sondern vor allem *in seinem Herzen und Wesen*.

Der Herr sagte, daß in den zwei Geboten: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Ge-

müte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» das ganze Gesetz zusammengefaßt sei (Matthäus 22, 36—40). Dieses Gesetz des Geistes kann man nicht erlernen, das wird vom Herrn ins Herz gegeben (Apostelgeschichte 2, 2—4 und Hebräer 10, 16). Es ist das Lebensgesetz der Kinder Gottes. Man kann das geschriebene Gesetz in der Tasche tragen, indem man die Bibel mit sich herumträgt, man kann es auch dem Buchstaben nach auswendig lernen, also im Kopf haben. Wer aber aus Wasser und Geist wiedergeboren ist, trägt es durch den empfangenen Geist in seinem Herzen. Der Apostel Paulus schrieb: «Die Liebe Gottes ist in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.» Das Gesetz des Geistes ist höchstes Gesetz, denn *wer in dem Geist der Liebe Gottes denkt, redet und handelt*, der sündigt nicht an Gott und nicht an seinen Mitmenschen, denn er ist aus Gott geboren.

Jeder der Unrigen muß sich prüfen, ob er dieses göttliche Gesetz in seinem Herzen trägt oder nur in seinem Kopf. Hat er es nicht auswendig, sondern inwendig, dann kann er in diesem Gesetz ein Vorbild sein und die göttliche Gerechtigkeit in der Gemeinde predigen, kann auch von dem Heil Gottes und von seiner Wahrheit reden und die Güte und Treue Gottes bezeugen, denn er hat nicht nur von dem Heil gelesen, sondern hat es empfangen. Dadurch kann er mit der Kraft des in ihm wohnenden Geistes des Herrn allen ein lebendiger Weg und Vorgänger sein. Nur wenige Begnadigte aber erkennen diese Geistes- und Lebensträger nach ihrem inneren Wert. Wem die Augen dafür geöffnet sind und das Herz bereitet ist, der trennt sich nie mehr von ihnen und schöpft aus diesen Heilsquellen das Wasser des ewigen Lebens. Es wird in ihm, wie Jesus sagte, selber zu einem Brunnen, der ins ewige Leben quillt.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 8/52.)

Gebet um Errettung

(Lukas 18, 1—8)

«*Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle . . .*»

Der Herr gab einst die Ermahnung: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10). Es reicht somit nicht aus, daß man dem Herrn ein paar Jahre oder Jahrzehnte Treue bewiesen hat, sondern daß wir *getreu sind bis an den Tod*, also bis zum Abschluß unserer Erdentage. Nur, wer *beharret bis ans Ende*, der wird selig (Matthäus 24, 13). Manche, die mit uns das Werk des Herrn kennen lernten und sich im Anfang treu bewiesen haben, wurden im Laufe der Zeit nachlässig, bis sie schließlich dem Herrn untreu wurden. Welcher Nutzen war nun für sie mit der früher bewiesenen Treue verbunden? Wir wollen nicht über sie richten, denn das ist Sache des Herrn, dem sie die Treue gelobt und doch gebrochen haben. Welche Ursachen zum Treuebruch führten, ist nebensächlich. Untreue ist eben Untreue.

Was kann aber nur Ursache sein, dem Herrn die Treue zu halten? Es ist *die Liebe zu ihm*, der für uns alles Erforderliche getan hat, um uns

das ewige Leben und das Reich der Herrlichkeit sicherzustellen. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebräer 10, 14). Er hat uns aus den Fesseln Satans befreit, die Finsternis beseitigt und hat uns vom ewigen Tod erlöst. Ist das nicht Ursache genug, ihn über alles zu lieben? Die Treue wird aus der Liebe geboren, denn sie kann nicht befohlen werden.

Wenn wir in Widerwärtigkeiten, Leiden und Trübsale kommen, so gerät aber dadurch die Liebe zum Herrn in Gefahr, zu erlöschen. Doch gegen diese Anfechtung hat der Herr ein Mittel zur Hilfe gegeben: *das Gebet!* Durch sein Verhalten im Garten Gethsemane hat er uns selbst ein Vorbild und Beispiel gegeben, wie man im Gebet anhalten und nicht nachlässig werden soll. Das Gebet ist ein Ausdruck vorhandener Bedürfnisse, denn man wird nur dann um eine Sache bitten, wenn man sie nötig hat. Natürliche Bedürfnisse, deren ja täglich so viele sind, werden wir selbst, soweit als möglich, befriedigen. Aber aus Seelennöten zu befreien, das *war, ist und bleibt* eine Sache des Herrn.

Daß die Zeitverhältnisse nicht immer gleich sind, wissen wir aus der Erfahrung. Darum ist es wichtig zu erkennen, für welche Zeit der Sohn Gottes die verschiedenen Ermahnungen gegeben hat. In den verflossenen 1900 Jahren sind viele treue Geschwister aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen. Für die kann der Herr das im Schriftwort angeführte nicht gesagt haben, denn die Zeit seines Kommens war ja noch nicht vorhanden. Wenn er sagte: *«seine Auserwählten»*, dann ist doch damit nicht nur eine Person gemeint, sondern eine Anzahl von Seelen, die unter gleichen Verhältnissen einhergehen, und ihr Rufen zum Herrn kommt aus ein und derselben Ursache. Diese bitten nur um Errettung ihrer Seelen. Jesus sagte in seinem Gleichnis:

«Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.»

Dies aber hat der Sohn Gottes nicht für die erste Zeit der christlichen Haushaltsperiode gesagt; auch nicht für die Zeit des dunklen Mittelalters, von der die Folterwerkzeuge heute noch stumme Zeugen sind. Er hat diese Worte für die Zeit gegeben, in der er zu kommen beabsichtigt. In dieser Zeit bitten seine Auserwählten den Vater um ihre Errettung, denn es treibt sie dazu die Liebe zu ihrem Bräutigam und die Sorge um das Heil ihrer Seele.

«Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?»

Daraus geht einwandfrei hervor, daß seine rufenden Auserwählten in einer Zeit leben, in der fast nur noch bei den Seinen der Glaube an die Erfüllung seiner Verheißung vorhanden ist, die er mit den Worten gab: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3). Man könnte einwenden, daß es auch in anderen Glaubensgemeinschaften noch Menschen gibt, in denen das Sehnen nach dem Kommen des Herrn vorhanden ist. Gewiß, aber dort sind in der

Hauptsache die zeitlichen Verhältnisse und Trübsale die Triebfeder des Betens. Wir haben das während und nach dem ersten Weltkrieg erlebt. Als darnach bessere Zeiten kamen, hörte bei solchen auch das Bitten um das Kommen des Herrn wieder auf. Bei seinen Auserwählten aber ist *die Liebe zu ihm* die Ursache ihres Sehnsens und Verlangens, denn eine Braut, die ihren Bräutigam liebt, sehnt sich doch nach dem Tag der Eheschließung. Wenn eine Braut überdies noch von ihrer Umgebung gequält, geängstigt und geplagt wird, dann wird sich das Sehnen und Verlangen, mit dem Bräutigam vereint zu werden, um so mehr verstärken. Bei der Braut Christi aber ist und bleibt die Liebe zu ihrem Bräutigam der Kern ihrer Sehnsucht und Wünsche, sowie die tiefere Ursache ihres Gebetes. Dieses Verlangen wird dann der Herr durch sein Erscheinen völlig befriedigen, indem er seine Braut zu sich nimmt.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 6/52.)

Geschwister, die nach Belgien oder Holland reisen

Wenn Geschwister aus Deutschland, der Schweiz, Österreich oder anderen Ländern nach Belgien reisen, ist es notwendig, daß die Vorsteher diese Geschwister darauf aufmerksam machen, wohin sie sich zu wenden haben, damit ihre Seele dort bedient wird. Diejenigen Geschwister, die in den *flämisch* sprechenden Teil von *Belgien* reisen, sind an den Apostel *Kamphuis* zu verweisen, der ihnen nähere Mitteilung geben wird. Dasselbe gilt für die Geschwister, die nach *Holland* reisen. Diese müssen sich bei Apostel *Kamphuis* erkundigen, an welchen Plätzen wir unsere Gottesdienste haben.

Die Adresse des Apostels *Kamphuis* ist wie folgt:

Herrn G. Kamphuis
Wildernislaan 15
Apeldoorn (Holland)

Wenn jedoch Geschwister in den Teil Belgiens reisen, wo *französisch* gesprochen wird, sind sie an den Bezirksältesten *Bouquet* in *Luxemburg* zu verweisen, der von *Luxemburg* aus die in dem *französisch* sprechenden Teil Belgiens wohnenden Geschwister bedient (südlich der Linie *Kortrijk—Brüssel—Lüttich*).

Seine Adresse ist:

Herrn *Lucien Bouquet*
31, rue *Hoferlin*
Esch/Alzette
Luxembourg

(Aus «Amtsblatt» Nr. 8/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 9

13. Jahrgang

1. Mai 1952

Alles zu seiner Zeit!

(Prediger 3, 1)

«Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.»

Im Ratschluß Gottes ist festgelegt, wie lange alles währen soll. Die Geschichte beweist dies zur Genüge. Als die Zeit nach göttlichem Ratschluß erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Das Leben und die Arbeit des Mariensohnes hatten auch ihre Zeit, und als diese beendet war, sagte Jesus: «Nun aber komme ich zu dir» (dem Vater) (Johannes 17, 13).

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes brach eine neue Zeit an, und mit dem Heimgang des letzten Apostels der Urkirche kam wieder eine andere Zeit. Vor 120 Jahren brach für solche, die dafür Augen und Ohren hatten, ebenfalls ein neuer Zeitabschnitt an. Jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge.

Die Vollendung einer Sache erfordert die meiste Umsicht und Klugheit, damit sie das Wohlgefallen des Auftraggebers findet. Wie dies im alltäglichen Leben ist, so ist es auch mit dem Volke Gottes. Erst geschieht die Sammlung, dann erfolgt der Innenausbau und zuletzt kommt die Voll-

endung. Alles hat seine Zeit, und den einzelnen Zeitperioden entsprechend sind besondere Hinweise und Maßnahmen erforderlich. Die Anordnungen, die der Baumeister zur Herstellung der Fundamente eines Hauses gegeben hat, werden durch die Verordnungen zum weiteren Bauen nicht aufgehoben. So ist es auch heute mit der Vollendung, also mit dem Hinankommen zum vollkommenen Mannesalter Christi.

Aber gerade diese Vollendung ist der schwierigste Teil in der Nachfolge Christi. Die Nachfolge in Taufe, Abendmahl und Versiegelung ist schon mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Das Befolgen des göttlichen Willens, der uns in den Gottesdiensten übermittelt wird, ist auch nicht leicht und bringt allerlei Widerwärtigkeiten mit sich, jedoch auch viel Freude. Die Nachfolge im Leiden ist der schwerste Teil unseres Glaubenslebens, aber darin tritt gerade die Vollkommenheit in Erscheinung. «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun», sagte der Herr kurz vor der Vollendung seines Auftrags.

Welcher Seelenschmerz mag es für Jesus gewesen sein, als sich die Siebzig von ihm wandten; dann war unter den Zwölfen noch ein Judas. O, wie bitter war der Leidensweg von Gethsemane bis zum Tod am Kreuz!

Doch jene Zeit, die den Beginn des Erlösungswerkes brachte, ging vorüber, und die Leidenszeit der Gemeinde des Herrn geht ebenfalls zu Ende. Wie der Vater den Sohn nach der Leidenszeit erhöhte, so wird dann der erhöhte Gottessohn, die in der Trübsal bewährten Glieder seines Leibes erhöhen und sie durch die Verwandlung zu sich ziehen, auf daß sie ewig bei ihrem Herrn und Erlöser sein können.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 8/52.)

Treue Nachfolge

(Matthäus 12, 30—32)

«Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.»

Mit diesen Worten weist Jesus darauf hin, daß es ihm gegenüber keinen Mittelweg gibt. Man ist entweder für ihn oder gegen ihn, kalt oder warm. Wer durch sein Verhalten in Wort und Wandel nicht mit ihm sammelt, der zerstreut schon. Dies ist ein Maßstab, der keine Täuschung zuläßt.

Der Apostel Johannes sagte auch: «Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht» (1. Johannes 5, 12). Das ist ebenfalls eine Sprache, die keinen Mittelweg zuläßt. Entweder wir haben den Sohn Gottes und somit auch das Leben, oder wir haben ihn nicht. Prüfe sich jeder selbst!

Nicht umsonst hat der Herr Jesus so ernstlich ermahnt: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10). Der Getreue ist stets für den Herrn und bezeugt dies in Wort und Wandel. Die Geschehnisse vergangener Zeit haben bewiesen, was aus denen wird, die ihrem Vorgänger die gelobte Treue nicht gehalten und

mit den Gegnern des Werkes Gottes gemeinsame Sache gemacht haben. Der Tod war ihrer Sünde Sold.

Wie wird Jesus an denen handeln, die ihm die Treue gelobten, sie aber nicht hielten? Wie wird es denen ergehen, die nicht nur die Treue gebrochen, sondern sogar mit seinen Feinden gemeinsame Sache machten?

Wie Petrus die Liebe zu Jesu an den Schafen des Herrn beweisen sollte, so sollen wir die Treue zum Herrn der von ihm gegebenen Führung gegenüber beweisen. Es ist nicht möglich, daß man Jesum lieben und treu sein könnte, wenn man das Wort und die Diensthandlungen des Stammapostels und der Apostel verachten würde. Das ist ebenso, wie wenn Kinder vorgeben, daß sie Gott lieben, verachten aber ihre Eltern und gehen eigene Wege. Eine solche Herzensstellung wird von Gott nie gesegnet. So aber ist es auch im Reich Christi. «Wer die nicht liebt, die Gott gestellt zum Dienen, wie kann der Jesu Gnade recht versteh'n?» (Lied Nr. 185.)

Wer in der Treue ausharrt, bleibt auch bewahrt, so daß er nichts Böses über das Tun und Wirken des Heiligen Geistes denkt oder redet. Es gibt keinen andern Weg, auf dem uns das Verdienst Christi übermittelt werden kann, als der von Jesus gelegte: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.» — *Wer nun dagegen denkt, redet oder handelt, verwirft somit die Arbeit des Heiligen Geistes, und dafür gibt es keine Vergebung, weil ein anderer Gnadenweg vom Herrn nicht gelegt ist.*

Deshalb hüte jeder seine Zunge, daß sie ihn nicht dem ewigen Tod überliefere. «Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge» (1. Petrus 3, 10). Auch Jakobus weist darauf hin, welches Unheil durch die Zunge angerichtet werden kann (Jakobus 3).

Bemühe sich jeder, an dem ihm zugewiesenen Platz treu zu sein; die Treue wird vom Herrn belohnt, und die Untreue führt zum Tod und ewigen Verderben.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 8/52.)

Die Übriggebliebenen

(Jesaja 4)

«In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten werden in Israel.»

Wenn eine Zeit angekündigt wurde, in welcher des Herrn Zweig lieb und wert ist bei denen, die erhalten werden in Israel, dann muß dieser Zweig in der bestimmten Zeit da sein, denn sonst könnte er denen nicht wertvoll sein, die erhalten bleiben. Wir denken dabei an die Reben des Weinstocks, die ja auch «Zweige» sind. Einst waren es Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes und viele andere, die als Zweig vom Weinstock Christi lieb und wert waren bei denen, die zur damaligen Zeit erhalten blieben.

Ist nicht der größte Teil der Menschen von heute tot in Gottenfremdung, Übertretung und Sünde? Wie manche Eltern müssen so auch von

ihren Kindern sagen: «Sie sind uns abgestorben, sie sind tot!» Das Totenfeld, das einst Hesekiel sah, ist heute tatsächlich vorhanden (Hesekiel 37)! Christus aber *lebt*, und die ihm angehören, sollen auch leben.

Von den Übriggebliebenen heißt es, daß der Herr den Unflat der Töchter Zion abwaschen wird; aber auch die Blutschulden Jerusalems wird er vertreiben und zwar durch den richtenden und zurechtbringenden Geist, der ein Feuer anzünden wird. Die Blutschulden kommen aus dem Seelenleben und wie oft ist die Zunge voll tödlichen Giftes! Wieviel Blutschulden werden durch Worte angehäuft: Elternmord, Brudermord und ähnliches mehr! Wenn einer den andern mit der Zunge totschießt, sind das keine Blutschulden? O, wie groß und schwer sind diese, die aus dem Wortbereich der Seele kommen! Der Mensch muß Rechenschaft ablegen über jedes unnütze, also nicht Nutzen bringende Wort, das er geredet hat.

Der Geist richtet ein Feuer in unserem Geist an. Die Besserung muß inwendig beginnen. Wo das der Fall ist, zeigt sich der Geist im Feuer der göttlichen Liebe, welche dazu treibt, auszugleichen, die Verlorenen zu suchen und der Verlassenen sich anzunehmen. Gegenüber der großen Menschenzahl auf Erden sind es nicht viele, die übriggeblieben sind und denen der Zweig des Herrn lieb und wert ist. Und wie viele von ihnen werden das Stehen behalten bis der Herr kommt? Es geht heute wie einst auch. Jesus mußte es durchleben, daß er, als der Weinstock Gottes, infolge seiner Lehre dem größten Teil seiner Jünger unwert wurde. Von zweiundachtzig haben ihn siebenzig verlassen und zuletzt hat ihn Judas verraten. Der Apostel Paulus wurde bei denen in Asien so unwert gehalten, daß er klagen mußte, ganz Asien sei von ihm abgewichen. Auch in unserer Zeit ist der Zweig des Herrn bei manchem wertlos geworden. Diese gehören nicht mehr zu den Übriggebliebenen, sie behalten daher ihre Blutschulden, und der Unflat kann ihnen nicht mehr abgetan werden. In solchen vermag auch der Geist kein Feuer der Liebe mehr anzuzünden. Sie stehen wohl als Richter, nicht aber zum Segen für andere.

Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!

(Aus -Amtsblatt- Nr. 8/52.)

**„Alle Schuld, die durch Christi Verdienst
in der uns zugesprochenen Vergebung bezahlt wurde,
ist völlig gelöscht und wird nie wieder gefordert.“**

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 10

13. Jahrgang

15. Mai 1952

Ihr seid vollkommen in ihm!

(Kolosser 2, 8—12)

*«Ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt
aller Fürstentümer und Obrigkeiten.»*

Vollkommen sein nach Art der Menschen ist etwas anderes als vollkommen sein vor Gott. Die Vollkommenheit ist abhängig von dem Maßstab, den wir anlegen.

So achtenswert das Streben nach einer möglichst vollkommenen Leistung auf dem einen oder anderen Lebensgebiet ist, so wird es doch keinem Menschen gelingen, damit die Vollkommenheit zu erreichen, die vor Gott gilt und seiner Gerechtigkeit genügt. Deshalb hat auch niemand das Recht, sich zum Richter über den Nächsten aufzuschwingen. Denn sie «sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten!» (Römer 3, 23.) Daraus geht hervor, daß kein Mensch das Gesetz erfüllen kann. Jesus allein durfte von sich sagen: «Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» (Johannes 8, 46). Er hat die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, er war vollkommen vor Gott. Er nahm unsere Sünden auf sich und brachte sich selbst zum Opfer in seinem Tod

am Kreuz; dadurch versöhnte er diejenigen, die an ihn und seine Sendung glauben, mit der Gerechtigkeit Gottes. Der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber bleibt dem Menschen also nur der Weg über die Gnade Christi. In der Vergebung seiner Sünden — die der Apostel als Botschafter an Christi Statt ausspricht, — kommt er unter diese Gnade, im Heiligen Abendmahl wird er der Gemeinschaft mit dem Herrn teilhaftig. —

Vollkommen im Sinne Gottes werden wir aber erst dann, wenn wir zu einer neuen Kreatur aus dem Geist Christi geworden sind. Die Vergebung unserer Sünden ändert noch nichts an unserem Wesen. In der Heiligen Versiegelung empfängt der mit Gott versöhnte Mensch den Heiligen Geist. Damit wird er ein Kind Gottes. Im ernsthaften Bemühen, sich in allen guten und bösen Tagen von diesem Heiligen Geist leiten zu lassen, wird er mehr und mehr in den Stand kommen, «gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war!» (Philipper 2, 5.) In der *völligen Hingabe* an den Herrn und sein Werk wird er die Vollkommenheit vor Gott erreichen, die einem Menschen zu erreichen möglich ist.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 9/52.)

Wieviel Uhr ist es?

(Mätthäus 24, 42—44)

«Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.»

Die Uhr ist ein Zeitmesser, der nach dem Lauf der Sonne gerichtet wird und den Tag in vierundzwanzig Stunden einteilt. Es ist somit für den, der die Zeit ausnützen will, nicht einerlei, wie weit der Tag vorgerückt und wie weit seine Arbeit gediehen ist. Wer möchte nicht seine Aufgabe *rechtzeitig* vollenden, um den festgesetzten Lohn zu empfangen?

Alle Arbeit hat ihren Anfang und auch ihr Ende. Bevor man jedoch damit beginnt, muß ein Plan gemacht werden, nach dem die Arbeit eingeteilt und an die betreffenden Arbeiter vergeben wird.

Wie wir dies im alltäglichen Leben sehen, so ist es auch auf geistigem Gebiet. Alle Geschehnisse, ob groß oder klein, müssen ihr Teil beitragen, den Ratschluß Gottes zu erfüllen. Blätter und Blüten am Baum, Regen und Sonnenschein, Luft und Wind dienen dazu, die angesetzte Frucht zum Reifen zu bringen. Bei ihrem Genuß denkt allerdings kaum mehr jemand an diese Dinge. Wer aber wollte behaupten, daß die Blätter oder Blüten nicht nötig wären?

So ist es auch mit der Menschheitserlösung. Wie sie ihren Anfang gehabt hat, findet sie auch ihren Abschluß. Der Ratschluß des Allerhöchsten war längst festgelegt, und Adam erhielt die erste Andeutung von diesem Plan, als der Herr sagte, daß einer kommen werde, welcher der Schlange den Kopf zertritt.

Als die Zeit erfüllt war, wurde mit der Verwirklichung dieses Planes begonnen, und der Welterlöser wurde geboren. Seit dem Tag, an welchem der Vater sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen

habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5), war die Möglichkeit gegeben, nicht allein den Willen Gottes zu hören, sondern ihn auch tun zu können. Jesus hat ja die verschiedenen Zeitperioden in der Durchführung der Erlöserarbeit in Offenbarung 2 und 3 benannt, woraus jedes Gotteskind sehen kann, in welchem Stadium sich das Werk unseres Gottes befindet.

In Matthäus 24, 37—44 weist Jesus auf die zur Zeit seiner Wiederkunft bestehenden Zustände hin. Es ist weniger wichtig, daß man fortwährend fragt, wieviel Uhr es ist (denn von einem Arbeiter, der das tut, hält man nicht viel), sondern daß die vorhandene Zeit ausgenutzt wird, wenn man erkannt hat, daß die von Jesu geschilderten Zeitverhältnisse tatsächlich vorhanden sind. Dabei kommt es aber besonders darauf an, zu erkennen, was Gott jeweils zur Errettung unternommen hat. Noah baute die Arche, und Lot wurde durch die Engel errettet. Jerusalem durfte nicht eher zerstört werden, bis die Christen die Stadt verlassen hatten. Diese typischen Vorbilder sind sehr beachtenswert.

Das Kommen Jesu gilt denen, die bereit sind, in sein Reich aufgenommen zu werden, wie dies auch in Vers 40 und 41 von ihm selbst klar und deutlich gesagt ist. Dann ist das Wort erfüllt: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3).

Die Klugen achten also auf die Zeiger der göttlichen Uhr und die von Jesu geschilderten Zeitverhältnisse; sie stellen sich mit ihrem Leben und Wandel entsprechend ein und glauben dem Wort des Herrn, *daß er zu einer Stunde kommen wird, in der man es nicht meint.*

(Aus «Amtsblatt» Nr. 10/52.)

Er wird eure Traurigkeit in Freude verkehren!

(Psalm 43, 3—4)

«Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.»

Mit diesen Worten zeigt der Psalmist seine Sehnsucht nach dem Offenbarwerden der göttlichen Gnade. Es müssen Finsternis und Irrtum den umgeben haben, der nach Licht und Wahrheit rief. So flehte er aus der Tiefe um zur Höhe zu gelangen, aus der Traurigkeit, damit ihm Freude werde.

Nachdem der Gottessohn als das Licht der Welt erschienen war, trat auch gleich die Macht der Finsternis auf den Plan, die gegen das Licht stritt und wie es zunächst schien, auch einen Sieg errang. Da wurde das Wort wahrhaftig: «Die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden» (Johannes 16, 20), so hatte Jesus gesagt. Außerdem versprach er: «Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!» (Johannes 16, 22.)

Unsere Freude hat eine Ursache, denn wir können mit dem Apostel sagen: «Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum» (Epheser 1, 3).

Welcher Trost ist es, daß nicht ein kaltes, unwägbares Geschick über uns waltet, sondern der allmächtige Schöpfer uns zu seinen Kindern machte, so daß wir ihn «Vater» nennen dürfen. Er ist auch in trüben Stunden des Lebens bei uns und wird unsere Traurigkeit in Freude verwandeln. Wir entziehen uns nicht der Führung des Herrn, auch wenn er uns sollte eine schwere Last auferlegen. Der Dichter sagt:

«Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich.
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde,
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt.»

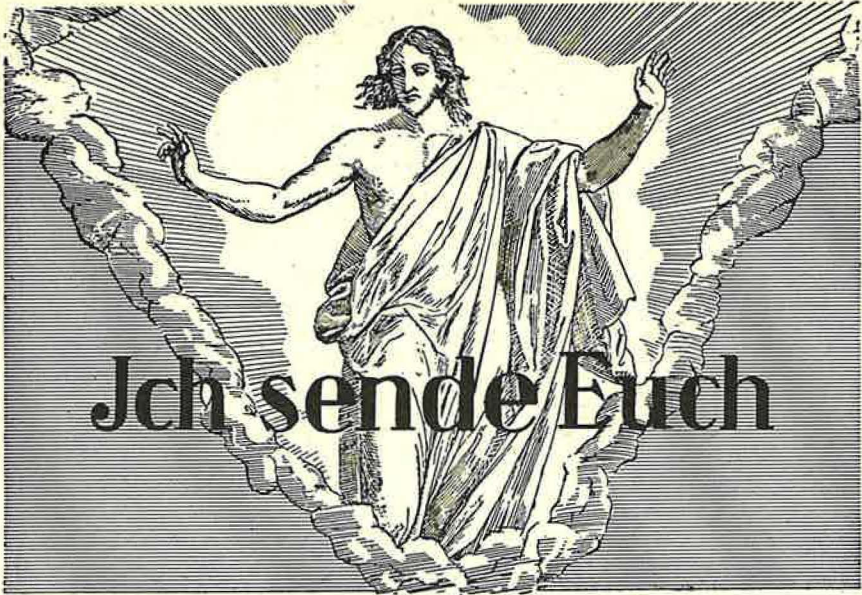
(Lied Nr. 368.)

Unser Glaube gibt uns Gewißheit und Stetigkeit im Schmerz, Kraft und Mut im Kampf, läßt uns aber auch in der Freude nicht übermütig werden.

In Offenbarung 6, 9—11 ist die Rede von Seelen, die um des Wortes Gottes willen erwürgt waren. Sie verlangten nach einer Rechtfertigung ihres Glaubens. Ihnen wurde das weiße Kleid gegeben; sie kamen dadurch ebenfalls unter die Erlösergnade, zur Ruhe und zum Frieden.

Christus sagte: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes 10, 30). So sollen auch wir durch den in uns gelegten Kindschaftsgeist mit dem Vater und dem Sohne in völlige Übereinstimmung gelangen. Stehen die Kinder Gottes in einem solchen Zustand der Seelenreife, dann trifft für sie das Wort «Vollendung» zu. Sie werden wohl durch mancherlei Zeitverhältnisse geängstigt, doch sie wissen, daß alle Traurigkeit in Freude verkehrt werden soll. Ihr Herr und Heiland bekennt sich zu ihnen: «Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. Darum war er ihr Heiland. Wer sie ängstete, der ängstete ihn auch; und der Engel seines Angesichts half ihnen» (Jesaja 63, 8—9). Müssen Gottes Kinder auch oft unter großer Trübsal verkehren, so ist es ihnen ein Trost geworden, daß alles, was ihnen widerfährt, auch dem Herrn geschieht. Er hat Macht über alle Geister und wird sein Volk erlösen, freimachen von aller Ursache zur Traurigkeit. Durch die Boten der Gnade leitet er seine Kinder, die nicht falsch sind, daß sie hineingehen zu dem Gott, der ihre Freude und Wonne ist und werden ihm in vollendetem Gleichklang auf der Seelenharfe danken und mit dem Gottesmann bekennen: «Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat, und der großen Güte an dem Hause Israel, die er ihnen erzeigt hat nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade» (Jesaja 63, 7).

(Aus «Amtsblatt» Nr. 10/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 11

13. Jahrgang

1. Juni 1952

Die Kraft aus der Höhe

(Lukas 24, 49)

«Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.»

Die schöpferische Tätigkeit Gottes auf dem stofflichen Gebiet war abgeschlossen mit der Erschaffung der ersten Menschen, denen er durch seinen Odem von seinem Leben gab. Er hatte durch sein Wort: «Seid fruchtbar und mehret euch» (1. Mose 1, 28) den Fortbestand der Menschheit gesichert.

Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten vollzog Gott eine weitere schöpferische Tat. In die Apostel legte er das Geistesleben seines Sohnes, welches ebenfalls immer neues Leben zu zeugen imstande ist. Damit war eine Grundlage zum unvergänglichen Gottmenschen geschaffen. Christus sagte: «Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber» (Johannes 5, 26). In diesem freudigen Bewußtsein erfüllten die Boten Gottes einst ihren Auftrag, und so stehen auch heute die Getreuen in dem empfangenen Leben, das nicht von unten, sondern von oben ist.

Diesen Leben zeugenden Heiligen Geist bezeichnete Jesus auch als «Kraft aus der Höhe» (Lukas 24, 49). Wie stark deren Auswirkungen sind, wird überall dort wahrgenommen, wo in der Verbindung mit dieser Kraft das Seelenleben neu gestaltet wird. Es geht hier so ähnlich wie in der Natur. Welche gewaltigen Kräfte strömen uns von der Sonne zu! In ihren Strahlen erwärmen sich Erde, Luft und Wasser; allen Samen im Boden bringt sie zur Lebensentfaltung; sie läßt blühen und reifen; sie treibt die Wolken und beschert dem Acker den Regen; den Wind jagt sie befruchtend über das Ährenfeld, Leben und Schönheit gießt sie in verschwenderischer Fülle über alles Irdische aus.

Ganz still wirkt diese Kraft aus der Höhe. Man sieht die Strahlen nicht, nur ihre Auswirkungen im Licht, im Glanz, Gedeihen und Leben, in Wärme und Wohlergehen sind wahrnehmbar. Es ist eine geheimnisvolle, unsichtbare Verbindung zwischen Sonne und Erde.

Wie die wohlthuenden Kräfte der Natur unmerklich am Menschen tätig sind, merkt man doch zum Beispiel auch, wenn man sich abends müde und matt zum Schlaf niederlegt und morgens gestärkt erwacht.

So wirken auch in den Kindern Gottes die Kräfte des Heiligen Geistes, obwohl keine stoffliche, erkennbare Verbindung vorhanden ist. Aber die Auswirkungen zeigen sich! Eindringlichst weist der Stammapostel immer wieder auf die Notwendigkeit der innigsten Verbindung mit dieser Kraft aus der Höhe hin. Wo der Glaube das Mittel ist, das uns mit der Lebenssonne verbindet, da wird die Kraft des Heiligen Geistes tätig sein, still und unbemerkt von anderen. Das geschenkte ewige Leben wird dadurch gepflegt und zur Ausreife gebracht. Verbindet uns die Liebe Christi wie eine magnetische Kraft, die Herz zum Herzen zieht, dann werden die himmlischen Kräfte sich immer stärker entfalten, das Sehnen nach der endgültigen Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam wird über allem anderen stehen.

Der Stammapostel war selber von Ende 1916 bis 1918 im Felde und konnte wie so viele Brüder keine Gottesdienste besuchen. Ihr Glaube ist aber dadurch nicht schwach geworden, die Erkenntnis wurde nicht geringer, der Eifer nicht weniger. Sie kamen auch während der Trennung in ihrer seelischen Entwicklung vorwärts, da sie auf dem geheimnisvollen Geisteswege in der Verbindung mit der Kraftquelle blieben. Der Geist des Herrn erweckte in ihnen die Gedanken, durch die sie im Glauben gestärkt und in der Versuchung bewahrt wurden.

Je länger und finsterer die Nacht ist, um so größer ist die Müdigkeit, das Schlafbedürfnis der Menschen. Auch die Jünger schliefen, solange ihr Herr in Gethsemane in schwerstem Kampfe rang. Heute aber, da der Ruf erschallt: «Der Bräutigam kommt!» ist keine Zeit mehr zum Schlafen, denn die klugen wie auch die törichten Jungfrauen gehen dem Bräutigam entgegen. Die Klugen aber, die in der Verbindung geblieben sind, haben das nötige Öl gesammelt, so daß sie auch in dieser Mitternachtszeit sichere und gewisse Schritte tun können.

So wird der Herr an den Getreuen, die mit der Kraft aus der Höhe erfüllt sind, in dem Dunkel der letzten Nacht bewirken, daß sie am Morgen der ersten Auferstehung die volle Ausreife besitzen, um an der Stätte des ewigen Lichtes sein zu können, die Christus den Seinen bereitet hat.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 10/52.)

Werdet wie die Kinder!

(Matthäus 18, 3—4)

«Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.»

Die Tatsache, daß wir auch unseren Kindern das Sakrament des Heiligen Abendmahles spenden, hat bei Außenstehenden bekanntlich schon manche Fragen verursacht und zuweilen auch Unwillen ausgelöst. Daß es trotzdem richtig und vom Geist des Herrn in seinem Haus verordnet ist, beweist folgendes Erlebnis.

In dem Haushalt einer Schwester lebt noch deren Tochter mit ihrem Kind. Die Mutter des Kindes hat leider die Welt und ihre Lust wieder lieb gewonnen und nimmt es trotz Belehrung und Ermahnung nicht ernst mit ihrem Glaubensleben. Die Großmutter beobachtete nun, daß ihr siebenjähriger Enkel, als sie mit ihm aus dem Gottesdienst kam, dauernd das eine Händchen geschlossen hielt.

«Als er merkte», erzählte sie, «daß mir dies auffiel, sagte er: „Oma, gelt, du tust mir doch nichts?“ — „Ei“, erwiderte ich, „warum sollte ich dir denn etwas tun? Was hast du denn überhaupt?“ — Der Junge sagte zunächst nichts, wiederholte jedoch nach einiger Zeit seine Frage, ohne mir seine Absicht anzuvertrauen. In der Wohnung trat der Junge vor seine Mutter und sprach: „Hier habe ich dir ein Stückchen vom Leib und Blut Jesu mitgebracht. Du gehst doch nicht in den Gottesdienst, sündigst aber auch; iß dies hier, dann ist auch deine Sünde vergeben!“ Mit diesen Worten überreichte das Kind seiner Mutter ein Stück der ihm zuteilten Hostie. Kreidebleich nahm es die Mutter und aß es.»

Wohl niemand hatte an diesem Sonntag das heilige Abendmahl würdiger genossen als dieses Kind.

Das durch die Versiegelung mit dem Heiligen Geist empfangene göttliche Leben bedarf genau so einer Ernährung, wie jedes andere Leben. Ein Mensch, der kein Bedürfnis nach Speise zeigt, ist krank, und wenn dieser Zustand nicht bald beseitigt wird, so ist der Tod die Folge. Dies erklärt, warum auch unsere kleinsten Kinder, die den Zweck und die Bedeutung dieser Handlung noch nicht erfassen können, das heilige Abendmahl genießen. Alle Eltern wissen, daß auch ein Säugling zur Erhaltung seines Lebens ernährt werden muß, obgleich er den Zweck der Nahrungsaufnahme noch nicht erkennen kann; und die Eltern handeln darnach. Von viel größerer Bedeutung ist aber die Erhaltung des göttlichen Lebens, das unvergänglich ist. Wenn die Eltern das Ihre in der Seelenpflege der Kleinen tun, so stellt sich in den Herzen schon sehr frühzeitig das volle Verständnis für die Bedeutung des heiligen Abendmahles ein. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß der von Zweifeln noch völlig ungetrübte Glaube der Kinder mehr zu erfassen vermag, als dies manchem Erwachsenen möglich ist. Der menschliche Verstand erzeugt Zweifel, aber der kindliche Glaube gebietet die Überzeugung. Darum: werdet wie die Kinder, so gläubig!

(Aus -Amtsblatt- Nr. 10/52.)

Dankbare Liebe

(Epheser 5, 19—21)

«Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.»

Es wird viel gesprochen, aber wenig davon ist gottgefällig und den Menschen wert. So kommt aus dem eigenen Mund Gericht oder Rechtfertigung. Unendlich viele Bitten werden täglich dem lieben Gott vorgebracht. Zahlreiche Kranke, die in gesunden Tagen nicht ans Beten dachten, rufen Gott um Hilfe an; unzählige Notleidende und Kreuzesträger erfliehen den nötigen Beistand im Gebet. Vielen Bittenden wird Hilfe — aber nur wenige sind *von Herzen dankbar*.

Welch eine Liebe bewies der liebe Gott seinerzeit jenem Volk, das er aus der Knechtschaft befreite! Für diese Tat der Errettung hätte es sich wahrlich dankbar erweisen sollen. Wir lesen jedoch, daß es oftmals wider den Herrn und die vom ihm gesandte Leitung murrte. Die Undankbarkeit war der Grund dafür, daß dieses Volk nicht zu der verheißenen Ruhe kam.

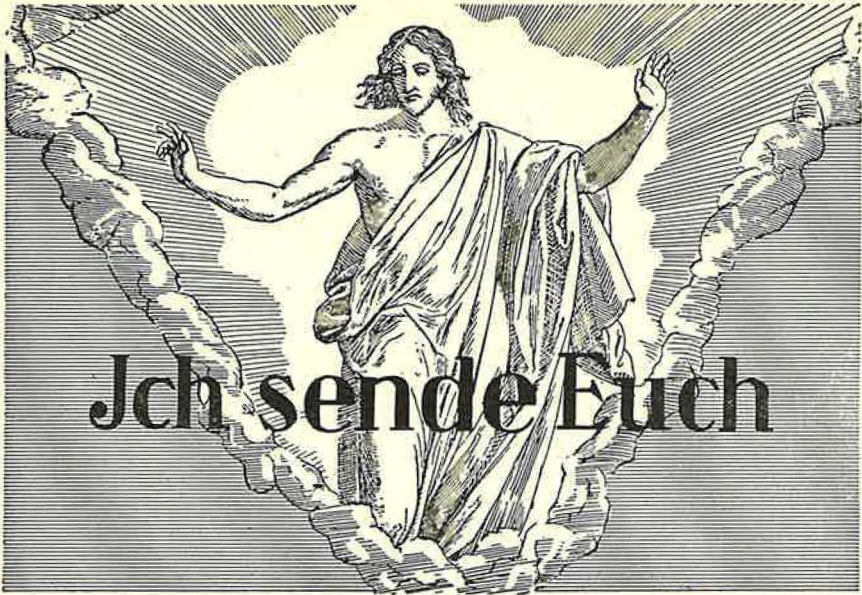
Der Herr Jesus hat einmal zehn Menschen, die von der furchtbarsten Geißel damaliger Zeit, dem Aussatz, geplagt waren, geheilt. Alle zehn hatten Ursache zu herzlicher Dankbarkeit. Aber nur ein einziger hat sich als Dankbarer finden lassen, so daß der Heiland betrübt fragen mußte: «Wo sind aber die neun?» (Lukas 17, 17.)

Wir lesen jedoch auch anders geartete Begebenheiten in der Heiligen Schrift. Eine Maria Magdalena, bekannt als große Sünderin (Lukas 8, 2), empfing von Jesu Vergebung der Sünden, Gnade und Barmherzigkeit. Sie zeigte sich dankbar, indem sie sich als treue Nachfolgerin ihres Erlösers und Seligmachers finden ließ; sie bewies ihre aufopfernde Liebe und Dankbarkeit im Ausharren bei dem Herrn bis unters Kreuz.

Haben wir nicht die Gotteskindschaft erhalten — haben wir nicht die Fülle der Erlöserliebe Jesu in der Vergebung der Sünde und der Hin-nahme des köstlichen Seelenfriedens geschmeckt — sind wir nicht herrlich geführt durch die Apostel Jesu, durch die der Heilige Geist alles übermittelt, was wir zur Erlangung der himmlischen Heimat nötig haben? Haben wir nicht im Gotteshaus eine Erquickungsstätte gefunden, an der wir uns immer wieder Labsal für unsere Seelen holen können?

Viele der Gnadentaten und viele der Segnungen könnte man aufzählen, mit denen Gottes Volk heute bedacht und beschenkt wird. Es ist nicht mehr als recht, daß wir unsere herzliche Dankbarkeit in der treuen Nachfolge der Gesandten Jesu beweisen nach dem Worte des Apostels: «Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt» (1. Johannes 4, 19).

(Aus «Amtsblatt» Nr. 9/52.)



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 12

13. Jahrgang

15. Juni 1952

Ämterdienst

gehalten vom Stammapostel in Frankfurt am Main

Zu Beginn sangen über siebenhundert Amtsträger des Apostelbezirkes Frankfurt am Main das Lied: Glaube all und jeden Tag! (Nr. 387.)

Dann betete der Stammapostel:

«In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Wir danken Dir, unserem himmlischen Vater, für die uns gewordene Bewahrung und gnadenvolle Zusammenführung. Du wollest auf unser Beisammensein Deinen Segen legen. Guter Vater, erwecke durch Deinen guten und Heiligen Geist die Worte, die wir nötig haben, durch die der Glaube gestärkt, die Liebe befestigt und die Hoffnung auf die Erfüllung Deiner Verheißung neu belebt werde. Guter Vater, Du weißt, in welch heißem Kampf wir heute stehen mit den Geistesgewalten in dieser Welt. Sie suchen zu vernichten, was Du in Deiner Liebe und Güte in vielen Jahren in uns aufgebaut hast. Du hast aber die Verheißung gegeben, daß Du es wollest den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen. So wollest Du uns auch heute durch Dein Wort die Kräfte schenken, die wir nötig haben, um als Überwinder aus diesem Kampf hervorzugehen. Wir

bitten für alle, die sich heute zusammenfinden, um Dein Wort hinzunehmen und die Segnungen Deines Hauses zu empfangen. Laß die Boten des Friedens in der Kraft Deines Geistes stehen, damit sie an ihren Orten Deinem Volke dienen können. Zu allem Dienst wollest Du aber den nötigen Schutz zur Bewahrung geben, um alles in Deinem Sinn und Geist durchführen zu können. Laß auch die mitgenießen, die uns vorausgegangen sind, damit auch ihre Seelen mit uns vollendet werden. Das erbitten wir von Dir, unserem Vater, um Jesu willen. Amen.»

Als Textwort diente Hebräer 6, 1—3:

«Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht. Und das wollen wir tun, so es Gott anders zuläßt.»

Dann sprach der Stamppostel zu den Brüdern:

«Zunächst, ihr lieben Brüder, freue ich mich, daß es gelungen ist, zum ersten Male sämtliche Brüder des Apostelbezirktes Frankfurt zu versammeln und ihnen mit dem zeitgemäß erweckten Willen Gottes zu dienen. Der Inhalt des gesungenen Liedes spricht zur Sache: Glaube all und jeden Tag! Die Erfahrung hat gelehrt, daß man mit dem Glauben von gestern noch lange nicht in der Lage ist, das heute von Gott Gegebene zu erfassen. Das von Gott zeitgemäß Dargebotene erfordert von unserer Seite aus einen entsprechenden Glauben, der ebenso zeitgemäß sein muß, wie das von Gott Gegebene.

Der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes beweist uns, daß der Schreiber des Hebräerbriefes damals auch schon von der Notwendigkeit überzeugt war, daß man bei den Anfängen des Glaubens nicht stehen bleiben kann und darf, sondern daß die vom Herrn erwählten Seelen eine fortschreitende Entwicklung nötig haben, um allmählich zur Vollendung zu gelangen.

Der Tag der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist für die Kinder Gottes der Zeitpunkt, an dem sie aus Gott geboren wurden. Diese göttliche Geburt soll doch vollendet werden. Ein Kind, das neu geboren wird, ist wohl in seinem Teil als Kind vollendet, aber es ist nicht Mann. Dazu gehört eine langjährige Pflege der Eltern und der dazu erforderliche Segen von Gott, damit aus dem Kind ein vollkommener Mann werde.

So ist es auch mit uns, meine lieben Brüder; denn auch wir können unmöglich stehen bleiben bei den Anfängen des apostolischen Glaubens. Wir alle haben das Vorgelesene durchlebt, von der Buße, den toten Werken, der Taufe, der Handauflegung, wie es hier geschildert ist. Um zur Vollendung zu gelangen, bedarf es einer entsprechenden Pflege und Belehrung. Wir leben in der Vollendungszeit, und da muß Vollendungsarbeit getan werden.

Im Anfang wurden wir belehrt, daß Gott wieder Apostel gab und die Möglichkeit besteht, Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist zu empfangen. Heute aber können wir mit dieser Anfangslehre nicht mehr zufrieden sein, denn wir gehen dem Tag des Herrn entgegen. Jesus sagte: ‚Der Geist der Wahrheit wird euch in *alle* Wahrheit leiten‘ (Johannes 16,

13). Damit hebt aber die Wahrheit von heute die Wahrheit von gestern nicht auf, so wenig wie wir bei der Nahrung von heute die von einst als wertlos erklären können. Die heutige Nahrung haben wir nötig, und die vergangene konnten wir nicht entbehren. Wenn wir eine Treppe hochsteigen, ist die erste Treppenstufe genau so notwendig wie die anderen auch, und man kann, wenn man eine gewisse Höhe erreicht hat, nicht mit Verachtung auf die ersten Stufen herabsehen. Sie waren nötig, um höher zu steigen. Und wenn es im Leben Dinge gibt, die sich nicht ändern, dann ist das genau so, wie damals der Apostel Paulus in 1. Korinther 3, 11 geschrieben hat: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Das ist Fundament; daran ist nichts zu ändern. Aber er fährt fort und sagt, was einer auf dieses Fundament baue, sei natürlich eine andere Sache. Baut er darauf Heu, Stroh und Stoppeln, also mit einem Material, das der Vergangenheit angehört — denn Heu, Stroh und Stoppeln hatten auch einmal Leben —, muß er erfahren, daß seine Arbeit eines Tages im Feuer vernichtet wird. —

Die Zeit, in der wir heute stehen, ist schon dazu angetan, manches Menschen Werk im Feuer aufgehen zu lassen.

Wenn im natürlichen Leben Kinder zur Schule kommen, lernen sie zuerst einmal: Eins und eins ist zwei, und zwei und zwei gibt vier. Das ist ganz einfach und bleibt für das ganze Leben eine Wahrheit. Und wenn das Kind später einmal Ingenieur oder Professor wird, kann es auch auf dieser Stufe die Grundwahrheit, daß eins und eins zwei ist, nicht entbehren. Das bleibt. Diese Wahrheit kann nicht geändert werden, so wenig wie der Grund Christus geändert werden kann. —

Die Kinder bleiben nicht beim kleinen Einmaleins stehen, sondern lernen später manches andere dazu. Nun sind auch wir in der Zeit angekommen, wo man nicht nur so beiläufig einmal vom Kommen des Herrn spricht. Wir sind heute da angelangt, wo wir uns entscheiden müssen, wie wir den Herrn empfangen wollen. Es hat sich im Laufe der Jahre erwiesen, daß es viele gibt, die in der fortschreitenden Erkenntnis nicht mitgegangen sind. Wohl wurde auf Christum, auf sein Kommen hingewiesen; aber es ist ein Unterschied, ob man innerlich mitgeht und allmählich zu der Überzeugung gelangt, daß wir nun tatsächlich in der Zeit leben, in welcher der Herr zu kommen verheißen hat, oder nicht. Und da scheiden sich die Geister. Die einen haben infolge ihres Glaubens die Überzeugung gewonnen, daß es so ist, und die Zweifler, die die göttlichen Offenbarungen mit ihrem Verstand beurteilen, mußten und müssen erleben, daß sie nie zur inneren Ruhe und Gewißheit kommen. Wir sehen heute, daß das von Jesu damals Vorausgesagte sich mehr und mehr erfüllt, und sind dadurch zu der Überzeugung gelangt, daß der Herr zu unserer Zeit kommt.

Daß dies angezweifelt wird, kann ich verstehen. Die einen sagen: „Ja, es ist soweit!“ Die anderen: „So schnell wird das doch noch nicht gehen!“ und sie binden natürlich allerlei Gedanken daran. Nun sehen wir aber nicht nur an dem, was uns gesagt und gelehrt wurde und wird, sondern auch an dem Vornehmen der Gegner, daß der Herr kommt. Sie halten Vorträge gegen uns, sie verbreiten Broschüren gehässigsten Inhalts und so weiter. Dadurch werden wir an das Wort von Jesu erinnert: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24,

34). Für mich ist der Kampf, der von dieser Seite eingesetzt hat, nichts weiter als ein neuer Beweis für die Zeit, in der wir uns befinden. Aber auch hier wieder gelten die Worte des Herrn: ‚Ich werde mich trösten an meinen Feinden, und mich rächen an meinen Widersachern‘ (Jesaja 1, 24). Der Herr hat Mittel und Wege genug, um dies zu tun. —

In letzter Zeit wurde in verschiedenen Zeitungen die Nachricht gebracht, daß die Wissenschaft festgestellt habe, in der Bibel seien fünfzigtausend Fehler und Irrungen vorhanden. Ist es nicht interessant, daß sich nun gerade die Kreise, die sich so sehr auf die Bibel berufen, von der Wissenschaft sagen lassen müssen, daß in ihrer Bibel etwa fünfzigtausend Fehler und Irrungen vorhanden sind?

Da schreibt eine Zeitung — ich will nur die ersten Worte dieses Aufsatzes vorlesen:

‚Der wahre Jesus muß erst noch entdeckt werden. Das ist der doch reichlich gewagte Schluß, der aus einer sechsundzwanzigjährigen Forschungsarbeit von einhundertfünfundzwanzig englischen und amerikanischen Spezialisten der Bibelgeschichte gezogen wird. In unendlicher Kleinarbeit haben sie Tausende von Manuskripten miteinander verglichen und in erster Linie festgestellt, welche Zusätze von den Kopisten in den Jahrhunderten bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht worden sind. Vor dem Abschluß ihrer Tätigkeit wußte man von rund zwanzigtausend Textabweichungen einschließlich Übersetzungsfehlern, jetzt wird die Zahl mit fünfzigtausend angegeben.‘

(Abendpost Nr. 64, 15. 3. 1952, Seite 5)

Das ist eine Nachricht, über die bibelgläubige Menschen sicher nicht erfreut sein werden. Für uns ist das nicht tragisch, denn wir haben uns in dieser Hinsicht an das in der Heiligen Schrift gegebene Wort des Herrn gehalten. Wir haben immer hingewiesen, wie auch Jesus sagte: ‚Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget‘ (Johannes 5, 39). Sie ist Hinweis auf den, der das ewige Leben in sich trägt. Und wir haben das, was der Sohn Gottes für unsere Zeit sagte, nicht nur geglaubt sondern davon auch die Erfüllung erlebt. Die Erfüllung einer Voraussage ist aber der Beweis, daß die Betreffenden die Wahrheit gesagt haben.

Wenn man beispielsweise die verschiedenen Voraussagen für unsere Zeit von dem Propheten Esra liest — mögen andere sagen: Das ist kein richtiger Prophet gewesen. Uns ist das einerlei! — So kommt man nicht um die Tatsache herum, daß sich seine Worte bereits bis zu einem gewissen Grad erfüllt haben, und die Verwüstung von der er sprach, jede Stunde eintreten kann, denn die Mittel hierzu sind vorhanden. Das sind für uns Wahrheiten, die nicht geleugnet werden können, und von denen wir, meine lieben Brüder, überzeugt sind. —

Nun hat alles im Leben seine Zeitabschnitte. Wir lesen in der Heiligen Schrift von manchen Tagen des Herrn und von dem Troste unseres Gottes. Da der Inhalt dieser Schriftstellen uns angeht, ist es notwendig, darauf hinzuweisen.

Da ist zunächst die Schriftstelle Jesaja 35, 3—4; danach sagte der Herr:

‚Stärket die müden Hände, und erquicket die strauchelnden Knie! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet,

euer Gott, der kommt zur Vergeltung; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.'

Das ist ein Trostwort von dem Herrn durch den Mund des Propheten. Für uns liegt der wahre Trost in der Erfüllung des Wortes, das Jesus einst gesprochen hat: 'Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin' (Johannes 14, 3).

Dann möchte ich auf ein Wort aus dem Propheten Joel hinweisen, wo es im 2. Kapitel, Verse 1—3 heißt:

„Blaset mit der Posaune zu Zion, ruft auf meinem heiligen Berg!"

Dieser Anfang geht die an, die zu Zion und auf seinem heiligen Berge sind. Da ist eine bestimmte Adresse angegeben, ein bestimmter Platz, und die zu Zion wohnen, sind angedet — ein Hinweis, daß dies nicht eine Sache der Allgemeinheit ist! —, die sollen bekanntmachen:

„Erzittert, alle Einwohner im Lande! Denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe. Ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag. Gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge, kommt ein großes und mächtiges Volk, desgleichen vormals nicht gewesen ist und hinfort nicht sein wird zu ewigen Zeiten für und für. Vor ihm her geht ein verzehrend Feuer, und nach ihm eine brennende Flamme. Das Land ist *vor* ihm wie ein Lustgarten, aber *nach* ihm wie eine wüste Einöde, und niemand wird ihm entgehen.'

Ist das nicht die gleiche Voraussage, wie wir sie bei Esra finden?

Dann wird in den Versen 15 und 16 nochmals hingewiesen:

„Blaset mit Posaunen zu Zion, heiligt ein Fasten, ruft die Gemeinden zusammen! Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, sammelt die Ältesten, bringet zuhauf die jungen Kinder und die Säuglinge! Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach. Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks, und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen!"

Daraus geht doch wieder hervor, daß das Volk des Herrn erst dahin gebracht werden muß, seine Stellung Gott gegenüber einzunehmen, um so allen ein Vorbild zu sein; denn wenn wir unsere himmlische Berufung nicht ernst nehmen, können wir nicht von unserer Umgebung erwarten, daß sie sie ernst nimmt.

Dann kommt noch ein Wort von dem Propheten Maleachi; da sagte der Herr durch den Propheten (Maleachi 3, 17—18):

„Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient. Und ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.'

Beide sind doch in *einer* Gemeinschaft; denn wer ihm dient oder nicht dient, wird erst an dem Tage offenbar, den der Herr macht. Daraus geht doch für uns klar und deutlich hervor, daß wir mit den angeführten von Gott gegebenen Voraussagen zu rechnen haben. Immer wieder leuchtet hindurch, daß der Herr sein Volk vor dem Übel bewahren will. Darum sagte auch Jesus laut Lukas 21, 36:

„So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

Diese Ermahnung des Herrn ist doch nur an diejenigen gerichtet, die in der Zeit leben, wo das tatsächlich eintritt, was geschehen soll. Solange dies Geschehen in weiter Ferne stand, galt diese Mahnung den Gläubigen der Zukunft. Diese Zukunft ist aber inzwischen zur Gegenwart geworden.

Der Herr Jesus hat doch vorausgesehen, was denen bevorsteht, die in der Zeit leben, in der er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen; sonst hätte er nicht auf das Furchtbare hingewiesen. Was Joel diesbezüglich sagte und worauf der Prophet Esra in seinem 4. Buch hinwies, ist zu erwarten. Das ist nicht etwas, was man mal so bei Gelegenheit durchliest, dann die Bibel zumacht und damit die Sache als erledigt betrachtet. Nein, ihr lieben Brüder, wir haben mit der Erfüllung des vom Herrn für unsere Zeit Vorausgesagten zu rechnen. Ich habe mich bemüht und bin bemüht, alle mir gegebenen göttlichen Offenbarungen nicht zu verschweigen. Ich habe alles an die Apostel weitergegeben.

Ich will euch nur eine kleine Notiz vorlesen, aus der hervorgeht, wie ich im Reich der Geister beurteilt werde. Da schreibt ein Vorsteher an seinen Apostel von einem gewissen Herrn Richter, dem meine Fotografie gezeigt wurde. Der Mann ist nicht apostolisch, besucht aber die Gottesdienste. Er sagte, ohne zu wissen, wen das Bild darstellte: „Das ist ein Wartender. Er trägt einen großen Geist, er erhält Befehle von einem über ihm stehenden großen Wesen, und diese Befehle teilt er weiter aus.“

Das sagte also ein Mensch, der in der Welt steht und mich persönlich nicht kennt, auf Grund meiner ihm entgegengehaltenen Fotografie. Da möchte man auch sagen: Der beurteilt mich besser als mancher Apostolische! Wer hat ihm das gesagt? Das ist nicht in seinem Gehirn gereift, sondern ist die Offenbarung eines Geistes, der in dem Mann Wohnung gemacht hat und mich kennt.

Nun stehen wir heute, ihr Brüder, in der Erfüllung der verschiedenen für unsere Zeit gegebenen göttlichen Voraussagen. Wir warten des Trostes, womit der Herr uns trösten und bewahren wird vor dem Furchtbaren, das da kommt. Wenn nun zu Zion die Posaune geblasen, das heißt der göttliche Wille bekannt gemacht werden soll, dann habe ich das getan bis zum heutigen Tage. Inwieweit man meinen Worten Glauben schenkt, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls sind wir heute in einer Zeit angekommen, wo es sich um den Kernpunkt unseres Glaubens handelt: *Kommt der Herr bald oder nicht?* Das ist der Punkt, an dem sich die Geister scheiden müssen, ob sie wollen oder nicht. Es ist aber sehr interessant zu beobachten, wie verschiedentlich dies beurteilt wird. Daraus ergeben sich: Kluge Jungfrauen auf der einen Seite — törichte auf der anderen. Töricht ist der, der die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennt und nicht sieht, welche Stunde die göttliche Uhr zeigt. Der Kluge glaubt dem Wort der Predigt und stellt sich entsprechend ein.

Dieser Tage sagte einer der Apostel: Wenn sich ein Mädchen verlobt, dann ist es Braut. Aber eine Braut wird nicht gleich am Tag nach der Verlobung anfangen, den Hochzeitskuchen zu backen und sich mit Blumen zu schmücken, sie hat vorerst ganz andere Arbeiten zu tun. Wenn aber der Hochzeitstag kommt, dann legt sie ihr hochzeitliches Kleid an,

dann ist auch der Blumenschmuck angebracht, dann kann sie auch dafür sorgen, daß der Hochzeitskuchen auf den Tisch kommt. All das sind zeitgemäße Dinge. Ich sagte neulich auch: Eine Braut wird für ihr Hochzeitskleid sorgen, nicht aber für ein Totenhemd. Jedenfalls steht heute die Frage im Brennpunkt: Kommt der Herr bald oder nicht?

Ich habe darauf hingewiesen, daß ich glaube, der Herr komme zu meiner Lebzeit. Dafür habe ich Zeugnisse und vor allen Dingen das, was mir der Herr selbst geoffenbart hat. Denkt denn jemand ernstlich, ich würde in der wichtigsten aller Angelegenheiten etwas sagen, wofür ich nicht meine Unterlagen hätte? Ich will nicht offenbar werden als einer, der seinen menschlichen Verstand gepredigt hat, sondern den Willen Gottes. Ist denn der Herr stumm? Er hat die Möglichkeit, mir zu offenbaren, daß er bald kommt. Das ist keine Überhebung. Der liebe Gott hat damals seinem Knecht Mose alles gesagt, was er dem Volk zu sagen hatte. Mose allein war maßgebend für alle göttlichen Anordnungen. Aus seinem Munde mußten die zwölf Stammesfürsten das göttliche Gesetz und seine Verordnungen hinnehmen. Der Herr hat nicht den zwölf Stammesfürsten gesagt, was er will, er hat es dem Mose gesagt. Er hat sich ihm vorgestellt als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Es ist auch heute noch wie damals. Auch im Reich der Geister ist dies alles bekannt. —

Ich will euch nun einen Einblick geben in das, was in dieser Hinsicht offenbar geworden ist.

Eine Schwester schreibt:

„Während des Gottesdienstes am 24. Februar 1952 hat unser Vorsteher so eindringlich hingewiesen auf das Wachend- und Bereitsein, um dem zu entfliehen, was da kommen soll. Da erschien der heimgegangene Apostel Gutbrod, trat vor die Gemeinde, reckte beide Arme aus und sagte: O, ihr Geschwister, strauchelt doch nicht! Glaubt es doch, daß der Stammapostel das Werk vollendet. Und ich sage euch: Der Stammapostel wird und muß es vollenden! Der Herr kommt in Kürze.“ — M. F., F.

Dann schreibt ein Bruder W. H. aus K., daß er im Gottesdienst am 1. Januar 1952 folgendes gesehen habe. Der Mann ist 27 Jahre alt, verheiratet und arbeitet in einer Zeche. Seine Verhältnisse sind geordnet. Ich lese nur die Kernpunkte vor:

„Der Vorsteher und die Brüder gingen zum Altar. Die Gemeinde sang das Eingangslied. Danach betete der Vorsteher und las das Textwort vor. Der Segen floß in reicher Fülle. Der Vorsteher ließ dann noch die Brüder sprechen.

Als der Vorsteher wieder hinter dem Altar stand und uns sagte, daß unser Stammapostel am 2. Januar 1952 einen neuen Lebensabschnitt beginnt und in einem so hohen Alter doch noch jung im Schaffen des Geistes ist und Tausende von Gotteskindern glücklich und selig macht, wurde ich aus dem Gottesdienst herausgeführt in selige Höhen. Der Herr ließ mich Wunderbares sehen, was ich wie folgt beschreibe:

Sie, lieber Stammapostel, führten die Braut Christi heim. Ich habe gesehen, wie Sie vorangingen als Führer der Gemeinde Christi, wie Sie von Jesu, unserem Bräutigam, empfangen worden sind. Mit seg-

nenden Händen hat er Sie empfangen, und nach Ihnen kam die Braut. Ein Bild von solcher Freude und Seligkeit, daß ich ergriffen war und meine Augen sich mit Tränen füllten! Dann wurde ich weitergeführt und habe den zweiten Empfang gesehen. Ich konnte das Bild, das mir der liebe Gott zeigte, gar nicht fassen. Sie, lieber Stammapostel, wurden von Jesu, unserem Bräutigam, zu unserem Vater geführt und haben die Knie und das graue Haupt gebeugt, und Gott, unser Vater, hat Ihnen die Krone des ewigen Lebens gegeben.

Dann wurde ich zurückgeführt, wo in der Gemeinde das Heilige Abendmahl gefeiert wurde. Mit Tränen in den Augen habe ich das Abendmahl genommen. Ich bin unserem Vater dankbar, daß ich miterleben durfte, wie Sie die Braut heimführen, daß der Kampf, den wir geführt haben, nicht umsonst war, und daß das Ziel nicht mehr ferne ist. Der liebe Stammapostel vollendet das Werk Gottes, ich durfte es miterleben.' —

Über diesen Kampf oder Zwiespalt im Innenleben wegen des Kommens des Herrn berichtet ein Bruder folgendes:

„Es war tiefschwarze Nacht. In der Finsternis sah ich ein Licht und in dem Lichtschein eine Gestalt. Das war unser Stammapostel. Sein Angesicht konnte ich nicht sehen. Eine Stimme sprach: Euer Stammapostel stirbt. Was nun? — (In der Stimme war darüber eine Freude zu bemerken.) Dann sprach eine zweite Stimme klar, deutlich und bestimmt: Der Stammapostel stirbt nicht! Er betet. —

Obwohl ich niemand sehen konnte, fühlte ich, daß ich nicht allein sei. Wir schwebten empor durch die dunkle Nacht. Dann war auf einmal Halt. In dem jetzt herrschenden Dämmerlicht sah ich die Gestalten wie Schatten. Es war mir klar, daß ich niemand erkennen sollte. Dann wurde es plötzlich hell, und ein Kriegskamerad von mir erschien so, wie ich ihn kannte. Er freute sich sehr und sagte: Nun gehöre ich auch zu euch. — Auf meine Frage: Wo kommst du denn her, du wohnst doch in Lüneburg? — antwortete er: Zeit und Raum gibt es für uns doch nicht mehr. — Dann kam der Gedanke: Sollte wohl...? — Und jeder, bei dem dieser Gedanke Eingang gefunden hatte, schwebte sogleich wieder nach unten. Wer ihn aber überwunden hatte, kam wieder nach oben, je nachdem wie er mit dem Gedanken: Sollte wohl...? — fertig geworden war. So war es ein ständiges Auf und Ab. —

Dann sprach die zweite Stimme vom Anfang: Es können noch nicht alle verwandelt werden. Der Stammapostel steht in unsagbarem Ringen und Flehen für Gottes Volk, um die letzten irdischen Bindungen zu lösen.' F. E., H.

Ich war dieses Jahr noch nicht an dem Platz, wo das gesehen wurde, aber ich habe in letzter Zeit besonderes Augenmerk darauf gerichtet und meine Arbeit entsprechend eingestellt, die Kinder Gottes von den Sünden freizumachen, durch die sie nach außerhalb kommen. Ich habe ermahnt: Lest 3. Mose 20, dann 1. Korinther 6, 9—10 sowie Galater 5, 19—21, Offenbarung 21, 8 und 22, 15. Durch derartige Sünden kommt man außerhalb der Gemeinschaft des Volkes Gottes zu stehen. Ich habe das größte Interesse daran, dem Sohne Gottes eine Gemeinde entgegenzuführen ohne

Flecken und Fehler. Dazu ist aber erforderlich, daß alle innerhalb des Werkes Gottes stehen und sich in der Lebensgemeinschaft mit Christo befinden. Freilich ist dazu ein unendliches Maß von Barmherzigkeit erforderlich, aber ich weiß bestimmt, es gelingt; denn Gott „läßt's den Aufrichtigen gelingen“.

Wenn der Herr durch den Propheten Jeremia sagen ließ, daß die Zeit komme, wo man bei dem Volke Gottes vergeblich nach Sünden suchen wird (Kapitel 50, 20), so beweist das doch, daß vorher alles vergeben wurde. Das ist mit meine Hauptaufgabe, daß ich suche, das Volk Gottes freizumachen, um alles getan zu haben, was mir zu tun befohlen ist. —

Nun ist sonderbar, wie gerade in der letzten Zeit der liebe Gott ganz eigenartige Wege geht. Da liegen verschiedene Erlebnisse vor, die ich euch gerne wissen lassen möchte; denn wir wollen das an die Hebräer geschriebene Wort beachten und nicht vom Glauben, von der Handauflegung und so weiter sprechen, sondern — und heute kommt es darauf an! — euch mit dem Zeitgemäßen bekannt machen.

Bruder R. G. in U. schreibt:

„Auf Einladung zweier junger Schwestern besuchte eine Frau in U. unsere Gottesdienste. Nach einiger Zeit bat sie um den Besuch eines Amtsbruders, damit doch auch ihr Mann, der Wissenschaftler ist, bewegt würde, in die Gottesdienste zu kommen. Ich suchte daraufhin Herrn S. mit einem jungen Bruder auf und lud ihn gegen Ende unserer Unterredung ein, den Gottesdienst des nächsten Abends zu besuchen, wo ein Bischof dienen würde. Er meinte, daß das nicht gehe, da er augenblicklich krank geschrieben sei und nur bis 16 Uhr Ausgang habe. — Nun, antwortete ich, ich werde für Sie beten, damit es ihnen gelingt, Gottes herrliches Werk in seiner Größe zu erkennen. Nachdem ich Herrn S. und seine Frau danach besonders dem lieben Gott empfohlen hatte, war ich selbst voll Erwartung auf die Stunde des Gottesdienstes. Und richtig, kurz vor Beginn kam das Ehepaar S. noch an.

Nach dem Gottesdienst erzählte Herr S. folgendes:

In der vergangenen Nacht träumte mir: Ich wurde in einen Garten geführt, wo schöne Blumen standen; es waren jedoch alle ohne Duft. Ich fragte den Gärtner, der zugegen war, wie das komme, worauf dieser antwortete: So sind die Menschen, unter denen Sie sich augenblicklich bewegen; aber ich will Ihnen noch andere, weit schönere Blumen mit einem feinen Duft zeigen. Folgen Sie mir nur. — Ich ging — erzählte er weiter — mit dem Gärtner in einen daneben liegenden Garten, der durch einen Zaun von dem ersten getrennt war. Tatsächlich waren dort weit schönere Blumen, wie ich solche noch nie gesehen hatte, und mit einem so wunderbaren Duft, wie ich ihn bis dahin nicht kannte. Ich fragte den Gärtner, woher der Unterschied komme, und er antwortete: Das sind Blumen, die von Aposteln gepflegt werden. Sie können nun auch eine solche Blume werden. —

Anderntags erzählte der Mann den Traum seiner Frau und sagte dazu: Nun ist mir alles klar und heute abend gehe ich in den Gottesdienst. Ich will auch eine solche Blume werden. —

Die Familie ist nun in die Gemeinde aufgenommen und wartet der heiligen Versiegelung.'

Es ist doch wunderbar, wie der liebe Gott arbeitet. —

Ein anderes Erlebnis. Da hatten zwei Schwestern eine Frau in die Gottesdienste eingeladen. Sie kam einige Male, dann wurde sie krank. Während ihrer Krankheit träumte sie folgendes:

„Ich befand mich in einem tiefen Tal, das auf der linken Seite ganz dunkel war und in dem sich dunkle Gestalten bewegten. Sie waren unstill, unruhig. Etliche hatte ich zu ihren Lebzeiten gekannt. Rechts war ein hoher Berg, der sich nach oben immer heller zeigte. Dort hinauf führte eine Treppe, die Stufen waren etwa ein Meter hoch und mit einem Geländer versehen. Die beiden apostolischen Frauen stiegen flugs empor. Ich selber kam nur mühsam vorwärts, aber die beiden Frauen sprachen mir immer Mut zu.

Als wir mit vieler Mühe oben waren, setzten wir uns zu dritt auf eine Bank. Da zogen die beiden apostolischen Frauen aus ihrer Tasche ein zusammengefaltetes Stück Papier — es war ein Kanzleibogen — und machten es auf. In großen Buchstaben stand darauf:

Bürgerrechtsurkunde zum Himmelreich.

Ich suchte auch in meiner Tasche, fand aber nichts. Von der Bank aus sahen wir in der Ferne drei Häuschen, dahinter eine nicht zu beschreibende wunderbare Stadt. Die beiden apostolischen Frauen sagten nun zu mir: Diese Urkunde braucht man, um durch die drei Häuschen in die himmlische Stadt zu gelangen. — Ich fragte, wo man diese Urkunde erhalten könne, worauf die beiden apostolischen Frauen sagten: Die bekommt man unten am Berg! Dann sagten sie mir noch, daß die Urkunde in drei Felder eingeteilt und beschrieben sei, welche die drei Bundestaten Taufe, Abendmahl und heilige Versiegelung darstellten. —

Ich bin dann mit meiner Familie apostolisch geworden. H. K., F.

In einer großen Stadt in einem fast rein katholischen Land haben wir ein paar Seelen. Da hat der Apostel, der die Seelen bedient, einen jungen Menschen zum Diakon gesetzt. Allerdings mußten die Betreffenden darüber schweigen. Nun hat dieser Diakon noch eine Mutter und verschiedene Geschwister. Eines Tages wurde die Mutter ernstlich krank, so daß der Arzt riet, sie möge ihre Kinder versammeln, wenn sie ihnen noch etwas sagen wolle. Die sie pflegende Tochter veranlaßte das Nötige. Als nun ihr Sohn, der Diakon, kam, sagte die Mutter: „Ei, du hast ja ein weißes Kleid an!“ — Die übrigen Kinder riefen: „Mutter, du täuschest dich; er hat doch seinen gewöhnlichen Anzug an.“ — Aber die Mutter ließ sich nicht beirren. „Nein“, sagte sie, „er hat ein weißes Kleid an.“ —

Natürlich konnte der Sohn keine Auskunft geben. Aber für ihn war es ein Beweis, daß der liebe Gott seiner Mutter die Augen geöffnet hatte. Durfte sie doch sehen, daß mit ihrem Sohn irgend etwas vorgegangen war; denn das weiße Kleid kam nicht von ungefähr. Für den Sohn aber war das ein wunderbares Zeugnis. —

Dann noch eine interessante und lehrreiche Begebenheit:

Eine junge Schwester hat im Geschäft einem Kollegen das Zeugnis vom apostolischen Werk gebracht. Er hat ihr darauf erwidert, er könne

doch nie apostolisch werden, denn in seinem Leben seien vier Punkte, von denen er nicht lasse:

1. gehe er gern ins Kino,
2. rauche er leidenschaftlich,
3. sei er ein leidenschaftlicher Sportler und
4. ein leidenschaftlicher Bergsteiger.

Die Schwester meinte, man könne sich doch alles einmal anhören, er solle nur einmal kommen. Schließlich gab er nach und kam. Er war vom ersten Gottesdienst so sehr beeindruckt, daß er auch ein zweites und drittes Mal kam.

Ein aufmerksamer Diakon hatte den Gast beobachtet, ihn nach dem dritten Gottesdienst angesprochen und gefragt, ob er ihn nicht einmal besuchen dürfe. „Doch, recht gerne!“ erwiderte der junge Mann. Der Diakon führte seine Absicht durch und im Laufe der Unterhaltung sagte der Mann: „Es sind da vier Punkte in meinem Leben, an denen ich sehr hänge. Angenommen, ich würde apostolisch — was ja nie der Fall sein wird —, wie wäre es da erstens mit meinen Kinobesuchen? Das ist doch bei Ihnen eine Sünde!“ Der Diakon meinte: „Das können Sie ruhig beibehalten, solange es Ihnen gefällt.“ — „Der zweite Punkt ist das Zigarettenrauchen. Wissen Sie, ich bin ein leidenschaftlicher Raucher.“ „Sie können ruhig weiterräumen!“ antwortete der Diakon. „Ja, ist das denn bei Ihnen nicht verboten?“ „Nein, für Sie nicht.“ — „Drittens“, sagte er, „bin ich leidenschaftlicher Sportler, Mitglied eines Sportvereines und dort Turnwart. Da würde ich wohl aus dem Turnverein austreten müssen?“ „O nein“, antwortete der Bruder, „dort können Sie auch ruhig weitermachen, solange es Ihnen gefällt.“ — „Der vierte Punkt ist dann noch: Ich bin leidenschaftlicher Bergsteiger. Das würde dann doch wohl auch nicht mehr möglich sein. „Auch das ist bei uns nicht verboten“, beruhigte ihn der Diakon: „Ich rate Ihnen nur, die Gottesdienste zu besuchen. Über die vier Punkte reden wir dann später noch einmal.“ —

Der Mann kam tatsächlich weiter in die Gottesdienste und meldete sich nach einem Vierteljahr beim Bezirksevangelisten zur Aufnahme. Der unterhielt sich mit ihm und sagte schließlich: „Nun wird es aber auch Zeit, daß wir uns über die vier Punkte unterhalten.“ „Das ist nicht mehr nötig!“ entgegnete der junge Mann. „Wieso?“ fragte der Bezirksevangelist. „Im Kino“, antwortete er, „war ich noch ein paarmal; nun wundere ich mich, daß ich daran überhaupt jemals Freude haben konnte. Zu Punkt zwei: Am 28. November 1951 habe ich meiner Frau versprochen: Heute rauche ich die letzte Zigarette. Sie hat mich ausgelacht, ich habe es aber gehalten bis heute. Das hat mich zwar einen Kampf gekostet, aber ich habe es überwunden. Drittens: Aus dem Sportverein bin ich ausgetreten und habe damit natürlich auch das Amt als Turnwart niedergelegt. Der vierte Punkt war das Bergsteigen. Inzwischen habe ich gehört, daß der Berg Zion der höchste Berg ist; auf dem möchte ich nun gern ein Stück weiter hinaufkommen.“ —

Die Klugheit der Brüder hat viel mit dazu beigetragen, daß der Mann apostolisch geworden ist. Hätte der Diakon gesagt: Das dürfen Sie nicht mehr machen! — er wäre bestimmt weggeblieben. Aber er sagte: Gehen Sie ruhig, solange Sie Lust haben! Der Diakon wußte, daß solche Menschen dann mit der Zeit anders denken. —

Vor ein paar Jahren kam ein älterer Bruder, der in einem Büro arbeitete, zu mir und sagte: ‚Ich sitze die ganze Woche hinter dem Schreibtisch und habe das Bedürfnis, am Sonntagnachmittag nach dem Taunus zu gehen; ist das Sünde?‘ Ich antwortete ihm: ‚Wenn Sie Verlangen haben, nach dem Taunus zu gehen, so gehen sie ruhig!‘ — Ich habe nicht gesagt, daß es Sünde ist, und auch nicht, daß es keine Sünde ist. —

Eines Nachmittags sah ich ihn im Gottesdienst sitzen. Ich habe ihn dann einmal bei Gelegenheit gefragt: ‚Gehen Sie nicht mehr nach dem Taunus?‘ ‚Ach‘, sagte er, ‚ich habe gesehen und erkennen gelernt, daß dies die Seele nicht befriedigt.‘ Hätte ich gesagt, er dürfe es nicht — ich weiß nicht, ob er nicht daran Anstoß genommen hätte. Der liebe Gott möge jedem von uns Brüdern die nötige Weisheit schenken, auch solche Personen weislich beraten zu können. —

Da haben Geschwister in einer Stadt ein Milchgeschäft. Die Schwester berichtet nun:

‚Eine Kundin kam meist abends, kurz vor Ladenschluß, um ihre Einkäufe zu erledigen. Eines Morgens aber war sie eine der ersten und sagte: Sie sind ja noch da, Frau W.! Auf meine erstaunte Gegenfrage, wo ich denn sonst sein solle, erzählte sie mir, was sie in der Nacht vorher geträumt hatte.

Ich kam zu Ihrem Laden — berichtete sie —, um wie gewohnt, meine täglichen Einkäufe zu besorgen. Aber die Tür war verschlossen und die Läden noch nicht hochgezogen. Alles war dunkel. Auf meine Frage, ob denn heute das Geschäft nicht geöffnet würde, antwortete mir eine Stimme: Die Frau W. hat es nicht mehr nötig, daß sie hier im Geschäft ist und verkaufen muß. — Ich wußte sofort, was mir damit gesagt sein sollte, und antwortete: Auf diese Stunde warte ich schon lange! —

Bemerkenswert ist, daß die Kundin gar nicht apostolisch ist und von unserer Glaubensauffassung keine Ahnung hatte.‘ A. W., R.

Auch das ist ein Hinweis, daß wir mit dem Kommen des Herrn täglich rechnen können. Ich habe mich in dieser Hinsicht an das Wort Jesu gehalten: ‚Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater‘ (Markus 13, 32) und: ‚Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird‘ (Matthäus 24, 42). Besser können wir es also nicht machen, als uns so einstellen.

Dann habe ich hier noch ein Traumgesicht von einem jungen Mädchen von sechzehn Jahren. Der Vater steht im Priesteramt, er ist Friseur; seine Tochter arbeitet im Geschäft mit. Sie teilt mit:

‚T., 12. Februar 1952. Letzte Woche träumte mir: Es war Sonntagmorgen, der Gottesdienst war zu Ende. Nun steckte der Dirigent noch das Lied Nr. 12 an. Da standen meine beiden Freundinnen und ich auf und gingen zur Kirche hinaus, um den Gesang einmal von außen zu hören. Aber wir vernahmen keinen Laut. Ich wollte nach der Ursache sehen und ging zur anderen Tür hinein. Da erblickte ich meine Mutter weinend vor der Tür zum Amtszimmer. Ich fragte sie, warum sie weine. Sie antwortete mir, ich solle doch einmal in die Gemeinde hineinsehen. Da stellte ich zu meinem Entsetzen fest, daß ein Teil davon

fehlte. Nun war mir klar, daß der Herr Jesus gekommen war, denn unser Vorsteher und die meisten Amtsbrüder außer zweien waren weg. Es waren verhältnismäßig wenige, welche verschwunden waren, und wir sagten untereinander, daß unmöglich das Sonnenweib auch schon weg sein könne. Da erfuhren wir, daß das Sonnenweib erst in ein paar Stunden entrückt würde. Nun hatten wir keine andere Wahl, als nach Hause zu gehen.

Die ganze Stadt wußte von der Entrückung der Braut. Die Menschen kamen auf uns zu und sagten: Warum seid ihr denn noch hier? Ihr seid doch immer mit den andern zu den Gottesdiensten gegangen. Nun war also euer ganzes Laufen umsonst. Hättet ihr euch zu uns gesellt, dann hättet ihr wenigstens etwas vom Leben gehabt. —

Danach kam eine Bekannte von B., welche nach meinem Vater fragte. Meine Mutter erzählte ihr, was geschehen war. Sie sagte, daß eine Frau bei ihnen im Dorf auch apostolisch sei, die hätte aber heute morgen einen Herzschlag bekommen — so heiße es im Dorf — und niemand dürfe das Haus betreten. Diese Frau habe schon oft ihre Mutter eingeladen, sie wäre aber nie mitgegangen. Jetzt ist es natürlich zu spät! — setzte sie hinzu. Wir ließen uns aber nicht mürbe machen von diesen Geistern; denn wir hofften alle fest, daß es uns noch zum Sonnenweib reiche, was auch der Fall war.

Nachmittags um drei bis vier Uhr war unsere Entrückungsstunde gekommen. Ein gondelähnliches Gebilde hatte uns aufgenommen. Es war nicht aus einer stofflichen Masse, sondern sah aus wie eine Wolkenmasse. Wir bewegten uns über unsere Stadt hinweg, noch einmal an unserem Gotteshaus vorbei, wo Polizei aufgestellt war. Die Leute auf der Straße merkten wohl, daß etwas in der Luft war, aber sie konnten uns nicht sehen. Nun ging es über Berge, Seen, Täler, Gebirge und Meere hinweg.

Auf einmal kamen wir an einen wunderbaren Park. Ein großes Tor öffnete sich, und wir fuhren hinein. Hier waren wunderbare Gewächse und Gewässer zu sehen. Es kamen Leoparden daher, Löwen, Elefanten; aber sie konnten uns nichts zuleide tun. Unsere Endstation war aber noch nicht da. Es ging weiter, bis wir an einen Platz kamen, wo man nur Sand und etliche Bäume sah. Da scharte sich immer Gemeinde zu Gemeinde, und die zurückgebliebenen Amtsbrüder hielten Gottesdienst. (Dies stimmt genau mit Offenbarung 12, 6 und 14 überein!)

W. G.

Das sind Hinweise, an denen wir nicht interesselos vorbeigehen können. —

Aus all dem sehen wir, auf welch wunderbare Weise der Herr oft die Seelen zum Gottesdienst führt, andererseits aber auch, wie sich die Fingerzeige immer mehr anhäufen und darauf hingewiesen wird, in welcher Zeit wir uns befinden. Deshalb, ihr lieben Brüder, lösen wir uns doch innerlich von dem Zeitlichen und Irdischen, besonders von dem Sündhaften! Die kurze Zeit, die wir zu durchleben haben, wird doch von einer Ewigkeit ohne Ende abgelöst. Darum ist es auch so wichtig, daß wir alles daransetzen, das Ziel zu erreichen. Haltet an im Gebet, ihr Brüder! Denn das Gebet ist ein Schlüssel, der das göttliche Vaterherz, die göttliche

Schatzkammer, erschließt. Vergeßt nicht, daß der liebe Gott will, daß uns geholfen werde! Es ist doch nicht so, als ob der liebe Gott nicht helfen wollte, und gleich einen jeden, wenn er einmal fehlt, wer weiß wie bestraft. Er will, daß jedem geholfen werde, und es liegt in meinem größten Interesse, dem Volke Gottes zu helfen. —

Nun habe ich gesucht, euch mit den zeitgemäßen Offenbarungen bekanntzumachen. Ich sage nochmals: Ich erwarte den Herrn täglich und ich glaube bestimmt und positiv, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommt. Davon gehe ich auch noch nicht einen Finger breit ab. Wie viele diesen meinen Glauben zu ihrem Glauben und meine Hoffnung zu ihrer Hoffnung machen, das ist natürlich die Angelegenheit jedes einzelnen. Denn Glaube, Liebe und Hoffnung können nicht befohlen werden. Der Glaube wird erzeugt durch die Predigt der Boten Gottes; die Liebe Gottes ist in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist, auf Grund der Wiedergeburt haben wir eine lebendige Hoffnung in uns, und die Treue zum Herrn wird aus der Liebe geboren. In dieser Hinsicht stehen wir auf einem gesunden Boden. Jesus Christus ist Grund und Unterlage, er ist das Fundament, auf dem das ganze Haus, der Tempel Gottes errichtet ist. Wohl uns, wenn wir in dieser Hinsicht dem Herrn die Treue bewahren und suchen, unser Leben in gottgewollter Weise einzustellen. Denn was wir tun, ihr lieben Brüder, das tun wir für uns. —

Nun wollen wir aber nicht auseinander gehen, ohne vorher die Heiligung, Reinigung und Rechtfertigung hingenommen zu haben. Der Apostel Paulus schrieb einst den Korinthern und hat ihnen, wie ich schon angeführt habe, gezeigt, wodurch sie außerhalb gekommen waren. Aber dann schrieb er im 1. Korinther 6, 11: *„Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.“* Das muß auch an uns vollzogen werden. Es wird nicht danach gefragt, was einer war, denn Jesus sagte nicht: *„Die solches getan haben — sondern: Die solches tun, stehen außerhalb.“* —

Nun wollen wir alles zusammenfassen und also beten: *„Unser Vater . . .“*

Es folgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahles. Während der Abendmahlsfeier sangen die Brüder das Lied: *Reicher König, Wirt voll Gnaden . . .* (Nr. 553), sowie den letzten Vers des Liedes Nr. 630: *Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt geseh'n . . .*

Der Stammapostel reichte für die Heimgegangenen noch das Heilige Abendmahl, dann sprach er das Schlußgebet:

«Wir danken Dir, unserem himmlischen Vater, für all das, was wir neu aus der Bedienung durch Deinen guten und Heiligen Geist hinnehmen durften. Du wollest darauf Deinen Segen legen. Laß diesen Tag angeschrieben sein in unser aller Herzen, aber auch angeschrieben in der Geschichte Deines Reiches, damit alle mit freudigem und dankbarem Herzen auf diese Stunde zurücksehen und wir Deinem Volke ein lebendiges Vorbild werden können. Laß uns in dem Geist Deines lieben Sohnes lieben, einander vertrauen und damit auch gemeinschaftlich den einen Weg, geführt durch Deinen Geist, gehen, um das Ziel zu erreichen. Dazu wollest Du, Vater, uns die nötige Weisheit schenken, um in allen Dingen weislich handeln zu können. Bewahre uns in einem lebendigen Glauben

und einer solchen Hoffnung auf die baldige Erfüllung der Verheißung Deines lieben Sohnes. So wollest Du uns allezeit die Kräfte verleihen, die nötig sind, um als Überwinder aus dem Tageskampf hervorgehen zu können. —

Nun geleite all die Brüder wieder wohlbewahrt zu ihren Hütten in Deinem Frieden und laß nicht zu, daß ihnen Satan irgendein Unheil zufüge. Du wollest alle bewahren aus Gnaden. Das erbitten wir von Dir, unserem Vater, um Jesu, Deines Sohnes willen. Amen.»

Darauf folgte der Schlußsegen.

Die versammelten Brüder sangen dann noch gemeinsam das Lied: Wir lieben uns als Brüder ... (Nr. 353) und der Stammapostel gab bekannt, daß Apostel de Vries aus Südafrika am 29. März 1952 entschlafen ist. Die Todesursache sei eine Herzembolie gewesen. «Bei uns», setzte der Stammapostel hinzu, «steht er in einem guten Gedächtnis und seine Arbeit, die er geleistet hat, bleibt im Segen. Er hat gut gearbeitet und in der Treue.»

Dann sprach der Stammapostel folgende Schlußworte:

«Nun war es mir, ihr Brüder, wirklich eine große Freude, euch mal alle hier beisammen zu haben. Ich denke, daß der treue Gott, der nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen gegeben hat, auf unser Beisammensein im Weitergehen seinen Segen legt und sein Wohlgefallen auf uns ruhen läßt. Bleibt treu im Glauben, und seht auf die, die euch im Glauben vorangehen. Wir können uns heute nicht mehr an dem aufhalten, was da oder dort gelehrt wird. Ihr habt euere Apostel hier, hört auf diese! Sie sind mit mir aufs engste verbunden, und ich bin fest überzeugt, daß alle, die treu bleiben, auch das Ziel erreichen. Denn auch heute gelten noch die Worte, die der Herr einst gesprochen hat: ‚Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben‘ (Johannes 8, 12). Das hat der Geist des Herrn einst und heute neu gesprochen, und damit können wir getrost unsere Pilgerfahrt fortsetzen. —

Grüßt bitte zu Hause recht herzlich euere Angehörigen und dann die euch zur Betreuung unterstellten Gemeinden. Wir sagen, so Gott will, auf Wiedersehn! Wann und wo, das überlassen wir dem lieben Gott.»

(Aus -Amtsblatt- Sondernummer Juni 1952.)

Wirksame Gnade

(2. Korinther 6, 1)

«Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.»

Wie viele Menschen nehmen Gottes Gnadenerweisungen unbewußt und gedankenlos hin! Sie betrachten alle Gnadengaben Gottes als etwas Selbstverständliches und sind demzufolge auch in keiner Weise dankbar. An ihnen ist Gottes Gnade vergeblich geblieben.

Die Gnade Gottes ist unermesslich, denn er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse; er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte und läßt Saaten wachsen und Früchte reifen zum Wohle aller. Verdient hat

diesen Segen niemand. Müßten diese Gnadengaben, die der Schöpfer durch die Natur spendet, nicht in allen Menschen Dankbarkeit auslösen und sie zum Loben und Preisen seines Namens veranlassen? Wohl denen, die in der Hinnahme des täglichen Brotes immer neu eine große Gottesgnade erkennen und es mit Danksagung genießen.

Wenn schon die dem sterblichen Menschen zugute kommenden Gnadengaben des Schöpfers überaus wertvoll sind, so sind doch die den unsterblichen Seelen dienlichen Gnadentaten noch unendlich höher zu bewerten. Welch edle Gnadentat vollbrachte der Sohn Gottes in der Hingabe seines sünd- und schuldlosen Lebens, damit Sünder Rettung finden können vom ewigen Tod. Diese unschätzbare Gnade ist vergeblich bei denen, die das Opfer Christi verschmähen.

Die Auserwählten des Herrn sind wiedergeboren zur Gotteskindschaft, sie haben den Heiligen Geist empfangen, sie sind gesalbt zu Königen und Priestern und zu Erben der Herrlichkeit berufen; sie werden durch das Wort der Salbung von einer Klarheit zur anderen, von einer Erkenntnis zur anderen geführt und nehmen durch Apostelwort Gnade und Vergebung hin. Wird es wohl jedem, der so Gnade um Gnade hinnimmt, völlig klar, was der Herr an ihm getan hat und noch tut? Ist es wohl genügend, sich lediglich zu freuen, von drückender Sündenschuld erlöst zu sein, statt Strafe Freisprache erlangt zu haben, nach Unruhe Frieden zu besitzen und statt göttlicher Gerechtigkeit Gnade gefunden zu haben? Oder ist es vielmehr darüber hinaus nötig, für alle empfangene Gnade tief dankbar zu sein, den Namen des Herrn und seine Taten zu rühmen und ein neues Leben nach Christi Sinn zu führen? Wer viel Gnade erfährt und dann nicht eine neue Kreatur in Christi wird, der hat die Gnade vergeblich empfangen.

Der großen Sünderin, von der die Heilige Schrift berichtet, war viel Gnade geworden, aber diese Gnade war nicht vergeblich an ihr, denn sie liebte viel.

Der verblendete Christenverfolger Saulus hatte gewiß züchtigende Strafe des Herrn verdient; aber als er den Herrn, der ihm ein Halt zurief, erkannte und dann demütig fragte: «Herr, was willst du, daß ich tun soll?» wurde ihm Gnade. Und wie dankbar hat sich Paulus für diese Gnade gezeigt! Er wurde vom Verfolger zum Diener des Herrn und der ersten Christen. Wie er vorher die Seelen vom Herrn zu lösen trachtete, so eiferte er nun unermüdlich, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Aus dem stolzen Pharisäer Saulus wurde ein demütiger Paulus, das heißt «der Geringe». Die ihm gewordene Gnade war wahrlich nicht vergeblich gewesen.

Möge doch alle den Kindern Gottes geschenkte und noch werdende Gnade zur Auswirkung haben, daß aus Sündern Überwinder, aus Verblendeten Erkennende, aus Verfolgern Dienende, aus Hochmütigen Demütige, aus Lauen Eiferer, aus Hassenden Liebende, aus Spöttern Bekennende, aus Undankbaren Dankbare werden. Dann ist die empfangene Gnade nicht vergeblich an uns gewesen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 2/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 13

13. Jahrgang

1. Juli 1952

Der Glaube kommt aus der Predigt

(Römer 10, 17)

*«So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber
durch das Wort Gottes.»*

Wie gepredigt wird, so wird geglaubt; denn der Glaube kommt aus der Predigt. Den besten Beweis dafür liefern uns die vielen Glaubensgemeinschaften, denn wie das Wesen des Geistes ist, der die führenden und lehrenden Personen beherrscht, so wird gepredigt, und dem entspricht auch der Glaube der Hörer. Wo der Geist Christi tätig ist, wird den heilsverlangenden Seelen *die Wahrheit* gepredigt, die frei macht (Johannes 8, 31—32). Der Vater führt die wahrheitsliebenden Seelen an die Stätte, wo die Gesandten Jesu tätig sind, denn nur diesen hat Jesus die Verheißung gegeben, daß er bei *ihnen* sei, bis an der Welt Ende (Matthäus 28, 20).

Nun kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein (Matthäus 5, 14). So konnte auch das Werk Gottes einst und jetzt nicht unbekannt bleiben. Der Kampf, der gegen Gottes Werk von seinen Gegnern geführt wird, beweist dies.

Die Seelen, die der Vater seinem Sohn zuführt, lernen das Werk Gottes nach seinem inneren Wert kennen, denn sie hören hier nicht nur von einer Erlösung, sondern sie werden von dem Anrecht gottfremder Geister

frei gemacht. Die Boten Gottes weisen nicht nur auf Gnade und Vergebung hin, sondern bieten diese Heilsgüter den Verlangenden an. Sie sprechen nicht nur von dem Heiligen Geist, sondern das Amt des Geistes spendet ihn den gläubig gewordenen Seelen als Unterpfand ihrer ewigen Herrlichkeit.

In dem Erlösungswerk unseres Gottes werden die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen durch den Geist der Wahrheit gepflegt und von einer Erkenntnis zur anderen geführt; sie gelangen dadurch zur Ausreife und Vollendung.

Es lassen sich aber nicht alle, die unsere Gottesdienste besuchen, zu Kindern Gottes bereiten. Leider bleiben auch nicht alle, die sich zu uns bekennen, apostolisch. Aber das gleiche mußte einst auch der Apostel Johannes erfahren, denn er schrieb darüber: «Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind» (1. Johannes 2, 19). Darum sagte auch Jesus so ernst und ermahmend: «Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig» (Matthäus 24, 13). Es reicht also nicht aus, ein paar Jahre oder Jahrzehnte dem Werk Gottes angehört zu haben, sondern es ist erforderlich, treu zu bleiben bis zum Tod. Diesen allein ist vom Herrn die Krone des Lebens verheißen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 12/52.)

Deine Krone

(Offenbarung 3, 11)

«Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!»

Dieses Wort der Offenbarung weist auf *Zukünftiges* und zugleich auf *Gegenwärtiges* hin. Zukünftig ist die Verheißung Jesu: «Ich komme bald!» Gegenwärtig ist die Mahnung: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!» Der Hauptwert für alle lebenden Gotteskinder liegt in der Gegenwart. Verwenden sie diese Zeit in göttlichem Sinn, so werden sie sich der Zukunft freuen, in der sie die herrliche Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung erleben werden. Verkehrt wäre es also, mit seinen Gedanken sich *nur* mit der Zukunft zu beschäftigen und dabei die kostbare Gegenwart zu vernachlässigen, in der doch die Werke der ersten Liebe getan werden sollen. Dienen wir der Gegenwart im Sinn und Geist Christi, so haben wir in der Zukunft eine gute Ernte zu erwarten. Der Herr sagte: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10). Es wird niemandem gelingen, «am Tode» treu zu sein, der nicht «bis an den Tod» getreu war. Eine Krone ist immer ein Zeichen der Macht und Herrschaft. Aber es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen der Krone eines irdischen Regenten und der von Jesus bezeichneten Krone der Gotteskinder. Die irdische Krone zeigt Macht und Herrschaft *über andere Menschen* an, die himmlische Krone dagegen ist vor allem anderen ein Begriff der Macht und Herrschaft *über sich selbst*. Ihr Träger ist als Überwinder aus dem Kampf mit den in der eigenen Seele wohnenden Mächten hervorgegangen. Die irdische Krone wird *öffentlich* getragen; sie ist ein sichtbares äußeres Zei-

chen. Die Krone der Überwinder dagegen ist verborgen wie die mit ihr verbundene Macht und Regentschaft. Aber solche Kronenträger wissen von dem Kampf, den sie, verborgen in der Tiefe der Seele, austragen mußten, um diese Zierde und Würde zu *erlangen* und zu *bewahren*. Irdische Kronen bleiben auf Erden, denn jede Krone ist an das Reich gebunden, dem sie entstammt. Himmlische Kronen sind ewige Kronen.

Der Herr spricht allgemein von seiner Gnade, seiner Liebe, seinem Lohn; hier aber heißt es ausdrücklich: *deine Krone*; also nicht: die Krone, die ich dir verliehen habe oder die dir aus Gnaden zugefallen ist. Die Krone der Überwinder ist also in ihr volles persönliches Eigentum übergegangen.

Wer Kronenträger ist, hat entsprechende Verantwortungen und Pflichten. Und wer etwas besitzt, muß darauf achten, nichts zu verlieren. Der Unvermögende hat keinen Verlust zu befürchten.

Denen aber, die köstliche Güter empfangen gilt das Wort:

«Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!»

(Aus -Amtsblatt- Nr. 8/52.)

Ohne Kampf keinen Sieg

(Matthäus 7, 21—27)

«Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.»

Wenn Jesus von solchen redet, die wohl «Herr, Herr!» sagen und das Wort Gottes hören, ihr Leben aber nicht darnach einrichten, und sie mit einem Manne vergleicht, der sein Haus auf Sand baut (Matthäus 7, 21 bis 27), so geht daraus hervor, daß es zwecklos ist, nur mit schönen Redensarten umzugehen. Worte und Werke der Kinder Gottes müssen in göttlichem Sinn übereinstimmen, sonst können sie nicht in das Reich Gottes eingehen. Es nützt auch nichts, wenn sie am Tag des Herrn sagen: «Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?» Die Antwort Jesu trifft sie vernichtend, denn er sagt: «Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!» (Matthäus 7, 22—23.) Wer aber auf das Wort des Herrn achtet, sein Leben danach einstellt und den verordneten Kampf beharrlich aufnimmt, der darf gewiß sein, daß er Teil hat an der ersten Auferstehung.

Für die Amtsträger sind ja die Anstrengungen größer als für die anderen, denn die Arbeit im Weinberg des Herrn ist ein steter Kampf mit dem Fürsten dieser Welt und wird oft zum mühevollen Ringen im wahren Sinne des Wortes. Wie betrübend ist es dann, wenn der gewünschte Erfolg nicht gleich eintritt! Da können auch treue Brüder einmal müde werden. Selbst der Prophet Jesaja klagte einst: «Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, obwohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist» (Jesaja 49, 4). Wenn wir aber ein williges Werkzeug unseres Senders bleiben, wird am Ende der Sieg unser sein und der Segen des Allerhöchsten auf uns ruhen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 11/52.)

Der Gehorsam des Glaubens

(Philipper 2, 12—15)

Gehorsam ist ein Fundament des Lebens. Wer das gelernt hat, wandert leichter durch die Zeitlichkeit. Gehorsam ist das erste Gebot in der Kindererziehung. Ein Kind, das keinen Gehorsam kennt, ist recht arm. Not und Schicksalsschläge müssen im späteren Leben oft als Nachhilfe dienen, wenn ein Kind im Elternhaus versäumt hat, Gehorsam zu lernen.

Christus war seinem Vater gehorsam bis zum «Vollbracht» am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipper 2, 9).

Brüder, die der Apostellehre gehorsam sind und im Vertrauen der Führung des Stammapostels folgen, besitzen in ihrem Worte Kräfte des Heiligen Geistes, Licht vom ewigen Licht, Leben aus dem Sohne Gottes. Ihr Wort ist eine göttliche Aussaat, die eine köstliche Ernte bringt für Zeit und Ewigkeit.

Wer eine Welt voll Unrecht durchwandern, also nicht am Wege liegen bleiben will, an dem die Rachegeister und der Tod lauern, muß im *Glaubensgehorsam* dem verheißenen Ziel unbeirrt zustreben. Alle, die sich darnach richten, haben Gott zum Beistand, haben Jesus zum Heiland und Erlöser und haben die Wahrheit des Heiligen Geistes als Licht. Dieser Weg ist wohl nicht immer eben, sondern oft steil, schmal, steinig und beschwerlich. Darum gehen ihn die gotterwählten Seelen mit Furcht und Zittern, denn sie wissen, es geht dabei um die Ewigkeit, um die Entscheidung zwischen ewigem Tod und ewigem Leben.

Bei diesem Bemühen wird jeder inne, daß Gott nicht nur das Wollen erweckt, sondern zur gegebenen Stunde auch das Vollbringen dazu schenkt.

«Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel» rät der Apostel (Philipper 2, 14). Eine Voraussetzung, auf die man achten muß, denn wir sind oft unter Menschen, die «an Herz und Ohren unbeschnitten sind» (Apostelgeschichte 7, 51) und deren Geist sich gern in Murren und Zweifel auf die Gotteskinder legen möchte.

Auch die Apostel des Herrn bemühen sich mit Furcht und Zittern im Gehorsam an das Wort des Stammapostels ihre Seligkeit zu schaffen. Sie haben mit dem Stammapostel Zeiten durchlebt, wovon Jesaja schrieb: «Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist» (Jesaja 49, 4). Sie haben aber dennoch im Glauben ausgeharrt, um mit Paulus sagen zu können: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben» (2. Timotheus 4, 7—8).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 21/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 14

13. Jahrgang

15. Juli 1952

Fernsicht - Nahsicht

(Joel 3, 1—5)

*«Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine
Errettung sein ...»*

Eine Wanderung an einem schönen, sonnigen Tag kann zu einem Erlebnis werden, das in Herz und Sinnen einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Sind wir aus den engen, die Sicht versperrenden Gassen heraus, dann reicht unser Blick weithin in die Ferne. Vor dem hellen Himmel zeichnen sich die Umrisse der Berge am Horizont ab, die eigenartige Form der höchsten Erhebung ist gut erkenntlich. Auf der stundenlangen Wanderung dorthin wird der Weg allmählich steiler und beschwerlicher. Manche Höhen tauchen auf, die zeitweilig den Blick auf das Ziel verdecken. Endlich ist der vorletzte Berg erklommen, und nur noch eine Senke trennt uns vom erstrebten Gipfel. Er liegt uns fast zum Greifen nahe. Bald werden wir dort angelangt sein! Jede Einzelheit ist nun klar zu unterscheiden. Man erkennt die hintereinander liegenden Gruppen des Bergmassivs, die aus der Ferne wie ein Höhenzug erschienen sind. Hat uns vorher die Fernsicht erfreut, so ergreift uns jetzt, da wir mitten drinnen stehen, die Nahsicht.

Ähnlich wie im Irdischen geht es auch in der Welt des Geistigen. Sehende Augen sind not, um die Ferne blicken zu können, auf das erstrebte Ziel. Von Zeit zu Zeit gibt der gütige Vater einen Durchblick, damit der Wanderer auch erkenne, ob er sich noch auf dem richtigen Weg befindet. Sind die Hindernisse des Aufstiegs überwunden, und stehen wir unmittelbar vor dem ersehnten Ziel, das uns vorher so ferne geschehen hat, so bedarf es wieder sehender Augen, um das nun so greifbar nahe vor uns Liegende erkennen zu können.

Die Propheten verkündigten in einfachen Worten, was ihnen der alles wissende und alles sehende Gott offenbarte. Dabei sahen sie Vieles, was in jahrhundertweiter Ferne lag. Zur Zeit des Alten Bundes war der Propheten Blick meist auf den Messias, den Erlöser gerichtet. Lange Zeiträume mußten noch durchwandert werden, ehe klar zu erkennen war, was einst in der Ferne geschaut wurde. Gott mußte sogar durch den Propheten Habakuk ernstlich darauf hinweisen (Habakuk 2, 3), daß die Verheißung zu ihrer Zeit erfüllt werde. Nach einer weiteren Wartezeit von mehr als einem halben Jahrtausend gab Gott wiederum einen kurzen Durchblick und ließ erkennen, wie der hohe Berg der Verheißung in nächster Nähe vor ihnen lag (Sacharja 9, 9; Maleachi 3, 1).

Der fromme und gottesfürchtige Simeon wartete in zuversichtlichem Glauben auf den Trost Israels. Er wußte, daß er den Langerwarteten schauen werde, so wie es ihm gesagt worden war. Welch ein Friede muß ihn erfüllt haben, als er das Jesuskindlein auf die Arme nahm und mit seligen Augen betrachtete: «Meine Augen haben deinen Heiland gesehen!» (Lukas 2, 30). Auch die betagte Hanna konnte klar erkennen, wie nahe die Erlösung war. Die Hirten erhielten vom Engel des Herrn die Kunde: «Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren» (Lukas 2, 10, 11). Sie gingen hin und sahen alles, was ihnen gesagt war.

Als Christus dann unter denen stand, die mit ihren Händen fassen und mit eigenen Augen sehen konnten, daß ihnen das Himmelreich nahe war, da erkannten ihn nur wenige. Was sahen sie alles an ihm, der aus Nazareth kam! Er war eines Zimmermanns Sohn, verkehrte mit Sündern und offenbarte nichts von dem, was sie eigentlich von ihrem Messias erträumt hatten. In der Nähe betrachtet, zeigte sich ihnen ein ganz anderes Bild, als sie es von ferne vermutet hatten (Matthäus 16, 13—14; Johannes 7, 40—41). Einigen wenigen aber hatte es der himmlische Vater offenbart. Er hatte ihnen die Augen aufgetan, damit sie sagen konnten: «Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!» (Matthäus 16, 16; Johannes 11, 27.)

Aufschlußreich ist, wie sich ein und dasselbe Ereignis aus verschiedener Entfernung darstellt. Etwa achthundert Jahre vor Christi Geburt wurde von dem Propheten Joel die Ausgießung des Heiligen Geistes gesehen. In einer dem menschlichen Verstand unfassbaren Fernsicht schildert er nicht nur den Vorgang in der ersten christlichen Zeit, sondern auch in der letzten. Viel deutlicher zeigte sich die Gottestat, als Jesus mit den Seinen darüber sprach. Vor seinem Kreuzestode offenbarte er ihnen die Nähe dieses Trostes (Johannes 14, 26); und als er sich anschickte, gen Himmel zu fahren, wies er sie noch einmal auf das unmittelbar Bevor-

stehende hin (Lukas 24, 49; Apostelgeschichte 1, 8), und gab ihnen die Anweisung, bis dahin in Jerusalem zu bleiben. Damit wies Jesus nicht wie Joel oder einer der Propheten auf ein in weiter Ferne liegendes Ereignis hin. Was er ihnen gesagt hatte, sollte in kürzester Zeit eintreten und an den Jüngern selbst vollzogen werden.

Ähnlich verschieden ist die Sehensweise derer, die auf den Spätregen hinweisen, «der das Land feuchtet» (Hosea 6, 3; Joel 2, 23; Sacharja 10, 1; Jakobus 5, 7). Aus anderen Entfernungen wurde der Berg Gottes der letzten Zeit von den Sehern des Alten Bundes (Jesaja 2, 2—3; Micha 4, 1) betrachtet, als dies uns heute möglich ist. Den Jüngern Jesu wurde einst das Wiederkommen des Herrn in der Ferne gezeigt nach den Worten aus Johannes 14, 3 und Apostelgeschichte 1, 11. Wir aber sehen dies wunderbare Ereignis in unmittelbarer Nähe, denn die begleitenden Zeitumstände lassen es erkennen.

Der Stammapostel geht auf der Wanderung zu dem Berg Zion (Offenbarung 14, 1) den aus allen Völkern Erwählten voraus; er sieht als Erster, wie weit es noch zum Ziele ist, ihm hat der Herr die weiteste und klarste Sicht gegeben. Mit ihm sind die getreuen Knechte und Kinder Gottes aufs engste verbunden, um gleich ihm zu erkennen, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe bevorsteht. Sie sehen im Gesandten den Sender (Johannes 12, 45) und vertrauen ihm, weil er ja nicht nur das sieht, was vor der Menschen Augen ist. Deshalb stehen sie täglich in der sehnsuchtsvollen Erwartung dessen, was die Welt nicht wahrnimmt, und hoffen, daß der Bräutigam ihrer Seele kommt, sie heimzuführen zum Vaterhaus.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 13/52.)

Der dreimalige Sendungsauftrag

(Johannes 14, 26)

«Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.»

Wir glauben an den dreieinigen Gott. Der Sohn und der Heilige Geist sind aus dem Vater hervorgegangen, wie dies in Johannes 5, 19 und Johannes 14, 26 von Jesus selbst bestätigt wird. Wie Jesus sagte, hat der Mensch nichts, womit er seine Seele lösen kann. Er müßte in seinen Sünden sterben, wenn nicht der Vater eine vollkommene Erlösung vorgesehen hätte. Diesem Zweck diente ein dreifacher Sendungsauftrag. Der erste galt dem Sohne selbst (Lukas 4, 18—21). Jesus brachte das Opfer und erwarb das Verdienst, durch das allein eine Versöhnung mit Gott möglich wurde. Gleichzeitig bereitete er den Weg für das Kommen des Heiligen Geistes (Johannes 16, 7).

Der zweite Auftrag wurde Petrus laut Johannes 21, 15—17 und seinen Mitaposteln laut Johannes 20, 21 erteilt. Ihre Aufgabe war die Verwendung aller Gnadenmittel, nachdem sie zuerst selbst den Heiligen Geist empfangen hatten, um das Werk der Erlösung aufzubauen. Diesem Auf-

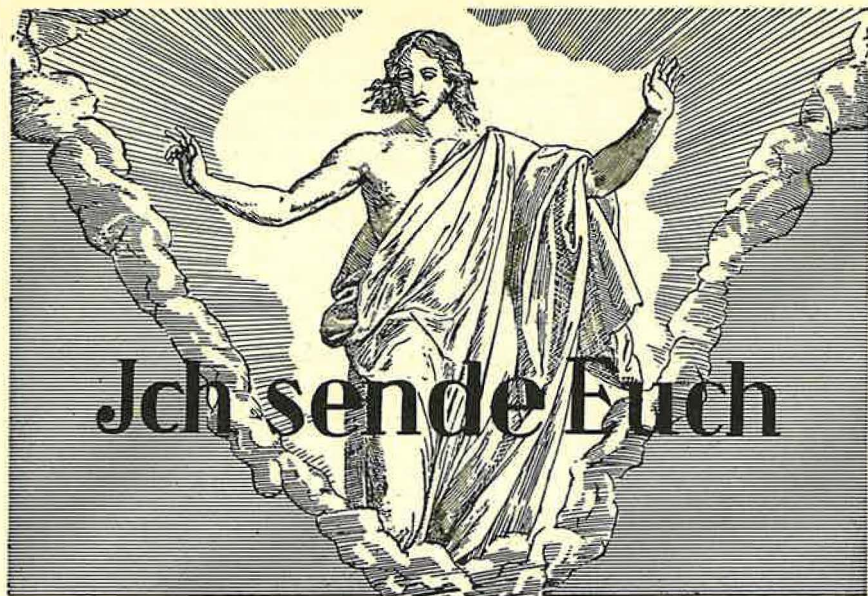
trag sind sie bis zu ihrem Tode treu geblieben. Dann verging eine lange Zeit ohne Apostelamt; erst zur letzten Zeit gab der Herr den dritten Sendungsauftrag, indem er das Apostelamt wieder gab. Dieses sollte vollenden, was unter dem zweiten Auftrag begonnen worden war. Es sollte die Erlöserarbeit zum Abschluß bringen und dem Herrn Jesus eine reine, geschmückte Braut zuführen. Die Anordnungen für diesen letzten Zeitabschnitt gelten uns.

Nun hängt alles von der Aufnahme oder Ablehnung der göttlichen Einladung ab, die durch die Boten Gottes an uns ergeht. Wenn wir alle Einladungen angenommen hätten, welche die Welt schon an uns richten ließ, dann wären wir in eine immer größere Gottentfremdung gekommen. Was aber Menschen zu erwarten haben, welche die *Einladung des Sohnes* ablehnen, wurde von Jesus laut Markus 6, 11 und Lukas 14, 24 deutlich gesagt. Es ist ein Unterschied, ob man eine *Einladung* oder eine *Vorladung* erhält; alle aber, die dem Sohn widerstreben, werden einmal von ihm zur Rechenschaft vorgeladen werden.

Nun gibt es auch viele sich Christen nennende Menschen, die nur die Heilige Schrift gelten lassen und glauben, mit ihr alles zu besitzen, obwohl Jesus schon sagte, daß sie nur von ihm Zeugnis gibt. Auch heute kann sie nicht den Anspruch erheben, das Leben zu geben, denn Jesus bezeugte selbst, daß der Vater es dem *Sohne* gegeben hat, das Leben in ihm selber zu haben, nicht aber hat er es der Schrift gegeben. Denen, die allein an die Schrift glauben, das Zeugnis des Apostelamts der Endzeit aber ablehnen, wird daher gerade die Schrift zu einem Gericht werden.

Die gegenwärtige Erlöserarbeit ist also wiederum dem vom Sohn gesandten Heiligen Geist übertragen worden, der das Verdienst Jesu mit sich bringt und uns übermittelt. Er ist also kein Bußprediger, der nur Sünden aufdeckt, sondern er hat sein Vermögen von dem Sohne genommen und verkündigt es den Trägern des Geistesamts, damit sie in gottgewollter Weise ihren Auftrag zu Ende führen können. Das Verdienst Jesu ist durch sein Opfer unabänderlich erworben und kann durch nichts aufgehoben oder ersetzt werden, weil es immer *über* der Sünde steht. Darum sagte Jesus, daß das vergeben werden kann, was gegen *ihn* geredet wird; was aber gegen den Heiligen Geist geredet wird, kann keine Vergebung finden (Matthäus 12, 32). Nur was der Träger dieses Geistes vergibt, gilt vor Gott, und wer gegen dieses Amt ist, verscherzt sich die einzige Möglichkeit, Gnade zu finden, weil kein anderer Geist einen solchen Auftrag erhalten hat. Da aber auch im Jenseits kein zweiter Gnadenstuhl aufgerichtet ist, kann diese Sünde auch in jenem Leben nicht vergeben werden. Alles Tun und Lassen der Menschen hat eben Folgen, denen sie sich nicht entziehen können, «denn was der Mensch sät, das wird er ernten» (Galater 6, 7).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 13/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 15

13. Jahrgang

1. August 1952

Der Grund unserer Freude

(Hebräer 9, 24—28)

«Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist (welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen), sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns; auch nicht, daß er sich oftmals opfere, gleichwie der Hohepriester geht alle Jahre in das Heilige mit fremdem Blut; sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber, am Ende der Welt, ist er e i n m a l erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen gesetzt ist, e i n m a l zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus e i n m a l geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.»

In dem Schriftwort heißt es, daß der Sohn Gottes vor dem Vater für uns erscheint, womit bewiesen ist, daß wir unsere eigene Sache nicht in allen Dingen vor dem Vater allein vertreten können. Es mag mancher im täglichen Leben auch einmal vor die Notwendigkeit gestellt sein, daß er vor Gericht erscheinen muß. Dann wird er sich zu seiner Unterstützung

eines Anwaltes bedienen, der seine Sache wahrnimmt und für ihn vor Gericht erscheint. Aber, wie auch die Sache ausgehen mag, der Verteidiger im natürlichen Leben würde unsere Strafe nicht auf sich nehmen. Er sagt nicht: «Wir haben den Prozeß verloren, von den drei Monaten Gefängnis nehme ich zwei auf mich!» Der aber, der unsere Schulden auf sich genommen hat und für uns ans Kreuz gegangen ist und uns vor dem Vater vertritt, der hat mehr getan, als für uns Schulden an irdischem Gut bezahlt, der hat mehr getan, als für uns eine gewisse Zeit im Gefängnis verbracht: Er ist an *unseren* Sünden gestorben, für *uns* steht er vor dem Vater, uns zu vertreten! In ihm haben wir nicht nur den Fürsprecher, sondern auch den Erlöser. Und warum tut er das alles? Damit wir frei und unbeschwert durch unsere Tage gehen können und wissen, es ist jemand da, der unsere Sündenlast trägt! Er tut es, weil er das Wort erfüllen will: «Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen» (Johannes 12, 32); freilich nur alle, die an ihn und seine gegenwärtige Offenbarung glauben! —

Wir schauen zurück auf jenen Tag, an dem Christus die Schranken des Todes durchbrach und sich mit dem Auferstehungsleib den Seinen zeigte. Diese Erinnerung wäre für uns ohne Bedeutung, wenn nicht das gleiche Auferstehungsleben in uns hineingelegt wäre. So dürfen auch wir uns mit Freuden nach dem Tag der ersten Auferstehung sehnen, an dem wir kraft dieses Lebens mit dem Herrn vereinigt werden. Dazu ist Glaube erforderlich, aber nicht nur der Glaube der Geschwister, sondern vor allen Dingen auch der Glaube der Amtsbrüder, die sie bedienen. Wenn der Stammapostel darauf hinweist, daß er den Herrn zu seiner Lebzeit erwarte und er derjenige sei, der dem Herrn die Braut entgegenführt, dann verkündigen wir eine solche Botschaft nicht nur deshalb, weil er es gesagt hat, sondern weil es auch in unserem Herzen zu einer festen Glaubensüberzeugung geworden ist. Wiederholt hat er den Brüdern den Hinweis gegeben: «Handelt im Glauben!» und daran halten wir uns und handeln an den Seelen der Geschwister im Glauben, denn was uns der Stammapostel verkündigt, das ist uns zum heiligsten Glaubensgut geworden. Wie er den Herrn erwartet, so erwarten auch wir ihn! Seine Hoffnung ist unsere Hoffnung, sein Glaube ist unser Glaube. Wir wissen, daß wir nicht fehlgehen. So gelangen wir auch gemeinsam an das Ziel, das nicht wir uns gesetzt haben, sondern zu dem uns der Herr berufen und zu dem er uns zusammengeführt hat.

Wenn wir uns nicht *eins* wissen mit dem Glauben und der Hoffnung dessen, der uns vorangeht, dann werden uns unsere Werke an der ersten Auferstehung nicht helfen können, sondern wir werden zurückbleiben. Die einzige Kraft ewigen Lebens ist, was wir aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes empfangen; etwas anderes kann als Ersatz nicht geboten werden. Deshalb kann es für uns auch nur das Eine geben: In der Treue gewissenhaft nachzufolgen und im Glauben allezeit zu ergreifen, was uns der Herr durch seine Knechte und Boten sagen läßt! Dann sind wir auch gewiß, daß an jenem Tag keins zurückbleiben wird.

So erwarten wir in heißem Verlangen und herzlicher Sehnsucht den Tag, an dem der Herr erscheint, um sein Versprechen an uns zu vollziehen und *uns* zu sich zu nehmen, die wir auf ihn warten, zur Seligkeit.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 15/52.)

Die Gabe des ewigen Lebens

(1. Petrus 1, 13—16)

«Darum so begütert die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi . . .»

Die Zeit in der wir leben eilt schnell dahin, und wir freuen uns darüber, denn sie bringt uns dem von Gott verheißenen Ziel rasch näher. Sind wir uns dessen bewußt, so verfügen wir über eine große seelische Kraft, mit der wir alles von Gott Zugelassene ertragen können. Der Apostel Petrus schrieb: «Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes» (1. Petrus 1, 18—19). Was man aber so teuer bezahlt hat, wird man besonders achten und schätzen. Wir verstehen deshalb auch die Worte des Herrn: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben» (Lukas 12, 32). Wer eine solche Zusage hat und weiß, zu dieser von Jesu bezeichneten kleinen Herde zu gehören, geht getrost der Zukunft entgegen. Er weiß auch, daß die Zeit der Leiden und Trübsale endet, und daß dann die Ruhe der Seele durch keinerlei Einwirkungen Satans mehr gestört werden kann.

In der Erntezeit wird oftmals das Getreide auf dem Felde in Garben zusammengestellt. Das geschieht aber nicht, um Zeit zum Dreschen zu gewinnen, nein: die Körner sollen sich unter der Hitze der Sonne leichter von der Spreu lösen.

Bei den Kindern Gottes, die häufig auch als Weizen bezeichnet werden, muß alles, was sie durchleben, dazu dienen, um von dem, was sie am Erreichen des ewigen Lebens noch hindert, gelöst zu werden. Als einst der Apostel Petrus jenen Apostolischen schrieb:

«Darum so begütert die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi . . .»,

waren die Geschwister im ganzen Lande zerstreut, und er versuchte durch sein Schreiben den Glauben der Getreuen zu stärken und sie voll und ganz auf die Gnade Gottes zu verweisen. *Gnade ist unverdiente Liebe.* Die größte Gnade ist jedoch, die Gabe Gottes in Christo Jesu zu erkennen, denn daran ist das ewige Leben gebunden. Johannes schrieb: «Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben» (Johannes 3, 16). Dieser Jesus ist aufgefahren und hat Gaben für die Menschen empfangen. Die Gabe, die er uns geschenkt hat, ist das Amt der Gnade und des Geistes, das die Führung und Pflege unserer Seele übernommen hat.

Als die Israeliten durch die Wüste zogen und wider Gott murrten, sandte er Schlangen unter sie, die bisßen sie, so daß viele starben. Da sprach der Herr zu Mose: «Mache dir eine eiserne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben» (4.

Mose 21, 8). Es spielte bei diesem Vorgang keine Rolle, ob nun einer reich oder arm war, viel oder weniger Gutes getan hatte. Einzig und allein der Glaubensgehorsam war gefordert und weiter nichts. Wurde nun jemand von einer Schlange gebissen und richtete seinen Blick auf das von Gott durch Mose gesetzte Zeichen, so blieb er am Leben; tat er es nicht, mußte er sterben. Wenn nun der Vater seinen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an den Sohn glauben, das ewige Leben haben, dann steht es jedem frei, dies zu tun oder nicht. Die von der alten Schlange Verführten können ewiges Leben gewinnen, wenn sie sich nach dem Wort des Herrn verhalten. Wir sind ja im Glaubensleben keine Neulinge; denn wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Auch haben wir den göttlichen Rat, das im Feuer geläuterte Gold, weiße Kleider und Augensalbe zu beschaffen, befolgt. Nun gehen wir unter der Führung des Heiligen Geistes immer mehr dem Tag entgegen, an dem sich unser Glaube erfüllen wird. Wir wissen zwar nicht, was der nächste Tag bringt; aber wir haben die Gewißheit, daß alles, was auch kommen mag, für uns heilsam und gut ist. Es steht geschrieben: «Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott» (3. Mose 19, 2). Der Geist des Herrn weist uns eindringlich auf das baldige Erscheinen des Gottessohnes hin, und wir haben noch die Möglichkeit, unser Leben nach dem göttlichen Willen einzustellen. Der Geist der Wahrheit kann wohl keines der Kinder Gottes dazu zwingen, aber er ermahnt, belehrt, tröstet, stärkt und weist mit allem Nachdruck auf den *Ernst der Zeit* hin, um dadurch das Volk Gottes vorzubereiten auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 14/52.)

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Eine werdende Mutter weiß Tag und Stunde nicht, wenn das Kind geboren wird; aber sie merkt es, wenn die Zeit der Geburt heran-naht. So wissen auch wir Tag und Stunde nicht, wann der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen; aber die Brautgemeinde Christi empfindet, daß die Zeit da ist, in der eine Geburt aus dem Irdischen ins Himmlische stattfindet.

Anmerkung: Jedes Leben ist spürbar, wenn auch nicht immer von außen. Allein schon ein Tropfen Wasser enthält eine große, nicht erkennbare Anzahl von Lebewesen. Sind diese beispielsweise schädlich, so kann das verborgene Leben sich durch eine Krankheit des Menschen äußern. Ebenso werden die in einem Heilwasser unsichtbar vorhandenen Bestandteile dadurch offenbar, daß sie die Gesundung bewirken. Wir haben durch die heilige Versiegelung ein neues Leben empfangen, das sich in unseren seelischen Vorgängen immer mehr bemerkbar macht und allmählich so stark unser ganzes Wesen durchdringt, daß es auch unser äußeres Leben gestaltet und in das Bereich durchdringen will, aus dem es gekommen ist (Johannes 16, 21).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 11/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 16

13. Jahrgang

15. August 1952

Ewiger Besitz

(Psalm 41, 2—4)

*«Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird
der Herr erretten zur bösen Zeit.»*

Im allgemeinen ist der Mensch bemüht, seinen Besitz nicht nur zu bewahren, sondern auch zu vermehren. Zwischen den einzelnen Gütern besteht aber ein großer Unterschied, denn es gibt vergängliche Werte und unvergängliche, die Ewigkeitsbestand haben. Meist wird ja am ersten nach dem Besitz zeitlicher Güter gestrebt, mit deren Hilfe man sich das Leben angenehm gestalten möchte. Doch ist der Mensch, und mag sein Reichthum noch so groß sein, immer nur Verwalter seiner Güter; es kommt die Zeit für ihn, in der er sein Besitztum einem andern überlassen muß.

So handeln jene viel klüger, die über die Befriedigung ihrer irdischen Bedürfnisse hinaus nach Schätzen streben, die weder von Motten und Rost zerstört, noch von Dieben gestohlen werden können, sondern Eigentum des Besitzers bleiben. Ob der Erwerber solcher Güter noch hier auf Erden lebt oder in die Ewigkeit geht, ist dann nebensächlich. Sein Gut bleibt ihm für Zeit und Ewigkeit!

Mit der Ausübung des Berufes gelangen wir in den Besitz der zur Lebenshaltung erforderlichen Mittel.

Die guten Werke, die wir mit den uns zur Verfügung stehenden zeitlichen Mitteln tun, finden nach den Worten des Herrn ihre Vergeltung an dem Tage, an dem der gerechte Richter alles Gute belohnen wird. In diesem Falle werden zeitliche Güter in Ewigkeitswerte umgewandelt. Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der jedem ein gerechter Vergelter sein wird (Sprüche 19, 17). Wir haben recht viele Möglichkeiten, unsere Liebe an Bedürftigen, vornehmlich an unseres Glaubens Genossen, zu beweisen, und es gibt genug Wege, auf denen man mit natürlichen Mitteln Gutes tun und Ewigkeitswerte schaffen kann. Außerdem haben wir *die* aufgenommen, die der Herr gesandt hat und *noch sendet*. «Wer aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf», sagte der Herr. «Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben» (1. Johannes 5, 12). *Das aber ist die Krone allen Besitztums*. Einen größeren oder wertvolleren Besitz gibt es nicht; denn wer den Herrn sein eigen nennt, der hat für die Ewigkeit *alles* gewonnen, und wer den Herrn verliert, hat *alles* verloren. Der Kampf um diesen Besitz ist noch nicht zu Ende, darum ist die Ermahnung zu befolgen:

«Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!» (Offenbarung 3, 11).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 14/52.)

Fertigmachen!

(Lukas 12, 35—40)

«Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auf tun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wird's also finden: selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.»

Wer eine größere Reise unternehmen oder gar auswandern will, hat manche Vorbereitungen zu treffen. Angefangen von den grundlegenden Voraussetzungen bis zu den letzten persönlichen Vorbereitungen muß *alles* erfüllt und in Ordnung sein, wenn das Vorhaben Erfolg versprechen soll.

Ist der Aufbruch erst für spätere Zeit geplant, dann hat es zunächst keine Eile. In aller Ruhe können entsprechende Verbindungen aufgenommen und allmählich die notwendigen Maßnahmen eingeleitet werden. Es

bleibt aber nicht so. Auch die längste Wartezeit geht zu Ende, und plötzlich ist man vor die Entscheidung gestellt, aufzubrechen oder dazubleiben. Es sind nicht alle Verhältnisse geeignet, mit einer lässigen, abweisenden Handbewegung erledigt zu werden; sie erfordern vielmehr eine zielbewußte Haltung und den festen Entschluß, zur rechten Zeit das Nötige zu tun.

Die Tatsache, daß niemand auf dieser Erde bleiben kann, steht außer Zweifel. Jeder weiß es. Die Auswanderung in jene Welt ist für alle Menschen verordnet; sie schließt keinen Menschen aus.

Nun bewirkt der Schritt über die Schwelle des Grabes an sich keine Änderung des Seelen- und Geisteslebens. Der Ungläubige wird dort in derselben geistigen Finsternis verkehren, in der er sich auch hier bewegt. Der Spötter wird auch in jenem Bereiche keine Loblieder auf die vollbrachte Erlösung singen, und die Geister des Hochmuts und der Heuchelei werden sich auch im Jenseits nicht in Demut und in der Reinheit des Herzens zeigen können.

Der Schritt ins Jenseits bedeutet nichts weiter als die unverhüllte Offenbarung dessen, was das Geistes- und Seelenleben gestaltet und erfüllt: Das Gefühls- und Gemütsleben wird ebenso erhalten bleiben wie das Gewissen, und die Sanftmut und Barmherzigkeit werden genau so unsterblich sein wie die Liebe. Der Wille, den Regungen des Geistes zu folgen, wird stets vorhanden sein, und die Fähigkeit, die Waffen des Geistes zu führen und seinen Willen zu erfüllen, bleiben auch über das Grab hinaus ungeschmälertes persönliches Eigentum.

Der Tod ist keine natürliche Erscheinung: Er ist die Folge der menschlichen Sünde. Seine Erscheinung ist nicht das Ziel unseres Lebens. Im Gegenteil! Erst der Sieg über den Tod in der Auferstehung bringt die Erfüllung unseres Lebens und Glaubens.

Der Glaube an die Wiederkunft Christi und damit an die erste Auferstehung war bei den ersten Christen eine ebenso feststehende Tatsache wie zu unserer Zeit. Ja, dieser Glaube bildete einen wichtigen, unerläßlichen Bestandteil der Apostellehre jener Zeit, wenn auch die Erfüllung in ihren Tagen noch nicht erfolgen konnte.

Es ist nicht unwichtig, die Wandlung zu erkennen, die sich nach dem Ableben der ersten Apostel in der allgemein gewordenen Kirche vollzog. Macht und Einfluß nach außen hin wurden das erstrebenswerte Ziel, und ein frommer Schein mußte diese Tatsachen verhüllen. Der lebendige Glaube an Jesum und *sein* Werk ging langsam aber sicher verloren. An seine Wiederkunft mochte man nicht mehr denken.

Nun sind wir aber durch den Stammapostel und die treuen Apostel eines Besseren belehrt. Die Worte der Offenbarung — für unsere Zeit geschrieben — sind erfüllt, denn der Geist und die Braut sprechen: «Komm, Herr Jesu!» Der beiderseitige Ruf — des Geistes und der Braut — hat sich vereinigt und verstärkt sich von Tag zu Tag.

Der Herr kommt! — Wie aber, wenn er heute käme? Sind wir dann fertig, daß er uns *alle*, dich und mich, mitnehmen könnte? Die Entscheidung darüber, wer reif und fähig ist zur Verwandlung oder Ersten Auferstehung, fällt erst am Tage der Wiederkunft Christi.

Diese innere Entwicklung aber zeichnet sich schon früher ab. Die Kennzeichen dieser Seelen, d. h. der Erstlinge, sind in Offenbarung 14 an-

gedeutet. An jenem Tage findet ihr Glaubensleben seinen Abschluß, d. h. seine Erfüllung. Unser Opfer, das wir hier im Glauben mit vergänglichen Mitteln dem Herrn dargebracht haben, werden wir dort in Ewigkeitswerten wiederfinden. Unsere herzlichen Gebete und Fürbitten werden uns in ihrer Erfüllung zieren und ein bleibender Segen sein. Der Gehorsam in der Zeitlichkeit wird uns die Herrschaft sichern für die Ewigkeit.

Wann wir mit dem Fertigmachen beginnen müssen? — Das sollte jeder Wiedergeborene wissen. Wichtig ist nur, daß wir fertig sind, wenn der Herr kommt! «Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!» (Offenbarung 22, 12).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 15/52.)

Verlaß dich auf den Herrn

(Sprüche 3, 5—6)

«Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.»

Das einfältige, ganz auf Gottes Verheißung vertrauende Gotteskind steht mit seinem Glauben auf dem Felsgrund Christus im Apostelamt. Da fühlt es sich sicher und geborgen und besitzt den Frieden, den die Welt nicht kennt. Der Verstandesmensch hingegen, der alles mit seinem Verstand erforschen und ergründen möchte, bleibt dabei ein oft unglückliches, ruheloses und armseliges Wesen, weil ihm die göttlichen Dinge und Wege immer Rätsel bleiben müssen. Wie glücklich sind doch jene, die den Beweis der Liebe Gottes in ihrer Seele tragen. Dieses Kleinod ist wohl verborgen vor der Welt, aber darum umso köstlicher denen, die es besitzen. An seinem Eigentum beweist der treue Gott seine Liebe, indem er an ihm die gegebenen Verheißungen erfüllt. In Jesaja 43, 2 heißt es: «Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.» Der Herr hat wohl nicht gesagt: «Wenn ihr durch's Wasser geht, sollt ihr nicht naß werden, und wenn ihr ins Feuer müßt, wird euch auch nicht heiß werden.» Aber das feste Versprechen hat der Herr gegeben, daß wir in den Wassern der Trübsal und in dem Feuer der Anfechtung nicht umkommen sollen, sondern daß er uns darin führen und bewahren will, bis wir am Ziel sind. All diese Verheißungen sind uns nicht deswegen gegeben, weil wir vielleicht so gute und fromme Menschen wären, sondern der Mund des Herrn sagt uns in Jesaja 43, 4 *warum* er das alles an uns tun will. «Weil du so wert bist *vor meinen Augen* geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb.» Also: Weil wir in den Augen des Herrn wert geachtet sind und weil er uns lieb hat, darum macht sich der Vater der Liebe so sehr viel Mühe mit uns, um uns endlich auch vor allen Geistern an seinem großen Tag herrlich zu machen. Darum verlassen wir uns auf ihn, denn er wird am Ende alles herrlich hinausführen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 13/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden -
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 17

13. Jahrgang

1. September 1952

Durch Kreuz - im Glauben - zur Ruhe

(Hebräer 4, 1—2 und 9)

Dem Volke Gottes ist eine Ruhe zugesagt. Wenn eine solche Verheißung gegeben ist, dann muß auch ein Volk Gottes vorhanden sein, das sich auf dem Weg zu dieser Ruhe befindet. Es kann sich aber niemand selbst zum Angehörigen dieses Volkes machen, denn das muß durch den Herrn geschehen. Jesus sagte damals zu den Seinen: «Ihr habt *mich nicht* erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet» (Johannes 15, 16).

David sagte: «Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide» (Psalm 100, 3). Jenes Volk kam nicht zu der von Gott verheißenen Ruhe. Darum muß doch ein Volk sein, mit dem der Herr in der Wiedergeburt einen neuen Bund gemacht hat und das auch zu der Zeit vorhanden ist, wenn der Herr kommt und die Seinen zu sich nimmt. Es müssen also die Voraussetzungen zur Erfüllung der göttlichen Zusage gegeben sein. Im Natürlichen ist das Sehnen und Verlangen nach Ruhe, Entspannung und Erquickung bedingt durch den Verbrauch der Kräfte. Wie sehnt sich doch ein müde gewordener Mensch nach Ruhe! So ergeht es aber auch der unsterblichen Seele.

Viele Belastungen erzeugen in dem Menschen das Verlangen nach Er-

lösung. Das Gleichnis vom reichen Mann spricht hier zur Sache. Wie bitter war es für Adam und Eva, als sie ihren Wohnplatz ihres Ungehorsams wegen verlassen und ins Ungewisse gehen mußten. Wie tröstlich wird für sie die Verheißung gewesen sein, daß ein Erlöser kommen und sie aus ihrem Elend befreien werde. Deshalb dachte auch Eva, daß sie in Kain diesen Erlöser schon geboren habe (1. Mose 4, 1).

Durch die Propheten wurden die Menschen jeweils auf den kommenden Erlöser hingewiesen. Diese Hinweise waren für die auf Erlösung Hoffenden immer wieder ein Trost in schweren Zeiten. Schließlich war es soweit, und der verheißene Erlöser erschien und begann seine Arbeit. Und er hat die Verheißung gegeben, daß den Seinen ein Reich der Ruhe und des Friedens bereitet ist und bürgt selbst dafür in Wort und Tat. Er war und ist in der Lage, allen Mühseligen und Beladenen, allen Seelen, die unter Kreuz, Leiden und Trübsalen einhergehen, den rechten Trost zu spenden, indem er sie nicht allein auf seine Boten, auf die vom Volke Gottes bereitete Ruhe hinweist, sondern ihnen auch seinen Frieden übermittelt und die Segnungen, die notwendig sind, wenn sie zu der verheißenen Ruhe eingehen wollen. Der Heilige Geist ist beauftragt, die Seinen zu dieser Ruhe zu führen. Jesus ist selbst diesen Leidensweg gegangen und weiß somit, was seine Nachfolger leiden müssen. Die Trübsale, die sie durchleben, unterscheiden sich wesentlich von denen, welchen alle Menschen ausgesetzt sind. Krankheiten, Not, Hunger, Krieg und Erdbeben sind fast immer vorhanden gewesen, die Leiden der «Karfreitagszeit» aber steigern sich, wie bei Jesu, in einem vorher nicht gekannten Ausmaß und ohne Unterbrechung bis zu dem Abschluß. Jesus sagte am Höhepunkt seiner Leiden: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» und dann: «Es ist vollbracht!» Seine Leiden waren damit abgeschlossen. Sein Leidensweg wurde wenig später durch seine Auferstehung und Himmelfahrt gekrönt.

Auch unser Weg in der Nachfolge Jesu geht durch eine Karfreitagszeit, aber er führt zu der von Gott verheißenen und durch Jesum verbürgten Ruhe. Diese Ruhe und den erlangten Frieden kann dann keine Macht Satans mehr stören. Daß jenes Volk nicht zu der verheißenen Ruhe gekommen ist, liegt daran, daß es nicht geglaubt hat, was ihm die Boten Gottes gesagt haben.

Lernen wir daraus, denn was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 16/52.)

Himmlische Heimat

(Epheser 2, 19—20)

Wir haben als Kinder Gottes nicht nur eine irdische Heimat erhalten, sondern auch für unsere Seele eine Heimat gewonnen, denn wir sind ja nicht nur als Menschen ins Erdental geboren, sondern nach dem Willen des Allerhöchsten wiedergeboren in das Reich der Kinder Gottes. Wenn der Herr Jesus einst zu dem Ratsherrn Nikodemus sagte: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5), dann geht doch daraus hervor, daß diese Heimat, eben dieses Reich Gottes, nur denen bereitet ist, die in

dieses Bereich hineingeboren werden. Wer nicht geboren ist, kann auch nicht von einer Heimat im Erdental sprechen. Jedes Wesen erhält durch die Geburt auch eine Heimat. Wie das natürlicherweise ist, so ist es auch geistigerweise. Wir schätzen aber die Lieblichkeit der Heimat nicht nach ihrer äußeren Gestaltung, sondern nach der Liebe, die uns in der Heimat zuteil wird. Wir besitzen im Hause Gottes ein Stück dieser Heimat, weil uns hier die Liebe des Vaters und des Sohnes umgibt und wir in diesem Zusammensein, in dieser Gemeinschaft all das empfangen, was unsere wiedergeborene Seele zum Trost, zum Leben und zur Vollendung nötig hat.

Gewiß werden die Wiedergeborenen von den Dingen des menschlichen Lebens ebenso angefochten wie andere Menschen. Sie müssen ihr Dasein genau so durchleben wie andere auch. Der Herr Jesus hat seinen Jüngern nicht gesagt, daß, wenn sie ihm nachfolgen, sie nunmehr frei seien von allen Anfechtungen, von den Lasten und Plagen des Lebens. Er sagte ganz im Gegenteil: «Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir» (Matthäus 16, 24). Zu dem alltäglichen Kreuz kommt also bei den Kindern Gottes noch das Kreuz der Nachfolge Christi. Aber wir haben unter all den Anfechtungen des Lebens einen Trost, den der Apostel in die Worte gekleidet hat: «Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen» (Römer 8, 28). Darum wissen wir, daß all die göttlichen Zulassungen mit dazu beitragen, unsere Seele für die ewige und himmlische Heimat zu bereiten. Darunter reift auch die Erkenntnis, die der Apostel Paulus in die Worte gefaßt hat: «Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden» (2. Korinther 5, 1—2). Wir haben all die Verhältnisse, die wir durchleben müssen, zu unserer Ausreife und Vollendung nötig, weil wir dadurch zu dem Zweck unserer ewigen Bestimmung, wozu uns der Herr erwählt hat, zubereitet werden. (Aus «Amtsblatt» Nr. 16/52.)

Das lebenszeugende Wort

(Jakobus 1, 18)

Das erste Elternpaar wurde von Gott geschaffen. Damit war in Adam und Eva die Fortsetzung des natürlichen Lebens gewährleistet, und alle anderen Menschen wurden auf dem von Gott verordneten Weg geboren. Christus aber ist als Erstling einer neuen Schöpfung unter besonderen Verhältnissen von Gott gekommen.

Jesus sagte: «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater» (Johannes 16, 28). Alle übrigen, die Jesu angehören, müssen wiedergeboren werden. Das ist die Pforte zu seinem Reich, aber auch das Mittel, wodurch wir als Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens offenbar werden. Die erste Geburt war nach dem Fleisch, die zweite Geburt geschieht durch den Heiligen Geist. Durch die erste Geburt sind wir als Ebenbilder Adams erschienen, durch die Wiedergeburt tragen wir das Ebenbild des Herrn vom Himmel.

Wie der natürliche Mensch einer natürlichen Speise bedarf, so hat der Wiedergeborene eine seinem Zustand entsprechende Nahrung und Pflege nötig. Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias: «Es schien wohl, als äße und tränke ich mit euch; aber ich brauche unsichtbarer Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann» (Tobias 12, 19). Jesus sagte: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4). Dieses Wort hat uns den Geist des Lebens gebracht; es hat uns erlöst von den innewohnenden gottfeindlichen Geistern, und dadurch ist Satan jegliches Anrecht auf uns genommen worden. Durch dieses Wort sind wir gepflegt worden bis heute und werden auch vollendet und reif gemacht zur Aufnahme in das Reich der Herrlichkeit. Wer sich dadurch leiten und führen läßt, wird das Ziel erreichen.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 16/52.)

Aus unserem Erleben

(1. Thessalonicher 1, 3)

Die uns noch bis zum Kommen des Herrn verbleibende Zeit ist keine Festzeit, aber auch keine Trauerzeit — sie ist *Arbeitszeit*. Es ist für uns noch nicht Feierabend. Das Warten auf den Herrn hindert uns nicht, etwas zu tun. Ein schönes Beispiel dafür gab eine Schwester in der Gemeinde T.

Sie ist eine von den Treuen und Stillen im Lande, wohnt in einer Mansarde und geht allein ihren Weg, ohne sich um die Welt zu kümmern. Doch groß ist ihre Seele und weit ihr Herz in der Liebe zum Erlösungswerk Christi; sie ist verbunden und eins mit den Tausenden der Kinder Gottes.

Ohne Auftrag oder besonderen Hinweis hat sie nahezu zwei Jahre lang gearbeitet, ganz still für sich, kein Mensch hatte eine Ahnung davon. Zum Weihnachtsgottesdienst lag eine neue Decke auf dem Altar — ein Kunstwerk an Stickerei und Hohlsaumarbeit; durch ein Kind war sie gebracht worden. Wieviel Mühe, doch welche Freude und Liebe hat die Schwester in vielen Nächten verwandt, bis die Millionen Stiche getan waren — und in der ganzen Zeit hat sie dabei täglich auf den Herrn gewartet! Nicht müßig stand sie da, mit den Händen im Schoß dem Herrn entgegensehend.

Christus erwartet ja von den Seinen, daß sie die anvertrauten Pfunde verwerthen und handeln, bis er wiederkommt. Vorher sagt kein getreuer Knecht und keine ehrliche Magd: «Ach, ich habe genug getan; jetzt lohnt's nicht mehr!» Sie werden vielmehr alles daran setzen, um mit besten Kräften ausführen zu können, was der Geist des Seelenbräutigams sie tun heißt. Im Ratschluß des Vaters ist die Stunde bestimmt, in der sie erfahren, daß das Warten der Gerechten Freude werden wird und nicht vergeblich war. Dann heißt es: «Feierabend!» Die bis dahin ihre Lenden umgürtet hatten und restlos tätig waren, dürfen sich zur Hochzeit zu Tische setzen, der Herr wird sich aufschürzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 17/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 18

13. Jahrgang

15. September 1952

Wie findet er dich?

(Lukas 22, 45)

Durch die Tätigkeit des Stammapostels haben die Kinder Gottes glauben gelernt, daß der Herr Jesus bald wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die aber, zu denen der Herr am Tage der Ersten Auferstehung *kommen* wird, müssen zuvor in ihrem Erdenleben zu Gott und seinen Gesandten *gekommen* sein. Wer jedoch zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Für die Zeitgenossen Jesu war dies recht schwer, denn er mußte klagen: «Ihr wollt nicht zu *mir kommen*, daß ihr das Leben haben möchtet» (Johannes 5, 40). Trotzdem war seine ganze Tätigkeit ein unermüdliches Werben um die Seele des Menschen, das in Matthäus 11, 28—29 klaren Ausdruck findet: «*Kommet* her zu mir alle . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.» Nach seinem Hingang zum Vater wurde dem Apostel Johannes in Offenbarung 1, 8 gesagt, daß Christus ist, war und *kommt*, und nach Offenbarung 3, 11 sagt der Herr: «Siehe, ich *komme* bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!»

Es ist nun nicht nur wichtig zu wissen, daß der Herr bald *kommt*, sondern es ist für uns entscheidend, wie er uns bei seinem Kommen *finden* wird. Kurz vor seinem schmerzlichen Opfertod hat er die Seinen ermahnt, zu wachen und zu beten. Er ging dann ein wenig abseits, um vor seinem

Vater die Last seines Herzens und die Schmerzen seiner Seele niederzulegen. Danach suchte er bei seinen Jüngern die nötige Anlehnung, doch er fand sie schlafend.

Wie wird der Herr uns *finden*, wenn er kommt?

Der Engel des Herrn *fand* einst Hagar auf der Flucht und sagte ihr: «Kehre wieder um!» Und sie tat, wie der Engel ihr geboten hatte (1. Mose 16, 6—15).

Elia *fand* Elisa beim Pflügen, warf seinen Mantel über ihn und sagte: «Bedenke, was ich dir getan habe!» (1. Könige 19, 19—20). Er bedachte es und kam reisefertig zu dem, der ihn erwählte.

Jesus *fand* einst Johannes den Täufer und ließ sich taufen. Der aber konnte den Weg zu Jesus, dem Erlöser, *nicht mehr finden*, denn der Zweifel hatte ihm den Weg des Glaubens verschlossen. «Bist du, der da kommen soll?» (Matthäus 11, 3.) Er kam im Gefängnis um, ohne vorher den Weg zum Herrn nochmals gefunden zu haben.

Der Herr *fand* die Seinen schlafend, denn alle Welt schlief um diese Stunde. Nur der Feind und Verräter schlief nicht!

Wiederum stehen wir vor dem *Kommen* des Herrn. Wie wird er uns *finden*, wenn er plötzlich erscheint? Aber auf die Frage, *wie er uns finden möchte*, gibt es nur folgende Antwort: Gläubig und hoffend, wachend und betend, voll Heimweh und Liebe zu ihm. Er will uns bereit finden wie einst die Braut Isaaks, die ihren Bräutigam nie gesehen und doch lieb hatte. Das Zusammentreffen mit dem, der ihre Seele liebte, wurde am Brunnen des Lebendigen und Sehenden zu einem Erlebnis ohnegleichen. Sie war ihm und er ihr entgegengeeilt (1. Mose 24, 62—67).

So zieht heute die Braut Christi hin, und der Bräutigam kommt her, uns entgegen. Wie nahe wird uns der Tag und die Stunde, ja der Augenblick sein, an dem wir endlich empfangen dürfen, was wir kindlich geglaubt haben? O Braut des Herrn, zeige dich in diesem Augenblick im Zustand höchster Würdigkeit! —

(Aus «Amtsblatt» Nr. 18/52.)

Heimatrecht in der Stadt Gottes

(Kolosser 3, 1—4)

Solange unser irdischer Leib als Wohnung für die Seele dient, haben wir auf Erden unseren Aufenthalt. Allen als Ebenbildern Adams Geborenen gibt die Erde, was an Nahrung, Kleidung und Wohnung gebraucht wird. Sie ist aber keine bleibende Stätte für uns; wir sind hier Fremdlinge. Wie tröstlich ist das Bewußtsein, daß wir dann, wenn unsere Zeit hier vollendet ist, ein Heim haben, in dem wir geborgen sind. Der Apostel Paulus schrieb: «So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen» (Epheser 2, 19). Daß sie als Ebenbilder Adams so angesprochen werden konnten, setzt doch voraus, daß an ihnen etwas geschehen ist.

Dem forschenden und suchenden Nikodemus sagte der Herr: «Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen» (Johannes 3, 3). Auf seine erstaunte Frage hin antwortete ihm Christus: «Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Got-

tes kommen» (Johannes 3, 5). Die Ursache also, als Heilige und Gottes Hausgenossen angesprochen zu werden, ist die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Das für jene Welt Erforderliche erlangen die auf den Weg der Wahrheit geleiteten Seelen an der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes durch den gesandten Geist der Wahrheit.

Auf dem Weg zur ewigen Heimat begegnet dem Wanderer wohl manches Unliebsame, doch er sieht getrost der Zukunft entgegen, da er weiß, daß er da heimatberechtigt ist, wo der Herr ihm die Wohnung errichtet hat. Unser Sehnen und die Erkenntnis, daß wir Grund zur Freude haben, bringen wir auch im Lied (Nr. 516) zum Ausdruck: «Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland. Freuet euch, freuet euch!» Der Apostel schrieb auch einst an die Korinther von dem Wissen um dieses uns von Gott erbaute Haus (2. Korinther 5, 1—5). Wer dem Herrn die Treue bewahrt, dem kann niemand dieses Heim nehmen.

Der Eingang in die Stadt Gottes wird keinem lediglich durch gute Werke verschafft. Gewiß haben viele Menschen manches Gute aufzuweisen, und Gott wird ihnen nach seiner Gerechtigkeit den Lohn geben. Oft wird dem, was Menschenhände und Menschengestalt hervorgebracht haben, Ewigkeitswert beigelegt. Wie arm aber nimmt sich des Menschen Werk gegenüber dem aus, was Gott tut. Die Vergangenheit lehrt, daß selbst von bedeutenden Werken nichts als die Erinnerung übrig geblieben ist. Auch das Bibellesen allein verhilft nicht dazu, in das von Gott erbaute Heim eingehen zu können. Es hat wohl einen bestimmten Wert, doch darf man diesen nicht überschätzen. Die Grundlage für die Heimatberechtigung besteht nur in der Tatsache, zu einem neuen Leben wiedergeboren zu sein.

Der irdische Mensch ist zum Sterben geboren. Jeder weiß, daß in seinem Leben der Tod verborgen ist. Man weiß doch schon im voraus, wenn ein Kind geboren wird, daß dieser Mensch höchstens achtzig, neunzig oder vielleicht hundert Jahre alt werden kann. An der Ewigkeit gemessen ist das eine verschwindend kleine Zeitspanne. Die aber der Herr von dieser Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat, sind wiedergeboren zum ewigen Leben. Sie sind der Welt erstorben, und in ihnen ist ein neues Leben eingekehrt, das ewig ist. Darum singen wir in einem unserer Lieder (Nr. 570): «Tot für die Welt und gestorben dem Ich.»

Der Wiedergeborene lebt, wie Jesus sagt, «nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4). Die Seele bedarf zu ihrer Lebenserhaltung und Vollendung einer anderen Speise als der natürliche Leib. Als der Engel Raphael sich dem Tobias gegenüber zu erkennen gegeben hatte, sagte er: «Es schien wohl, als äße und tränke ich mit euch; aber ich brauche unsichtbarer Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann» (Tobias 12, 19). Wie der Herr in seinem großen Schöpfungsbereich für jede Gattung die zur Erhaltung des Lebens nötigen Mittel gegeben hat, so bedürfen auch die, deren Heimat droben ist, einer entsprechenden Belehrung und Führung, um auf ewig beim Herrn sein zu können.

Der gesandte Geist der Wahrheit wird die Getreuen, in denen das Leben Christi verborgen ist, in alle Wahrheit leiten, damit sie mit ihm in seiner Herrlichkeit offenbar werden können. Wir sind wohl dankbar für das Geringste, was Gott uns auf ehrliche Weise durch unseren Beruf zukommen läßt. Das Streben geht aber nach solchen Werten, die keinem Wechsel der Vergänglichkeit unterworfen sind. Es ist alle Ursache vor-

handen, sich der Ermahnung des Apostels entsprechend einzustellen, daß alles, was zeitlicher Natur ist, nicht zum Gegenstand höchster Verehrung gemacht wird. Da wir Tag und Stunde nicht wissen, wann der Herr kommt, die Seinen zu sich zu nehmen, ist unsere größte Sorge, wachend und allezeit bereit zu sein, um am Tag des Herrn aufgenommen zu werden.

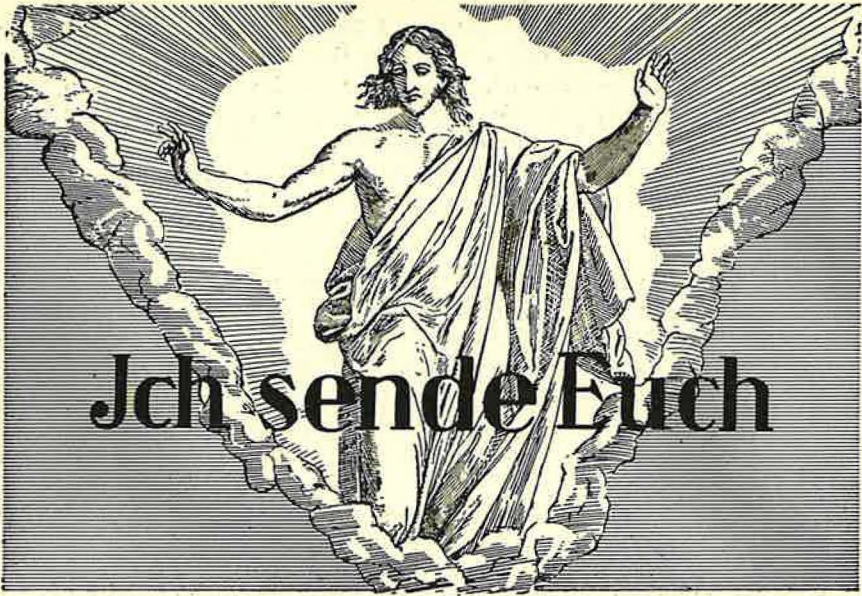
Heute ist die Zeit, in welcher Gott seine Mitarbeiter, das königliche Priestertum, zurichtet und vollendet zu ihren Aufgaben, wie einst der Apostel sagte: «Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde» (Epheser 4, 12). Wenn sie die Arbeit, dazu sie berufen sind, aufnehmen und ihr Leben, das jetzt verborgen ist mit Christo in Gott, sich ungehindert entfaltet, dann wird auch Gottes Wille, allen Menschen zu helfen, in vollem Umfang in Erscheinung treten.

Jeder ins Land gestreute Same, der die Bedingungen findet, die seinem Leben entsprechen, wird aufgehen, sich entwickeln und entfalten, blühen und Frucht tragen. Die Ursache dazu ist das in ihm verborgen liegende Leben. Zerschneiden wir eine Nuß, Kastanie oder sonstige Frucht und untersuchen sie mit dem besten Mikroskop, so erkennen wir darin doch keine Pflanze, die sich da heraus einmal entwickeln könnte. Das Keimleben des Zukünftigen ist darin enthalten, aber es ist verborgen. Erst wenn der Same unter die entsprechenden Bedingungen gebracht wird, entfaltet sich das Leben. Diese Verwandlung, die der liebe Gott in der Natur durchführt, ist doch ein ständiges Wunder vor unseren Augen! Wenn das in uns verborgen liegende Leben aus Christo sich voll entfaltet, so bewirkt das auch unsere Verwandlung. Vergeblich würde man heute nach dem neuen Leib in uns suchen; geheimnisvoll ist das aus Christo stammende Leben in uns verborgen.

Mit allen Kräften bemühen wir uns, das Unsere zu tun, daß sein Leben, sein Wesen immer mehr offenbar wird, um zum vollen Mannesalter in Christo Jesu auszureifen. «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden», sagte einstens der Apostel, «wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden» (1. Johannes 3, 2). Der Apostel weist auch darauf hin: «Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden» (1. Korinther 15, 51). Das in uns liegende Leben bricht sich Bahn und wird offenbaren, was in der langen, mühevollen Arbeit durch das Wort des Herrn und die Segnungen in uns aufgebaut und ausgerichtet wurde. Wenn die neue Kreatur in Christo in Erscheinung treten wird, dann können wir sagen: «Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!» Voller Dankbarkeit werden wir dann vor den treten, der die Ursache solcher herrlicher Entwicklung ist.

In dem Glanz der ew'gen Sonne
strahlt dort drüben Gottes Stadt.
Jedes Herz freut sich voll Wonne,
das sein Bürgerrecht dort hat.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 18/52.)



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 19

13. Jahrgang

1. Oktober 1952

Der grünende Stab

(4. Mose 17, 20)

«Und welchen ich erwählen werde, des Stecken wird grünen, daß ich das Murren der Kinder Israel, das sie wider euch murren, stille.»

Alle Dinge die wir sehen, zeugen in ihrem Werden und ihrer Vollendung von dem Leben und den Kräften, durch die sie hervorgerufen sind. Es ist leicht zu sagen, Gott hat alle Dinge geschaffen, und wir glauben auch, daß es so ist. Aber nicht nur der liebe Gott ist tätig, es ist auch der Fürst der Welt noch da, der die Schöpfung Gottes verderben will. Und so sehen wir nicht nur was der liebe Gott tut, sondern auch die Auswirkungen des Verderbens. Das läßt sich oft nicht so leicht voneinander unterscheiden, wie es den Anschein hat, und man bedarf in vielen Fällen einer gewissen Einsicht in die Dinge, um zu erkennen, wer der wirkende und führende Geist ist.

Als die Apostel Jesu Christi damals auftraten und nach ihrem Auftrag lehrten und taufte, war keinerlei äußeres Merkmal für ihre Arbeit gegeben, nach dem man hätte erkennen können, daß unter der Arbeit

des Geistes Christi die Seelen erlöst und freigemacht worden waren aus ihren verkehrten Anschauungen und sündhaften Bindungen. War das auch nicht jedermann offenbar, so wußten die davon Betroffenen doch, was an ihnen geschehen war. Der Apostel sagte ja auch: Ihr seid das Siegel meines Apostelamtes! — Was an den Seelen geschehen war, war getan aus der Kraft des Geistes Christi durch ihn. Es hat sich zu allen Zeiten gezeigt, wer von Gott besonders gesegnet ist.

Als Mose einst nicht mehr allein zurecht kam und Hilfe brauchte, sagte ihm der liebe Gott, er möge eine Anzahl Stäbe in die Bundeslade einschließen und dann nachsehen, welche Stäbe geprünt hätten. Der Mann, dessen Stab grün geworden sei, sollte ihm helfen. Nun hatte Aarons Stab nicht nur geprünt, sondern auch Früchte gebracht, und Aaron hatte damit von Gott eine besondere Bestätigung seiner Erwählung erfahren. Wenn wir uns nun fragen, was das mit uns zu tun habe, so können wir darauf antworten, daß wir das Heil und die Führung unserer Seele zur ewigen Heimat nicht blindlings in Hände legen wollen, von denen wir nicht wissen, ob sie mit göttlichem Segen erfüllt sind, oder ob der Verderber durch sie arbeitet.

Auch im letzten Abschnitt des Erlösungswerkes hat der liebe Gott an dem Grundsatz des Grünens, Blühens und Fruchttragens festgehalten. Immer hat er die Führung des Werkes Gottes in die Hände jenes Apostels gelegt, der vorher schon in besonderem Segen offenbar geworden war. Als Apostel Schwarz heimgegangen war, war der Stammapostel Krebs der Mann, dessen Bezirk am größten war und der die meisten Erfolge hatte. Als dieser Mann die Augen schloß, war es der Stammapostel Niehaus, der in besonderem Segen stand. Ihn hat der Herr über die meisten Gemeinden gesetzt, ihm war das größte Pfund anvertraut. Heute ist es nicht anders. In dem Bezirk, den unser heutiger Stammapostel als Bezirksapostel verwaltete, arbeiten heute elf Apostel. Seine Arbeit ist über die Arbeit aller anderen Apostel und Brüder hinaus gesegnet worden, sichtbar für das Volk Gottes: Er ist der Mann, mit dem der Herr in besonderem Maße ist, der Mann, den er sich als Rüstzeug erwählt hat, damit er seinen Willen ausführe und Gottes Volk vollende. Wir sagen das nicht, weil er das gesagt hat, sondern weil wir selbst von diesem Glauben durchdrungen sind.

Wie wichtig ist es doch, daß wir nicht nur wissen, was Gott in der Vergangenheit getan hat, sondern daß wir voll und ganz erkennen, was er heute in der Gegenwart an uns tut. Und das geschieht durch den, der uns alle in seinen Gebeten mit einer unaussprechlichen Liebe, die über alles menschliche Maß hinausgeht, trägt und nicht müde wird, seine Hände zu unserem himmlischen Vater emporzuheben, um von dort den Segen für das Volk Gottes zu erlangen. Es wird manches an den Stammapostel herangetragen. Wollte er sich darüber ärgern, er wäre mit seinen Kräften längst am Ende. Wollte er dem lieben Gott sagen: Lieber Gott, das geht nicht; das darfst du dir nicht bieten lassen, du mußt eingreifen! — dann wäre es manchem von uns schlecht ergangen. So aber hilft er zunächst einmal, daß alle diese Dinge durch die Kraft, die er für Gottes Volk empfängt, überwunden werden.

«Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet» — so sucht er durch die Liebe alle die einzuwurzeln und zu gründen, die noch wankelmütig sind und vielleicht nur spärliche Wurzeln haben oder sich nur oberflächlich im Boden des Glaubens aufrecht halten.

Vor kurzem war einer der Apostel beim Stammapostel, um mit ihm einige mit der Arbeit in den Gemeinden zusammenhängende Fragen zu besprechen. Als er Bericht erstattet hatte, fragte ihn der Stammapostel, was er nun getan hätte. «Ich habe getan», antwortete der Apostel, «was ich zeit meines Lebens von Ihnen gesehen habe, nämlich vergeben.» Da antwortete der Stammapostel: «Es geht auch nicht anders, als daß Gottes Volk unter Anwendung des größten Maßes göttlichen Erbarmens vollendet werde!»

Das ist die Einstellung des Stammapostels uns gegenüber, eine Einstellung, die uns nicht gestattet, mit ihr Mutwillen zu treiben, sondern die dazu treibt, uns zu besinnen, wie wir durch die Kraft des Geistes Christi uns noch mehr entwickeln können zu unserem Heil und zu unserer Bewahrung. Erkennen wir doch die Liebe, die alle Erkenntnis übertrifft, auf daß wir alle erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle! —

(Aus „Amtsblatt“ Nr. 19/52.)

Wachet!

(Lukas 12, 37)

«Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.»

Diese Aufforderung ergeht nicht nur an seine Knechte, sondern an alle, die durch der Apostel Wort an Jesum zum Glauben gekommen sind. Laut Markus 13, 37 sagte der Herr: *«Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!»*

Welch große Aufgabe liegt allein in diesem Worte «Wachet». Wenn eine Mutter des Nachts an dem Krankenbett ihres Kindes wacht, verbraucht sie mehr Kräfte als vielleicht den ganzen Tag über für ihre Arbeit. Die Quelle ihrer Kraft ist die Liebe zu ihrem Kind, sonst könnte sie solches nicht. In Krankenanstalten sind es Pfleger und Pflegerinnen, die oft aufreibende Nachtwache halten. Ihre Kraft dazu entnehmen sie dem Gefühl des Mitleids und der Hilfsbereitschaft. Kinder werden von liebenden Eltern bewacht, damit sie keinen Schaden leiden.

Auch der Sohn Gottes wacht über die Seinen, und er mußte einst dem Treiben eines Saulus mit den Worten Einhalt gebieten: «Saul, Saul, was verfolgst du mich?» (Apostelgeschichte 9, 4). Das war zu einer Zeit, als er nicht mehr auf Erden wandelte. Er bewies damit die Wahrheit der Worte: «Was ihr getan habt *einem* unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan» (Matthäus 25, 40). Würden heute die dienenden Brüder nur an sich selbst denken, niemals könnten sie durch ihre liebevolle Ermahnung die Müden und Schläfrigen wecken. Nur der vermag anderen zum Segen zu verhelfen, der über sich selbst wacht. Über sich selbst wa-

chen dürfte wohl das Schwerste sein und bedeutet höchstes Verantwortungsbewußtsein. Es ist aber dann nicht mehr schwer, wenn es gepaart ist mit der Liebe Christi. Darin ist uns der Sohn Gottes ständiges Vorbild geworden. Er ließ keine menschlichen Schwächen in sich aufkommen, indem er stets über sich selbst wachte und den Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber von der Krippe bis zum Kreuze bewies.

Auch wir werden mehr denn je durch unseren Stammapostel aufgefordert, wachend zu sein. Wer über sich selbst wacht, vermeidet Unrecht jeglicher Art. Die Gedanken stehen unter ständiger Kontrolle. Man hebt den Gefallenen auf und begeht keine Lieblosigkeit und ist nicht unversöhnlich gegen solche, die einem Unrecht getan. Beim Gang zum Tisch des Herrn sind sie mit Bruder und Schwester restlos ausgesöhnt. Der Wachende prüft sich ständig, daß er nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes Gottes sei.

Mit größtmöglicher Umsicht wachen der Stammapostel und seine Mitapostel und alle getreuen dienenden Brüder über die ihnen anvertrauten Seelen. In liebevoller Ermahnung werden alle durch des Herrn Wort geweckt, damit niemand in Gefahr kommt zu denken: «Friede, Friede, es hat keine Gefahr.» Es ist wohl noch nie so klar, so deutlich und überzeugend über das so nahe bevorstehende Kommen des Herrn gesprochen worden wie gerade jetzt. Das ist aber doch nur der laute Weckruf für unsere Seele, damit sich der Geist nicht mit vergänglichen Dingen befassen soll; denn Fleisch und Blut können das Reich Christi nicht ererben.

Wohin auch der Stammapostel kommt, überall ist er unermüdlich tätig und weckt ernsthaft durch sein Wort. Und warum das alles? Weil jetzt die letzte Vor- und Zubereitungszeit ist, auf die alles ankommt; denn die von Jesus selbst bezeichnete Mitternachtsstunde ist vorhanden, und niemand kann sie aufhalten noch verhindern. Es muß darum gewacht und gearbeitet werden, damit, wenn der Herr kommt, er uns also vorfindet; und nur so werden wir das erstrebenswerte Ziel erreichen.

O laß uns wachen spät und früh,
laß unsre Lampen brennen!
Dein heiliges Öl uns mangle nie,
laß nichts von dir uns trennen,
damit, wenn dann der Ruf erschallt:
«Der Bräut'gam kommt!» — es widerhallt:
Ja, komme bald, Herr Jesus!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 17/52.)

Der Teufel geht nicht immer umher wie ein brüllender Löwe, sondern sehr oft auch als ein schleichender, und die Hölle hat viel Ähnlichkeit mit einem Ofen; sie wird nicht auf einmal glühend, sondern zuerst nur lieblich warm.

Gotthelf



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 20

13. Jahrgang

15. Oktober 1952

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding

(Matthäus 28, 16—17)

«Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten.»

Wenn wir in einem unserer Lieder bitten: «O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn», dann wissen wir doch auch, daß der liebe Gott uns nicht vom Himmel herunter bildet, sondern Männer erwählt hat, um an den Menschenseelen in seinem Sinn zu arbeiten. Wir brauchen keine Sorge zu haben, daß dies etwa nur früher so gewesen wäre. Christus sagte: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden» (Matthäus 28, 18) und in Vers 20: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Da aber das Weltende noch nicht gekommen ist, wirkt der Herr auch heute noch durch seine Apostel. Er hält sich an sein gegebenes Wort und bestätigt es: «Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen» (Matthäus 24, 35).

Wir brauchen, um selig zu werden, nur das zu glauben, was der Herr uns heute sagt und unser Leben danach einzurichten. Um aber das im Glauben zu ergreifen, was der Stammapostel uns in der Gegenwart sagt,

ist es notwendig, selbst den Verstand hintenan zu stellen. Der Verstand ist ja nur dazu da, irdische Dinge zu erfassen. *Der Glaube aber ist ein Gnadengeschenk für die, die ehrlichen Herzens Gott zu dienen suchen.* Der muß ganz langsam in uns wachsen.

Wer in der Vergangenheit nicht eng mit den getreuen Boten Gottes auf dem Glaubensweg zusammenmarschiert ist, der erkennt jetzt, daß er zurückbleiben mußte. Sein Streben ist nun wohl auch, zu dem zeitgemäßen Glauben zu kommen. Aber es fällt ihm schon schwer zu glauben, daß wir nicht nur täglich, sondern stündlich auf das Kommen des Herrn warten! Es ist nicht so einfach, von heute auf morgen nachzuholen, was man im Laufe der Zeit versäumt hat, und es kann solchen wie Lot ergehen: den mußte auch der Engel treiben, daß er aus der todgeweihten Stadt herauskam! Lot hatte doch da sein Lebensglück gefunden, und es fiel ihm schwer, dies alles zu verlassen, zumal er es mit seinem Verstand nicht fassen konnte. Seiner Frau wurde der Blick, den sie auf die verlassene Stätte zurückwarf, sogar zum Verhängnis; sie ward zur Salzsäule. Wir glauben heute unserem Stammapostel nicht deswegen, weil er der Stammapostel ist, sondern weil wir von seiner göttlichen Sendung überzeugt sind.

Das Wort «Zweifel» gab es zur Zeit des Alten Testamentes nicht: entweder gehörte jemand zum Volke Gottes oder nicht; ein Mittelding gab es nicht. Von der Endzeit aber sagt Christus: «Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde» (Offenbarung 3, 15—16). Ist der Glaube mit Zweifel durchsetzt, so hat er gar keinen Wert, denn der kleinste Zweifel kann den stärksten Glauben zunichte machen. Obwohl Christus vor seinem Tod genau gesagt hatte, was geschehen werde, gab es doch Jünger, die zweifelten. «Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde» (Jakobus 1, 7).

Den völligen Glauben fand Jesus manchmal bei fremden Menschen eher als bei seinen Jüngern. In Lukas 7, 1—10 lesen wir von dem heidnischen Hauptmann, dessen Knecht schwer krank war. Er war aber felsenfest davon überzeugt, Christus brauche nur ein Wort zu sprechen, damit er wieder gesund werde. Ein Vorbild im Glauben sind auch uns oftmals solche, von denen man es gar nicht erwartet. Oft wird der Glaube manches Erwachsenen von einem Kinde beschämt. Und es wundert uns nicht, daß der Herr einst gesagt hat: «Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen» (Matthäus 18, 3). Wo sind die Glaubenskinder, die zu ihrem Priester sagen können: «Sprich nur ein Wort, dann ist alles in Ordnung?»

Ein Teilglaube reicht nicht aus, um das Ziel unserer Bestimmung zu erreichen; der Glaube muß ohne jeden Zweifel *alles* umfassen. Ein Bruder berichtete aus seiner Soldatenzeit, daß er sich einmal mit seinen Kameraden in einem Kessel befand, also vom Feind eingeschlossen war. Der Befehlshaber sagte: «Macht euch marschbereit, auf ein bestimmtes Zeichen hin rücken wir alle ab!» Da sie in ihren Führer ihr ganzes Vertrauen setzten, richteten sie sich nach seinen Anordnungen und machten sich bereit. Einige von ihnen taten das nicht und gingen ihre eigenen Wege.

Während die einen, die ihrem Führer folgten, das gesetzte Ziel, die Heimat erreichten, fielen die anderen dem Feind in die Hände, und er verteilte ihr Entrinnen.

Nicht alle, die einmal auf dem Berg des Glaubens gestanden haben, erkennen den Herrn; es wird auch solche geben, die zweifeln. Sie sagen: «Sollte das wirklich so sein, wie uns das gesagt wird?» Hat denn schon jemand, der dem Wort der Apostel geglaubt hat, jemals einen Schaden dadurch erlitten? Hat denn jemals einer, der dem Wort der Gesandten des Herrn nicht geglaubt hat, einen Vorteil dadurch gehabt, daß er sich nicht nach deren Wort richtete? Durch den völligen Glauben empfangen wir Frieden und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und «Er läßt's den Aufrichtigen gelingen» (Sprüche Salomos 2, 7). (Aus -Amtsblatt- Nr. 18/52.)

Der Herr ist mit den Seinen

(Psalm 37, 4—6)

«Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.»

Durch diese Worte wird ermahnt, Lust am Herrn zu haben. Er wird denen, die sich danach einstellen, geben, was ihr Herz wünscht. Der Inhalt dieser Worte veranlaßte schon manchen zum Widerspruch, der den Sinn nicht verstand. Wir müssen aber begreifen, daß der Herr nicht solche Bitten erhören wird, deren Erfüllung uns schaden könnte.

Zunächst ist es nötig, an den Herrn zu glauben und zu erkennen, daß er auch vorhanden ist: «denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde» (Hebräer 11, 6). Wir müssen also den erkennen, der da war, der da ist und der da kommt. Den Herrn kann man aber nur in seiner jeweiligen Offenbarung wahrnehmen, und nur wer ihn kennt, kann Lust und Freude an ihm haben. Der Schöpfer wird an seinen Werken erkannt und der Erlöser an seiner Erlösertätigkeit (Römer 1, 19—21). Jesus sagte: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten» (Johannes 14, 23). Unter dem Wort des Herrn ist selbstverständlich nicht nur das einst gesprochene gemeint, sondern — wie Petrus sagte: «Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist» (1. Petrus 1, 25).

Alle, die ihre Lust und Freude an dem Herrn haben, den sie bei ihrem Gang über die Erde kennenlernten, haben keine unerfüllbaren Wünsche. Ihre Bitten zum Herrn sind aus der Notwendigkeit geboren. Sie wünschen auch nichts, was ihnen zum Schaden sein könnte, deshalb fügen sie auch ihren Bitten die Worte hinzu: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» Sie erflehen nur das vom Herrn, was ihnen für Zeit und Ewigkeit heilsam und gut ist.

Die Seelen, die des Herrn Eigentum geworden sind, müssen ihre Erdenzeit gleich allen anderen Menschen durchleben. Unliebsame Zeiten und

Verhältnisse bleiben ihnen nicht erspart. Manche Nöte, Krankheiten, Schmerzen, Kummer und Sorgen müssen durchlebt und ertragen werden. Sie befehlen aber ihre Wege ihrem Herrn an und tun an dem ihnen zugewiesenen Platz ihre Pflicht und Schuldigkeit. Der Herr, dem sie ihr Wohl und Wehe anbefohlen haben, wird dann alles so lenken, daß sie ihm nachher danken können. Wenn es auch manchmal scheint, als ob kein Gott vorhanden sei, er greift doch immer zur rechten Zeit ein und läßt die Seinen nicht umkommen. Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist. —

Auch Jesus sagte am Stamm des Kreuzes: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» — Gott der Herr hatte ihn nicht verlassen, Jesus aber mußte diesen Weg gehen, und er sagte später selbst: «Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» (Lukas 24, 26).

Daß der Vater ihn nicht verlassen hatte, geht daraus hervor, daß er ihn von den Toten auferweckte und ihm durch die Verwandlung den verklärten Ewigkeitsleib gab. Wenn auch die Kinder Gottes um ihres Glaubens willen oft verkannt werden und manches Unrecht leiden müssen, so kommt doch die Zeit in welcher der Herr ihre Gerechtigkeit hervorbringen wird wie das Licht und ihr Recht wie den Mittag. Der Stammapostel sagte kürzlich: «Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe noch nie erfahren, daß jemand, der auf den Herrn vertraute und den Willen Gottes tat, vom Herrn verlassen wurde. Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Er lenkt alles so, daß sich für die Seinen zuletzt doch alles zum Besten wendet.»

Der Herr hat das Recht lieb und verläßt seine Auserwählten nicht. Er ist ihre Stärke in ihrer Not, und wenn sie ihn anrufen, dann wird er sie erretten. Die ihm vertrauen, werden erfahren, daß er ihnen die Treue hält.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 17/52.)

Unser Erlösung hat ihre Ursache nicht darin,
daß wir die Berichte der heiligen Schrift gläubig hinnehmen,
sondern hängt davon ab,
wie wir uns der gegenwärtigen Gottesoffenbarung
gegenüber verhalten.

J. G. B i s c h o f f



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 21

13. Jahrgang

1. November 1952

Die Sünde wider den Heiligen Geist

Der Stammapostel schreibt:

In letzter Zeit wurde mir oft die Frage vorgelegt: *Was ist Sünde wider den Heiligen Geist?*

Nachstehend gebe ich auf diese Frage eine kurzgefaßte Antwort:

Die Sünde wider den Heiligen Geist ist geistiger Selbstmord. Aus diesem Tode gibt es keine Erlösung, weder hier noch im Jenseits.

In der ganzen Schöpfungs- und Reichsgottesgeschichte kam es immer darauf an, wie sich die Menschen dem zeitgemäßen göttlichen Wort und den gegenwärtigen Offenbarungen gegenüber einstellten. Dementsprechend waren die damit verbundenen Folgen.

Adam und Eva haben das Gebot des Schöpfers nicht befolgt. Das war aber nicht Lästerung gegen den Geist des Herrn. Dieser Ungehorsam gegen das göttliche Gebot hatte den leiblichen und geistigen Tod zur Folge und brachte den ersten Menschen den Verlust des Paradieses. Der Herr gab aber zuvor die Verheißung, daß ein Erlöser kommt.

Der Ungehorsam des Volkes Israel gegen die Worte und Anordnungen des Herrn durch Mose war nicht Lästerung gegen den Geist Gottes, sondern hatte zur Folge, daß alle, die beim Auszug aus Ägypten über zwanzig Jahre alt waren, nicht nach Kanaan kamen, sondern in der Wüste starben, mit Ausnahme von Josua und Kaleb.

Der Ungehorsam des Volkes gegen das Wort des Herrn durch die Propheten war nicht Lästerung gegen den Heiligen Geist, sondern brachte dem Volke Israel Krieg, Gefangenschaft, teure Zeiten und so weiter.

Als Jesus geboren war, hat der Herr dieses Ereignis den Menschen durch die Engel kundgetan. Wer den Engeln nicht glaubte, hatte damit nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen.

Als Jesus anfang, seinen Auftrag auszuführen, haben diejenigen, die ihn nicht annahmen, aber nicht gegen seine Lehre lästerten, oder sie als teuflisch bezeichneten, nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, sondern mußten infolge ihres Unglaubens in ihren Sünden sterben.

Nachdem Jesus zum Vater zurückgegangen und seiner Verheißung entsprechend der Heilige Geist in die Apostel ausgegossen war, konnte wie bei Jesus die Sünde wider den Heiligen Geist begangen werden; denn von da ab galten die Worte: Wer Ohren hat, der höre, was *der Geist* den Gemeinden sagt.

Jesus hat laut Matthäus 12, 31—32, sowie Markus 3, 28—30 und Lukas 12, 10 schon damals die für alle Zeiten geltende Antwort auf obige Frage gegeben.

In einer Zeit, in der der Heilige Geist nicht unter uns Menschen tätig war, konnte auch die Sünde wider den Heiligen Geist nicht begangen werden. Damals sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten, daß Jesus die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austreibe. Manche sagten von ihm, er habe einen unsauberen Geist in sich, seine Rede sei gotteslästerlich und so weiter.

In Hebräer 6, 4—6 steht geschrieben: «Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gültige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten.»

Wer heute die Lehre der Apostel des Herrn und die Arbeit des Geistes Christi an den unsterblichen Seelen verlästert und als teuflisch bezeichnen würde, hätte damit die Sünde wider den Heiligen Geist begangen. Der Geist der Wahrheit, den wir zu dieser Arbeit empfangen haben, ist es doch, der durch die Apostel des Herrn und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder redet. Das bezeugte Jesus mit den Worten: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10, 20).

Es ist etwas Furchtbares, wenn der Mensch mutwillig das ablehnt oder sogar verlästert und bekämpft, was der Herr zur Errettung der so hilfsbedürftigen, verschuldeten Menschheit verordnet hat. Damit widerstrebt er dem Bemühen des Heiligen Geistes, begeht also die Sünde wider den Heiligen Geist. Der Apostel Johannes schreibt darüber: «Es gibt eine Sünde zum Tode; für die sage ich nicht, daß jemand bitte» (1. Johannes 5, 16). Damit ist die Sünde wider den Heiligen Geist gemeint. Dies deckt sich auch mit den Worten: «Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher (also die Lästerrer) verzehren wird» (Hebräer 10, 26—27).

Die Sünde wider den Heiligen Geist kann deshalb nicht vergeben wer-

den, weil solche Personen den Weg verachten und verlästern, auf dem Gnade und Vergebung übermittelt werden. Hierzu ein kleines Beispiel:

Wenn sich jemand von dem einen Ufer eines Flusses nach dem andern begeben will und nur ein schmaler, unscheinbarer Steg vorhanden ist, der beide Ufer verbindet, so kann er diesen Steg benutzen, um an das andere Ufer zu gelangen, um dort zu genießen, was jenes Land bietet. Ist ihm aber der Steg nicht gut genug, und schimpft er darüber und lästert und sucht andere von dem Begehen des Steges unter allerlei lügenhaften Vorwänden abzuhalten, dann braucht er sich nicht zu wundern, daß ihm die Freuden und das Gute, was jenes Land bietet, verschlossen bleiben, zumal ein anderer Weg zu dem jenseitigen Ufer nicht vorhanden ist (Johannes 14, 6). —

So ergeht es allen, die den Weg verachten und darüber lästern, auf dem allein Gnade, Heil und Vergebung übermittelt werden. Im Jenseits kann die Sünde wider den Heiligen Geist deshalb nicht vergeben werden, weil dort kein Gnadenstuhl steht; denn der ist nur hier auf Erden eingerichtet, wo gesündigt wird. Wer dem dienenden Geist Christi nicht gehorsam ist, wird durch sein Verhalten zum Widerstreber, wie auch Stephanus laut Apostelgeschichte 7, 51 sagte: «Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist.» Solche sind aber dann nicht mehr weit davon, daß sie zu Lästern werden und die Sünde wider den Heiligen Geist begehen.

Es ist oft vorgekommen, daß jemand in Unkenntnis etwas gegen die Brüder redete, vielleicht gaben gewisse Unregelmäßigkeiten dazu Anlaß; dann ist dies wohl auch Sünde, aber nicht Sünde wider den Heiligen Geist. Jesus sagte doch: «Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt» (Matthäus 12, 32).

Außerdem kommt es noch darauf an, ob jemand bewußt die Apostellehre als teuflisch bekämpft und verlästert, oder ob jemand unbewußt nur ein gedankenloser Nachsprecher ist von dem was andere sagen. Wenn ein solcher Mensch später die Gottesdienste besucht und zur Erkenntnis kommt, daß es Gottes Werk ist, und seine Sünde bereut, dann kann ihm auf dem von Gott gelegten Weg die Sünde vergeben werden, weil er in Unwissenheit gehandelt hat.

Damit dürfte diese so sehr wichtige Frage beantwortet sein. Möge der Herr die Seinen vor dieser schrecklichen Sünde, für die es keine Vergebung gibt, bewahren.

Herzlichen Gruß

Euer *J. G. Bischoff*

(Aus -Amtsblatt- Nr. 20/52.)

2. Korinther 5, 20

Der Botschafter eines Staates ist ein hoher Beamter, der mit großen Vollmachten ausgerüstet ist. Seine Tätigkeit übt er in einem anderen Staat im Auftrag und Interesse seines Staatsoberhauptes aus. Im Namen seines Senders kann er Verträge rechtsverbindlich abschließen. Seine Unterschrift mit Siegel gilt soviel wie die seines Staatsoberhauptes. Die Botschaften, welche er überbringt, sind meist von großer Wichtigkeit und entscheiden oft über Frieden oder Krieg.

Jesus überbrachte zu seiner Zeit der Menschheit eine frohe Botschaft (Evangelium). Er kam aus einem Bereich, in dem seit Ewigkeit her nur Friede herrscht. Die Botschaft, die Jesus brachte, bestand darin, daß jeder Mensch, der guten Willens ist, Bürger dieses Reiches werden kann. Man sollte glauben, daß nun Tausende zu Jesus gekommen wären; aber das Gegenteil war der Fall, der Friedensüberbringer wurde stark bekämpft, obwohl seine Botschaft voller Wahrheit und Klarheit war. Aber noch nie ist die Wahrheit allseits beliebt gewesen. Fast immer hat die Menschheit dem Fürsten der Lüge mehr geglaubt. Die wenigen aber, die Jesu glaubten, wurden glücklich und selig.

Der Herr Jesus hat seine Mission nach dem Willen seines Vaters erfüllt. Er wurde von seinem Sender abgerufen und kehrte in sein Vaterland zurück. Vor seiner Rückkehr gab er seinen Aposteln den Auftrag, die gleiche Mission zu treiben. Von Jesu mit großen Vollmachten ausgerüstet, übten sie ihre Tätigkeit im «fremden Lande» aus. Sie suchten Bürger für das Land des ewigen Friedens. Den nach Frieden suchenden Seelen wurde nicht nur gepredigt, sondern mit ihnen wurden rechtskräftige Verträge in der heiligen Versiegelung abgeschlossen. Das Unterpfand zukünftiger Herrlichkeit wurde dadurch jedem Himmelsbürger zuteil, und die Menschen, die den wahren Wert der Salbungstat erkannten, gingen freudigen Herzens durch das Erdental dem ewigen Friedensland entgegen.

Den Botschaftern an Christi Statt erging es genau so wie ihrem Sender. Die Apostel der ersten Zeit wurden gehaßt, verfolgt, gequält und fast alle getötet. So wenig man Jesu schaden konnte, als man ihn ans Kreuz schlug, so wenig schadete es den Aposteln, daß man ihnen viel Leid zufügte.

Wieder sind nun die Botschafter an Christi Statt an der Arbeit. Nichts hat sich an der Botschaft und der Tätigkeit dieser Gottgesandten geändert. Nichts hat sich aber auch geändert in der An- und Aufnahme dieser Beauftragten des Herrn seitens der Menschenkinder. Auf der einen Seite sehnt sich die Menschheit nach Frieden. Auf der anderen Seite stehen die Botschafter des Friedefürsten und rufen: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Denn nur durch die Versöhnung mit Gott kann den Menschen der Friede geschenkt werden. Die Macht, Sünden zu vergeben, haben nur die Apostel vom Herrn empfangen. Wo der Friede auf dem von Gott gelegten Weg geschaffen ist, sehnt sich die Seele, immer in dem Frieden zu leben und schaut aus nach der Erlangung des Bürgerrechts.

Da tritt der Botschafter an Christi Statt wieder in Tätigkeit und schließt in der heiligen Versiegelung den Bund, der rechtskräftig vor Gott ist und Gültigkeit für alle Zeiten hat. Die Bürger der Himmelsheimat ziehen als «Fremdlinge» über die «staubigen Straßen» dieser Erde dem Ziele zu. Immer und immer wieder werden ihre Füße durch den Staub beschmutzt. Da aber kein Unreiner dieses herrliche Land betreten kann, ist zu verstehen, wenn auch heute die Apostel rufen: «Wir bitten nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!»

Wie herrlich wird es sein, wenn die Gotteskinder den letzten Staub von ihren Füßen geschüttelt haben und in das Land des ewigen Friedens eingehen dürfen!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 19/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 22

13. Jahrgang

15. November 1952

Matthäus 6, 6-8

Wenn man der Anordnung des Herrn, beim Beten nicht viel Worte zu machen, entsprechen will, so ist über das Gebet folgendes zu sagen:

Beten heißt: Mit Gott reden. — Das setzt aber den Glauben voraus, daß ein Gott ist; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6).

«Herr, lehre uns beten!» sagten einst die Jünger zu Jesus (Matthäus 6, 7—13; Lukas 11, 1—4). Jesus entsprach ihrer Bitte und lehrte sie, wie aus den beiden angeführten Schriftstellen ersichtlich ist.

In diesem Gebet hat Jesus alles für uns Nötige in wenig Worten zusammengefaßt. Es ist das einzige alles umfassende und vollkommenste Gebet. Wenn Lukas von dem Wortlaut auch etwas abgewichen ist gegenüber dem, was Matthäus schreibt, so ist aber der Sinn und innere Wert derselbe. Wir haben den Wortlaut des Gebets übernommen, den der Evangelist Matthäus niedergeschrieben hat. Es war seinerzeit manchen unserer Geschwister nicht so geläufig zu beten: «Unser Vater», weil sie von früher her gewohnt waren zu sagen: «Vater unser!»

Wenn wir sprechen: «Unser Vater», dann ist dies richtig. Wir sagen ja auch nicht: «Vater lieber», oder «Vater guter!» sondern «Lieber Vater» oder «Guter Vater».

Es ist ja selbstverständlich, daß man nicht bei jeder Andacht das «Unser Vater» betet, sondern das richtet sich nach den jeweils vorhandenen Bedürfnissen. Wenn zum Beispiel eine Frau krank ist, wird der Mann nicht ein «Unser Vater» beten, sondern den lieben Gott bitten, daß er ihm doch die Frau erhalte und sie wieder gesund werden lasse, und wenn der Mann krank ist, so wird die Frau den Herrn in gleicher Weise bitten. Auch wird der Vater oder die Mutter beim Gebet für die Kinder nicht die einzelnen Kinder mit Namen nennen, sondern sagen: «Bewahre und segne unsere Kinder.» Man wird also bei solchen Anlässen nicht ein «Unser Vater» beten.

Ganz energisch wendet sich Jesus gegen solche Beter, die viele Worte machen. Er bezeichnet dies geradezu als heidnisch, denn die Heiden meinen, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machen (Matthäus 6, 7—8). Es ist doch nicht nötig, daß man beim Beten alles, was man bedarf, mit Namen nennt. Wenn ein Familienvater oder die Mutter zu Tisch betet, so werden sie nicht sagen: Lieber Gott, wir danken dir für die Suppe, für die Kartoffeln, für das Gemüse und so weiter, sondern sie werden sagen: Vater, wir danken dir für die Speise, segne sie und lasse sie uns zur Stärkung des Leibes dienen.

Ebenso ist es mit dem Gebet für die dienenden Brüder. Früher hat man beim Beten alle der Reihe nach genannt, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel. In der Kürze liegt die Würze; dies trifft auch beim Beten zu. Heute bitten wir den Vater für die Gesandten seines Sohnes und die Diener seines Hauses, oder noch kürzer: für die Boten des Friedens, daß er sie bewahren und erhalten möge. Ebenso nennt man heute im Gebet im Großen und Ganzen auch nicht mehr die Einzelpersonen, sondern sagt: Wir bitten für alle Hilfesuchenden, welcher Art sie auch seien.

Außerdem kann in dem Opfergebet alles Übrige zusammengefaßt werden, wie dies auch der Stammapostel in den Gottesdiensten tut. Es ist schon vorgekommen, daß der Dienstleitende vor dem Gottesdienst ein fast endloses Gebet gesprochen hat, anstatt in wenigen Worten den Schutz und die Hilfe des himmlischen Vaters für den Gottesdienst zu erbitten.

Wir haben außer dem «Unser Vater» keine Gebetsform. Wenn uns der Geist des Herrn dahin geführt hat, alles kurz zu fassen, wie dies dem Sinn und den Anordnungen des Herrn Jesus entspricht, dann ist dies Gott, unserm Vater, angenehm.

Was würde man von einem Landmann halten, wenn er im Frühjahr, nachdem er seine Felder bestellt hat, beten wollte: Lieber Gott, nun segne meinen Kleeacker, meinen Weizenacker, mein Haferfeld, meinen Gersten- und Kartoffelacker? Man würde einem solchen Mann doch den Rat geben, daß er sich kurz fassen möge und einfach sagen solle: Lieber Gott, nun habe ich meine Felder bestellt, lege deinen Segen auf meine Arbeit. — Mit diesen Worten hätte dann der Bauer alles gesagt, was nötig war.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Betenden keine Namen beim Beten nennen dürfen, sondern das Angeführte soll nur Richtlinie sein, wie es gemacht werden kann, um der Anweisung des Herrn entsprechend zu handeln.

Wenn Jesus sagte, daß diejenigen, die beten wollen, ins Kämmerlein gehen und die Tür zuschließen sollen, dann ist das ein Rat für solche

Fälle, in denen nicht jeder zu hören braucht, was man seinem Vater zu sagen hat. Beten kann man überall und zu allen Zeiten, sobald der Geist des Gebets dazu treibt, und wenn es auch nur ein Seufzer in schwerer Stunde zu Gott ist. Der Herr erhört auch dieses Seufzen.

Mit diesen Ausführungen dürfte wohl klargemacht sein, wie wir uns zu verhalten haben, daß unser Gebet aufrichtig ist und mit wenigen Worten alles erfaßt, wofür wir auch als königliches Priestertum einzutreten haben. Es soll unser Bestreben sein, das zu tun, was der Herr angeordnet hat, damit er seinen Segen auf uns legen kann und wir an seinem Tag mit Freuden stehen können.

(-Amtsblatt- Nr. 22/52.)

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich lieber Bezirksapostel!

Gerne übermittle ich Ihnen als Beilage die Bezirksabrechnung mit den geprüften Belegen. Die zu der Apostel Füßen gelegten Opfer sind der Ausdruck von Liebe, Dankbarkeit und von Treue dem Herrn gegenüber. Was da die Liebe alles vermag, erfährt man oft im Kreis der ärmeren Geschwister, deren Glaubensopfer köstlicher sind als die berechenbare Gabe des Besitzenden. Wir haben hier im Bezirk Gemeinden, wo das Einkommen der Brüder bescheidener ist als an anderen Orten — das Opfer ist aber größer! In einer Gemeinde arbeiten neun Brüder, die Gemeinde hatte aber im abgeschlossenen Monat ein Liebesopfer von Fr. 813.40. In einer anderen Gemeinde, die ein Opfer von Fr. 413.— hatte, sind fünf werktätige Brüder, und in einer noch kleineren, ganz abgelegenen Gemeinde haben wir nur einen Bruder und drei Schwestern, die dem Herrn Fr. 111.— darbrachten! Dies sind alles Landgemeinden, die Brüder arbeiten nicht in der Stadt. Demgegenüber haben wir zum Beispiel in einer Vorortsgemeinde mit 20 Brüdern ein Opfer von Fr. 375.90, in der Stadt selbst dürfte das Verhältnis noch ungünstiger sein. —

Im vergangenen Monat habe ich verschiedentlich das Wort aus *1. Petri* I, 7 verarbeitet:

«... auf daß *euer* Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus.»

Diesem Wort bin ich sinnend nachgegangen, es lag mir derart nahe, daß ich es mit Freuden nahm und damit den Geschwistern im Segen dienen durfte. «*Euer* Glaube» — man kann auch von andern Glauben reden, hier kommt aber allein der so teure, apostolische Glaube in Frage. Wir bringen auch heute die Gotteskinder nicht auf die Höhe der Seligkeit, wenn wir von einem andern Glauben reden, dies hätte ja Petrus genügend tun können, doch er mühte sich, von dem einen Glauben zu reden und zu schreiben. Jener Glaube war das Erzeugnis des Heiligen Geistes, denn so wie gepredigt wird, wird auch geglaubt. Wo es der Heilige Geist sein kann, wird auch eine entsprechende Glaubensfrucht offenbar. Unser Glaube soll rechtschaffen sein — man hört dieses Wort oft in bezug auf eine Person oder eine Familie. Rechtschaffen heißt: ehrlich, fleißig, treu, freundlich,

zuvorkommend, gütig, hilfsbereit, edel. In rechtschaffenem Glauben dem Wort des Herrn gegenüberzustehen, die uns geschenkte Verheißung vom baldigen Kommen des Herrn erfassen und mit seligen Freuden in deren Zubereitung zu stehen, schafft großen Gewinn. Seien wir ehrlich, fleißig, treu, und halten wir unser Herz freundlich, zuvorkommend, gütig, hilfsbereit, edel, und dem Wortverkündiger gegenüber offen. Dann wird unser Glaube golden werden, dem weder Kälte noch Hitze etwas anhaben können. Gold ist keinem Wechsel der Jahreszeit unterworfen, es ist an kein Alter gebunden, es behält seinen Wert. Ich erinnerte an den goldenen Glauben, den ein Noah durch alle Fährnisse und Beschwerden brachte. Wie hat sich ferner ein Daniel erwiesen, der mit seinem Glauben der königlichen Macht trotzte! Wie mancher hat vor «kleineren» Leuten im Glauben kapituliert, vor Menschen, die nicht Macht und Gewalt über ihn hatten. Daniel wußte nicht, daß ihm die Löwen nichts anhaben werden, er behielt aber seinen goldenen Glauben, so daß ihn der Herr mit der wunderbaren Bewahrung krönen konnte! Ich will noch das Erlebnis der drei Männer im Feuerofen erwähnen. Die Forderung lautete: entweder den Glauben lassen, oder bei lebendigem Leibe verbrennen. Die drei Helden wußten, wie Brandwunden schmerzen, doch ihr Entscheid lag auf der guten Seite, der goldene Glaube siegte! Des frommen Liederdichters Wort erfüllt sich auch heute: «Apostelwort! wie *milder* Tau, erquickest du die Seele.» Im heißen Kampf der Geister, in Anfeindung aus nächstem Kreise, im Ofen der Trübsale hält uns der goldene Glaube frohgemut, singend, lobend, preisend, anbetend, vollendend. Wer dies Gold des Herrn in seinem Herzen trägt, behält den Sieg. Ich erinnerte auch an den Glauben der ersten Christen — unserer Brüder und Schwestern — und an die Glaubenshelden in der neuerstandenen apostolischen Zeit zur Vollendung des so herrlichen Werkes. Der goldene Glaube treuer Geschwister, die das Werk unter kümmerlichen Verhältnissen gebaut haben, brachte viel Segen und Erfolg. Wir sind die Erben mit dem Auftrag, das Angefangene zu vollenden, dazu der goldene Glaube erforderlich ist. *Gold des Herrn!* Wir empfangen es durch hehre Wirksamkeit des Stammapostels. Er legt es in der Fülle in die Hände seiner Apostel und Brüder. Da halte ich auch meine Hände empor und trete im Geiste bittend zu Ihnen: Bezirksapostel! fülle meine Hände mit dem Gold des Glaubens, auf daß er nicht aufhöre bis der letzte versiegelt ist und der Herr erscheint. Dann ist das Wort erfüllt: Es gehe ein das apostolische Volk, das den goldenen Glauben bewahrt hat. Den Glauben an die Verheißung, wie wir sie durch den Stammapostel erhielten, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommt. Er vollendet das Werk in der Kürze, denn der Stammapostel ist doch das Tor der Mitternacht. Wer so durch den Dienst der Apostel zugerichtet ist, läßt sich durch nichts mehr beeinflussen, er hält das Panier des Glaubens hoch und wird zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbar wird Jesus Christus zur Ersten Auferstehung.

Mit diesen Zeilen verbinde ich mich herzlich, um in der Segenslinie stehen und wirken zu können. Empfangen Sie damit noch meine herzlichen Grüße in dankbarer Liebe

Ihr A. K.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 23

13. Jahrgang

1. Dezember 1952

Glaubensfrüchte

(1. Petrus 1, 3—9)

*«... die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt
werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar
werde zu der letzten Zeit.»*

Der Sohn Gottes fordert einen zweifachen Glauben: «Glaubet an Gott und glaubet an mich!» (Johannes 14, 1). Aus diesem Glauben entspringen die Kräfte, um sich vor den Anläufen des Widersachers behaupten zu können. Mit diesem Glauben kann man nach Jesu Wort (Matthäus 17, 20; 21, 21) sogar Berge versetzen. Ein Petrus konnte in diesem Glauben sagen: «Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Johannes 6, 69). Auch wir erfahren täglich an uns selbst, welche ungeheuren Wirkungen der wahrhaftige Glaube hat, mit dem man auch andere stärken kann.

Hätten die Zeitgenossen Noahs erkannt, daß sich durch ihn der zeitgemäße Wille Gottes offenbarte, und hätten seinem Worte geglaubt, wahrlich, sie wären durch die Wassermassen nicht umgekommen! Den Jerusalembewohnern wäre es bestimmt anders ergangen, wenn sie das Wort des Herrn im Glauben aufgenommen und erkannt hätten, was zu ihrem Frieden diene.

Tobias stand trotz aller Trübsal in Geduld und Gottvertrauen, «denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so *im Glauben stark und fest bleiben* vor ihm» (Tobias 2, 17—18). Er und sein Sohn durften den Lohn der Treue und des unerschütterlichen Glaubens hinnehmen und konnten Gott Lob und Preis entgegenbringen.

Der Hauptmann zu Kapernaum hatte den Glauben: «Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.» Zur selbigen Stunde ward diesem, der zu Hause gichtbrüchig unter großen Qualen lag, die Gesundheit wieder geschenkt (Matthäus 8, 5—13).

Jairus, der Obersten einer, kam im Glauben: «Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig» (Matthäus 9, 18). Wohl sagten manche vom Gesinde: «Deine Tochter ist gestorben; was bemühest du weiter den Meister?» Aber Jesus ließ keinen Zweifel eindringen und tröstete: «Fürchte dich nicht, glaube nur!» (Markus 5, 35—42.)

Den Lahmen, Blinden, Tauben, Aussätzigen, allen an körperlichen Gebrechen Leidenden, unter Sündenqualen und Seelenschmerzen Liegenden, konnte der Herr *ihrem Glauben gemäß* zeitliche und ewige Hilfe geben, immer wieder bestätigend: «Euch geschehe nach eurem Glauben!»

Gott verlangt von den Menschen nichts Unmögliches, sondern nur den Glauben an sich und seine zeitgemäßen Gesandten nach Jesu Wort: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24).

Wer glaubt und erkennt, daß es auch heute der Herr ist, der durch seine Boten redet und wirkt, nimmt das ewige Leben daraus. Das im Glauben ergriffene Wort reinigt und heiligt, stärkt und tröstet in jeder Lebenslage; es führt in die Tiefen göttlicher Erkenntnis und auf Höhen der Seligkeit, die dem Verstand verborgen sind.

Der aus dem Wort der Predigt gekommene Glaube, in einfältigem Herzen aufgenommen, wird immer wieder gesegnet, vermehrt sich wie das Öl in den Lampen und Gefäßen der klugen Jungfrauen und bewirkt eine Fülle an Erfahrungen, einen Reichtum an Geduld, Gehorsam, Treue, Hoffnung und Liebe. Immer stärker und inniger bindet er die vertrauende Seele im kindlichen Gebet an den liebenden Vater und die Gesandten seines Sohnes, die wachen über den Glauben seines Volkes.

Wie aber der Herr Jesus in der Vollendungszeit seiner Erdentage nicht mehr durch Zeichen und Wunder die Seinen für ihre Aufgaben zubereitete, so kommt er auch heute zu denen, die wissen, woher der Geisteswind weht; als Herr über Leben und Tod ruft er ihnen zu: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!» (Johannes 20, 29.) Den Erstlingen *ist* das in diesem seligen Glauben erfaßte Wort das Brot des Lebens, die Quelle himmlischer Kräfte, daß sie stark und freudig Schritt halten können mit dem Stammapostel, der als der Erste im Glauben dem Kommenden entgegenlief. Sie nehmen mit ihm aus dem täglich frisch gespendeten Wort die gleiche Speise, den gleichen Willen, die gleiche Zuversicht. Die in *dem* Glauben wandeln und nicht im Schauen (2. Korinther 5, 7) brauchen auch in der Vollendungszeit nicht mehr die Glaubensbrücke von Zeichen und Wundern.

Der Glaube, rechtschaffen und viel köstlicher denn das vergängliche

Gold, wird Gott im ewigen Lichte sehen, wie er ist; *dieser Glaube* wird unaufhörlich ernten und mit unaussprechlicher und herrlicher Freude der Seelen Seligkeit davonbringen.

(-Amtsblatt- Nr. 20/52.)

«Sprich nur ein Wort . . .»

(Matthäus 8, 5—13)

Als Jesus nach der Bergpredigt in Kapernaum einzog, klagte ihm ein heidnischer Hauptmann, daß sein Knecht gichtbrüchig zu Hause liege und große Qual leide. Der Herr Jesus wollte sich schon auf den Weg machen, um mit dem Hauptmann nach Hause zu gehen, da sagte ihm dieser:

«Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.»

Da sagte der Herr: «Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Gehe hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.» Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde (Matthäus 8, 5—13).

Wir sehen doch daraus, daß hier der Glaube an den vom Herrn Gesandten allein die Hilfe brachte. Kein Wissen, kein Können, keine guten Werke, kein einwandfreies Leben bringt das zuwege, was dem Glauben an das Wort des vom Herrn Gesandten möglich ist. Hier gilt das Wort des Dichters:

Der Glaube dringt durch Stahl und Stein und schließt die Allmacht in sich ein.

Das haben wir doch erlebt und nicht der biblischen Schrift entnommen. Wir sind doch lebendige Zeugen dessen, was der Glaube zu bewirken vermag. Der alte Prophet sagte: «Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben» (Jeremia 5, 3). Wir sind alle offenbar vor dem Herrn, denn vor ihm kann sich keiner verbergen, und sein Geist durchdringt alles. Er sieht, ob wir mit unserem Verstand vor ihn treten oder sein Wort im Glauben erfassen. Er weiß sehr gut, ob wir zum Gottesdienst kommen, um mal etwas Besonderes zu erleben, oder in dem Glauben jenes heidnischen Hauptmanns, der gesagt hat:

«Herr, sprich nur ein Wort!»

Wie steht es damit bei den Kindern in der apostolischen Familie und bei unserer Jugend? Können die Kinder zu ihrem Vater sagen: «Sprich nur ein Wort, Vater, und es soll getan werden!» Können unsere apostolischen Ehefrauen zu ihren Männern sagen, an denen sie hoch emporsehen: «Vater, sprich nur ein Wort; es soll uns recht sein!» Können die Geschwister alle im Glauben zu ihrem Priester sagen: «Sprich nur ein Wort, dann wird uns geholfen!» Und nehmen insbesondere die Amtsbrüder die gleiche Stellung zu ihrem Apostel ein? —

Die Kinder Gottes kommen ja nicht zu den Knechten Gottes, um Beistand in irdischen Nöten zu suchen. Wir kommen zum Gottesdienst, um Hilfe für unsere Seele zu empfangen. Wir wissen, daß wir vor dem Abschluß stehen und nicht mehr lange Zeit haben, und daß die kleine Herde in Eile zubereitet werden muß auf den Tag des Herrn. Die Kinder Gottes, die den rechten Glauben besitzen, empfinden die Arbeit des Heiligen Geistes und nehmen die Sorge des Stammapostels und der Apostel wahr, *alle*

an das verheißene Ziel zu bringen. Wer an ihrer Hand und bei ihrem Wort bleibt, wird am Tage des Herrn mit Freuden bestehen können und kann mit dem Apostel Paulus sagen: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten» (2. Timotheus 4, 7).

(-Amtsblatt- Nr. 20/52.)

Vollendungsarbeit

(Hebräer 6, 1)

«Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren.»

Bei dem Bau eines Hauses muß zunächst der tragfähige Grund bereitet und das Fundament für das, was darauf errichtet werden soll gelegt werden. Der Bauherr und alle am Anfang beschäftigten Arbeiter wenden ihre Aufmerksamkeit insbesondere den in dieser Zeit auszuführenden Vorrichtungen zu. Man spricht davon, wieviel Erde ausgehoben werden muß, wie die Anschlüsse an das Wasser- und Kanalnetz richtig ausgeführt und für die Grundmauern geeignete Steine verwendet werden.

Sind aber dem Plan gemäß auf den Keller das Erdgeschoß und die weiteren Stockwerke gebaut, dann treten an die Maurer, Zimmerleute, Installateure, Schreiner und all die vielen Handwerker stets neue Aufgaben heran. Beim Dachdecken wird niemand mehr vom Fundament reden; der Maler beabsichtigt nicht, am Grundstein etwas zu ändern, der Glaser verliert kein Wort darüber, wie der Baugrund auszuschachten ist.

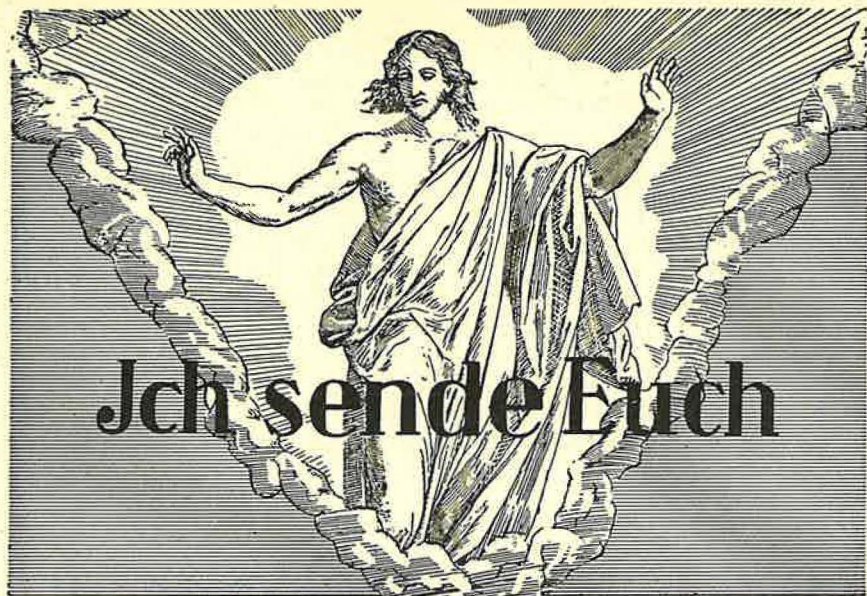
Jeder richtet sich nach dem Vorhandenen und führt seine zeitgemäß notwendige Arbeit aus, damit der Bau rechtzeitig in bestem Zustand dem Besitzer übergeben und von ihm bezogen werden kann.

Im Erlösungswerke unseres Gottes hat Christus den Grundstein gelegt. Darauf ist weitergebaut worden. Die Arbeit ist nicht immer die gleiche geblieben. Der Herr sandte am Morgen, in der dritten, sechsten, neunten und elften Stunde die Arbeiter aus; jeder hatte seinen Teil zu tun. Die Ersten mußten in anderer Weise tätig sein als die Nachfolgenden. Doch der Ratschluß Gottes hat sich nicht gewandelt, der Plan ist unverändert!

Wer heute offenen Blickes mit Glaubensaugen auf den lebendigen Tempel Gottes schaut, der erkennt die Vollendungsarbeit, sieht an jeder Verrichtung den Abschluß, nimmt an den Bauleuten wahr, daß sie nicht vom Anfänger, sondern vom Vollender gesandt und ausgerüstet sind. Wer in gläubigem Aufmerken achtet auf die vom ältesten Knecht, dem Stammapostel, gesprochenen und immer eindringlicher wiederholten Worte, der hört nicht die Lehre vom Anfang christlichen Lebens, sondern die Stimme des großen Hohenpriesters am Ende der Gnadenzeit.

Wie Eltern mit ihren kleinen Kindern anders reden als mit erwachsenen Söhnen und Töchtern, so spricht auch der Vater der Liebe durch den gesandten Heiligen Geist heute mit den Seinen anders als vor Jahren. Ausgereifte Seelen, die in Glaubensdingen auch nur den Glauben walten lassen, machen sich das zur Vollendung Angebotene zu eigen, daß sie am herrlichen Morgen der ersten Auferstehung als würdig erfunden werden.

(-Amtsblatt- Nr. 23/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 24

13. Jahrgang

15. Dezember 1952

Weihnachten

(Lukas 2, 10—14)

«Friede auf Erden!» so lautete einst die Botschaft der Engel an die Hirten auf dem Felde. Die Ursache dieses Friedens war die Geburt des Heilandes, und auf sie wiesen die Engel hin.

Dieser Heiland war also von Gott dem Vater allem Volk zugedacht; denn es sollten alle durch ihn selig werden. «Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde» (Johannes 3, 17).

Die Menschen sollten an dieser Gottestat ihr Wohlgefallen haben und dafür dem Herrn die Ehre geben, weil in keinem anderen Namen und Menschen das Heil ihrer Seele gegeben ist, als allein in dem Namen und den Taten Jesu. Er ist es, der die Seinen selig macht von ihren Sünden, ihnen Frieden und ewiges Leben schenkt. Der von den Engeln verheißene und an die Sendung des Sohnes Gottes gebundene Frieden hat mit dem Frieden dieser Welt nichts zu tun. Jesus sagte ausdrücklich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Er bedarf zum Bau seines Reiches nicht des Goldes und Silbers dieser Welt, auch nicht der Edelsteine dieser Erde; denn die Seinen sind ja nicht mit Gold und Silber erkaufte, sondern durch das aus seinem Opfertod hervorgegangene Verdienst. Er war also nicht gekommen, um ein irdisches Reich aufzurichten, sondern um Menschen-

seelen vom ewigen Tod zu erlösen und sie zu Bürgern seines himmlischen Reiches zu machen. «Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht» (Johannes 14, 27).

Wie wertvoll ist doch schon der Frieden der Völker untereinander, denn Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Wichtiger ist es aber, den Frieden für die unsterbliche Seele zu suchen, zumal dieser Seelenfrieden nicht durch menschliche Tüchtigkeit erworben werden kann, sondern ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten *war, ist* und auch fernerhin *sein wird*.

Nun kann dieser in die Menschenseele gegebene Frieden Gottes mehr oder weniger durch gottfeindliche Geister gestört werden, wie dies die Erfahrung zur Genüge gelehrt hat. Darum ist die Ermahnung gegeben: «Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen» (Hebräer 12, 14). Ist der Frieden aber gestört und Unfrieden in die Seele eingezogen, dann besteht immer noch die Möglichkeit, daß, sofern wir im herzlichen Verlangen danach stehen, durch Träger des göttlichen Friedens die Belastungen von uns genommen werden, damit die Versöhnung bewirkt und der Frieden des Auferstandenen neu in die Herzen gegeben wird.

So bieten uns auch am diesjährigen Weihnachtsfest die Gesandten des Herrn den Frieden des Allerhöchsten für unsere Seele an. Dieser Frieden ist höher denn alle menschliche Vernunft. Im vollen Bewußtsein der Gnade, die uns Gott damit erweist, suchen wir dankbaren Herzens sein Wort und geben ihm, dem Vater der Liebe, die Ehre. Er hat bis jetzt Großes an uns getan und wird es weiter tun, bis sein Heils- und Erlösungsplan vollends durchgeführt ist. Jesus hat wiederholt gesagt: «Ich bin der Erste und der Letzte» (Offenbarung 1, 11), der Anfänger und Vollender. Er wird das Letztere ebenso durch die Tat beweisen, wie er das Erstere bewiesen hat. In diesem Bewußtsein und im Vertrauen auf die Erfüllung seiner Verheißung feiern wir das diesjährige Weihnachtsfest und gehen getrost der Zukunft entgegen.

(•Amtsblatt• Nr. 23/52.)

Zum Jahresende

(Psalm 121, 8)

«Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.»

Das bevorstehende Jahresende bietet Anlaß, einmal im Geiste inne zu halten und zurückzuschauen. Es ist dabei ein großer Trost, feststellen zu können, daß die Gnade des Herrn mit uns gewesen ist, und daß wir mit dem vergangenen Jahr wieder einen Schritt dem Ziel unseres Sehns, dem Tag des Herrn, nähergekommen sind. Ein solcher Rückblick ist auch Ursache zur Dankbarkeit für all das, was wir aus der Hand unseres himmlischen Vaters hinnehmen durften. Auch die in dem verflossenen Zeitabschnitt durchlebten Trübsale, Plagen und Sorgen ändern nichts daran, denn wir sind gewiß, daß der Herr für die Seinen nur das an Belastung zuläßt, was erforderlich ist, um sie ausreifen und das Ziel ihrer ewigen Bestimmung erreichen zu lassen.

Wenn es in dem angeführten Schriftwort heißt:

«Der Herr behüte deinen Ausgang»

so soll damit nicht nur gesagt sein, daß unser Ausgang aus dem alten Jahr unter dem Schutz und Segen Gottes erfolgen soll, sondern auch der Auszug aus dem alten Wesen, soweit uns dieses noch anhaftet. Die Schrift berichtet mehrfach von einem Auszug aus der alten Umgebung, und immer heißt es dabei, daß sich dieser in Eile vollzog. Eilends verließ Lot Sodom, denn der Engel sagte ihm: «Errette deine Seele!» (1. Mose 19, 15—17.) Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten geschah in Eile, denn der Herr sprach zu Mose: «Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinwegeilen» (2. Mose 12, 11). Zu Abraham sagte der Herr: «Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus» (1. Mose 12, 1). Der Braut Christi ist gesagt: «Vergiß deines Volks und deines Vaterhauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben» (Psalm 45, 11—12).

Auch der Apostel Paulus ermahnte die Gemeinde zu Korinth: «Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr» (2. Korinther 6, 17—18). Und Johannes wurde gesagt: «Gehet aus von ihr (Babylon), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel» (Offenbarung 18, 4—5).

Es mag auch unter dem Volke Gottes manche geben, die lieber noch in ihrem alten Wesen verharren möchten. Wer aber in einem neuen Zeitabschnitt *leben will*, muß aus dem vergangenen seinen Auszug halten. So muß auch jeder, der das Ziel der göttlichen Verheißung erreichen will, ausgehen aus seinem alten Wesen. Nur dann ist es ihm möglich, an dem letzten Auszug teilzunehmen, der aus dem Unvollkommenen hinein ins Vollkommene führt am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Wir wissen, daß uns dieser Auszug unmittelbar bevorsteht!

(•Amtsblatt• Nr. 24/52.)

Jahresabschluß

In Christo geliebte Brüder!

Das Jahr 1952 geht nun seinem Ende entgegen. Die fliehende Zeit erinnert uns daran, daß wir nicht nur dem Ende dieses Jahres, sondern auch dem Ende der uns von Gott zugemessenen Erdenzeit entgegengehen. Wer durch die Geburt in diese Welt gekommen ist, muß eines Tages auch wieder aus ihr hinausgehen. Auch Jesus sagte von sich: «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater» (Johannes 16, 28). Dabei steht uns das Wort des Herrn vor Augen: «Tu Rechnung von deinem Haushalten» (Lukas 16, 2). Die Geschäftsleute machen am Jahresabschluß Bilanz und stellen Gewinn und Verlust fest, um sich im neuen Jahr entsprechend einzurichten. Wieviel mehr sollten wir eine gewissenhafte Prüfung unseres Lebensbuches

vornehmen, um auch da genau Gewinn oder Verlust zu verzeichnen! Gewinn ist alles, was wir im Glauben und in der Liebe an unseren Geschwistern und anderen Menschen getan und was wir selbst an Glauben und Erkenntnis für die eigene Seele gewonnen haben. Verlust ist alles, worin wir gegen das Gebot des Herrn, Gott über alles, und den Nächsten wie uns selbst zu lieben, verstoßen haben.

Obenan steht die Arbeit an den unsterblichen Seelen. Die Apostel des Herrn haben sich in diesem Jahr, verbunden mit allen treuen Amtsträgern, alle Mühe gegeben, die ihnen anvertrauten Seelen auf den Tag des Herrn zu bereiten. Nach ihnen haben die treuen Zeugen im Weinberg des Herrn reichen Anteil an der Ernte, die dieses Jahr in das Haus Gottes eingebracht werden konnte.

Wieviel Segen vermochte mit den ins Haus Gottes gebrachten Liebesopfern gewirkt werden, und welche oft ungesesehenen Liebesdienste an Bedrängten haben liebende Herzen und Hände getan! Nicht zu vergessen ist die uneigennützigé Mitarbeit der Geschwister bei der Erstellung unserer Kirchen und Lokale. Alle, die zur Förderung des Werkes Gottes mitgeholfen haben, dürfen auf die gerechte Vergeltung hoffen, denn sie haben alle in diesem Jahr gewonnen. Das ist Ursache zu dankbarer Freude. Eine solche Bilanz ist wertvoll. Und sollte einem die eigene Erkenntnis zeigen, daß noch eine unbezahlte Schuld anklagt, so kann ihm heute noch, bei Einsicht und Reue, bei Buße und Besserung, die Schuld vergeben und der Mangel ersetzt werden. Schließlich wird jeder einzelne, trotz seines Gewinnes, noch manches feststellen, was er hätte besser machen können und worin er sogar gefehlt hat.

Da aber der letzte Heller bezahlt und alle Sünden vergeben werden müssen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als uns vertrauensvoll zum Gnadenstuhl zu wenden, da wir nichts haben, um die Sünde zu bedecken. Sie kann allein in des Lammes Blut getilgt werden. So verkündige ich allen Getreuen die frohe Botschaft: *«Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohne des lebendigen Gottes, sind euch eure Sünden vergeben und sein Friede sei mit euch!»* Damit ist das Lebensbuch eines jeglichen in Ordnung gebracht, denn was wir mit eigenem Vermögen und aus eigener Kraft nicht zu tun vermochten, ist durch diese Gnadenerweisung vollzogen.

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender J. G. Bischoff

*

Im Anschluß an obige Zeilen wünsche ich allen Amtsträgern des Bezirkes Gottes reichen Segen und danke allen für alle Liebesarbeit und Mühe, die sie im Weinberg des Herrn den Kindern Gottes haben werden lassen. Der Gott der Liebe und des Friedens gebe allen seinen Segen und seine Hilfe.

Euer Euch herzlich liebender

Ernst Eschmann

sowie die Mitapostel Otto Güttinger

Ernst Streckeisen

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1952

Allgemeines	Seite
Aemterdienst, gehalten vom Stammapostel in Frankfurt am Main	49
Alles zu seiner Zeit!	37
Anfechtung und Trost	15
Aus unserem Erleben	84
Auszug aus dem Rapport eines Bezirksamtes	8
Auszug aus einem Konfirmationsgottesdienst	25
Beinahe...!	32
Brief eines Bezirksältesten	103
Dankbare Liebe	48
Das ewige Heim	9
Das lebenszeugende Wort	83
Das vornehmste Gebot	33
Deine Krone	66
Der dreimalige Sendungsauftrag	71
Der Gehorsam des Glaubens	68
Der Glaube ist nicht jedermanns Ding	93
Der Glaube kommt aus der Predigt	65
Der grünende Stab	89
Der Grund unserer Freude	73
Der Herr ist mit den Seinen	95
Der Trost göttlichen Gesetzes	6
Die Gabe des ewigen Lebens	75
Die Kraft aus der Höhe	45
Die Sünde wider den Heiligen Geist	97
Die Uebriggebliebenen	39
Durch Kreuz — im Glauben — zur Ruhe	81
Ein Geist, ein Herr, ein Gott	30
Entscheidende Fragen	29
Erkenne den Herrn	23

	Seite
Erkenne die Werke Gottes!	3
«Erkennt, die an euch arbeiten!»	14
Er wird eure Traurigkeit in Freude verkehren!	43
Ewiger Besitz	77
Fernsicht — Nahsicht	69
Fertigmachen!	78
Gebet um Errettung	34
Geist des Herrn — Menschengest	17
Gnadenzeit	22
Gottesdienstberichte:	
Stammapostel Bischoff in Frankfurt am Main	49
Konfirmations-Gottesdienst	25
Heimatrecht in der Stadt Gottes	86
Herzlich geliebte Brüder und Mitarbeiter	1
Himmlische Heimat	82
Ihr seid vollkommen in ihm!	41
Jahresabschluß	111
Liebe Brüder	5
Ohne Kampf keinen Sieg	67
Orientierung	13
Treue Nachfolge	38
Verlaß dich auf den Herrn	80
«...Verstehst du auch, was du liest?»	2
Wachet!	91
Wahrer Gewinn	11
Wasser des Lebens	7
Weicht nicht vom Weg des Herrn!	19
Weihnachten	109
«Werde Licht!»	21
Werdet wie die Kinder!	47
Wie findet er dich?	85
Wieviel Uhr ist es?	42
Wirksame Gnade	63
Zum Jahresende	110
Zur gefälligen Beachtung!	20

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

4. Mose 17, 20	89
5. Mose 5, 29	19
Psalm 37, 4—6	95
Psalm 40, 9—11	33
Psalm 41, 2—4	77
Psalm 43, 3—4	43
Psalm 11, 2 und 9	3
Psalm 119, 92	6
Psalm 121, 8	110
Sprüche 3, 5—6	80
Prediger 3, 1	37
Jesaja 4	39
Jesaja 49, 8—10	22
Jesaja 60, 1—3	21
Joel 3, 1—5	69
Matthäus 6, 6—8	101
Matthäus 7, 21—27	67
Matthäus 12, 30—32	38
Matthäus 13, 11—13	2
Matthäus 18, 3—4	47
Matthäus 19, 16—22	29
Matthäus 24, 42—44	42
Matthäus 28, 16—17	93
Lukas 2, 10—14	109
Lukas 12, 35—40	78
Lukas 12, 37	91
Lukas 18, 1—8	34
Lukas 22, 28—29	15
Lukas 22, 45	85
Lukas 24, 49	45
Johannes 4, 14	7
Johannes 14, 26	71
Johannes 20, 20	23
Apostelgeschichte 4, 12	13
Römer 8, 14	17

	Seite
Römer 10, 17	65
1. Korinther 12, 4—6	30
2. Korinther 5, 1—5	9
2. Korinther 5, 20	99
2. Korinther 6, 1	63
Epheser 2, 19—20	82
Epheser 5, 19—21	48
Philipper 2, 12—15	68
Philipper 3, 7—8	11
Kolosser 2, 8—12	41
Kolosser 3, 1—4	86
1. Thessalonicher 1, 3	84
1. Thessalonicher 5, 12	14
1. Petrus 1, 7	103
1. Petrus 1, 13—16	75
Hebräer 4, 1—2 und 9	81
Hebräer 6, 1—3	49
Hebräer 9, 24—28	73
Jakobus 1, 18	83
Offenbarung 2, 10	25
Offenbarung 3, 11	66

Besondere Tage

Jahresabschluß	111
Konfirmation	25
Neujahr	1
Pfingsten	45
Weihnachten	109
Zum Jahresende	110

Kernworte

Seite	40, 76, 92, 96
-----------------	----------------

Mitteilungen

Seite	5, 20, 36
-----------------	-----------

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz**

1953

VIERZEHNTER JAHRGANG

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

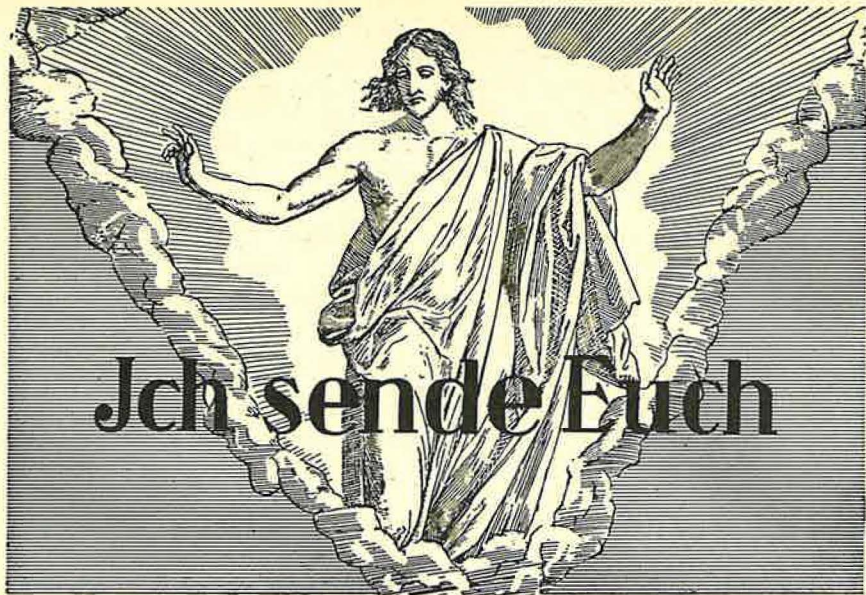
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

500 N. 5TH ST. NEW YORK, N. Y.

1911

1911

LIBRARY OF THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 1

14. Jahrgang

1. Januar 1953

Zum neuen Jahr

(Offenbarung 22, 7)

In Christo liebe Brüder!

Ein neues Jahr ist begonnen, und es erhebt sich die Frage: Was wird der neue Zeitabschnitt bringen? — Darauf kann niemand eine bindende Antwort geben. Wir wissen nicht, was sich Gott der Allmächtige in diesem Jahre vorgenommen hat. Neben der Frage nach dem Fortgang der zeitlichen Verhältnisse bewegt uns vor allem die, welche sich aus der Sorge um das ewige Heil unserer Seele ergibt.

Der König David fragte einst: «Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?» (Psalm 15, 1.) Den damals geltenden Gesetzen des Herrn entsprach die Antwort (Psalm 15, 2—5).

Laut Matthäus 19, 16—22 richtete der reiche Jüngling an Jesum die Frage: «Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?» — Ihm gab Jesus eine Antwort, die sowohl dem Gesetz wie auch dem, was er selbst fordern mußte, entsprach. Jesus verwies ihn zunächst auf die gegebenen Gebote, darüber hinaus verlangte er die Nachfolge. Das konnte der Sohn Gottes mit Recht tun, denn der Vater hatte von ihm gesagt: «Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!» —

Nach Apostelgeschichte 2, 37 wurde die Frage gestellt: «Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?» — Da antwortete Petrus dem Willen Gottes gemäß: «Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.»

Es kommt also immer darauf an, in welchen Zuständen man sich befindet und aus welchem Interesse das Forschen und Fragen kommt.

In der Sorge um das ewige Heil *unserer* Seele haben wir darauf zu achten, was der Herr für *unsere* Zeit und damit für das neue Jahr an Rat und Hinweis gibt. Der Herr Jesus hat als der Letzte und der Vollender seines Werkes für diese Endzeit Anweisung gegeben; nach ihr müssen wir uns richten, wenn wir das ewige Leben erben wollen. Das in Psalm 15, 2—5 und in den übrigen Geboten Gottes Gesagte ist damit nicht überflüssig geworden, denn das Rechnen und Schreiben, das ein Kind in der Schule lernt, ist in der späteren Lehre seines Lebens auch nicht entbehrlich. Jesus sagte einst: «Siehe, ich komme bald» (Offenbarung 22, 7) und preist den selig, «der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch.» Dieser Hinweis ist nur für *die* maßgebend, die bei seinem Kommen bereit sind, ihn zu empfangen, und an denen sich das für ihre Zeit Gesagte erfüllt, wie es in Offenbarung 20, 6 verheißен ist. Das Buch, worin die Worte der Weissagung enthalten sind, ist nicht die ganze Bibel, sondern in diesem Zusammenhang nur die Offenbarung Johannes.

Die Propheten haben zu ihrer Zeit Zukünftiges geweissagt, und das Erscheinen Jesu bestätigte ihre Voraussagen. Wenn also zeitgemäße Fragen einer zeitgemäßen Beantwortung bedürfen, so können wir sicher sein, daß der treue Gott alles Forschen und Fragen, was sich auf unsere Vollendung bezieht, uns jeweils durch seine Boten bis auf den Tag der Vollendung beantworten und sagen läßt. Wer das erkannt hat und im Glauben ergreift, was der Herr heute zum Heil und Frieden unserer Seele anbietet, der wird erfahren, daß nicht nur Seligkeit und himmlischer Friede, sondern auch seine Vollendung damit verbunden ist.

Damit wünsche ich Euch allen das Beste zum neuen Jahr und grüße Euch recht herzlich

Euer Euch liebender J. G. Bischoff

Im Anschluß an obige Zeilen des lieben Stammapostels wünsche ich allen lieben Amtsträgern in unserm Bezirk zum neuen Jahr ebenfalls das Allerbeste.

Für die Knechte Gottes gehört das zum Besten, was schon von Noah zu lesen ist: «Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot» (1. Mose 6, 22).

Liebe Brüder, laßt uns alles tun, was uns Gott durch seinen ersten Knecht, den lieben Stammapostel, heißt tun, dann wird es uns gut gehen, denn die Folge davon wird sein: Wir werden vor der kommenden Flut bewahrt und in den sichern Hafen der Ewigkeit gelangen.

Mit diesem innigen Wunsche begrüße ich Euch zum neuen Jahr als Euer Euch herzlich liebender

Ernst Eschmann

Es schließen sich an die Mitapostel Otto Güttinger
Ernst Streckeisen

Eine brüderliche Tat

(Matthäus 7, 21)

«Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.»

In «Our Family» vom Februar 1950 lesen wir, daß der Vater des berühmten Juristen Granville, großen Besitz hatte, den er seinem ältesten Sohne vererben wollte. Das Verhalten dieses jungen Mannes war jedoch sehr unbefriedigend; und als er kein Zeichen von Besserung an den Tag legte, vermachte der Vater das Erbe seinem zweiten Sohn, eben dem Juristen.

Nach des Vaters Tod war der enterbte Sohn sehr niedergeschlagen. Er gab seine schlechten Gewohnheiten auf und änderte sich völlig in seinem Wesen.

Sein Bruder, der das beobachtete, lud ihn und einige Freunde eines Tages zu einem Festmahl ein. Nachdem verschiedene Gänge aufgetragen und alle gesättigt waren, ordnete der Gastgeber an, seinem Bruder eine besondere Schüssel zu bringen. Als sie gereicht und dann aufgedeckt wurde, fand man darin die Urkunde über das väterliche Erbe.

Der Gastgeber erklärte darauf, daß er den ganzen Reichtum seinem Bruder zukommen lasse und damit nur im Sinne seines Vaters gehandelt habe. Nach dem Buchstaben des Gesetzes hätte er auf seinem «Recht» beharren und jederzeit sagen können: «Ich habe genau nach der Anweisung gehandelt; seht, wie gerecht ich dastehe!» Er war doch in diesen Fragen bewandert und wußte, daß kein Mensch ihm seinen Anspruch streitig machen konnte. Aber er wußte auch um den wirklichen Sinn der väterlichen Anordnung und machte sich frei vom Verstand, der nur die toten Worte des Testaments erkennt. Er ließ das Herz reden. Im Erfassen des lebendigen Wortes und Willens des Vaters erfüllte er die ihm gestellte Aufgabe selbstloser brüderlicher Liebe, die sich auch durch scheinbaren äußeren Nachteil nicht aufhalten ließ. Wir dürfen gewiß sein, daß die weitherzige, königliche Handlungsweise, die edle Aussaat, eine Ernte der Liebe zur Folge hatte, die unvergleichlich wohltuender und beglückender war als der dafür gegebene Einsatz irdischen Gutes.

Das Vergängliche, das Fleisch, sagte Jesus, ist nichts nütze, aber «der Geist ist's, der da lebendig macht» (Johannes 6, 63), und Paulus ergänzt dazu «der Buchstabe tötet» (2. Korinther 3, 6). Viele meinten damals wohl, Christus sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, doch er zeigte ihnen in seinen gewaltigen Predigten, daß ihre Gerechtigkeit besser sein müsse als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, denen man doch keinen Verstoß gegen die niedergeschriebenen Gesetze vorwerfen konnte. «In das Himmelreich werden nur kommen», sagte er, «die den Willen tun meines Vaters im Himmel» (Matthäus 7, 21). Der Kindschaftsgeist stellt sein Handeln nicht nach menschlichem Ermessen ein, fragt nicht «welchen Lohn werde ich haben?», sondern er läßt sich treiben von dem Geiste des Vaters, handelt in seinem Sinne, nach seinem göttlichen Wort und Willen, um zu der Vollkommenheit des Vaters im

Himmel zu gelangen (Matthäus 5, 48). Bei aller Arbeit im Werke unseres Gottes, in seinem Haus und im Weinberg des Herrn muß der uns gegebene Auftrag stets nach seinem Sinn und Zweck erfaßt werden, wie uns das vornehmste aller Gebote lehrt: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte» und «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Matthäus 22, 37—40). Haben wir das recht verstanden und sind in diesem Geiste eins mit unserem Sender, dann ist an unser gläubiges Handeln auch voller Erfolg gebunden.

(-Amtsblatt- Nr. 22/52.)

ZUM NEUEN JAHR

*Beim göttlichen Meister im Dienste zu stehn,
welch herrliches, tröstliches Wissen!
Erwählet, auf Wegen der Liebe zu gehn,
da gibt es kein Zögern, kein Müssen!*

*O, freudige Botschaft: die göttliche Huld
ist sündigen Menschen erschienen,
Gott sendet uns Boten, zu streichen die Schuld,
den Ärmsten mit Gaben zu dienen!*

*Drum freut euch, ihr Brüder, und fürchtet euch nicht
den Kampf mit dem Feinde zu wagen
mit heiligem Eifer das himmlische Licht
ins nächtliche Dunkel zu tragen!*

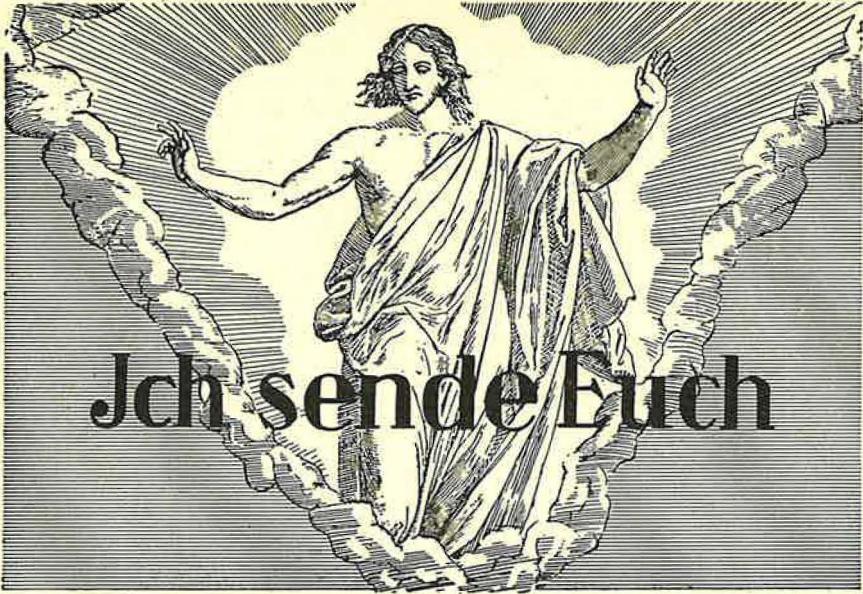
*O, ladet zur Hochzeit, wer immer er sei,
durch freundlich-gewinnendes Wesen,
in kindlicher Demut und restloser Treu
Gebundne von Fesseln zu lösen!*

*Der Herr, dem ihr dienet, gibt Kraft und Geschick,
er öffnet verschlossene Türen,
verlangende Seelen zum ewigen Glück,
zum Frieden in Christo zu führen!*

*Nicht Titel und Orden, noch weltliche Macht
verleiht er den Kämpfern zum Lohne,
euch wartet in herrlicher, strahlender Pracht
beim König die goldene Krone!*

*Die Nacht ist gekommen, die Hochzeit bereit,
bald wird der Erlöser erscheinen,
die Seinen nach Trübsal, nach Ängsten und Leid
im Reiche des Lichts zu vereinen!*

E. W.-O.



Ich sende Euch

Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 2

14. Jahrgang

15. Januar 1953

Der Altar des Herrn

(Psalm 26, 6—8)

«Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.»

Der alte Apostel sagte einstens zu den ersten Apostolischen: «Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?» (1. Korinther 3, 16.) In diesem Tempel stand der Altar des Herrn, das Gnaden- und Apostelamt. Diese zu einem Altar verbundene Apostelschar erhielt die Verheißung: «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen» (Johannes 16, 13). Das erfüllte sich an Pfingsten. Da kam das Feuer des lebendigen Gottes auf den vom Herrn für sein Volk bereiteten Altar und brannte auf ihm so lange, bis die Menschen ihn zerbrachen, in dem sie die ersten Apostel töteten. So wurden die Worte bestätigt, die der Herr Jesus dem Apostel Johannes im Brief an die Gemeinde zu Ephesus zu schreiben aufgab: «Tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich

dir bald kommen und *deinen Leuchter wegstoßen* von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust» (Offenbarung 2, 5).

Heute noch sehen wir die Bruchstücke dieses in viele hundert Teile zerfallenen Altars des Herrn in den mannigfachen Religionssystemen und Glaubensanschauungen der großen Christenheit.

Der Altar des Herrn sollte aber nicht in zahllosen toten, teils künstlich wieder zusammengefügt, umgestalteten oder «verbesserten» Stücken nutzlos liegen bleiben, sondern am Ende wieder aufgerichtet werden. Schon durch den Propheten Amos gab Gott die Zusage, daß er wieder aufrichten wolle, was abgebrochen ist (Amos 9, 11).

Als vor etwa hundert Jahren die Zeit gekommen war, in der der Herr seine nach Lukas 11, 49 gegebene Verheißung erfüllte, nahm er abermals einfache, unverbildete Männer aus dem Volk, die er zu seinem Dienst in seinem Tempel gebrauchen konnte. Er richtete selbst wieder den Altar auf, wie er dies seinerzeit laut 2. Mose 20, 24—25; 5. Mose 27, 5—6 und Josua 8, 31 zu tun befohlen hatte.

Als die Baalspriester einst zum Bau ihres Altars Ziegelsteine benutzten, gefiel dieses künstlich bereite Material dem Herrn übel. Er konnte es nicht gebrauchen; nach seinem Gebot sollten zum Bau des Altars nur *unbehauene* Steine verwendet werden. Der Alte Bund ist aber ein Schattenbild des Neuen. In unserer Zeit hat der Herr aus natürlichem Fels gewachsene Steine — durch menschliches Können nicht geformt und zugerichtet — wieder zusammengefügt zu einer unüberwindlichen Einheit.

Um diesen einen, wahren Altar des Herrn lagern wir uns. Von ihm geht Glück und Friede, Gnade und Vergebung aus, er bringt den Genuß des einmal gebrachten, vollgültigen Opfers, auf ihm brennt das Feuer der ewigen Liebe Gottes, aus ihm entspringt der Strom des lebendigen Wassers, auf ihm wird allen Hungernden das Brot des Lebens gebrochen, an ihm werden die Durstenden gelabt, die Müden erquickt, die Strauchelnden aufgerichtet, bei ihm findet die Seele Ruhe und Trost. Zu ihm eilen alle, die an den reichen Tischen dieser Erde nicht satt wurden, die weinend suchten nach dem, der ihre Seele liebt, die an den mancherlei Altären nicht die Stimme ihres Freundes, des guten Hirten hörten. Hier an diesem herrlichen, auf Erden stehenden lebendigen Altar des Herrn darf jeder, der da will, die unendliche Liebe des Sohnes hinnehmen und sein Wort hören: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern» (Matthäus 11, 28). Und dieser Altar wird fest bleiben, bis der Herr kommt und damit aller Opferdienst auf Erden aufhört. —

(-Amtsblatt- Nr. 21/52.)

Sicherheit

(Jesaja 12, 2)

«Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.»

Viele Menschen sind von Unsicherheit und Furcht erfüllt. Dadurch wird ihr Dasein voll Unruhe und Qual.

Wie ganz anders aber stehen die begnadigten Gotteskinder da! Sie

alle können bezeugen: «Wir sind sicher und fürchten uns nicht!» Hierfür sind alle Voraussetzungen gegeben.

Ein Gotteskind ist sicher, daß es auf dem richtigen Wege ist, denn es hat die vom Herrn gesetzten Vorgänger, welche des Weges kundig sind. Der lebendige Gott bezeugt, daß er seine Apostel gesandt hat, um den Seinen zur ewigen Heimat voranzugehen. Durch das Wirken des Heiligen Geistes wird die Sicherheit der Gotteskinder ständig vergrößert. In jedem unserer Gottesdienste spüren wir, daß Gott unser Heil ist, denn unsere Seele wird geheilt von allen Schäden, die eine Unsicherheit bewirken könnten. Ein Sünder, welcher sich nicht durch Gottes Gnade heilen läßt, muß unsicher sein, denn er kann nicht damit rechnen, an das Ziel unseres Glaubens zu kommen.

Jedes Gotteskind ist sicher, daß der Herr die für die Vergangenheit gegebenen Verheißungen eingelöst hat, denn wir haben beides in der Hand: die alten Verheißungen und die Erfüllungen bis in die Gegenwart. Daher sind wir sicher und gewiß, daß der Herr auch die für unsere Zeit und für die nächste Zukunft gegebenen Verheißungen erfüllen wird.

Nur eine Unsicherheit ist in dem Gotteskinde, nämlich, ob es ihm gelingen wird, am Tage der Ersten Auferstehung zu den Erlösten zu zählen. Auch Paulus schrieb schon: «Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: *Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu*» (Philipper 3, 13—14). So kann auch nur das unentwegte Nachjagen uns dem Ziele der Verheißungen näher bringen und das Streben, die nötige Würdigkeit zu erlangen. Wer sich darin finden läßt, dessen Zielsicherheit nimmt zu.

Sicher kann nur der sein, der unerschütterlich auf dem Felsengrund steht, der vom Herrn gegeben ist: dem Stamma-postelamt. Nur zu Petrus sagte Jesus: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde» (Matthäus 16, 18). Daß der Mensch Petrus damit nicht gemeint war, ist uns klar; das Amt, welches Petrus trug, ist nach unserem klaren Erkennen auch heute dieser Felsen. Wir wissen, daß der Herr sich heute zu unserem Stamma-postel nicht nur bekennt, sondern ihm auch größte Offenbarungen gegeben hat. Auf diesem von Gott gegebenen Felsengrund stehend, sind wir sicher und fürchten uns nicht.

Wie vielseitig ist aber die Furcht in manchen Menschen! Sie fürchten Krankheiten, den Tod, Unfälle, Nöte und Schwierigkeiten vielerlei Art, ja, sie fürchten die Zukunft.

Suchen wir nach der letzten Ursache der Furcht, dann erkennen wir, daß es die Schwäche ist. Der Starke und Kräftige fürchtet sich nicht.

Sich auf menschliche Stärke zu verlassen, ist aber falsch, denn sie schützt vor nichts; wie bald ist solche Kraft dahin!

Ein Gotteskind besitzt jedoch die Quelle der allergrößten Kraft, die nie versiegt, nämlich den lebendigen Gott.

«Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil», so rühmt Jesaja, und wir stimmen mit ihm überein.

Uns wird diese Stärke und stete Kräftigung übermittelt, wenn wir das Gotteswort und damit die Gotteskraft hinnehmen. Durch dieses Wort

schwindet alle Furcht, und gläubig bekennen wir mit Paulus: «Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?» (Römer 8, 31.)

Wir fürchten keine Krankheit, denn wir kennen den großen Arzt Jesus, der alle Schäden der Seele heilt. Wir fürchten den Tod nicht, denn wir besitzen das ewige Leben. Wir fürchten Unfälle, Nöte und Schwierigkeiten nicht, denn der größte Helfer ist unser Vater. Wir fürchten nicht, was die Zukunft bringt, denn wir wissen, daß sie uns keine Enttäuschung, sondern das Schönste bringt, nämlich die Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele!

(-Amtsblatt- Nr. 21/52.)

Der bleibende Weg

(Johannes 14, 4—6)

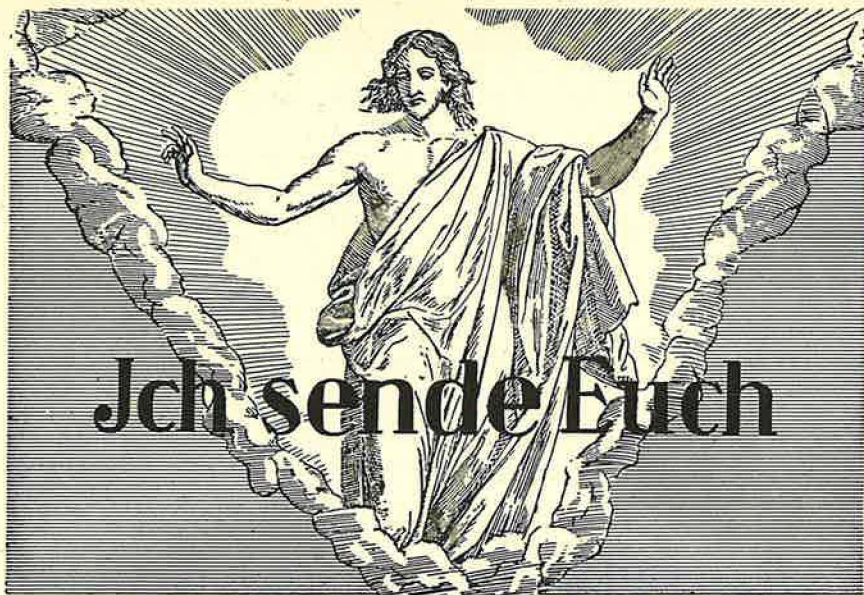
«Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.»

Jesus bezeichnete sich einst als den Weg zum Reiche Gottes, seines Vaters. Dieser Weg ist noch nicht zu Ende, denn Jesus ist noch nicht gekommen, um uns heimzuführen. Viele Menschen glauben, dieser Weg sei nicht mehr vorhanden und machen sich einen eigenen. Wenn nun der Wanderer sein Augenlicht verliert, dann kann er auch den Weg nicht mehr erkennen. Jesus sprach einst von «blinden Blindenleitern» (Matthäus 15, 14).

Als Mose das Volk Israel aus Ägypten gebracht hatte, mußte er es seines Ungehorsams wegen vierzig Jahre lang durch die Wüste hin und her führen; während dieser Zeit starben alle, die damals Josua und Kaleb nicht geglaubt hatten. Aber damit war der Weg in das verheißene Land nicht verlorengegangen, denn nach Ablauf dieser Zeit kamen die Übriggebliebenen an seine Grenze und erhielten in Josua den Führer, der sie heimbrachte.

Auch das Volk des Neuen Testaments kam mit der Zeit in eine geistige Wüste, in der es immer nur noch die gleiche Kost gab: die Erhaltung des Glaubens an die Gottes- und Sohnestaten unter den Aposteln der Urkirche. Niemand sah mehr den *einen* Weg, der zum Ziele hinführte; es traten Zerstreungen und Spaltungen ein; jeder hielt *seinen* Weg für den richtigen. In der ersten apostolischen Zeit war der Heilige Geist, der das Wesen des Vaters und des Sohnes verkörperte, der Weg, denn er war, gleich wie Jesus, die Wahrheit. Später aber begann das Umherirren in der Wüste. Aber auch hier war der Weg nicht verlorengegangen, denn nach Ablauf der vorgesehenen Zeit wurde er wieder sichtbar und gangbar. Er war erkennbar geworden für diejenigen, welche den Rat befolgten «Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest» (Offenbarung 3, 18). Der Weg nähert sich mit jedem Tag dem Ziel, bald stehen wir an der Grenze des verheißenen Landes, der von Jesu bereiteten Stätte, und dann wird es nur noch eines Schrittes bedürfen, um in der ewigen Heimat zu sein.

(-Amtsblatt- Nr. 24/52.)



Halbmonatsschrift für die Ämter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkcs Schweiz

Nummer 3

14. Jahrgang

1. Februar 1953

Zusammengefaßter Bericht über zwei Ämterdienste des Stammapostels

Zur Pflege der Schafe Christi gehört der Geist des Herrn; denn ein menschlicher Geist ist nicht imstande eine Seelenpflege auszuüben, die das Ziel hat, die Seelen für Christi Reich würdig zu machen. Selbst der beste Wille und der geschliffenste Geist vermögen nicht, eine Seele zu einem Ebenbilde Christi zuzubereiten. Der Sohn Gottes hat die Wiedergeburt als Mittel und Eingangspforte zu seinem Reich bestimmt und die wiedergeborenen Seelen der Pflege seines Geistes anvertraut. So war es in der Urkirche, so ist es heute in der Zeit der Vollendung. —

Nun müssen wir uns bewußt sein, wozu wir als Knechte Gottes berufen sind und unsere Ausrüstung empfangen haben. Wir sind nicht von Gott berufen, natürliche Angelegenheiten zu ordnen; dafür sind andere Instanzen da. — Wenn es in einer Ehe nicht stimmt, dann können wir nur zum Frieden raten; grundsätzliche Entscheidungen aber können wir in Heirats-, Ehestandssachen, in Erbschaftsangelegenheiten und so weiter nicht fällen. Zu Jesu kam auch einmal einer und sagte: «Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile!» (Lukas 12, 13.) Jesus hat das abgelehnt. Für Rechtssachen sind die Rechtsanwälte zuständig und nicht wir. Kranke besuchen wir gerne; wir trösten, suchen den Glauben zu

stärken, mahnen zur Geduld. Aber zur Behandlung von Krankheiten sind die Ärzte da, nicht wir. Wir unterstützen die Anordnungen des Arztes mit dem Gebet und bitten den lieben Gott, er möge auf die vom Arzt gegebenen Verordnungen seinen Segen legen. Damit haben wir Brüder das Unsere getan.

Es gibt Geschwister, die der Meinung sind, daß mit unserem Auftrag zur Seelenpflege auch noch anderes verbunden sei; aber diese Ansicht entspricht nicht unserer Berufung. Der Herr war nicht gekommen, zeitliche Nöte zu beseitigen, er war auch nicht gekommen, Ratgeber zu sein, wie man zu Ansehen und Wohlstand gelangt, sondern er war gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und die Seelen für das Reich Gottes vor- und zuzubereiten. Und das ist auch unser Auftrag. Deshalb ist in manchen Fällen Vorsicht geboten, daß wir nicht etwas behandeln, wozu wir nicht berufen und auch nicht ausgerüstet sind. Wohl hat der Sohn Gottes da und dort die Leiden einzelner Personen beseitigt, aber nicht bei allen. Dies waren Ausnahmen. Wir haben auch mancherlei Gebeterhörungen, ohne daß wir dies hervorkehren; wir geben Gott die Ehre und sind ihm dankbar, wenn er da und dort auf wunderbare Weise geholfen hat. Ich bitte euch, liebe Brüder, dies für euer ferneres Leben zu beachten.

Nach dem Schriftwort 2. Johannes 8—11 ermahnte damals der Apostel Johannes die dienenden Brüder, indem er schrieb: «Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben!» — Das setzt doch unausgesprochen voraus, daß damals Zustände eingetreten waren, durch die das Erarbeitete Schaden leiden oder gar verloren gehen konnte. Wir stehen heute in ähnlichen Verhältnissen; denn Satan, der Lügner von Anfang, setzt alles daran, um in den Herzen Zweifel an die Botschaft zu erwecken, die uns verkündigt ist. Dadurch will er die Seelen in einen Zustand bringen, der es ihnen verwehrt, das hinzunehmen, was mit dem Glauben und dem Erlösungswerk unseres Gottes verbunden ist. Der Apostel ging damals streng vor und sagte: «So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus.» Man kann auch in ein Haus kommen durch Briefe, Broschüren, Schmähschriften und so weiter. Wer diese aufnimmt, nimmt dadurch den Geist auf, aus dem der Inhalt solcher Schriften hervorgeht; er macht sich dadurch deren Werke teilhaftig.

Auch weist der Apostel Johannes auf solche hin, die sich abgesondert haben und sagt: «Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind» (1. Johannes 2, 19). Wir sehen also, daß der Kampf um das Heil der Seelen nicht neu ist, sondern zu allen Zeiten mehr oder weniger heftig geführt wurde. Nun ist es freilich ein Unterschied, ob eine Auseinandersetzung örtlich begrenzt bleibt, oder ob sie allgemeiner Natur wird. Heute ist nun eine Zeit eingetreten, in der ein Kampf von allen Seiten wider uns entbrannt ist; da heißt es offene Augen haben, um die anvertrauten Seelen zu bewahren. Wir können aber auch freilich niemand daran hindern, anderen Geistern mehr zu glauben als dem Geist des Herrn, dem wir bereits Jahre und Jahrzehnte gedient haben. Der Glaube kann nicht befohlen werden, er ist eine Auswirkung der Predigt aus dem Geist des Herrn. Jesus sagte ja auch: «Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist» (Markus 13, 11).

Heute handelt es sich nun in der Hauptsache um den Glauben an das baldige Kommen des Herrn. Darüber ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. In den 260 Kapiteln des Neuen Testaments ist über dreihundert Mal auf die Wiederkunft hingewiesen. Wir jagen jedoch nicht den Bibelstellen nach, die auf das Kommen des Herrn hinweisen, uns genügen die Worte, die er sprach: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3), und das Zeugnis der Engel, die bei der Himmelfahrt Christi zugegen waren und den Jüngern Jesu sagten: «Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren» (Apostelgeschichte 1, 11).

Unser Glaube, daß Jesus zu unserer Zeit kommt, ist bei unseren Gegnern der Kernpunkt ihrer Kritik. Aber es sind auch andere, die sich in letzter Zeit eines Besseren besonnen haben. In dem Blatt einer kirchlichen Richtung im Inland heißt es unter anderem:

«Die Hoffnung, daß der Herr heute kommt, ist die Gesinnung nüchterner, ernster Christen. Sie erwarten also das Wiederkommen des Herrn nicht dermaleinst, sondern heute noch.»

Zu dieser Schar ernster Christen gehören Gott sei Dank auch wir, die Neupostolischen Christen. —

Ferner steht in dem Blatt einer Glaubensgemeinschaft des Auslandes unter anderem folgendes:

«Siehe, der Bräutigam kommt! Zwischen der Entrückung der Braut Christi und der Rückkehr des Herrn zum Gericht wird diese Welt in Kummer und Traurigkeit gestürzt werden, wie sie die Menschheit nie gekannt hat. Wir können tatsächlich das ferne Getöse der annähernden Trübsalszeit dieser Welt hören. Überall sehen wir Anzeichen des Geistes des Antichristen, welcher diese Erde beherrschen wird, wenn die Kirche entrückt worden ist und in die Herrlichkeit aufgenommen. Wir können sehen, wie sich die Zeit schnell nähert, wo der Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, auf dieser Erde regieren und freien Lauf darin haben wird. Auch sehen wir, daß der Geist der Bosheit in diesen üblen Tagen ungemein stark ist. Aber die gegenwärtige Bosheit hält keinen Vergleich mit derjenigen, die sich offenbaren wird, nachdem Jesus den Heiligen Geist, die Kraft und den Einfluß seiner lebendigen Kirche — der Braut Christi — hinweggenommen hat.» —

Es sind viele Geister ausgegangen, die Wahrheit zu bekämpfen. Wie Jesus gesagt hat, weiß der Satan, daß er nicht mehr viel Zeit hat, darum auch seine intensive Arbeit. Woher weiß er denn das? In den Ratschluß Gottes kann er nicht hineinsehen; denn der liebe Gott hat ihn mit seinem Anhang aus dem Himmel geworfen. Somit muß Satan aber doch irgendeinen Anhaltspunkt haben, woraus er schließen kann, daß er nicht mehr viel Zeit hat. Er sieht dies an der Vollendungsarbeit im Werke unseres Gottes, er sieht es an der Ausreife der Seelen. Und so weiß der Fürst dieser Welt auch, in welcher Gesinnung die Brautgemeinde heute steht. Diese ihre Gesinnung bringt sie mit den Worten zum Ausdruck: Komm, Herr Jesu, komm! — Das war vor fünfzig Jahren noch nicht in der Weise of-

fenbar, wie dies heute der Fall ist. Weil der Fürst dieser Welt sieht, welche Stunde die göttliche Uhr zeigt, sendet er seine Geister unter das Volk Gottes, um dessen Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen.

Wie lange wir noch Zeit haben, um die Weinbergsarbeit unseres Gottes zu tun, ist Gott allein bekannt; Tag und Stunde wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß er in unserer Zeit kommt. Ob das wenige glauben oder viele, spielt dabei gar keine Rolle. Die Geburt des Sohnes Gottes vollzog sich auch als die Zeit erfüllt war. Und so hält der heutige Unglaube vieler auch das Kommen des Herrn nicht auf. Ich weiß, daß auch manche unter uns sind, denen es schwer gefallen ist oder auch heute noch schwer fällt, sich zu dieser Gewißheit durchzuringen. Ich sehe deshalb nicht gering-schätzig auf solche Brüder, die noch nicht soweit sind. Was einer bis heute nicht fertiggebracht hat, bringt er vielleicht in acht Tagen oder bis Ende des Monats fertig; es besteht aber die Möglichkeit, daß der Sohn Gottes kommen könnte, ohne daß die Betreffenden ihn erwarten, und sie deswegen in ihrer seelischen Ausreife noch nicht soweit gediehen sind, daß sie mitgenommen werden könnten.

Bei der Bedienung der Seelen ist nun mancherlei erforderlich. Wenn beispielsweise ein Amtsbruder vom Kommen des Herrn nicht überzeugt ist, und er spricht dennoch davon und tut, als ob er überzeugt sei, so legt er, ob er will oder nicht, von seinem Zweifel und Unglauben in seine Worte. Wenn eine Mutter ihrem Kinde die Saugflasche gibt, und sie hat die Flasche nicht gereinigt, so daß noch Restbestände der vorigen Nahrung darin enthalten sind, so vermischt sich das doch mit der neuen Nahrung. Die Mutter kann nicht verhindern, daß dann das Kind mit dem Inhalt der Flasche, den es genießt, auch das Ungute in sich aufnimmt; dadurch kann manche Krankheit entstehen, ja vielleicht sogar auch der Tod herbeigeführt werden. Was wir an Geistesvermögen in uns tragen, legen wir, ihr Brüder, ob wir wollen oder nicht, in unser Wort. Wir können das nicht verhindern. Der Geist, der in uns ist, vermischt sich mit unserem Wort; denn der Geist muß doch die Gedanken erst erwecken, ehe das Wort geformt wird. Und wer Träger zweierlei Geister ist, der bietet eine Speise, die gemischt ist, und das wirkt sich unheilvoll aus. Es ist viel besser, etwas, wovon man nicht überzeugt ist, gar nicht auszusprechen, als darüber zu reden und so zu tun, als ob man es glaube.

Was die Lügen- und Schmäh-schriften betrifft, die gegen uns zum Versand kommen, so beweist ihr Inhalt, wes Geistes Kind die Schreiber sind. Eine sachliche Stellungnahme dazu wäre noch eine Ehre für die Schreiber, und diese Ehre werde ihnen weder ich noch wird sie ihnen ein Apostel des Herrn antun. Jesus hat lügenhafte Anschuldigungen auch nicht zu entkräften versucht, so daß sich sogar der Hohepriester darüber wunderte und sagte: «Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?» (Matthäus 26, 62.) Jesus schwieg und wir tun das gleiche. Als er aber gefragt wurde, ob er Christus, der Sohn Gottes, sei, da hat er nicht mit der Wahrheit zurückgehalten, wie dies in Matthäus 26, 64 zu lesen ist. So habe auch ich nicht damit zurückgehalten, zu bekennen, daß Jesus mich hat wissen lassen, daß er zu meiner Zeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. —

Aus dem Brüderkreis wurden mir nun noch etliche Fragen entgegengebracht, die sich aus Gesprächen mit Andersgläubigen ergaben. Ich möchte sie im folgenden kurz beantworten.

Da will man unter anderem wissen, warum wir keine Pflegeschwestern, keine Krankenhäuser, Altersheime und ähnliche Einrichtungen hätten, die der Wohlfahrt dienen. Meine lieben Brüder, einmal sind wir nicht gesandt, um derartige Einrichtungen zu schaffen, sondern um Erlöserarbeit an den unsterblichen Seelen zu tun, wie auch Petrus schon zu seiner Zeit sagte: «Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen» (Apostelgeschichte 6, 2). Und zum andern erhalten die Kirchen, soweit es sich um die von ihnen errichteten und betreuten Anstalten handelt, entsprechende Staatszuschüsse, wodurch diese Krankenhäuser, Alters- und Erholungsheime unterhalten werden. Daß sich dies so verhält, beweisen die Worte eines der höchsten Geistlichen der evangelischen Kirche, der unter anderem sagte:

«Wir müssen auch dringend wünschen, daß der Staat in diesen Jahren schwerster Krisis seine Zuschüsse nicht zurückzieht... Auch wir lieben die Kirchensteuer nicht. Freiwillige Beiträge sind besser. Sie allein entsprechen dem Wesen einer christlichen Kirche.» —

Die Neuapostolische Kirche hat nie irgendwelche Zuschüsse vom Staat erwartet und auch die ihr zugedachten und angebotenen Zuschüsse abgelehnt.

Dann wurde gefragt: Wie ist der Inhalt von Matthäus 16, 28 zu verstehen, wo es heißt: «Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich?»

Die Antwort lautet: Zunächst müssen wir in Betracht ziehen, daß Jesus gekommen war, um das Reich Gottes, wie er es in sich trug, anzubieten nach der Ermahnung: «Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; reißt es an euch!» Es war ein Reich, das in Friede und Freude besteht. — Als Jesus aber dem Apostel Johannes auf Patmos erschien, kam er nicht mehr im Gewand der Niedrigkeit, da bot er nicht mehr das Reich Gottes in Friede und Freude an, sondern da erschien er in dem Herrlichkeitsleib als Repräsentant des Reiches, wohin er als Überwinder eingegangen war. In diesem Zustand des verherrlichten Leibes ist Jesus dem Apostel Johannes erschienen und darauf bezieht sich auch dieses Wort.

Aber nicht allein dem Johannes, er erschien auch dem Apostel Petrus und hat ihn wissen lassen, daß er bald sterben müsse. Inwieweit der Sohn Gottes noch anderen Aposteln erschienen ist, darüber berichtet uns die Schrift nichts. —

Dann wurde noch die Frage gestellt, wie Daniel 12, 2 zu verstehen sei. Da heißt es, daß «viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande». Damit wird auf Offenbarung 20, 6 hingewiesen, wo es heißt: «Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung.» Wie aber können da solche auferstehen zur ewigen Schmach und Schande?

Die Antwort lautet: Die in Offenbarung 20, 6 genannte Auferstehung bezieht sich nur auf solche, die vom Herrn erwählt sind. Diejenigen, die auferstehen zur ewigen Schmach und Schande, haben sich entsprechend verhalten. Jesaja sagte, daß solche an dem Herrn übel gehandelt haben. Wir dürfen nicht denken, daß Personen, die den Geist zur Ersten Auf-

erstehung empfangen hatten, aber dann zu Feinden des Werkes Gottes wurden und den Herrn und sein Werk bekämpft haben, liegenbleiben dürfen bis zum Jüngsten Gericht. Sie bekommen ihren Ewigkeitsleib ein-tausend Jahre früher; denn es heißt ausdrücklich, daß es etliche sind, die solcherart auferstehen. Damit ist also angedeutet, daß mit der Auferstehung, die Daniel sieht, nicht die Endauferstehung gemeint ist, bei der alle auferstehen müssen und niemand zurückbleiben kann. Daniel selbst war ja interessiert daran; denn er fragte: «Mein Herr, was wird danach werden?» Darauf wurde ihm gesagt: «Gehe hin, Daniel, denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit» (Daniel 12, 8—9).

Daraus ergibt sich für uns wieder eine neue Frage: Wann ist die letzte Zeit? Gibt es überhaupt eine letzte Zeit? Gewiß, in der Reichsgottes-geschichte gibt es auch Abschlußzeiten; denn das Erdenleben Jesu hat auch seine Abschlußzeit gehabt. Zeit *war*, Zeit *ist*, und Zeit *wird* auch in der Zukunft *sein*. Und wenn der Engel des Herrn laut Offenbarung 10, 6—7 sagte: «Daß hinfort keine Zeit mehr sein soll; sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten», so deutet doch der Engel des Herrn damit auch an, daß eben diese Zeit göttlicher Gnade ihren Abschluß erreicht und dann eine andere Zeit beginnt. Dadurch ist bewiesen, daß der Ratschluß Gottes wie ein Uhrwerk arbeitet und alles zur rechten Zeit offenbar wird, wie es im Heils-plan Gottes vorgesehen ist. Und diesem Zeitpunkt gehen wir entgegen. In ihm wird das Geheimnis Gottes offenbar werden, wir dürfen das Ende unseres Glaubens sehen und unsere Hoffnung wird sich erfüllen. Der Herr wird uns aufnehmen und wir werden auf ewig bei ihm sein. Darum ist es der Mühe und des Schweißes wert, daß wir alles daransetzen, um in der Treue auszuharren bis zum Tag des Herrn; denn der Lohn der Treue, den der Herr verheißen hat, wird jedem Getreuen werden, ob er über viel oder wenig gesetzt war. So hat es der Herr verheißen und so kommt es. Wir sind in unserem Glaubensleben, meine lieben Brüder, einzig und allein nur auf das Wort des Herrn angewiesen, auf das schriftliche wie auch auf das, was der Herr uns durch seinen Geist zeitgemäß übermittelt; denn das gibt uns die Möglichkeit, den Willen Gottes zu tun. Darum sagte auch Jesus: «Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Him-melreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel» (Matthäus 7, 21).

(-Amtsblatt- Sondernummer Januar 1953.)

Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

(Lukas 10, 20)

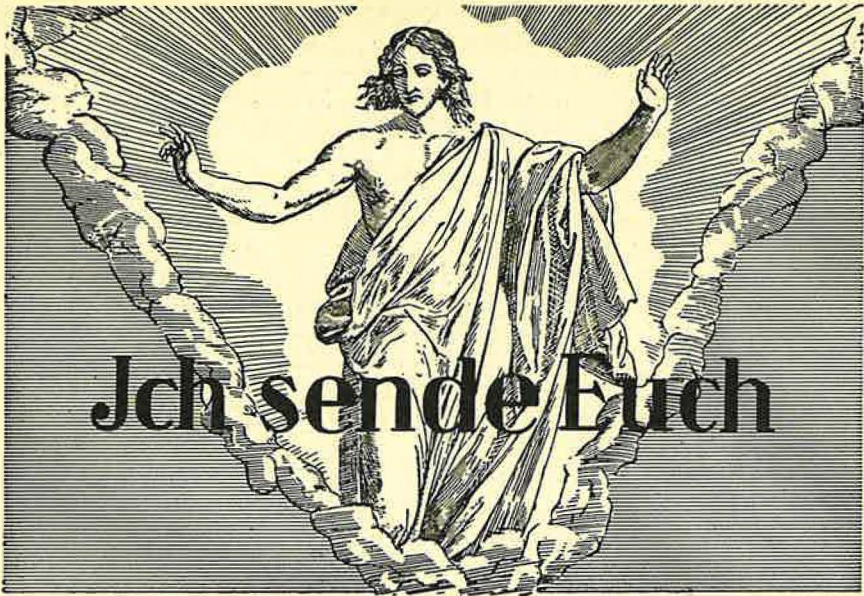
Daniel schrieb von einer Zeit, in der eine Errettung stattfinden sollte. Diese Errettung ist keine allgemeine, keine Errettung aller Menschen aus einer trübseligen Zeit heraus, sie beschränkt sich lediglich auf einen be-stimmten Kreis von Personen. «Alle, die im Buch geschrieben stehen», sagte er. Sie also haben die Zusage, daß sie errettet werden. In welchem Buch stehen sie?

Wenn ein Kind geboren wird, meldet der Vater die Geburt des Kindes auf dem Standesamt an, mit seinem und des Kindes Namen. Das Kind erhält mit dieser Eintragung sein Bürgerrecht in der menschlichen Gemeinschaft, in die es hineingeboren wurde. Nichts wird von ihm verlangt. Daß es da ist, genügt, um es sogleich in den Besitz aller Rechte eines Staatsbürgers und unter den Schutz des Staates zu stellen. Zunächst nimmt die Allgemeinheit Rücksicht darauf, daß Pflichten von einem kleinen, soeben geborenen Wesen noch nicht übernommen werden können. Es wächst heran und geht in seiner Entwicklung durch verschiedene Stufen. Der Tag kommt, da aus dem Register ersichtlich wird, daß das Kind nun zur Schule gehen muß. So reiht sich ein Entwicklungsabschnitt an den anderen, und des Kindes Name wird in Zukunft noch in vielen Büchern erscheinen. Vielleicht erscheint der Name auch im Register des einen oder anderen Krankenhauses; man kann nur wünschen, daß er nicht auch einmal im «Strafregister» steht. So sind manche Zeiten und Verhältnisse zu durchleben. Aber der, der die erste Eintragung gemacht hat, der das Leben bestätigte und die damit verbundenen Rechte, der schreibt nicht jede Krankheit auf, der registriert nicht den ersten Schulgang, der kümmert sich auch nicht um dies und das. Erst wenn die Entwicklung an den Punkt kommt, daß das Leben erloschen und der Tod eingetreten ist, dann greift er wieder zur Feder und vermerkt: Gestorben am . . .

Welches Buch ist hier gemeint, in dem die Namen derer stehen, die errettet werden? Der Herr Jesus sagte einmal, als seine Jünger ihm freudig mitteilten: «Es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen», — «Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind» (Lukas 10, 17 und 20). Wer hat das bewirkt? Ist ein solcher Akt gleichzeitig mit unserer Geburt auf Erden vollzogen worden? Unsere natürliche Geburt bewirkte eine Eintragung im Bürgerregister dieser Welt. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber hat zur Folge, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. Wir selbst konnten sie dort nicht eintragen, der Herr mußte es tun. Und die in sein Reich geboren sind als Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens, haben auch mancherlei Entwicklungen durchzumachen. Ist es für uns nicht ein großer Trost, zu wissen, daß der Eintrag im Buch des Lebens nicht dadurch gelöscht wird, daß wir unvollkommen sind, Fehler gemacht und geirrt haben? Erst wenn unsere Entwicklung den Tod zur Folge hätte und wir dem gegenüber abstürben, der uns zum Leben gerufen hat, dann würde auch unser Name wieder getilgt. Der Eintrag in dem Buche des Lebens ist eine Bestätigung dafür, daß der Herr uns ewiges Leben geschenkt hat und damit auch die Grundlage zu unserer Auferstehung. Wie wir aus unseren natürlichen Eltern natürliches Leben empfangen haben, so hat uns Gott zu einer neuen Kreatur in Christo gezeugt. Er hat uns in das Buch des Lebens geschrieben, und es liegt an uns, ob unser Name nicht da und dort noch erscheint in Handschriften, die gegen uns zeugen, wie die Schrift einmal sagt (Kolosser 2, 14), ob unser Name nicht auch in dem Register der Hölle erscheint als der Name eines sündhaften, eines von Gott abgewandten, gegen Gottes Gesetze und Gebote handelnden Menschen. Unser Verhalten allein gibt den Anlaß dazu, es ist wie im natürlichen Leben auch. Niemand braucht seinen Namen selbst in ein Strafregister einzuschreiben, das tut er durch seine Handlungen. Den Ein-

trag besorgt der, der als Richter über diese Handlungen zu urteilen hat. Gleichweise ist es in geistiger Hinsicht. Wenn wir Gegenstände erwerben, werden wir, soweit wir Kaufleute sind und eine Buchhaltung haben, diese Tatsache in unseren Büchern vermerken, auf daß wir nachweisen können, was unser Eigentum ist. In dem Augenblick aber, in dem aus unserem Eigentum etwas weggegeben wird und in das Eigentum eines anderen gelangt, wird das auch bei uns vermerkt werden müssen; denn es kann ja ein Gegenstand schwerlich zur gleichen Zeit im Eigentum mehrerer Leute sein. Jesus sagt: «Ich habe euch von der Welt erkauft.» Er hat uns mit seinem Blute bezahlt und uns eingeschrieben in das Buch des Lebens als sein Eigentum. Wenn wir uns nun aus dem Eigentum Jesu herausbegeben und unter die Herrschaft eines anderen stellen, dem wir in Sünde und Übertretung dienen, dann entsteht dadurch ein Vermerk. Unsere Seele empfindet in der Erkenntnis, daß wir gefehlt haben, Reue über die Tat und Verlangen nach Erlösung. Sie sehnt sich danach, daß der liebe Gott alles wieder gutmachen möge durch seine Gnade und die Vergebung unserer Sünden. Das sind keine Dinge, die wir uns einbilden, sondern Erfahrungen, die wir gemacht haben.

Wir haben es doch selbst erlebt und spüren heute auch, daß wir nicht immer nach dem göttlichen Willen gehandelt haben, sondern manchmal anderen Geistern Rechte auf unsere Seele einräumten und damit nicht völlig Eigentum Jesu geblieben sind. Wer will das tilgen und austreichen? Wenn ein Kind seine Eltern betrübt hat und sie um Verzeihung bittet, und Vater und Mutter dem Kinde vergeben, dann haben wir als Kinder in gleicher Lage selbst erlebt und fast körperlich gespürt, wie eine Last von uns genommen wurde und in unser Herz Fröhlichkeit und Freude einzogen, wie wir uns frei und leicht fühlten. Das gleiche geschieht in dem Augenblick, in dem Gotteskinder von ihrem Vater Vergebung erlangen. Sie können sich zwar gegenseitig vergeben, was sie einander Böses zugefügt haben, aber keine Versöhnung mit Gott bewirken. Wie ein Vater zu seinen Kindern sagt: Bevor ihr zu mir kommt, seht ihr zu, wie ihr euch untereinander vertragt! So hat auch der Herr die Seinen beten gelehrt: «Vergib uns, wie wir vergeben» und damit festgelegt: Bevor ihr Vergebung empfangen könnt, müßt ihr selbst vergeben haben denen, die euch Unrecht zufügten: in dem Maße, in dem ihr vergebt, in dem gleichen Maße wird euch auch vergeben werden! — Damit setzen wir uns selbst das Maß nach dem uns Gnade und Vergebung wird. Wenn diese Vergebung wirksam geworden ist, dann werden die Schriften, die gegen uns zeugen, ausgelöscht und unser Name steht frei von allem Vermerk im Buche des Lebens als der Name eines Gotteskindes, das durch Christi Blut vor seinem Vater gerechtfertigt und geheiligt steht. (Amtsblatt Nr. 2/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 4

14. Jahrgang

15. Februar 1953

Fastenzeit

In Sirach 35, 5 lesen wir: «Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt; und aufhören, Unrecht zu tun, das ist ein rechtes Sühnopfer.» Ebenso weist der Apostel Jakobus darauf hin, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, der ist: «Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten» (Jakobus 1, 27). Derartiges Fasten und solche Werke gefallen bestimmt Gott wohl.

Jedoch über allem, was wir tun können, steht die Ermahnung des Herrn: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat» (Matthäus 10, 40). Das ist das Größte und Höchste, was wir zur Errettung unserer Seele unternehmen können. An Jesum zu glauben, wie die Heilige Schrift ihn schildert, ist sehr gut und wertvoll, ihn aber aufgenommen zu haben, *ist mehr*. Deshalb gab auch Jesus den Johannes-Jüngern die bezeichnende Antwort: «Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch» (Matthäus 9, 16). Er wollte kein Flickwerk vornehmen, um die vorhandenen Seelenschäden zu bedecken, sondern er schuf ein Neues durch eine völlige Wiedergeburt der Menschen, in die er seinen Geist gab. Von innen heraus entsteht dadurch eine neue Kreatur.

Viele Geister suchen an den Menschenseelen ihre Arbeit auszurichten, sie kommen vielfach in einem frommen Gewande und mit dem Schein

der Gottwohlgefälligkeit, sie wollen den Menschen davon überzeugen, daß mit dem Ablegen des alten Wandels alles getan ist. Dieses Bemühen aber erzeugt nicht das ewige Leben. Das zu schenken, ist lediglich dem Geist des Herrn vorbehalten. Apostel Paulus schrieb: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist» (Römer 5, 5).

Dadurch alleine ist der Mensch in der Lage, nicht nur äußerlich eine gewisse Erneuerung zu zeigen, sondern zum Ebenbild Christi heranzureifen: «Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!» (2. Korinther 5, 17). Jesus sagte ja auch, daß der Baum an seiner Frucht erkannt wird (Matthäus 12, 33). Wie der Saft im Baum, so ist seine Frucht, und wie der Geist im Menschen ist, so sind seine Werke. «Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?» fragte Christus. Jeder wird an den Früchten seines Glaubens und den damit verbundenen Taten erkannt.

Wer den Heiligen Geist an sich wirken läßt, wird Früchte bringen zum ewigen Leben; wer sich satanischen Geistern hingibt, daß sie sich durch ihn offenbaren können, der wird verlorengehen «denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn» (Römer 6, 23). Wer aber durch die Kräfte des empfangenen Geistes Christi eine völlige Erneuerung erfährt, wessen Werke dem Sinn und Wesen Christi entsprechen, der wird Vergebung erlangen, das ewige Leben und damit die Fülle himmlischer Freuden ohne Aufhören genießen.

(-Amtsblatt- Nr. 4/53.)

Der Weg zum Vaterherzen

(Lukas 15, 20—24)

«... denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.»

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt uns einerseits, welche Folgen die im Laufe der Zeit eingetretene Entfremdung zwischen Sohn und Vater hatte, andererseits aber auch die nicht versiegende Vaterliebe. Der Vater hatte doch nur den einen Wunsch, sein Sohn möge zurückkommen. Aber der Weg zum Vaterherzen zurück war anders als der Weg, der von ihm abführte. Wie wäre es gewesen, wenn der Sohn sein Vermögen nicht eingebüßt, sondern vermehrt hätte? Er wäre wohl voller Hochmut zurückgekommen und hätte zum Vater gesagt: «Es war doch richtig, daß ich von dir gegangen bin, nun bin ich reich und habe es zu etwas gebracht.» Damit wäre die Entfremdung noch größer geworden. So mußte er alles verlieren, worauf er seinen Eigenwillen aufgebaut hatte, um auf den Weg zu kommen, der allein zum Vaterherzen zurückführte. Bei Jesus war es anders, sein Wille deckte sich immer mit dem des Vaters, er konnte mit Recht sagen: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes 10, 30).

Auch der Weg, den wir wanderten, mußte zum Verlust all dessen führen, was uns das Herz unseres himmlischen Vaters verschlossen hätte. Erst als wir den Wert des Vaterhauses erkannt hatten, und all das gering ach-

teten, was uns die vergängliche Welt anzubieten hatte, erwachte in uns das Verlangen: «Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen» (Lukas 15, 18). — Das Vaterhaus ist uns gegenwärtig im Erlösungswerk. In diesem Hause gibt es keinen Mangel; Reichtum an geistigen Gütern, Segen, Erkenntnis, Friede und vergebende Liebe wohnen darin. Wer in diesem Hause *bleibt*, verliert nichts; es geht ihm nach dem Liede: «Wer überströmet mich mit Segen? Bist du es nicht, o reicher Gott?» Manche sind freilich zu ihrem Schaden dem Beispiel des verlorenen Sohnes gefolgt; einige haben den Rückweg gefunden und wurden mit Freuden wieder aufgenommen, andere dagegen werden das Haus eines Tages verschlossen finden und hören müssen: «Ich kenne euch nicht!» —

(•Amtsblatt• Nr. 1/53.)

Ich rate dir!

(Offenbarung 3, 18)

Welch eine edle Gesinnung, welch eine Liebe spricht aus den Worten: «Ich rate dir!» — Oft ist uns dieses Wort in den Gottesdiensten schon in die Seele gelegt worden — aber haben wir es schon so recht erkannt und aufgenommen? Allein aus den Worten: «Ich rate dir!» — spricht schon eine herzliche Freundschaft; denn ein Feind kann nicht raten und das Wohl des zu Beratenden im Auge haben. Wenn Eltern ihre Kinder beraten, haben sie nicht das Beste für sie im Auge? Wozu berät ein Lehrer seinen Schüler, ein Meister den Lehrling? — Hatte der treue Gott nicht auch das Beste im Auge, als er dem ersten Menschen ans Herz legte: «Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen!» (1. Mose 2, 16—17). Hätte er sich daran gehalten, so wären der Menschheit furchtbare Folgen erspart geblieben.

Welche Geduld erwies Gott den Zeitgenossen Noahs, als er eine Gnadenfrist von hundertzwanzig Jahren einräumte! Wie eindringlich mag Noah in den hundert Jahren geraten haben, doch auf die Stimme Gottes zu hören und Buße zu tun — aber die Menschen schlugen seinen Rat in den Wind. Wie mag ihnen aber in den Stunden des Unterganges der Rat des Noah lebendig geworden sein — freilich, um etwas nachzuholen. dazu war es zu spät. —

Hat nicht auch Lot seine Mitbürger ermahnt, das Gastrecht zu achten und eine edle Gesinnung an den Tag zu legen? Vielleicht hätte sich der Herr in seiner Liebe dieser Menschen erbarmt und die Städte verschont. Auch hier hatte es schlimme Folgen, daß die Menschen den göttlichen Rat nicht angenommen hatten.

Wie oft gingen Mose und Aaron zu Pharao und gaben ihm den Rat, doch das Volk Israel ziehen zu lassen! Wie mußten die Ägypter unter der Hartherzigkeit ihres Königs leiden, ehe das Gottesvolk den Weg in die Freiheit antreten konnte! —

Jonas wollte dem Herrn auch entfliehen, und der lebendige Gott hatte manche Mühe, bis dieser erkannte, daß Gott keinen Gefallen am Tod der Sünder habe, sondern an ihrer Errettung. Und können wir nicht gerade

an den Bewohnern der Stadt Ninive sehen, daß es sich lohnt, den Rat Gottes zu erkennen und danach zu handeln? —

So bietet uns die Heilige Schrift eine Fülle von Beispielen dafür, wie segensreich sich die Annahme eines göttlichen Rates auswirkt; sie zeigt aber auch, wie die Menschen, die an göttlichen Ratschlägen vorbeigehen, unter den Fluch kommen. —

Wie ermahnt doch gegenwärtig der Stammapostel, und die mit ihm verbundenen Apostel und Brüder, das Leben nach dem Willen Gottes einzustellen! Und wie oft müssen diese treuen Gottesmänner feststellen, daß der «Rat», den sie im Auftrag ihres Senders geben, bei den ihnen Anvertrauten nicht das richtige Verständnis findet oder gar in den Wind geschlagen wird. Wie betrübt mögen sie manchmal sein, wenn sie sehen, was der Fürst dieser Welt an der einen oder anderen Seele anrichten konnte, allein deshalb, weil diese nicht hören wollten! Dann bedarf es oft eindringlicher Bitten bei dem lieben Gott, daß er doch wieder helfen möge.

Einem jungen Bruder erteilte sein Vorsteher auf seine Frage, ob er etwas dagegen einzuwenden habe, wenn er mit einem jungen neuapostolischen Mädchen verkehre, den Rat, er möge es noch unterlassen, da er doch noch nicht heiraten könne. Viel Leid und manche Träne wäre diesem Bruder erspart geblieben, hätten die jungen Geschwister darauf gehört!

Auch der Kinder bedient sich der treue Gott wohl hin und wieder, um mit seinem Rat den Seinen zur Seligkeit zu verhelfen. Ein elfjähriges Mädchen kam mit seiner Mutter zur Gemeinde. Die Mutter des Mädchens las mit Vorliebe Romane. Der Rat der göttlichen Liebe war aber in dem Kinderherzen haften geblieben, und bei der ersten Gelegenheit nahm das Mädchen sanft der Mutter das Buch aus den Händen und machte auf den Rat des Vorstehers aufmerksam. Dankbar erkannte die Mutter in dem Kind die Stimme Gottes, überwand ihre Leidenschaft und fand so ihren Frieden.

Gut raten kann nur die Liebe. Die Entscheidung liegt stets bei dem Beratenen. Keiner wird gezwungen, das Apostelwort auszuführen. Die Zeit, in der alle Knie gebeugt werden, liegt in der Zukunft und untersteht dem Gesetz. *Die Liebe rät, das Gesetz zwingt!* Hat nicht mancher junge Mann; manches junge Mädchen unter Tränen bekennen müssen: «Ach, hätte ich doch den Rat meiner Eltern befolgt!» Manches Herz wäre im Frieden geblieben.

Lieber Bruder, benutze die Zeit nicht nur für andere, sondern arbeite auch an deiner Seele, damit die Früchte des Heiligen Geistes offenbar werden und du nicht andern predigst und selbst verwerflich wirst. Auch hier gilt das Wort: «Ich rate dir, daß du dich selbst prüfest!»

Ich rate dir — — daß du Gold von mir kaufest, es bleibt ein Schmuck deiner Seele für alle Ewigkeit!

Möge doch auf all unseren Wegen die Stimme des guten und heiligen Geistes in uns lebendig sein und es immer vor der Seele stehen:

«Ich rate dir!»

(-Amtsblatt- Nr. 22/52.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 5

14. Jahrgang

1. März 1953

Mittler

(Johannes 20, 19—23)

In allen natürlichen Angelegenheiten sucht man klugerweise da einen Rat, wo dieser wirklich gegeben werden kann. Wer einen Schrank braucht, geht zum Schreiner; wer krank ist, wendet sich an einen Arzt; bei einer Gerichtsverhandlung wird man einen Rechtsanwalt um Beistand ersuchen.

Jedem Ratgeber sind Grenzen gesetzt, über die er nicht hinaus kann. Auf die Frage, was aus dem Menschen wird, wenn er tot ist, wird der Arzt antworten: «Der Leib, um den wir uns jetzt alle Mühe geben, wird nach dem Tode in die Erde gelegt und verwest dort mit der Zeit.» Über das Weitere aber kann er keine Auskunft geben; das liegt nicht in seinem Fachgebiet und entzieht sich seiner Kenntnis. Legen wir dem Anwalt die gleiche Frage vor, dann kann er etwa sagen: «Das Letzte ist die Testamentseröffnung.» Auf weitere Fragen kann er nur entgegnen: «Das liegt außerhalb meines Berufes; ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen darüber eine Antwort zu erteilen.» Sie alle können nicht über die Grenze hinaus wirken, die das Diesseits vom Jenseits scheidet.

Nur einem ist möglich, was kein Mensch tun kann: Dem Herrn Jesus allein hat Gott die Fähigkeit und Macht gegeben, diese Grenze zu überschreiten, denn er hat sie durch sein sündloses Opfer überwunden. Er

wandelt aber nicht mehr wie vor neunzehnhundert Jahren als Mariensohn unter uns Menschen, er spricht auch nicht von den Wolken herunter zu uns, sondern er läßt uns seinen Rat und seine Hilfe durch die von ihm gegebenen Apostel zuteil werden. Freilich gibt es heute auch viele, die so töricht sind, daß sie jede Mittlerschaft zwischen Gott und ihrer Seele ablehnen.

In jedem Lande ist eine Regierung, die für die in ihrem Lande geltenden Zahlungsmittel verantwortlich ist. Niemand wird aber sagen, daß er zwischen der Landesbank und sich keinen Mittler haben möchte. Wenn das der Fall wäre, müßte er es auch ablehnen, für seine Arbeit eine Bezahlung anzunehmen; und wäre er in Armut geraten, müßte er sich weigern, von einem Wohltäter etwas zu empfangen.

Wie viele Mittler der mannigfachsten Art stellen doch Kraft und Vermögen in den Dienst der Menschheit! Ist ein Jugendlicher straffällig geworden, weil er aus schlechten Büchern oder Filmen zu einer üblen Tat verleitet wurde, so hat doch nicht der Teufel aus der Hölle zu ihm gesprochen. Der Böse bietet eine ganze Armee auf, um seine «Gaben» in die Herzen der Menschen zu legen. —

Wie nun die Mächte des Bösen über Mittler verfügen, so bedient sich auch Gott der Mittler. Der größte war Jesus Christus, von dem der Apostel sagte: «Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit» (Johannes 1, 14). Er hat den Grund zu unserer Erlösung gelegt und ist für unsere Sünden in den Tod gegangen. Er hat sich aber danach nicht zurückgezogen, um unmittelbar aus Himmelshöhen auf die Menschen einzuwirken, sondern dafür gesorgt, daß Mittler vorhanden sind, die von dem Seinen nehmen und von ihm zeugen können. Er sagte ja selber: «Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen» (Johannes 15, 26—27). Von der überschwenglichen Klarheit des Amtes, das da bleibt, schreibt auch Paulus schon: «Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!» (2. Korinther 3, 8.)

So stehen wir heute unter der Arbeit derer, die der Herr uns gesandt hat, um aus ihrer Hand mit dem bedient zu werden, was zu unserem Seelenheil und -frieden gereicht. Lehnen wir diese Mittler ab, so weisen wir damit auch den Herrn von uns, denn er sagte: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf» (Matthäus 10, 40). Nur der wird am Strom des ewigen Lebens stehen können, der auch aus dem gegebenen Quell des Lebens trinkt.

Christus hat in seine Apostel das Mittel zur völligen Erlösung gelegt. Auf Grund seines Verdienstes hat er, dem der Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat (Matthäus 28, 18), den Mittlern seiner Kraft und Herrlichkeit das volle Maß seiner Hilfe geschenkt. Da gibt es keine Grenzen der Gnade, der Liebe, des Erbarmens; er bietet restlos alles an, den Frieden des Auferstandenen, die Mittel, um allen Seelenschaden zu beseitigen, die Kleider des Heils, den bräutlichen Schmuck, das Gold der Wahrheit, das Öl des Heiligen Geistes, die Krone des ewigen Lebens und das Bürgerrecht in der herrlichen Stadt der Heiligen im ewigen Lichte.

Wie weit wir von dem Angebotenen Gebrauch machen, ob wir Grenzen ziehen und Beschränkungen vornehmen, das hängt von unserer eigenen Einstellung ab. Die Tatsache allein, daß der Herr das größte aller Opfer gebracht hat, verbürgt nicht jedem Menschen, der davon weiß, und daran glaubt, daß ihm auch der daraus fließende Segen wird. Wie der Auferstandene einst den Saulus schon an den Mittler verwies (Apostelgeschichte 9, 6), wie der Gekreuzigte seine Mutter dem Jünger der Liebe anvertraute (Johannes 19, 26—27) und wie er dem Petrus Auftrag erteilte, seine Schafe zu weiden (Johannes 21, 15—17), so steht er auch heute noch unwandelbar in der von ihm gegebenen Ordnung und vollendet ausschließlich durch das in seine Knechte gelegte Wort das von ihm begonnene Werk.

(•Amtsblatt• Nr. 23/52.)

Heilsgewißheit wirkt Freude und Gottseligkeit

(1. Johannes 5, 18—20)

Die oben angegebenen drei Verse begann der Apostel jeweils mit den Worten: *«Wir wissen...»* Gewißheit und Sicherheit geben der Seele in kampfbewegter Zeit viel Kraft und Halt. In der Bedienung seines Geistes gibt der Herr diese Gaben reichlich, wir dürfen solche nur ergreifen.

Wie wir Menschen dem natürlichen Leibe nach ein Kind unserer Eltern sind, so sind wir unserer Seele nach eine Wiedergeburt aus Gott. Jesus bezeugte einst: *«Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist»* (Johannes 3, 6). Aus Gott geboren, also aus dem Heiligen Geist wiedergeboren zu sein, bedeutet nicht nur eine Erneuerung, sondern die Entwicklung zu einer Neuschöpfung vornehmster geistiger Größe und Stärke, in der der Mensch nicht mehr sündigt, sondern mit besonderen Kräften Sünde und Welt zu überwinden in der Lage ist. Diese Gewißheit wirkt viel Genugtuung und Freude.

Es ist ein mit des Herrn Hilfe und der Kraft des Geistes erlangter Sieg, wenn wir bezeugen können: *«Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt.»* In Johannes 17, 14 sagt Jesus im hohenpriesterlichen Gebet von den Seinen: *«Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.»* Solches ist für diejenigen, die dem Herrn willig nachfolgen und sich gläubig der Pflege seines Geistes ergeben haben, ein wohlthuendes Zeugnis.

Einen erquickenden, tröstlichen Aufschluß geben die Worte: *«Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen.»* Der befähigte Sinn Christi besteht darin, daß wir den Herrn als Heiland und Erlöser, als himmlischen Wohltäter und als Segnenden in seinen Offenbarungen wahrzunehmen imstande sind. Demzufolge wird es möglich, im Hinblick auf die Sendung seiner Apostel, die durch sie geoffenbarten Heilsdarbietungen im Glauben zu ergreifen.

Jesus sagte von den Seinen: *«Sondern ich habe euch von der Welt erwählt»* (Johannes 15, 19). Das ist für die, die sich der Herr ersehen und erkauft hat, eine tröstliche Gewißheit.

Der Besitz des genannten Sinnes, der es uns ermöglicht, alles zu erfassen, was der Höchste zu unserem Heile bereitgestellt hat, ist das vornehmste Geschenk, das ein Mensch empfangen kann. Mit dem Besitz dieses Sinnes gewinnen wir für alle Ewigkeit die gesamten Reichtümer des Himmels, mit seinem Mangel entgeht uns das Wertvollste.

Der natürliche Mensch ist mit fünf Sinnen begabt. Damit ist er befähigt, das erschaffene Sichtbare, das Geschehen und die Entwicklung der natürlichen Dinge und Vorgänge wahrzunehmen. Er kann dies umso besser, je mehr er seine Sinne geübt hat. Ein geübtes Auge sieht weit mehr als ein ungeschultes, und ebenso verhält es sich mit dem Gehör. Längst nicht alle Hörenden besitzen auch ein gut gepflegtes Gehör! Denken wir nur an die Tonkunst. Menschen, die ihr ergeben sind, verfügen oft über ein sehr feines musikalisches Gehör, das durch viel Übung erlangt wurde. Wie überaus wertvoll ist der Sinn des Fühlens! Der Apostel sagte einst in Athen: «Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten» (Apostelgeschichte 17, 27). Überaus wertvoll sind auch die Sinne des Schmeckens und Riechens, mit ihrer Hilfe unterscheiden wir zwischen nützlich und schädlich, zwischen gut und verdorben.

Mit dem gottgegebenen Sinn ist uns auf geistigem Gebiet eine große Erkenntnis geworden. Der Apostel schrieb einst in Römer 12, 2: «Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.» Christi Sinn erlangt zu haben, schätzen wir als hohes Gnadengut. Glückliche sind wir, wenn wir mit dem Apostel bezeugen können: «Wir aber haben Christi Sinn» (1. Korinther 2, 16). Mit dem Sinn verstehen wir das gottgleiche Bewußtsein, die geistige Denkungsart, wie sie Christus erkennen ließ, darum einst gemahnt wurde: «Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war» (Philipper 2, 5). Über seinen Schüler Timotheus konnte der Apostel schreiben: «Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei» (Philipper 2, 20). Ich wünschte, das könnte der Stammapostel auch von uns, also von allen Brüdern und Geschwistern bezeugen.

Leider ist der Böse oft am Werk, die Sinne zu verrücken, daß die Menschen nicht mehr unterscheiden können, was des Geistes Sinn sei. Biblisch lesen wir von einem gottlosen Sinn (Hiob 21, 16), von einem hoffärtigen Sinn (Lukas 1, 51), von einem fleischlichen Sinn (Kolosser 2, 18), einem verkehrten Sinn (Römer 1, 28), einem eitlen Sinn (Epheser 4, 17), einem unreinen Sinn (Titus 1, 15), einem verstockten Sinn (2. Korinther 3, 14), von Menschen mit zerrütteten Sinnen (2. Timotheus 3, 8). Gott möge uns vor solchen Übeln bewahren! —

Wie unvergleichlich hoch erhaben ist dem gegenüber der Sinn Christi, der, von vornehmster Erkenntnis getragen, sich im Einklang mit dem Wesen und Willen Gottes finden läßt.

Es steht uns zu, ernstlich um den Sinn Christi zu bitten, was wir herzlich tun wollen. Den Erfolg hat Jesus mit den Worten in Aussicht gestellt: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben» (Johannes 16, 23).

(•Amtsblatt• Nr. 3/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 6

14. Jahrgang

15. März 1953

Zur Konfirmation

Am Scheideweg

Die Zeit naht heran, in der unsere schulentlassenen Kinder konfirmiert werden und damit selbst die folgenschwere Entscheidung über ihr ferneres Verhalten Gott gegenüber treffen.

Außerdem stehen sie vor der Entscheidung über die Wahl eines Berufes, welche auch nicht leicht ist. Wenn hierbei ein Fehler gemacht wird, so ist dieser Irrtum in seinen Folgen immer noch erträglich, denn dies alles ist nur zeitlicher Art; es hat also ein Ende.

Anders ist es aber mit der Entscheidung, die man zum Heil seiner Seele für Zeit und Ewigkeit trifft. Laut 5. Mose 11, 26—28 legte Mose, der Knecht des Herrn, dem Volke Gottes vor: Segen oder Fluch. «Den Segen so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die *ich* euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eures Gottes, und abweichet von dem Wege, den *ich* euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern (Geistern) nachwandelt, die ihr nicht kennt.» —

Aus dem Angeführten sehen wir, wie sehr es Gott, dem Herrn, darum zu tun war, sein Volk in eine solche Herzensstellung zu bringen, daß er es segnen konnte. Was das Volk tun sollte, wurde ihm durch Mose gesagt. Darum sprach Mose auch von den Geboten und Wegen Gottes, «die *ich* dir gebiete». Die Geschichte des Volkes Israel beweist uns, daß es in den Folgen so kam, wie Mose vorausgesagt hatte.

Mose stand jedoch auch in dem Bewußtsein, daß seine Anordnungen nicht für alle Zeiten maßgebend waren, denn er sagte: «Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen» (5. Mose 18, 15). Diese Prophetie fand in Jesu ihre Erfüllung und ihre Bestätigung in den Worten Gottes des Vaters: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5.) Damit war allen, ob Lebenden oder Entschlafenen, gesagt, wem sie gehorchen sollten, um das ewige Leben zu erlangen.

Mit der Befolgung der Worte des Herrn Jesus ist aber in erster Linie, nicht wie bei den Worten Mose, der natürliche Segen verbunden, sondern das ewige Leben (Johannes 8, 51). Der Sohn Gottes hat von Gott dem Vater Macht empfangen über alles im Himmel und auf Erden. Sein Wort und seine Anordnungen sind somit für Zeit und Ewigkeit gültig.

Jesus hat, bevor er wieder zum Vater ging, Fürsorge getroffen, daß die Seinen die zur Vollendung nötige Führung erhielten, indem er seine Apostel erwählte und mit seinem Geist erfüllte. Er stellte das Wort seiner Apostel dem seinen gleich, denn er sagte: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16). Durch diese seine Boten erhalten die Kinder Gottes also zeitgemäß die Anweisungen, die notwendig sind um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen.

Wer sich absondert und anderen Geistern folgt, verliert dadurch nicht nur die Verbindung mit der Gemeinde, sondern auch mit dem Apostel. Wer aber die Verbindung mit dem Apostel verliert, der verliert auch die Verbindung mit Christus und mit Gott dem Vater (Lukas 10; 16; 1. Johannes 1, 3). Was solchen für die Ewigkeit übrigbleibt, lesen wir in Hebräer 10, 26—29.

Nach dem Gesetz mag ihr Leben ordentlich sein, wie dies bei dem reichen Jüngling auch der Fall war. Trotzdem war er «christuslos» und damit auch gottlos; denn wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Das Gesetz gibt aber nicht die Erlösung, sondern nur einen materiellen Segen dem, der es so weit wie möglich hält.

Möge es den Konfirmanden gelingen, dem Herrn am Konfirmationstage nicht nur die Treue zu *geloben*, sondern auch immer zu *halten*, damit sie die Krone des ewigen Lebens aus der Hand des Herrn empfangen können!

Ich bitte die Amtsbrüder, welche die Konfirmation halten, den lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen, meine besten Glück- und Segenswünsche für ihr ferneres Leben zu übermitteln. Ich heiße alle in dem Kreis unserer glaubens- und hoffnungsfrohen Jugend herzlich willkommen!

Mit den herzlichsten Grüßen

Euer J. C. Bischoff

(-Amtsblatt- Nr. 5/53.)

Wollen und Vollbringen

(Philipper 2, 13)

Auf obige Worte ist im Amtsblatt 1952, Seite 162 hingewiesen. Das Leben lehrt, daß der Mensch wohl mancherlei will, aber zwischen Wollen und Vollbringen oft ein recht beachtlicher Unterschied besteht. Die einen

hatten den Willen, ehrlich zu bleiben, aber sie haben es nicht zuwege gebracht. Andere wollten bei der Wahrheit bleiben, es war ihnen aber nicht möglich; wieder andere versuchten, in ihrem Beruf treu zu bleiben, es gelang ihnen nicht. So ähnlich ist es auch im Glaubensleben. Der Apostel Paulus sagt laut Römer 7, 18: «Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.» Laut Philipper 2, 13 ist es aber Gott, der nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen wirkt. Im Hinblick auf die Menschheitserlösung gibt es keinen aus dem Menschen selbst entstandenen Willen, denn vorweg ist es der göttliche Wille und Weg, der erkannt sein muß. Erst wenn dies der Fall ist, kann in uns der Wille zur Nachfolge erweckt werden, indem der Vater uns zum Sohn zieht. Dann aber muß das Vollbringen gewirkt werden, was wiederum der Mensch nicht allein vermag. Wir wissen, daß Petrus willens war, seinen Herrn nicht zu verleugnen, aber er mußte erfahren, daß er seine Kräfte überschätzt hatte. Daraus lernte er und erkannte, daß das Vollbringen der göttlichen Gnade zu verdanken ist, die es den Ehrlichen gelingen läßt. Wenn ein Amtsbruder das Wollen hat, im Sinn und Geist seines Apostels zu dienen, dann wird er immer wieder wahrnehmen, daß das Vollbringen nicht Sache seines Verstandes oder seiner Fähigkeiten ist. Nur wenn er eine solche Herzensstellung hat, daß der Heilige Geist sich seiner Gabe bedienen kann und das Menschliche ausschaltet, kann er in gottgewollter Weise den Geschwistern das Lebensbrot darreichen.

Die Getreuen haben nie geglaubt, daß die Darbietungen unseres Stammapostels, und vornehmlich seine Botschaft der letzten Zeit, aus seinem menschlichen Verstand hervorgegangen sind. Das Wollen, die Gotteskinder jederzeit richtig zu führen, ist von seinem Sender erweckt, und dieser ist es auch, der durch zeitgemäße Offenbarungen das Vollbringen bewirkt. *Wer in Glaubenssachen den menschlichen Verstand walten läßt, geht bestimmt in die Irre.* So handelten die Zeitgenossen Jesu; sie wurden gänzlich irre an ihm, denn in ihren Augen war er nicht mehr als der Zimmermannssohn. Und als sie keine Erklärung mehr finden konnten, sagten sie, er stünde mit dem obersten Teufel im Bunde. Wie ganz anders lautete das Zeugnis des Petrus, der nur den Glauben gelten ließ: «Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!» (Johannes 6, 69.) In diesem Erkennen lag das von Gott bewirkte Vollbringen, was Jesus selbst bestätigte: «Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel» (Matthäus 16, 17).

Nun leben wir in ähnlichen Verhältnissen, und viele haben in letzter Zeit den Fehler gemacht, an die Botschaft unseres Stammapostels — die allein den Glauben voraussetzt! — den Maßstab menschlicher Meinung, des Besserwissens und der Kritik anzulegen; sie sind in die Irre gegangen! Sie hatten früher auch das Wollen, auf den Tag des Sohnes vollendet zu werden, aber sie haben das Vollbringen ihrem Verstand übertragen und nicht dem Geist der Wahrheit! Tragen wir aber in unserem Herzen die Bitte: «Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!», dann stellen wir stets den Glauben voran, der, wie einst Petrus und die übrigen Apostel, zum Erkennen führt, und dann sind wir gefeit gegen die Anläufe des Bösen! Es wird sich erfüllen, daß die auf den Felsen der heutigen Sendung im Stammapostelamt gebaute Gemeinde nicht überwunden wird.

(-Amtsblatt- Nr. 5/53.)

Der Weg der Segensträger

(Tobias 3, 22)

Wer das ewige Leben schauen will, der muß zuerst allem ungöttlichen Wesen absterben. Dazu dienen in der Hand Gottes manche Trübsale. Noah mußte alles zurücklassen und wurde dann auf dem Wasser der Sintflut einem neuen, ihm völlig unbekannten Ziel entgegentgeführt. Die Arche landete *auf der Höhe* des Gebirges Ararat.

Abraham mußte sein Vaterland und seine Freundschaft verlassen. Danach erst konnte ihn der Herr zu seinem Dienste verwenden. In ihm sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Als er später aus dem Kampfe mit den feindlichen Königen kam, brachte ihm der König von Salem — Melchisedek — Brot und Wein entgegen, denn der war ein Priester des Höchsten (1. Mose 14, 18).

Jakob mußte, obwohl er die Erstgeburt errungen hatte, erst in die Wüste flüchten. Als die Nacht hereingebrochen war, fand er nur noch einen Stein, auf den er sein Haupt legen konnte. Dort erkannte er die Gedanken und Wege des Herrn. *Dann erst* konnte er zum Segen dienen.

Mose wurde im Hause Pharaos erzogen; auch er mußte erst in der Wüste dem Herrn begegnen. Dabei erhielt er seinen Auftrag, zu dem ihn Gott erwählt und bestimmt hatte.

Obwohl Elia für den Herrn gestritten hatte, mußte er in der Wüste seine Prüfung bestehen, um dann — wie Mose und andere Gottesmänner — einen besonderen Auftrag zu empfangen und auszuführen.

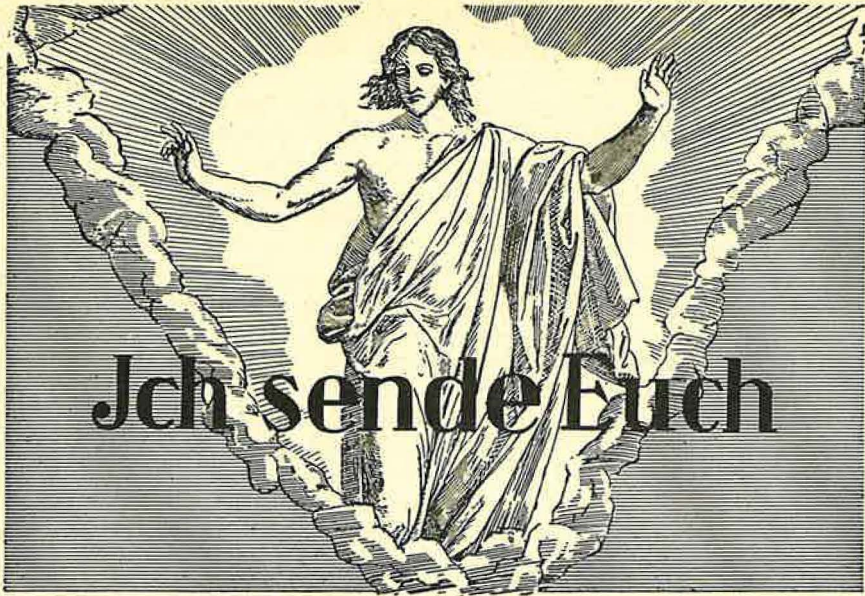
Dem Daniel und dem Johannes wurden ebenfalls in der Gefangenschaft und Verbannung die herrlichsten Gottesoffenbarungen.

Auch der Sohn Gottes mußte erst vierzig Tage und Nächte in die Wüste. Hier hatte er eine Bewährungsprobe zu bestehen, die mit seinem göttlichen Auftrag verbunden war.

Der Glaubensweg der ersten Apostel ist auch durch manche Wüste und über stürmische See gegangen. Aber auch sie hatten am Ende ihre Bewährungsprobe bestanden.

Und unser Stammapostel? Mußte nicht auch er und seine Mitapostel durch manche Wüste unserer Zeit? Oft genug mußte von ihnen das stürmische Meer der Geister bezwungen werden, und der Geist des Herrn führte sie auf die Höhen des Glaubens und der Erkenntnis, auf denen sie den göttlichen Willen völlig erkannten. Die treuen Gottesknechte, die mit ihrem Apostel innig verbunden sind, haben oft genug in der Trübsal ihre Bewährung bestanden und sind von ihrer Berufung überzeugt. Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtet sie, und der treue Gott wird das mit ihrem Auftrag verbundene Wort seines Geistes ewiglich bestätigen. —

(-Amtsblatt- Nr. 5/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 7

14. Jahrgang

1. April 1953

Wohl und Wehe - Leben und Tod

(Sirach 48, 11—12)

*«Wohl denen, die dich sehen, und mit Liebe geschmückt
sein werden! Da werden auch wir das rechte Leben haben.»*

In diesem Wort ist gesagt: «Wohl denen, die dich sehen.» Gewiß meint Sirach zunächst damit Elia. Niemand aber wird jenen großen Gottesmann sehen können, es sei denn, daß zuvor der Herr komme. Ihn, unseren Erlöser zu sehen, ist ungleich wichtiger.

Nur die werden den Herrn sehen können, die ihn hier in der Sendung seiner Boten erkannt haben. Wie Philippus in Jesu den Vater erkennen sollte (Johannes 14, 9), so ist uns die Aufgabe gestellt, in den Gesandten Jesu den Sender zu erkennen. Darum hat das Wort «Wohl denen, die dich sehen» hohe Wichtigkeit erlangt. — Wenn allerdings der Herr in Matthäus 15, 12 zu etlichen sagt: «Ich kenne euch nicht!», dann geht dem voraus, daß auch sie den Herrn nicht gekannt und erkannt haben. —

Hier stehen einander die beiden Begriffe «Wohl» und «Wehe» gegenüber, und diese Scheidung zieht sich durch die ganze Reichsgottesgeschichte. Sie beginnt mit Abel und Kain, setzt sich fort über Jakob und Esau und das ganze Neue Testament bis in die heutige Zeit. Wie glücklich werden die am Tage des Herrn sein, die heute schon mit einem Simeon sagen können: «Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fah-

ren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen» (Lukas 2, 29—30). Ihnen ist auch verheißen, daß sie mit Liebe geschmückt sein werden: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist» (Römer 5, 5). Der Glaube wird durch die Predigt gewirkt, die Erkenntnis entwickelt sich aus dem Glauben, und die Hoffnung gründet sich auf die Erkenntnis. Die Liebe aber ist eine Gabe Gottes, sie ist eine Frucht des Heiligen Geistes, und aus ihr entspringt die vom Herrn geforderte Treue.

Die sich so zum Ebenbild Jesu entwickeln, tragen auch das *rechte* Leben in sich und werden am Tage des Herrn geschmückt sein. Der Tod, welcher der Sünde Sold ist, hat an diesem Leben sein Anrecht verloren. Jesus selbst sagt dazu: «Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben» (Johannes 11, 26).

Der Tod zeigt auch eine stufenweise Entwicklung, sie ist aber eine fortlaufende Zersetzung. Wie glücklich können sich die preisen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist das Leben aus Christo empfangen haben und sich durch die göttliche Pflege auf den Tag Christi bereiten lassen, so daß sie bei seinem Erscheinen das vollkommene Mannesalter erreicht haben. Unser Bemühen dazu wird der treue Gott nicht ohne Erfolg und Segen sein lassen.

(-Amtsblatt- Nr. 3/53.)

Gott ist Liebe

(1. Johannes 4, 16—21)

«Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.»

Gott selbst ist Liebe. Eine Liebe, die erlösen will, die hilft, aufrichtet und tröstet. Das ist auch der Inhalt aller Arbeit und allen Mühens des Stammapostels. Wir dürfen uns zu den Begnadigten zählen, die solche Liebe Gottes erkennen. In all seinen Darbietungen bekundet uns der allmächtige Gott seine Liebe schon im Natürlichen. Ein jeder Strauch und jede Blume ist ein Beweis göttlicher Liebe. Aber all das Wunderbare in der großen Gottesschöpfung reicht nicht hin, die Fülle der Liebe Gottes uns armen Menschen kundzutun. Darum hat Gott Fleisch angezogen und hat seinem Sohn in Christo Gestalt gegeben. Dies war die einzige Möglichkeit, den Menschen die Größe der Liebe Gottes zu erklären und zu beweisen.

Die Seele des Menschen ist allein das Gefäß, das fähig ist, das Wesen Gottes und damit seine Liebe zu fühlen und in sich aufzunehmen.

Der Herr Jesus schuf das Apostelamt, um eine Stätte zu haben, durch die er seine göttliche Liebe zu den Menschen wirken lassen kann, und wir haben das erkannt: im Stammapostel und in allen mit ihm verbundenen Aposteln ist die Brunnquelle dieser Liebe!

In dieser reinen und hohen Offenbarung der Liebe haben wir den Vater und den Sohn kennen und ebenfalls lieben gelernt. Wer durch das Gnadenamt den Geist der Liebe Gottes empfangen durfte und dadurch zum Gotteskind geworden ist, der allein kann mit Fug und Recht sagen: «Ich liebe Gott!» Durch diesen Heiligen Geist sind wir befähigt, in Gott unseren Vater zu sehen, ihn zu lieben und ihm zu gehorchen.

Wenn aber der Apostel Johannes *den* schon als Lügner bezeichnet, der da sagt: er liebe Gott und hasset seinen Bruder, wie weit mag solcher von der Liebe Gottes entfernt sein! Er spricht wohl «Ich liebe Gott», aber er verachtet den Ausdruck seiner Liebe, seine Gesandten, unsere Brüder. Wie der Vater in seiner Liebe den Menschen den Sohn gegeben hat, so hat der Sohn uns in der Darreichung seiner erlösenden Liebe seinen Gesalbten geschenkt. Ihn hat er mit allem ausgerüstet, was notwendig ist, damit wir auf den Tag des Herrn bereit sind. Unser Stammapostel hat wiederholt gesagt, daß es in dieser letzten Zeit nur möglich sei, Gottes Volk durch ein Höchstmaß von Liebe und Barmherzigkeit zur Vollendung zu leiten, und diese Liebe fließt uns gegenwärtig in ungeahnter Fülle zu, so daß wir auch darin ein Stück der Vollendung wahrnehmen dürfen. Gewiß wird unsere Liebe und unser Vertrauen zu den Gesandten des Herrn von der Welt oft als Menschenvergötterung dargestellt, aber was weiß die Welt um unser Verhältnis zu Gott und zu seinem Gesalbten? — Wenn wir das lieben, was uns Gott, der Vater zum Heil und zur Hilfe gegeben hat, dann ehren wir doch damit den Geber aller guten Gaben. Wenn ein Mensch von einer hohen Persönlichkeit beschenkt wird, und er räumt der empfangenen Gabe einen Ehrenplatz in seinem Hause ein, dann ehrt er doch damit den edlen Geber.

So achten und lieben wir in den Gesandten Jesu den hohen Sender selbst, und auf Grund der empfangenen Liebe stimmen wir freudig mit dem Sänger ein, der seinen Gefühlen mit den Worten Ausdruck verlieh:

«O Liebe, goldner Sonnenschein
fürs arme Menschenherz,
strahlst du nur hell in mich hinein,
versüßt ist jeder Schmerz.
Das Dunkel weicht, die Nacht entflieht,
wenn Jesu Liebe scheint
und Freud' und Lebenswonne zieht
hinein ins Herz, das weint.»

Ohne diese Liebe müßte die Seele in der Erkenntnis ihrer Unvollkommenheit ewig verloren sein. Gott sei Dank, daß wir uns zu denen zählen dürfen, die nicht nur von der Liebe Gottes gehört, sondern sie durch den Heiligen Geist empfangen haben zu ihrem ewigen Heil, eine Liebe, die nicht will, daß auch nur eins verlorengelht.

(-Amtsblatt- Nr. 3/53.)

Erkenne den Herrn!

(Psalm 76, 2—3)

Unser Gott ist von der Menschheit schon viel verkannt worden, ja der größte Teil der Menschen hat ganz falsche, irrige Begriffe von dem, der doch die Verkörperung alles Hohen, Edlen, Guten und Schönen ist! Die vielen fremden Lehren und «gottesdienstlichen» Einrichtungen zeugen davon, wie unbekannt der *Ewige*, der *Höchste* den Menschen ist. Dies hat auch der Apostel Paulus erfahren müssen, als er einst in Athen durch die Straßen zog und den Altar fand, darauf geschrieben stand: «Dem unbe-

kannten Gott!» Wie wenig war Gott den Menschen in der Zeit Noahs bekannt, noch weniger wußte man von ihm in den Städten Sodom und Gomorra. Abraham, Mose und die Propheten hatten viele Mühe, Gott seinem Volk bekannt zu machen. Und in Bethlehem waren es nur einige arme Hirten und ein paar Gottesfürchtige, die Gott in seinem Sohn erkennen durften. Als Jesus den Namen seines Vaters offenbarte, fand er taube Ohren und verschlossene Herzen; wie wenig war Gott selbst damals in Israel bekannt, ja, in seinem Sohn erkannten ihn die wenigsten, so daß er nach vielen Wundertaten und mannigfachen Belehrungen eindringlich sagen mußte: Wer mich sieht, der sieht den Vater (Johannes 14, 9). Niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Johannes 14, 6.) Die Sendung des Herrn Jesus, seine Taten und sein Wirken waren der Ausfluß der versöhnenden Liebe, der väterlichen Barmherzigkeit, der göttlichen Hilfe, wie sie vorher die Menschheit nie erfahren hatte. Durch Jesum wurde der Vater auf Erden bekannt als der, der da war, der da ist und der da bleibt! Und weil wir heute die Gefäße *wieder* haben, aus denen das göttliche Leben, die ewige Liebe und die erbarmende Hilfe im vollen Maß quillt, können und dürfen, ja sollen wir bezeugen: *Gott ist bei uns, unter uns und durch uns bekannt!* Das Psalmwort ist erfüllt: Gott ist in Juda bekannt. Von allen Stämmen war ja Juda der zahlreichste und zog mit David an der Spitze voran, als ein Stamm, zur Führung bestimmt. Diesem Stamm blieb die Ehre, daß der «Sohn Davids», der «Löwe aus dem Stamm Juda», aus ihm hervorging. Beim Volk des Herrn, an dessen Spitze der Stammapostel steht, ist der Herr wohlbekannt! Wir können es bezeugen: Der Herr hat die Neuapostolische Gemeinde, seine Kirche zu seiner Wohnung gemacht, darin seinen Gnadenstuhl aufgerichtet und die Taten der so seligmachenden Erlösung ausgeführt. In ihr wirkt der Heilige Geist einzigartig und mannigfaltig zugleich. Durchdringend und sanft, ernst, leutselig, gewiß und *vollendend!*

Im Textwort heißt es weiter: In Israel ist sein Name herrlich! *Israel* ist Gottesstreiter, die Gemeinde, das Haus, die Kinder Israel streiten für den Herrn, bei ihnen ist der Name und sind die Taten des Herrn wohlbekannt, ja herrlich. Wie herrlich ist heute die Botschaft vom Kommen des Herrn, die jedes Gotteskind gern hört! In Salem ist sein Gezelt, in der Friedensstadt, woher der König der Gerechtigkeit, Melchisedek, als König von Salem kam, dem Abraham gerne den Zehnten gab. In dieser apostolischen Friedens- und Opferstadt, wo das göttliche Leben quillt, ist der Name des Herrn herrlich, sind seine Taten köstlich offenbar. In Zion sind die Auserwählten zu Hause! —

Gerade die gegenwärtige Zeit veranlaßt uns mehr denn je, nur auf die zu schauen, die uns in freudigem Glaubenseifer und völliger Hingabe vorangehen. In gefährvoller Zeit hebt man seine Augen auf zu den Bergen der Hilfe, zu dem Hort der Gnade und zu dem Fels des Heils! So nahe am Ziel gilt es auch, in der größten Wachsamkeit zu stehen. Dabei sei an das Wort in 2. Mose 12, 50—51 erinnert: «Und alle Kinder Israel taten, wie der Herr Mose und Aaron hatte geboten. Also führte der Herr auf einen Tag die Kinder Israel aus Ägyptenland mit ihrem Heer.»

(•Amtsblatt• Nr. 4/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 8

14. Jahrgang

15. April 1953

Montagabend, den 30. März, ist unser herzlichgeliebter Bezirksapostel,
Ernst Eschmann

vom himmlischen Vater abgerufen worden. für den Apostelbezirk ist dies ein schwerer Verlust. Die Amtsträger im besonderen haben es im Laufe seiner Wirksamkeit erfahren, daß er ein gottbegnadeter Apostel war, der mit großer Weisheit, Tatkraft und Liebe das schwere Amt getreu verwaltet hat. Er war ein Edelstein besonderer Art, der kaum feinesgleichen finden dürfte.

Am Gründonnerstag fand die Trauerfeier für den teuren Heimgegangenen in Zürich-Hottingen statt. Bei diesem Anlaß wurden die großen stadtzürcherischen Gemeinden mit Telefonkabel angeschlossen, so daß über 3000 Geschwister der Abdankungsfeier lauschen konnten. Zwölf Apostel haben sich zu dieser erhebenden feier eingefunden. Apostel Schall hat im Auftrag des Stammapostels den Dienst geleitet, wobei noch sechs der anwesenden Apostel mitdienten.

Der Stammapostel und die Mitapostel haben dem Bezirksapostel Eschmann ein glänzendes Zeugnis der Treue ausgestellt. – Wir wollen es dem heimgegangenen Bezirksapostel gleichtun und das Andenken unseres geistgefalteten edlen Lehrers ehrend bewahren. Auf diese Weise erfreuen wir seinen Geist und eilen zu unserer Vollkommenheit.

Heiliges Feuer

(Lukas 12, 49)

«Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!»

Ist der in uns hineingelegte Funke des Heiligen Geistes nicht zur Flamme geworden, dann fehlt uns heute das Licht, um den weiteren Glaubensweg klar und deutlich zu erkennen. Es ist also notwendig, daß wir dem empfangenen Heiligen Geist völlige Herrschaft und Entfaltungsmöglichkeit in uns einräumen, und jedes fremde Feuer ersticken. Um eine ganze Stadt in einem Flammenmeer umkommen zu lassen, bedarf es am Anfang keines großen Feuers, es kann ein Fünklein die Ursache dazu sein! Kleine Ursachen zeitigen oft große Wirkungen. Unterschätzen wir daher auch nicht die Folgen, die manchmal schon ein einziger Gedanke nach sich zu ziehen vermag.

Ein verkehrter Gedanke, der nicht sogleich abgewehrt wird, kann die Ursache sein, daß eine Seele dem Herrn den Rücken kehrt, daß sie in der Erkenntnis nicht mehr Schritt hält mit dem Apostel und die gelobte Treue bricht. Welche Auswirkungen eines kleinen, oft nur als nebensächlich betrachteten Gedankens! Ein kleiner, fremder Geistesfunke ist imstande, wenn er im Innern Nahrung findet, und sich zur verzehrenden Flamme entzünden kann, die Seele in ein grenzenloses Elend zu stürzen.

Wie ein Fünklein, so klein und unscheinbar, ist andererseits aber auch das uns aus dem Heiligen Geiste entgegengebrachte Wort der Predigt. Unbedeutend erscheint manchem die äußere Form der Handlung der Heiligen Versiegelung und das: «Empfange den Heiligen Geist!», doch gewaltig sind die Auswirkungen. Abraham nahm das Fünklein der Verheißung nicht mit dem Verstande auf, darin es erstickt worden wäre — sonst hätten nie in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden können! Wäre der Funke des Geistes Gottes nicht im Glauben von der Maria ergriffen worden — die Botschaft des Engels hätte sich nicht an ihr erfüllt, der Sohn Gottes wäre von ihr nie geboren worden.

Dieser Funke der göttlichen Liebe, der uns gefallene Menschen hier im Erdental erreicht hat, gibt uns auch Zeugnis, daß uns der treue Gott erlösen und zur herrlichen Vollendung der Kinder Gottes führen will.

Erhalten, entfachen und pflegen wir den Funken des Heiligen Geistes in den uns anvertrauten Seelen! Geben wir dieser heiligen Flamme immer neue Nahrung damit sie sich gegen alle Tod und Verderben bringenden Einflüsse durchsetzen kann, dann haben wir eine Arbeit getan, die uns für alle Ewigkeit glücklich macht, und für die uns die Gotteskinder dankbar sein werden in Ewigkeit.

(-Amtsblatt- Nr. 1/53.)

«Die bereit waren . . .»

(Matthäus 25, 10)

Wir sind glücklich, daß wir auf dem Wege sind, der uns dem Sohne Gottes entgegenführt. Seine Apostel, die er heute sendet, bereiten uns zu Brautseelen, so daß wir am Tage der Ersten Auferstehung mit ihm ein-

ziehen dürfen in den Hochzeitssaal. Damit ist das Wort erfüllt, das er einst gesprochen hat: «Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!»

Es heißt nun nicht, die aber «gläubig» geworden waren, sondern die «bereit» waren! Gläubig waren die törichten Jungfrauen auch, aber es war ihnen nicht möglich, mit dem Bräutigam in den Hochzeitssaal einzugehen, *weil sie nicht bereit waren!* Zwischen solchen, die bereit sind, und denen, die als Gläubige bezeichnet werden, ist ein himmelweiter Unterschied. Dann und wann hört man sagen: «Wir glauben auch an Gott, wir glauben auch an Jesum, wir glauben auch an eine Ewigkeit!» — Damit ist es aber noch nicht getan. Der Fürst dieser Welt, der Lügner und Betrüger von Anfang an, hat es immer verstanden, die Menschen mit dem Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit hinzuhalten und ihnen vorzutäuschen, daß sie damit alles getan hätten. Er hat aber immer klar erkannt, wer ihm gefährlich werden konnte, und einen erbitterten Kampf gegen jene geführt, die Gottes Willen zu ihrer Zeit verkündet haben. So hat er es gehalten bis in die Gegenwart. Er läßt getrost an das glauben, was einmal gelehrt wurde, bekämpft aber heftig, was Gott heute offenbart. Denken wir nur einmal an Jesum und die Urkirche! Den Glauben an das Vergangene hat der Böse damals in keiner Weise angetastet. Er ließ die Menschen ohne weiteres glauben, daß Noah die Arche aufgerichtet hatte, er ließ sie glauben, daß die Israeliten durch das Rote Meer und die Wüste geleitet, aus einem Felsen getränkt und mit Manna gespeist worden waren — all das hat Satan die Menschen zu Jesu Zeiten ruhig glauben lassen! Es konnte ihnen nichts mehr nützen und ihm nichts schaden; es gehörte der Vergangenheit an. Zu jener Zeit aber, als diese Gottesoffenbarungen geschahen, da war ihm jedes Mittel recht, um die Menschen zu betören und von dem Manne zu trennen, durch den Gott seinen Willen kund tat. Die Zeitgenossen Jesu hatten nichts mehr von dem, was Jahrtausende vorher Noah und Abraham geschehen war, weder eine Hilfe noch eine Erlösung. Darum mußte Jesus auch sagen: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!» Nun hat der Böse alle Offenbarungen Gottes, die durch Christum und seine damaligen Apostel geschehen sind, auf das schärfste bekämpft, und die Seelen, die sich von ihm beeinflussen ließen, sind in ihren Sünden gestorben. Ihnen ist keine Erlösung zuteil geworden, weil sie den dafür gelegten Weg nicht gegangen sind.

Und wie macht es der Böse in unserer Gegenwart? Da sagt er: «Glaubt nur an Jesum; das war Gottes Sohn, daran ist nicht zu zweifeln! Und an die Apostel der Urkirche könnt ihr auch glauben. Diese Männer waren von Gott gesandt!» — Werden sie in den großen Kirchen unserer Zeit nicht gepriesen und gerühmt? Spricht man nicht von Sankt Petrus und dem Heiligen Paulus? — Satan weiß genau — diese Apostel von ehemals können ihm nicht mehr schaden und keinem Menschen mehr vermitteln, was Gott einst in das Amt, das sie bekleideten, gelegt hatte. So bekämpft er heute — wie damals! — die Männer, die der Herr gegenwärtig sendet, und sucht sie in den Herzen der Menschen zu verunglimpfen und auszulöschen.

Glücklich sind die Seelen, die die Gottesoffenbarungen von heute erkennen! Petrus versiegelt heute keine Seele mehr, und Paulus kann keine

Sünde mehr vergeben — und wenn wir noch so viel in der Heiligen Schrift läsen! Wir gehen heute zu den Männern, mit denen der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder besetzt hat, und sind geborgen in der Gnade, die uns Gott durch sie darbietet.

(-Amtsblatt- Nr. 7/53.)

Kindessinn

(Lukas 18, 17)

«Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.»

Als das Volk zur damaligen Zeit die Kinder zu dem Herrn brachte, sprach er die angeführten Worte. Wenn auch eine lange Zeit darüber vergangen ist, so hat doch diese Mahnung für das heutige Volk Gottes mehr denn je Bedeutung.

Das Weltgeschehen läßt die von Jesu angegebenen Zeichen der Zeit erkennen. «Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht» (Lukas 21, 28). Wir stehen doch heute als die Kinder des Höchsten vor diesem großen, wunderbaren Augenblick, in dem wir in das Reich Gottes «hineinkommen» sollen.

Eine Bedingung hat der Herr aber für dieses Hineinkommen gestellt: Wir sollen werden *wie die Kinder!* Haben wir uns denn schon ein Kind richtig angesehen? Schauen wir doch einmal in die Augen eines Kindes, von denen der Dichter sagt: «Kinderaugen, Himmelssterne.» Können nicht Kinderaugen die ungetrübte Reinheit der Seele ausstrahlen?

Vor einiger Zeit war ein Bruder Zeuge folgender Begebenheit:

Eine apostolische Mutter brachte ihr siebenjähriges Kind zu Bett. Nachdem es dem lieben Gott gedankt hatte, bat es unseren himmlischen Vater: «Lasse doch, lieber Vater, deinen Sohn bald auf diese Erde kommen, damit er uns heimholen kann; denn unsere Füße sind müde geworden, und wir haben keine Lust mehr auf dieser wüsten Erde. Laß ihn doch bitte bald kommen!» Tief beschämt und mit Tränen in den Augen entfernte ich mich von dem Kinderbettchen.

Ist dieses Kindergebet nicht Grundlage und Inhalt unseres ganzen Hoffens? Bringen auch wir diese Bitte aus Herzentiefe und im gläubigen Flehen täglich unserem himmlischen Vater entgegen? Lebt unser Stammapostel uns nicht den Kindessinn immer neu wieder vor?

Was hindert uns, ihr lieben Brüder, nicht auch in diesem Kindessinn offenbar zu werden? Wir haben doch den Kindschaftsgeist empfangen, und an uns liegt es daher, alles abzuweisen, was dem entgegensteht. Wir können doch den mit dem Haupt des Werkes eng verbundenen, treuen Segensträgern in der gleichen kindlichen Demut und in unbedingtem Glauben folgen, wie sie es uns vorleben. Nehmen wir das Reich Gottes an wie ein Kind und bitten wir mit einfältigem, vertrauensvollem Herzen: «Komm, Herr Jesu, komm, und nimm uns in Gnaden an!»

(-Amtsblatt- Nr. 7/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 9

14. Jahrgang

1. Mai 1953

Himmelfahrt

(Apostelgeschichte 1, 6—11)

*«...Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet
gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenom-
men gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt
gen Himmel fahren.»*

Es wird wohl niemand sein, bei dessen Eintritt in diese Welt alles so in Bewegung kam, wie vor und nach der Geburt unseres Heilandes Jesu Christi. Erst wiesen die Propheten auf sein Kommen und den Zweck seines Erscheinens hin. Dann mußten sich auf Befehl des Kaisers alle an ihren Heimatort begeben, um sich eintragen — wir sagen heute «registrieren» — zu lassen. Welche Bewegung wurde dadurch unter dem damaligen Volk ausgelöst! Das alles geschah nur deshalb, damit die Prophezeiung erfüllt werde, Jesus müsse in Bethlehem geboren werden. Der Geburt Jesu folgte eine Bewegung in der Engelwelt. Der Engel des Herrn erschien den Hirten auf dem Felde, mit ihm die himmlischen Heerscharen, und sie verkündigten ihnen das Große, was geschehen war, daß der Menschheit der Heiland geboren sei. Satan schloß aber unterdessen auch nicht und veranlaßte, um Jesus zu vernichten, den Kindermord zu Bethlehem.

Als die Zeit erfüllt war, führte Jesus seinen Auftrag aus, den er vom Vater empfangen hatte. Er ging den Leidensweg, der ihn über Gethsemane und Golgatha ins Totenreich führte, aus dem er als Sieger über Hölle, Tod und Grab hervorging. In der seiner Auferstehung folgenden kurzen Zeitspanne von vierzig Tagen erschien er wiederholt seinen Jüngern und gab ihnen noch Anweisungen und Machtbefugnisse für ihre kommende Tätigkeit. Dann ließ er seine Jünger zusammenkommen, wie wir in Apostelgeschichte 1, 1—11 lesen können. Diese wollten gerne erfahren, ob der Herr das Reich Israel wieder aufrichten würde. Jesus aber sagte nur: «Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.» Er gab noch die Verheißung, daß sie die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und seine Zeugen sein sollten.

Nachdem er ihnen dies alles gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen aufgehoben und damit sein Wort erfüllt: «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater» (Johannes 16, 28).

Als ihm die Jünger nachsahen, standen plötzlich zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen und sagten: «Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.» Aus diesen Worten der beiden Engel geht deutlich hervor, daß das Wiederkommen des Herrn, wie er dies in Johannes 14, 3 verheißen hat, schon damals in der Engelwelt bekannt war. Wir freuen uns, daß der Herr uns diese Erkenntnis durch seinen Geist vermittelt hat. Dies ist ein wichtiger Beweis für unseren Glauben und unsere Hoffnung; denn auch wir wollen auf dem Weg der Nachfolge Jesu Himmelfahrt *durchleben*, also nicht nur an seine Himmelfahrt glauben.

Laut Offenbarung 20, 6 werden alle, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, selig und heilig genannt, und es heißt, daß der andere Tod keine Macht an ihnen hat. Selig und heilig waren diese Genannten bei ihrem Eintritt in diese Welt nicht, sondern dazu mußten sie erst bereitet werden durch den, welchen Gott für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht hat (1. Korinther 1, 30). Wer die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, Vergebung seiner Sünden empfangen hat und tut, was der Geist des Herrn durch seine Boten lehrt, wird teilhaben an der Ersten Auferstehung und dann ewig bei dem Herrn sein dürfen.

(-Amtsblatt- Nr. 8/53.)

Vollendung des Tempels Gottes

(1. Korinther 3, 16)

«Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?»

Wenn sich der Allmächtige auch nicht in den vier Wänden eines Gebäudes fassen läßt, so wissen wir doch, daß ihm im Alten Bund ein Haus erbaut wurde, in dem er sich offenbarte. Mit Beginn des Neuen Testaments konnte jener Tempel keine göttliche Offenbarungsstätte mehr sein, denn der Herr hatte sich einen lebendigen Tempel aus unsterblichen

Menschenseelen erwählt. So konnte Paulus mit Recht zu den Wiedergeborenen der Urkirche sagen: «Ihr seid der Tempel Gottes!» Nun hat jeder Bau auch seine verschiedenen Entwicklungsabschnitte. Er wird seiner Bestimmung gemäß wachsen, Gestalt gewinnen und vollendet werden. Eine Fabrik wird nach anderen Grundsätzen errichtet als ein Wohnhaus, und eine Kirche erstellt man nach anderen Gesichtspunkten als ein Lagerhaus. Der Zweck, für den ein Gebäude vorgesehen ist, bestimmt wiederum die Gestalt und die Ausstattung des betreffenden Bauwerkes. Nun kommt es aber auch vor, daß ein Gebäude den Zweck, wozu es erbaut worden ist, nicht immer erfüllt, sondern anderweitig gebraucht wird. Ein deutliches Beispiel gibt der Herr Jesus mit den Worten: «Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht» (Matthäus 21, 13).

Das Haus des Herrn, das seine Offenbarungsstätte sein sollte, hatte seine Bestimmung verloren. Es war nicht mehr *sein* Haus, ein Bethaus, sondern es wurde ein «euer Haus», eine Mördergrube.

Unweit einer unserer Kirchen steht ein Gebäude, das vor dem Kriege einer Religionsgemeinschaft als Versammlungsstätte diente. Woran es lag, daß die Leute, denen das Haus gehörte, es nicht wieder aufbauten, ist nicht bekannt. Heute wohnt ein Geschäftsmann darin, der diese Kapelle zu Verkaufsräumen, einer Wohnung und einem Lager umgebaut hat. Die teilweise Zerstörung dieses Hauses hatte es seinem ehemals vorgesehenen Zwecke entzogen. Ein anderer kam, benutzte es für seine Zwecke und gestaltete es nach seinem Willen. In diesem Beispiel liegt ein für uns beherzigenswerter Hinweis.

Wenn auf einem Platz Steine, Zementsäcke und Sand abgeladen werden, wissen alle Vorübergehenden: Hier wird gebaut! Aber keiner wird auf den Gedanken kommen, zu diesem Zeitpunkt zu fragen: «Wann wird man hier einziehen?» Es ist ja noch nichts da. Noch sind die Steine auf einem großen Haufen. Erst müssen sie nach dem Plane, der dem Bau zugrunde liegt, geordnet werden, so daß jeder an seinen Platz kommt. Keinem Baumeister wird es einfallen, wenn das Fundament ausgehoben ist, und die Kellermauern aufgezogen werden müssen, nach Schiefer und Ziegeln zu greifen. Das gehört noch nicht hierhin. Jetzt braucht er noch anderes Material. Hat aber einmal ein Gebäude solche Fortschritte gemacht, daß die Maurer abgezogen sind, daß der Dachdecker fertig ist, daß Fenster und Türen vorhanden sind und da und dort nur noch der Maler letzte Vollendungsarbeit macht, wird man schon eher die Worte hören: «Na, hier wird doch wohl auch bald eingezogen?» Stimmt; das Haus ist ja fertig! —

Als Noah im Auftrag Gottes mit dem Bau eines Errettungswerkes, der Arche, begann, wußte er schon, welchem Zweck die Arche dienen sollte. Der liebe Gott hatte es ihm gesagt. Noah schwieg auch seinen Zeitgenossen gegenüber nicht, aber sie konnten damals mit Recht sagen: „Solange der Noah noch an den Brettern schneidet und noch nichts zusammengefügt hat, wird ja wohl die Sintflut auch noch nicht kommen.“ Als aber der Bau soweit vollendet war und Noah in die Arche ging, hätten doch wenigstens die Denkkenden sagen müssen: «Jetzt wäre es eigentlich soweit, jetzt könnte es mit der Sintflut losgehen, denn dieses Ding ist fertig!» — Sie sahen die Tiere und schließlich Noah mit den Seinen hineingehen.

Da konnte es sich doch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr um eine Spanne von Jahren handeln. Nach dem, was sich vor ihren Augen abspielte, mußten die angesagten Ereignisse unmittelbar bevorstehen.

Wie ist es heute? Als sich die Verheißung des Herrn, wieder Propheten und Apostel zu senden, erfüllte, konnte man nicht damit rechnen, daß kurz danach auch schon die Wiederkunft Christi zur Heimholung der Seinen stattfinden werde. Erst mußte einmal die Brautgemeinde gesammelt werden, es mußte die Vollzahl der Ämter da sein, es mußte die nötige Erkenntnis, der nötige Glaube gewirkt werden, es mußte *aufgebaut* werden. Heute aber sind wir nicht mehr damit beschäftigt, die Grundsteine dieses Gebäudes zu legen, oder die ersten Mauern aufzuführen, oder vielleicht das Dach zu decken, denn auch wir sind bei der Vollendungsarbeit.

Nun ist es soweit, daß wir sagen können: Es ist alles bereitet, wir warten auf den Augenblick, in dem der Herr erscheint. Das ist keine Angelegenheit mehr von Jahrzehnten. Wer aber muß das nun am besten wissen? Doch wohl der Bauherr und die, die mit ihm zusammenarbeiten. Man kann doch nicht zu irgendwelchen Leuten auf der Straße gehen und sagen: «Hören Sie mal, was denken Sie eigentlich, wann dort eingezogen werden kann?» Man wird die Antwort erhalten: «Daß weiß ich nicht, ich war noch nicht drinnen.» Der Herr Jesus sagte: «Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater» (Markus 13, 32).

Nun sind über neunzehnhundert Jahre seit dieser Zeit dahingegangen. Der Herr Jesus sagte damals nicht, daß er es nie *erfahren wird*. Es ist jedoch nicht unsere Angelegenheit, zu untersuchen oder zu fragen, ob vielleicht in der Zwischenzeit der Vater dem Sohn den Zeitpunkt genannt hat. Für uns ist maßgebend, daß wir uns, die wir mit zu diesem herrlichen Tempel Gottes zählen, nicht herausbrechen lassen, auf daß keines von uns am Tage des Herrn zurückbleiben muß. (—Amtsblatt— Nr. 1/53.)

Frage:

Wie ist die geistige Zeugung Jesu zu erklären, da doch seine Geburt eine natürliche war?

Antwort:

Darüber gibt Lukas 1, 34—35 die beste Erklärung. Besser kann sie kein Sterblicher geben, als sie der Engel der Maria auf die Frage gab: «Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?»

Das Wort ward in die Maria gegeben und zog Fleisch an, wie wir in Johannes 1, 1—18 lesen. Hier schaltete und waltete die Allmacht Gottes. So wie Gott den ersten Menschen aus Erde schuf, alle anderen aber auf dem von Gott verordneten Weg geboren werden, so ist Gott bei der Menschwerdung seines Sohnes für dieses eine Mal einen besonderen Weg gegangen, da Jesus der Erstling einer Neuschöpfung war. Alle anderen werden durch die Wiedergeburt Kinder Gottes. (—Amtsblatt— Nr. 4/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 10

14. Jahrgang

15. Mai 1953

Gott ist die Liebe

(1. Johannes 4, 16—21)

Wenn von Liebe gesprochen wird, so denkt man meistens an eine Zuneigung, die der eine zum andern hat. Von der Liebe der Menschen zueinander soll aber hier nicht die Rede sein, einerlei, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, sondern von *der Liebe*, mit der Gott, unser Vater, uns liebt.

Im allgemeinen wurde uns früher der Herr als ein Gott geschildert, der es nur darauf abgesehen habe, die Sünder mit den schwersten Strafen zu belegen und sie dem ewigen Tode zu überliefern. Dies würde aber dem Sinn und Wesen Gottes direkt zuwiderlaufen, da er doch nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Gewiß, Gott liebt nicht die Sünde, er liebt aber den Sünder und sucht ihm zu helfen; denn Jesus war gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Gerade darin, daß er dem gefallen Menschen zu helfen sucht, wird seine Liebe offen-
bar.

Selbstverständlich sollen wir den Herrn fürchten, aber ihn auch lieben und ihm vertrauen. Die Furcht vor Gott soll keine knechtische sein, sondern man soll sich fürchten, gegen sein Wort zu handeln; darin liegt allein die wahre und gottgewollte Furcht.

Die größte Liebestat Gottes besteht darin, daß er seinen Sohn (das Wort, aus dem Geiste des Vaters geboren) sandte, auf daß alle, die an ihn

glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. In dem Sohn allein liegt das Leben, und dieses Leben ist das Licht der Menschen. Wer dieses Leben in sich aufnimmt, wird leben, wenn er auch stürbe.

Alle, die den Sohn aufnehmen, erlangen dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott hat uns also nicht nur durch Worte des Trostes geliebt, sondern hat seinen Sohn für uns dahingegeben, auf daß wir leben. Er hat uns dadurch zuerst geliebt, und es ist doch klar, daß man einen solchen Wohltäter wieder liebt mit allen Fasern seines Herzens. Wer den Sohn aufgenommen hat, braucht das Gericht nicht zu fürchten; denn er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Er beweist dies auch dadurch, daß er die Brüder liebt; denn wer da sagt: «Ich liebe Gott», und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner.

Wer allerdings diese Liebe Gottes mit Füßen tritt und den anklopfenden Gottessohn abweist, anstatt ihn einzulassen, dem können seine Missetaten nicht weggetan werden. Die Stunde naht, in der eine solche Seele unter die Folge ihres Unglaubens kommt und nach ihrer Aussaat ernten muß. Deshalb hat der Herr in seiner Liebe auch heute Fürsorge getroffen, daß die Stätte der Erquickung für Mühselige und Beladene eingerichtet wurde nach dem Worte: Wer da will, der komme und nehme das Brot und das Wasser des Lebens!

Der unendliche Reichtum seiner Gnade steht jeder heilsverlangenden Seele zur Verfügung, ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, ob klein oder groß, ob Mann oder Frau, ob viel oder wenig gefehlt wurde; es soll allen geholfen werden, das ist der Wille Gottes.

Die Zeit eilt wie im Flug dahin und bringt uns dem Ziele näher. *Wir sollen deshalb durch die Liebe sein:*

Der Umgebung *ein Vorbild*,

den Schlafenden (Interessellosen) *Ursache zum Aufstehen und Leben*,

denen, die in Finsternis wandeln, *ein Licht*,

den Irrenden *ein Weg*,

den Schwachen *eine Kraft* und

den Verwundeten *eine heilende Salbe*.

Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre: *Gott hat uns lieb!*

(•Amtsblatt• Nr. 9/53.)

Unseres Glaubens Grund

(Jakobus 5, 7—8)

Was einmal geschehen ist, kann durch nichts mehr geändert werden. Die Auswirkungen des Erlebten verspüren wir nicht nur in unserer Gegenwart, sie beeinflussen vielfach auch noch unsere Zukunft. Die Begebnisse vergangener Tage, mögen sie uns nun angenehm oder unangenehm berührt haben, stehen jedenfalls fest. Wie weit wir aber aus ihnen lernen und einen Nutzen aus dem ziehen, was sich einmal zugetragen hat und nun der *Vergangenheit* angehört, ist eine andere Sache.

Unsere *Gegenwart* ist vom Schaffen erfüllt und mit fühlbaren Sorgen belastet. Sie zwingt uns, tätig zu sein, und aus diesem Wirken gestaltet sich unsere *Zukunft*.

In welchem dieser drei Zeitabschnitte liegt nun die größte Bedeutung für unser Leben?

Ein Mensch, der herangewachsen ist, erinnert sich gern mancher sorgenfreier, glücklicher Tage aus seiner Kinderzeit, und niemand wird bezweifeln wollen, daß eine frohe Kindheit ihre Nachwirkungen bis ins hohe Alter ausstrahlt. Dennoch kann niemand diese Zeit zurückrufen. Sie bleibt für einen jeglichen unabänderliche Vergangenheit, Erinnerung. Der neue Tag fordert neues Handeln, der Mensch steht in seinem Beruf und geht seinen Pflichten nach; aber auch die so rastlose Gegenwart wird nicht um ihrer selbst willen durchlebt, sie ist — wenn sie einen Inhalt haben soll — immer auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet, das in der Zukunft liegt. Der Mensch «strebt», denn er ist ja nicht nur für diesen einen Tag da, er drängt nach vorwärts, einer Erfüllung zu, der er mit jedem neuen Tag einen Schritt näher kommen möchte. Nehmen wir einmal an, ein junger Mann beabsichtigt, sich mit einem Mädchen zu verbinden, so wird er sich zweifellos bemühen, jeden Tag so zu durchleben, daß er seine Absicht bald verwirklichen kann. Damit ordnet er seine Gegenwart der Zukunft unter.

Wie steht es nun mit unserem Glauben?

Als Jesus sich selbst einst zum Opfer brachte, legte er den Grundstein zur Erlösung der Menschen. Dieses Opfer ist von ewiger Kraft, seine Wirkung ist in der Vollendungszeit der Kirche gleich groß wie zur Zeit der Urkirche; die Auferstehung Jesu, seine Himmelfahrt, die Sendung seiner Apostel — alle diese Ereignisse in der Frühzeit der Kirche sind geschehen und stehen damit unabänderlich fest. Mit der Sendung des Heiligen Geistes hat er die Voraussetzung geschaffen für die weitere Bedienung der Gläubigen, die durch der Apostel Wort zur Zeit der Urkirche und gegenwärtig zur Erkenntnis des göttlichen Willens gekommen sind und durch Vermittlung des Gnadnamtes die Güter Jesu erhalten haben.

In unserem Glauben bekennen wir uns also zu dem, was geschehen ist, gestalten aber im gegenwärtigen Ergreifen der himmlischen Güter unser zukünftiges Schicksal. So erhebend das Erleben unserer Gottesdienste, so beseligend die Erlöserarbeit Jesu an unserer Seele ist, das Streben unseres Glaubens und der Inhalt all unserer Hoffnung geht nach der Vereinigung mit Jesu, unserem Heiland.

Dieses Ziel hätte der Christenheit als Hauptstück des Glaubens überhaupt nie verloren gehen dürfen! —

Nach seiner Himmelfahrt war das Erdenwirken Jesu abgeschlossen. Aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes kam die zeitgemäße Pflege, die Ausrichtung und Zubereitung der Seelen auf das Ziel und die Erfüllung alles Glaubens und Strebens: die Wiederkunft des Herrn, die Vereinigung mit seiner Brautgemeinde. Daß dieses Bewußtsein einmal verloren ging, war gewiß nicht eine Auswirkung des Heiligen Geistes, und eine lange Zeit triumphierten die satanischen Mächte, bis der Herr in der Vollendungszeit wiedergab, was der Anfang besaß, und das Wort erfüllte: «Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!» —

Dankbar richten wir unseren Blick in jene Zeit, in der Gottes Güte die Voraussetzung für unsere Erlösung und Seligkeit geschaffen hat, sind uns aber bewußt, daß der Glaube an das Vergangene, ohne die Gegenwart auszukaufen, unsere Zukunft in keiner Weise zu ändern vermag. Darum

nehmen wir gläubig aus dem gegenwärtigen Wirken der Boten Gottes, was uns zur Vollendung dient und wissen, daß alles nur geschehen ist und heute wieder geschieht, damit das Ziel unseres Glaubens einmal Wirklichkeit wird: den Herrn, wenn er kommt, als reine und geschmückte Braut zu empfangen!

(-Amtsblatt- Nr. 2/53.)

„... was er hören wird“

(Johannes 16, 13)

Als unser Stammapostel die Botschaft verkündete, daß Jesus zu seinen Lebzeiten wiederkommen werde, sahen dies viele als eine menschliche Meinung an; sie dachten dabei nicht an Jesu Hinweis, daß der Heilige Geist nicht von sich reden, sondern das verkündigen würde, was er hört.

Wer nun menschlich urteilte, mußte in Zweifel und Unsicherheit bleiben. Das Jahr 1952 ist inzwischen vergangen, und manche mögen sich enttäuscht gefragt haben: «Warum ist der Herr nicht gekommen? Haben die anderen vielleicht doch recht, die nicht an das *nahe* Kommen des Herrn glauben?»

In dieser schwerwiegenden Frage darf es keinen Zweifel und keine Unklarheit geben. Was wäre denn aus den vielen geworden, die schwankend, unsicher und zweifelnd waren, wenn der Herr Jesus schon am Anfang dieses Jahres gekommen wäre? Wieviele hätten zurückbleiben müssen, weil sie nicht bereit waren? Es ist daher kein Verzug eingetreten, sondern die göttliche Liebe und Barmherzigkeit hat noch eine Gnadenfrist zugelegt, um auch diesen Nachzüglern zu helfen. Tatsächlich ist es auch so, daß bei manchen der ursprünglich Unentschiedenen oder Unsicheren inzwischen die Botschaft durchgedrungen ist; der Glaube der Standhaften kam ihnen zu Hilfe, und jetzt sind auch sie bereit; sie haben erkannt, daß uns nicht menschliche Ansicht oder persönlicher Wunsch übermittelt wurde, sondern der Heilige Geist von dem geredet hat, was er hörte. So tat er es am Anfang, und am Ende kann er auch nichts anderes tun, als das Wort Jesu erfüllen.

Nun hat sich auch noch etwas anderes gezeigt. Laut Matthäus 19, 30 sagte Jesus: «Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.» Also auch das ist ein Merkmal der letzten Zeit. Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß gar manche der in den letzten Wochen Versiegelten eine geradezu erstaunliche Erkenntnis und Glaubenstiefe aufgewiesen haben, wie es früher nach so verhältnismäßig kurzer Vorbereitungszeit selten der Fall war. Diese haben während der Zubereitungszeit als Gäste eine Reife erlangt, die das Wesen von Erstlingen offenbar macht. Demgegenüber ist leider auch die Tatsache nicht verborgen geblieben, daß da und dort langjährige Geschwister in ihrem Glaubensleben hinter den Letzten erheblich zurückgeblieben sind und nicht mehr die Merkmale der Erstlinge aufweisen. Ob der Herr noch eine weitere Frist zulegen wird, liegt allein an ihm; wir lassen seinen Willen gelten, doch darf unser liebendes Herz mit aller Bereitschaft sprechen: «Herr, komme zu deiner Braut, die sich nach dir sehnt.»

(-Amtsblatt- Nr. 6/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 11

14. Jahrgang

1. Juni 1953

Die Schafe Christi

(Johannes 10, 16 und 27—30)

Als der Herr Jesus damals sprach, daß er noch Schafe in anderen Ställen habe, da, sollte man meinen, wären ihm diese im Augenblick seines Erscheinens und Offenbarwerdens von selbst zugelaufen. Er sagte aber: «Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.» Das Hören der Stimme des Sohnes Gottes läßt die Schafe aus den verschiedenen Bereichen hervorgehen und ihm nachfolgen. Nach dem Wort: «*Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir*» unterscheiden sich die Schafe Christi von denen, die anderen nachfolgen. Die Stimme des guten Hirten ist aber nur dort wahrnehmbar, wo das Wort erfüllt ist: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16). Nicht das Reden von Christo ist «sein Wort», und das Reden vom lieben Gott ist auch keine Gottesoffenbarung; über eine Sache zu sprechen ist nicht die Sache selbst, und vom guten Hirten zu erzählen, bringt uns nicht in die Gemeinschaft mit ihm und macht uns auch nicht zu Schafen seiner Weide. Er mußte uns erst zu sich hinführen, und das stimmt mit dem Wort überein, das er sagte: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater» (Johannes 6, 44). Die Schafe Christi müssen herbeigeführt werden, wie er auch sagt: «Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt» (Johannes 15, 16).

Wir haben aus Gnaden die finden dürfen, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat, damit wir sie hören können. Und die seine Stimme hören und seinem Worte folgen, die gehen dadurch aus dem Tod zum Leben hervor: «Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.» Das sind drei Verheißungen, die alles umfassen, was ein Mensch nur erwarten kann. So sagt er und fügt hinzu: «Ich und der Vater sind eins.» Welche Mächte könnten sich dagegen auflehnen und sagen: Ich habe besseres zu bieten, ich habe größere Sicherheit? Niemand! Alle Verheißungen und Anpreisungen, mögen sie kommen woher sie wollen, sie können nicht größer sein als das, was der Herr Jesus hier sagt! Niemand kann sagen, daß eigene Werke, gute Meinung und Besserwissen das von Jesu gesagte übertreffen könnte. Und deshalb ist auch der Kampf so groß, weil auf vielen Seiten der Ruf erschallt: «Wir sind die Schafe Christi, wir sind die richtige Glaubens- oder Religionsgemeinschaft, nur bei uns kann man selig werden!» — Der Herr Jesus hat hier klar und deutlich während seiner Erdentage bis in alle Ewigkeit die Grenzen festgelegt, daran ändert sich nichts. «Und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde» (Apostelgeschichte 1, 8). Ferner: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16), ergänzt durch: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf» (Matthäus 10, 40). Außerdem sagte er: «Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10, 20). Und nur dort, wo dies alles zusammentrifft, wo sich alle Worte Jesu in Tat und Wahrheit erfüllen, dort sind wir an der richtigen Stelle, und es ist für uns, die wir apostolisch geworden sind, gar keine Frage, wo das ist. Heute gibt es für uns keinen Zweifel mehr, und der Fürst dieser Welt weiß auch, daß er mit den einfachen Versuchungen, mit denen er früher vielleicht einmal bei dem einen oder anderen Zweifel säen konnte, nichts mehr bei uns auszurichten vermag. Aber wir stehen nicht nur für uns im Hause Gottes, sondern an uns hängen noch die vielen, an denen wir arbeiten um sie zur Erlösung zu bringen; an uns hängen diejenigen, mit denen wir heute schon bekannt sind, um sie in das Haus des Herrn zu führen und auch die, mit denen wir bekannt werden; sie sind die «Schafe», die der Herr noch in anderen Ställen hat, sie will er herzuführen, damit auch sie seine Stimme hören. Zu dieser Aufgabe brauchen wir eine besondere Festigkeit und Überzeugungskraft, und diese besitzen wir nur, wenn in uns selbst das feste Bewußtsein dessen steht, was wir geworden sind. Der Herr Jesus spricht nicht von einem Herausgehen aus seinem Schafstall, sondern von einer Erwählung und von einem Herausgehen aus den fremden Ställen und einem Eingehen bei ihm. Die Zusage, daß er die Seinen, die seine Stimme hören, erkennt und denen, die ihm folgen, das ewige Leben gibt, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird, ist durch nichts zu übertreffen. Es gibt keine zweite Sicherheit für einen Menschen, die so fest und zuverlässig sein kann. «Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen!» Das ist das größte, daß er uns in seiner Hand hält und uns seinem Sohne anvertraut hat. Deshalb gibt es niemand, der uns aus seiner Hand reißen kann. Es gibt nur eines, daß uns menschliche Kurzsichtigkeit und Eigensinn eine Türe aufstoßen läßt, die nach draußen führt und wir damit

selbst vom Herrn weglaufen. Solange wir seine Stimme hören und ihr folgen, solange sichert er uns zu, daß er uns das ewige Leben gibt und wir niemals umkommen können, und daß niemand diesen Plan durchkreuzen kann. Das gibt uns Sicherheit auf festem Boden, und wir wollen dies allezeit recht bedenken.

(-Amtsblatt- Nr. 9/53.)

«Über ein kleines . . .»

(Johannes 16, 16)

«Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.»

Die Jünger verstanden damals den Herrn noch nicht, und wir wissen auch nicht immer gleich, was uns ein Wort des Herrn sagen soll. Wo aber des Herrn Geist ist, da ist Klarheit; wo Klarheit ist, da ist Freude; Freude aber wirkt Kraft. Das durften wir stets erfahren.

In der Erkenntnis, daß Jesus der Gottessohn ist, waren die Jünger dem Herrn in kindlicher Liebe und Treue gefolgt. Von Erfolg zu Erfolg waren sie mit ihm geschritten; Zeichen sahen sie ihn tun, die keiner zu tun vermochte, und immer größere Wunder sahen sie ihn vollbringen. Dadurch erwuchs in ihnen der Gedanke, daß dies so weitergehen müsse, bis sich alle Menschen zu ihrem Herrn bekennen und er dann das langersehnte Königreich aufrichten würde. Wie anders waren die Gedanken Gottes, wie anders der Weg, der vor Jesu lag! Die Jünger auf den so ganz anderen Lauf der Dinge und die kommenden Ereignisse vorzubereiten, war der tiefe Sinn der geheimnisvollen Jesuworte, und um ihnen ihren Sinn aufzuschließen, sprach er: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden» (Johannes 16, 20). Spät erst wurde manchem das Wort klar. — Wie ganz anders ist es doch in mancher Familie gekommen, als man es sich gedacht hatte! Ehedem freudige Glaubensgewißheit und sichtbar der Segen Gottes — und dann Weinen und Traurigkeit! Jesus der Segnende war nicht mehr zu sehen — «doch», so sagte Jesus, «eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden!» Wie könnte es auch anders sein? Gott der Vater, der die vollkommene Liebe ist, hat seinen Sohn nicht den Leidensweg gehen lassen, daß er zum Gespött der Welt werde, sondern daß er ihn erhöhe und den Platz an seiner Rechten einnehme. Wie aber wandelte sich die Traurigkeit der Jünger in Freude, als sie den Herrn in dem Leibe sahen, dem kein Tod mehr etwas anhaben konnte! «Ein Weib», so sagt Jesus, «wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist» (Johannes 16, 21). Nicht sinnlos läßt unser Vater das Leid über seine Kinder kommen. Wenn ein großes Weh über eine Seele kommt, so soll aus ihr auch Großes und Herrliches herausgeboren werden. Alle, die im Glauben und Vertrauen stille halten, werden die Stunde erleben, in der ihnen Gott auftritt, warum alles so war und sein mußte. An diesem Tage aber werden diese Seelen

keine Fragen mehr an den Herrn haben, denn dann werden sie erkennen, daß auch das Leid ein Ausfluß der Liebe Gottes war.

Noch ist das Volk Gottes nicht eingegangen zu seiner Herrlichkeit und Ruhe, noch ist aus ihm nicht geboren, was in ihm verborgen ist oder — wie Johannes sagt: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden!» (1. Johannes 3, 2.) Eines aber ist gewiß: der Geburt werden auch hier die Wehen, der Freude das Weinen und der Herrlichkeit die Traurigkeit vorausgehen! —

(•Amtsblatt• Nr. 8/53.)

Vom Tag des Herrn

(Obadja 15, 17 und 21)

Der Tag des Herrn ist nicht nur uns, den Kindern Gottes, sondern auch allen Heiden nahe. Denen, die dafür bereit sind, wird er Ursache zur Freude sein, allen anderen aber, die mit dem Herrn keine Verbindung pflegten und darum auch nicht zubereitet werden konnten, wird er die Ernte ihrer Aussaat bringen.

Auf dem Berge Zion — dem Werke Gottes mit seinem neutestamentlichen Tempel, der Gemeinde der Heiligen und dem in ihr aufgerichteten Gnadenaltar — wird eine Errettung sein.

An dem Tage, an dem der Herr zu seinem heiligen Tempel kommen wird, muß alle Welt erkennen, daß nicht nur das Werk des Herrn heilig ist, sondern auch alle, die dazu gehörten, denn sie ließen sich durch den Altardienst heiligen. Das Haus Jakob, der Same derer, die mit Gott und Menschen um den Segen des Allerhöchsten gerungen haben, wird die Herzen derer, die es auf seiner Wüstenwanderung geleitet und gepflegt haben, in alle Ewigkeit besitzen. Die Gesandten Jesu, die erlösende Arbeit getan haben, und darum als Heilande bezeichnet werden, konnten diese hohe Aufgabe nicht aus eigener Kraft erfüllen. Neben der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurde ihnen durch das Amtsvermögen, der vom Vater und dem Sohn ausgehende Erlöserwille in Herz und Sinn übertragen und alle dazu erforderlichen Gnadenmittel verliehen. Ihnen und den durch ihre Tätigkeit Zubereiteten gilt dann das Wort Jesu: «Ihr werdet richten die zwölf Geschlechter Israels» (Matthäus 19, 28).

Nach der Vollendung dieses Erlösungsabschnittes und der herrlichen Verklärung am Tag der Ersten Auferstehung wird das Königreich *allein des Herrn* sein; er ist dann der König und Herr aller derer, die *er* zu Königen und Herren seines ewigen Reiches gemacht hat. Danach zu trachten und zu streben ist des Schweißes und der Mühe wohl wert. Der erste Schritt durchs Perlethor wird uns in dankbarer Anbetung niedersinken lassen im Erkennen all der Liebe, die der Vater und der Sohn zu diesem Zweck an uns verwendet haben.

(•Amtsblatt• Nr. 9/53.)



Ich sende Euch

Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 12

14. Jahrgang

15. Juni 1953

**Handelt,
bis daß ich
wiederkomme!**

*Der Kampf nimmt zu von Tag zu Tag,
gewaltig ist das Ringen,
doch, ob der Feind auch toben mag,
Gott wird den Sieg erringen!
Drum möge jeder seine Kraft
im Dienst des Herrn verwenden,
und wer als Werkzeug Gottes schafft,
hilft mit, sein Werk vollenden.*

*So helft denn alle fröhlich mit,
es darf nicht einer fehlen.
Halt' mit dem Stammapostel Schritt,
zum Heile eurer Seelen.
Bleibt stark aus Gnaden, nehmt auch wahr
das zeitgemäße Mahnen,
geht mit der treuen Knechte Schar
in gottbestimmten Bahnen.*

*Wer müde zagt, den wird der Herr
an seinem Tag nicht kennen.
Wer tätig glaubt, dem ist's nicht schwer,
hell läßt sein Licht er brennen.
Zu seinem Tun gibt Gott Gedeih'n,
gibt Kraft zum Händeregen,
er wird mit Frucht beladen sein,
sein Handeln bringt ihm Segen.*

Vollendung

«Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen» (Matthäus 25, 1). Mit diesen Worten hat der Herr Jesus die Schar derer angesprochen, die bei seinem Kommen auf Erden sind. Es sind Menschen, die Gott in seiner Liebe seinem Sohne zuführte und mit denen er die Gnadenbündnisse in der Wassertaufe, Vergebung der Sünden und der Geistes-taufe geschlossen hat. Seine Absicht mit diesen Seelen ist, sie seinem Sohne zu Brautseelen und zu Erstlingen seines Reiches zu bereiten. Er bedient sich dazu der Apostel und der mit ihnen treu verbundenen Brüder. Apostel und Brüder unterstehen dem Stammapostel, dem die ganze Verantwortung übertragen ist wie seinerzeit dem Elieser bei der Brautwerbung der Rebekka. Alle zehn Jungfrauen haben die Werbung angenommen, alle erfreuen sich der Liebe des Bräutigams und alle stehen in der Hoffnung, mit ihm für immer vereinigt zu werden. Aber alle zehn Jungfrauen sind auch den Versuchungen der Geister ausgesetzt. Der Böse hat durch Neid und Mißgunst für immer sein Bistum verloren und damit sein Glück verscherzt. Er gönnt dem Menschen nicht einmal das natürliche, auf keinen Fall aber das ewige Glück. Er macht ihm auf allen Gebieten das Leben schwer, ruft überall Verwirrung und Verirrung hervor, sucht ihn immer mehr von Gott wegzuführen. Erst recht ist er bemüht, die Seelen, denen das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe zugedacht ist, um dieses herrliche Los zu betrügen. Er kann den zehn Jungfrauen nicht den Glauben an die heutige Sendung der Apostel rauben, denn dafür haben sie allzuvieler Glaubenserfahrungen in der Zeit der Zugehörigkeit zur Gemeinde gemacht; aber er versucht nun mit aller Macht, Zweifel an das Wort des Stammapostels von heute zu erwecken, des Wächters, der auf höchster Zinne steht und den größten Weitblick hat. Daß der Bräutigam einmal kommt, glauben die törichten wie die klugen Jungfrauen. Die letzte Entscheidung liegt aber darin: Die Klugen glauben dem Wort des Stammapostels, daß der Herr täglich zu erwarten ist — die Törichten huldigen der These: Mein Herr kommt noch lange nicht!

Betrachten wir mit nüchternen Augen die natürlichen und politischen Verhältnisse unserer Zeit, dann müssen wir doch erkennen, daß alles mit Riesenschritten einer Katastrophe zutreibt. Die dunklen Gewitterwolken, die das drohende Unheil ankündigen, kommen immer näher und werden sich bald auf die gesamte Menschheit entladen.

Unser Trost und unsere Freude ist, daß parallel mit dieser Entwicklung auch Gottes Gnadenwerk seinem Abschluß, seiner Vollendung entgegengeht. Der liebe Gott hat die Seinen über das Kommende nicht im Unklaren gelassen. Seit Jahr und Tag offenbart der liebe Gott durch seinen Knecht, den Stammapostel, was in Kürze geschehen wird. Viele der treuen Gotteskinder haben dieses sein Wort in kindlichem Glauben an- und aufgenommen und sehen getrost und freudig dem Kommen des Herrn entgegen. Andere dagegen — leider auch Amtsbrüder — tragen noch Zweifel und Unglauben in ihrem Herzen und nehmen das Wort des Stammapostels nicht ernst genug. Der Geist der siebenten, der laodizäischen Zeit hat in ihrem Herzen Einzug gehalten und bringt sie dadurch

in Gefahr, daß sie hernach zu den törichten Jungfrauen zählen. Dies ist die große Tragik unserer Zeit, denn alle zehn Jungfrauen haben einst die Boten des Herrn angenommen und die Salbungstat an sich erfahren. Am schlimmsten wirkt es sich aus, wenn Amtsbrüder nicht voll und ganz von dem Glauben des Stammapestels durchdrungen sind. Solche erwähnen wohl auch gelegentlich einmal das Kommen des Herrn und die Notwendigkeit, sich entsprechend vorzubereiten, aber man empfindet bei ihren Worten, daß sie nicht von Herzen an das *nahe* Kommen des Bräutigams glauben. Was nicht von Herzen kommt, geht aber auch nicht zu Herzen, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn in einer Gemeinde, die solchermaßen bedient wird, die Zahl der törichten Jungfrauen groß sein wird. Wie werden letztere aber einmal die Brüder anklagen, die ihre Seelen zur Hochzeit pflegen sollten! Wohl wird allen Gotteskindern laufend durch die neupostolischen Zeitschriften das Wort des Herrn, durch den Stammapestel geoffenbart, nahegebracht, aber dennoch trägt jeder Amtsbruder eine unsagbar große Verantwortung. Sei sich dessen jeder bewußt und prüfe er, wie er innerlich zum Glauben und zur Hoffnung unseres Stammapestels und der mit ihm eng verbundenen Apostel steht. Die Braut ist glücklich, wenn sie in den Gottesdiensten viel vom Bräutigam und seinem Kommen hört. Gewiß ist die Zubereitung zur Hochzeit auch wichtig, aber eine Braut, die weiß, daß der Tag der Hochzeit nahe ist, legt nicht die Hände in den Schoß, sondern prüft, ob alles bereit ist. Gottesdienste, in denen wenig vom Kommen des Herrn und der bevorstehenden Hochzeit zu hören ist, befriedigen heute die Brautseelen nicht mehr. Die Gedanken einer natürlichen Braut, die vor der Hochzeit steht, kreisen doch nur noch um dieses große Ereignis. Alles andere ist für sie von nebensächlicher Bedeutung.

Dieser Tage sagte ein junger Priester im Gottesdienst, daß wir doch alle möchten dabei sein, wenn *einst* der Herr kommt. Er erschrak aber dabei an seinem eigenen Wort und fügte, sich selbst korrigierend, hinzu: «Es ist falsch, wenn man heute noch von ‚einst‘ spricht, denn der Tag des Herrn steht ja greifbar nahe vor der Türe.» Bei dem Wort «einst» empfindet eine Brautseele, daß es aus dem Geist des Zweifels und Unglaubens geboren ist, denn «einst» ist ja ein zeitlich recht dehnbarer Begriff. Sie trägt die Gewißheit in sich, daß der Tag des Herrn nahe ist. Aus dieser Erkenntnis heraus läßt sie sich auch durch die unliebsamen Dinge des täglichen Lebens nicht mehr allzusehr aufhalten und belasten, ihr Blick ist auf ihr Ziel gerichtet und sie weiß, der Kampf währt nur noch kurze Zeit, dann hat alles Leid und alle Not ein Ende für immer. Diese Brautseelen lassen ihre Lichter brennen, haben ihre Lenden umgürtet und Schuhe an den Füßen, sie harren nur noch des Augenblicks, wo sie hinwegeilen dürfen. Ihre Liebe zum Bräutigam ist eine brennende, den irdischen Dingen schenken sie nur noch die unbedingt nötige Beachtung.

Der Böse gibt sich alle Mühe, diesen Glauben und diese Hoffnung der Gotteskinder zu unterdrücken oder ins Gegenteil zu verwandeln. Er versucht, die Seelen in die Niederungen des Alltags zu führen, wo sie Sorge und irdisches Geschehen gefangen nehmen. Solche kommen dann wohl in die Gottesdienste, aber sie glauben nicht, daß der Tag des Herrn so nahe ist. Über sie wird dieser Tag wie ein Fallstrick kommen.

Die Sünde nimmt immer mehr überhand, die Ungerechtigkeit steigert sich ins Unerträgliche, Lug und Trug treten überall zutage und scheinen über das Recht und die Anständigkeit zu siegen. Eines ist heute wichtig: Alle diese Seelen auf das nahe Ende aufmerksam zu machen, sie zu erleuchten, damit sie sehen, wieviel Uhr es ist! Nur wer den Glauben hat, daß unser Stammapostel die Braut dem Bräutigam zuführt und — schon anhand seines hohen Alters — erkennt, daß es nicht mehr viele Jahre dauern kann, der rafft alle Kraft zusammen, um das Stehen zu behalten: der löst sich von allem Natürlichen, richtet seinen Blick auf das Ziel und wird es erreichen. Wie wichtig ist es darum heute für *alle* Amtsbrüder, den Glauben, die Erkenntnis und die Hoffnung unseres Stammapostels in die Herzen der Kinder Gottes einzubauen, damit sie das Ziel erreichen. Sind ein Vorsteher und seine Mitbrüder im Glauben auf der Höhe, so wird durch ihre gute Pflege die Zahl der klugen Jungfrauen in solcher Gemeinde groß sein. Sind die Amtsbrüder rückständig und vom Zweifel durchseucht, wird in einer Gemeinde die Zahl der törichten Jungfrauen überwiegen. Auf *uns* Brüder kommt es an! Bedenken wir darum, welche hohe Verantwortung auf uns liegt und seien wir alle getreue Knechte! Dann erweisen wir uns auch als «wachend», und einst schon sagte der Herr Jesus: «Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen» (Lukas 12, 37).

(•Amtsblatt• Nr. 8 53.)

Aus unserem Erleben

Ein altes Mütterchen wollte für das Erlösungswerk unseres Gottes auch etwas tun und wenigstens daheim im Gebet ihre Glaubenskräfte nutzbringend einsetzen. So bat sie denn den lieben Gott, er möge ihr doch zeigen, an wen sie heute im Gebet besonders denken sollte.

Nicht lange darauf klopfte es, und eine weißhaarige Frau, die sie flüchtig kannte, kam herein. Man konnte ihr ansehen, daß sie etwas auf dem Herzen hatte, und schon nach den ersten Worten entrang sich ihr die Bitte: «Ach, Frau K., beten Sie doch für mich, damit ich nicht verlorengehe!»

Dann erzählte sie, was ihre Seele bewege, und Freude und Mitleid trieben unserer Schwester die Tränen in die Augen; Freude, daß der liebe Gott ihr Flehen so rasch erhört hatte, und Mitleid mit der Frau, die voll Vertrauen zu ihr gekommen war und um ihre Fürsprache bat.

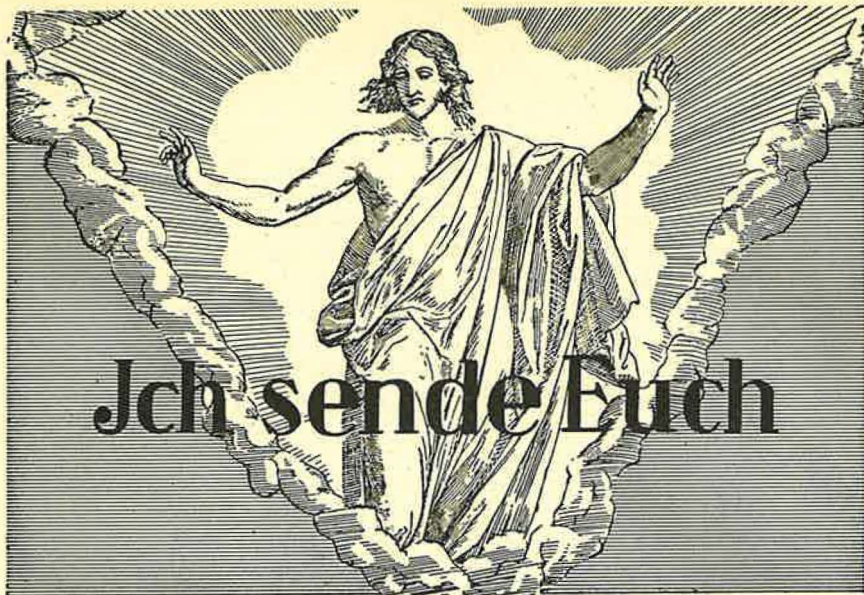
Erstaunt fragte sie, warum sie denn gerade zu ihr gekommen sei.

«Was ich mit Ihnen rede», antwortete diese, «kann ich mit keinem anderen besprechen. Was Sie mir sagen, höre ich von niemand sonst...»

Getröstet war sie gegangen, und in dem kleinen Raum war es still geworden. Mutter K. beugte ihre Knie und gedachte in herzlicher Fürbitte der Seele, die ihr der liebe Gott ins Haus gesandt hatte — es war die Schwiegermutter des Ortsgeistlichen.

H. S.; K.

(•Amtsblatt• Nr. 7/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 13

14. Jahrgang

1. Juli 1953

Entscheide dich!

(Psalm 119, 5)

«O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!»

Wir wissen, daß unser natürliches Leben seinen Anfang und sein Ende hat. Die Seele lebt hingegen ewig. Nach den Worten Jesu kann sie in verschiedenen Bereichen, vom Hochzeitssaal des Lammes bis zur äußersten Finsternis, ihren Platz finden. Der Zustand der Seelen, die im ewigen Tode, als dem Bereich der Unerlösten, dahinvegetieren, ist schrecklich. Aus verschiedenen Gleichnissen und Hinweisen des Herrn wie auch aus Gesichtern begabter Personen kennen wir einige jenseitige Verhältnisse. Die Wahl zwischen ewigem Leben oder ewigem Tod liegt bei uns. Hat Gott schon durch den Propheten gesagt: «Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen!», so erhalten wir durch das Wort des Sohnes: «Ich lebe und ihr sollt auch leben!» — die stärkste Gewißheit der uns umgebenden göttlichen Liebe. Sie will nichts anderes als helfen, damit wir das ewige Leben davontragen. Daß wir schwach und sündig sind, weiß der Herr. Er bietet dazu seine Gnade an, um uns zu erlösen. In nimmermüder Sorge sucht er alles zu tun, daß ja unsere Seele ihm erhalten bleibt, so wir nur aufrichtig und ehrlich ihm nachfolgen wollen. Ein Erlebnis des jungen Diakonen H. H., S. möge dies bestätigen. Er schreibt:

«Ich möchte ein Traumgesicht schildern, das ich von Sonntag auf Montag hatte, als ein Bischofsbesuch bevorstand. Seit meiner Amtseinsetzung kam mir zum ersten Mal der Gedanke, der Einladung nicht zu folgen, weil mir der Weg mit dem Fahrrad zu weit schien. Nun der Traum:

Ich stand auf einem freien Platz; um mich eine Menge wartender Menschen. Etliche waren ohne Gepäck, andere trugen Taschen und ein Teil hatte Koffer. In der Mitte dieser Menge stand ein Mann, der diese um Kopfesgröße überragte. Bei näherer Betrachtung erkannte ich unseren Apostel. Wie von einem Magnet angezogen, kam ich ihm näher und gab ihm die Hand. Plötzlich kam unser Bischof und ging zwischen uns beiden hindurch. Da nahm mich der Apostel wie ein Vater seinen Sohn beim Arm, lief ein Stück weiter und sagte mir in mildem Tone: ‚Du mußt das Leben noch genauer nehmen, denn für Deine Erkenntnis, die ein Gnadengeschenk Gottes ist, mußt Du Rechenschaft ablegen.‘ Dann sprach der Apostel vom Suchen der Seelen, die noch Gottes Eigentum werden sollen. Er nannte eine große Zahl. Am Schlusse stand er, die eine Hand auf meiner Schulter, die andere mit gestrecktem Zeigefinger erhoben, vor mir und sagte nochmals: ‚Du mußt es noch genauer nehmen, ich warne Dich!‘ — Darauf erwachte ich. —

Das liebevolle Warnen hatte so einen großen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sofort den Entschluß faßte, nach L. in die Kirche zu fahren. Ich war nicht überrascht, als unser Bischof am Altar erschien und ich feststellen mußte, daß der Inhalt seines Wortes mit meinem Traum übereinstimmte. Voller Glück und Seligkeit dankte ich dem Vater, für die so liebevolle Warnung.»

Anmerkung: Daß in diesem Traumgesicht der Bischof zwischen den Bruder und den Apostel trat, beweist, daß der Bruder die Wichtigkeit des Bischofsamtes nicht genügend geschätzt hat. Darum wurde ihm gezeigt, daß dieses Amt noch zwischen ihm und dem Apostel steht.

(-Amtsblatt- Nr. 10/53.)

Saat - Ernte

(Galater 6, 7)

«... Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.»

Jede Aussaat geschieht freiwillig, denn der Mensch kann nach freiem Ermessen und eigenem Belieben säen. Die Ernte jedoch muß jeder gesetzmäßig hinnehmen, denn was der Mensch sät, das muß er ernten. Das sind wahre und ernste Worte; mögen sie uns allen Veranlassung zu einer guten Aussaat sein.

Das diesseitige Leben des Menschen gleicht in gewissem Sinne dem Frühjahr. In der Zeit seiner Erdentage streut er den Samen, von dem er in der Ewigkeit zu ernten gedenkt. Daß die Ernte kommt, das hat Jesus laut Matthäus 25, 31—46 klar und deutlich gesagt. Außerdem weist der Herr in dem Gleichnis von den ausgeteilten Pfunden auf den Lohn hin, der mit der treuen Verwaltung und Vermehrung der empfangenen Pfunde verbunden ist (Lukas 19, 12—27).

Hier Aussaat, dort Ernte! Von unserem Verhalten bei unserer Erdenwanderung hängt so vieles ab. Es kann uns darum nicht gleichgültig sein, wie wir hier unsere Zeit zubringen. Gott will, daß wir nicht nur hier, sondern auch in der Ewigkeit glücklich sind, darum hat er uns in seine Schule genommen und uns den Lehrer zur Gerechtigkeit, den Geist, der in alle Wahrheit leitet, gegeben. In dieser seiner Schule erhalten wir den Samen des göttlichen Wortes und werden fähig gemacht, die edelste aller Aussaat vornehmen zu können. Den Samen kann sich der Landmann oder Gärtner nicht selber bereiten, das ist Sache des Schöpfers. Lernen wir an diesen zeitlichen Dingen.

Jedem Gemeinde- und Bezirksvorsteher ist in dem ihm anvertrauten Bereich ein Garten zur Aussaat und Pflege übergeben. Der Same zur Aussaat wird ihm von dem Gesandten des Eigentümers, durch seinen Apostel überreicht. Wo dieser Same zur Aussaat kommt, bleibt die entsprechende Ernte nicht aus.

Doch ist auch der Feind bemüht, seinen Samen in das Ackerwerk unseres Gottes auszustreuen. Wehe solchen, die das Saatgut des Feindes verwenden. Auch für sie kommt die Ernte, die aber nicht Ursache zur Freude, sondern zur ewigen Pein werden muß.

«Schnell sind des Sämannes Spuren verwehet», heißt es in dem schönen Lied Nr. 518 unseres Gesangbuches. Denken wir an das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Wie anders war es im Jenseits! Der eine war in der Qual, der andere getröstet.

Wohl dem, der seine Erdentage in gottgewollter Weise durchwandert und sich auf seiner Pilgerreise durch nichts irre leiten und vom Ziele ablenken läßt. Wenn sich auch allerlei Widerwärtigkeiten einstellen und manche Hindernisse überwunden werden müssen, so führt Beharrlichkeit doch zum Ziel. Dies beweisen die Beispiele aus der Geschichte, sowohl auf natürlichem als auch auf geistigem Gebiete, und die von uns gemachte Erfahrung hat dies ebenfalls zur Genüge gelehrt.

Unser Ziel ist der nahe Tag des Herrn; um an ihm mit Freuden zu ernten, was wir jetzt, wenn auch unter Tränen, gesät haben.

(-Amtsblatt- Nr. 11/53.)

Die Schläfer

(1. Korinther 11, 28—30)

«Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen.»

Es gibt manche Seelen, die während des Gottesdienstes vom Schlaf übermannt werden und infolgedessen nichts für ihre Seele hinnehmen können.

Alles hat seine Ursache. Die Wirkung ist zu sehen, doch ist nicht immer leicht die Ursache zu erkennen. Es gibt Fälle, in welchen die betreffenden Personen in der Nacht vorher wachen mußten, ob am Krankenbett oder im Dienst, ob es sich um die Erledigung unbedingt notwendiger Arbeiten handelte oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Solche Personen tun gut daran, wenn sie die Naturgesetze beachten und sich am Sonntagmorgen zur Ruhe begeben, anstatt in den Gottesdienst zu gehen. Es ist für solche Personen keine Sünde, wenn sie aus derartigen Gründen den Gottesdienst nicht besuchen. Beachten sie dies nicht und werden infolge natürlicher Übermüdung schläfrig, dann haben sie nicht nur keinen rechten Schlaf gefunden, sondern gehen auch des Segens verlustig, weil sie für das Wort und die Segnungen nicht aufnahmefähig sind.

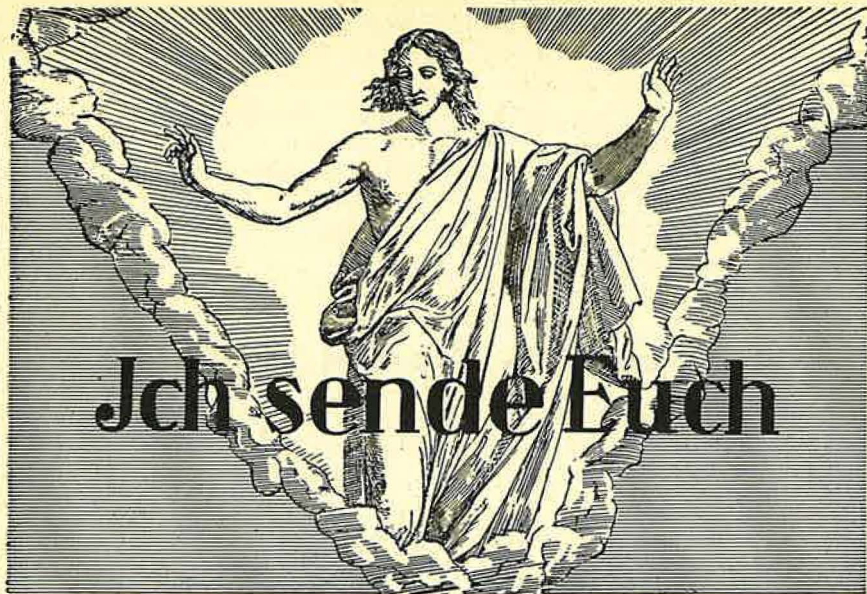
Dann gibt es Menschen, die ohne erkennbare Ursache in den Gottesdiensten von Schläfrigkeit befallen werden. Sie gehen gern in den Dienst und wollen auch mit ihren Gedanken der Rede folgen, um daraus die für Geist und Seele nötige Erquickung zu schöpfen. Sie achten aber nicht darauf, daß Geister an der Arbeit sind, die versuchen, sie auf andere Dinge zu lenken, wodurch allmählich eine gewisse Müdigkeit in Erscheinung tritt. Wenn sich solche Personen nicht schnell aufraffen und im Geist um die Hilfe Gottes bitten, dann schlafen auch sie ein.

Ferner gibt es noch die Lauen, die ein gleichgültiges Wesen zur Schau tragen. Sie haben noch Werke aufzuweisen, aber sie sind weder kalt noch warm. Sie besuchen wohl die Gottesdienste; da ihnen aber das nötige Interesse für das Heil ihrer Seele mangelt, haben die Geister leichtes Spiel, um sie in Schlaf zu wiegen, so daß ihnen dann der ganze Segen des Gottesdienstes verlorengeht. Da sie in ihrer Gleichgültigkeit auch noch das Heilige Abendmahl genießen, versündigen sie sich um so mehr und geben dadurch dem Bösen die Macht, daß er sie immer fester binden kann und mehr und mehr in seine Gewalt bringt.

Auch die bereits Erkalteten, in denen die Liebe zu Christo erloschen ist, werden leicht vom Schlaf befallen. Solche sind ganz interesselos geworden und kommen nur noch aus irgend einem unwichtigen Grund. Der Mann kommt vielleicht der Frau zuliebe oder umgekehrt, die Kinder der Eltern wegen, und andere sind vielleicht nur durch geschäftliche Interessen noch an die Gemeinde gebunden. Daß diese Gattungen im Gottesdienst schlafen, ist nicht verwunderlich. Sie erwarten ohne Interesse an dem Dargebotenen das Ende des Gottesdienstes und schlafen darüber ein. Solchen Seelen kann in der Regel kaum geholfen werden.

Nun wissen wir aber, daß unsere Erdenzeit bald beendet ist. Es ist also unbedingt nötig, daß Seelen, die im Gottesdienst zum Schlaf neigen, sich allen Ernstes prüfen, um zu erkennen, worin die Ursache zu einem solchen Verhalten liegt. Die Ehrlichen und Aufrichtigen haben die Verheißung, daß Gott ihnen zu überwinden gelingen läßt.

(-Amtsblatt- Nr. 12/53.)



Ich sende Euch

Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 14

14. Jahrgang

15. Juli 1953

Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er

(Tobias 11, 17)

Ein Bruder, der im Kriege eine schwere Verwundung erhalten hatte, schlug die Ermahnungen seiner apostolischen Eltern in den Wind und ging seine eigenen Wege. Viel Leid, schwerste Seelenschmerzen und innere Anklagen waren die bitteren Folgen seines Handelns.

Er berichtete selber darüber, welche furchtbaren Kämpfe und Anstrengungen es kostete, von den verschiedenen Stücken loszukommen, in denen er gebunden lag. «Ich kann die Last nicht mehr tragen, ich bitte um Hilfe!» war sein Ruf an das Amt der Gnade.

«Oft habe ich mich», so schreibt er, «von dem Strudel mitreißen lassen und nicht so gelebt, wie es sich für ein Gotteskind gehört. Die Anklage, und damit auch die Angst, war immer da. Zu mancher Zeit habe ich so darunter gelitten, daß ich ganz verzweifelt war. Ich habe auch sehr gern Sport getrieben. Es fiel mir so schwer, vom Sportplatz wegzukommen. Unseren himmlischen Vater habe ich — oft unter Tränen — innig darum gebeten, er möchte doch die Schmerzen der Verwundung so schlimm werden lassen, daß ich nicht mehr zum Sportplatz brauchte! Der liebe Gott hat wohl das ehrliche Herz gesehen und mir auch geholfen. Die Schmerzen wurden so schlimm, daß ich bald nicht mehr gehen und stehen konnte. So bin ich vom Sport losgekommen. Ich will die Schmerzen auch gerne aushalten, wenn ich nur das Ziel erreichen darf!»

Dem Bruder ging es wie einem Tobias, der auch sagen konnte: «Ich danke dir, Herr, du Gott Israels, daß du mich gezüchtigt hast und doch mir wieder geholfen» (Tobias 11, 17).

Jeremia sagt: «Du hast mich gezüchtigt, und ich bin auch gezüchtigt wie ein ungebändigtes Kalb; bekehre mich du, so werde ich bekehrt; denn du, Herr, bist mein Gott. Da ich bekehrt ward, tat ich Buße; denn nachdem ich gewitzigt bin, schlage ich mich auf die Hüfte. Ich bin zu Schanden geworden und stehe schamrot; denn ich muß leiden den Hohn meiner Jugend» (Jeremia 31, 18, 19).

(-Amtsblatt- Nr. 11/53.)

Ewig — Daniel 12, 2

Dem Propheten Daniel wurde einst die Erste Auferstehung gezeigt, und er berichtete darüber: «Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande» (Daniel 12, 2). An dieser Ersten Auferstehung wird also nur eine verhältnismäßig kleine Zahl teilnehmen. Bedeutungsvoll ist aber der Hinweis «ewig», was besagt, daß der Seelenzustand ewig so bleibt, wie er am Tag der Ersten Auferstehung gewesen ist. Diese Verewigung gereicht den einen zu einer nie endenden Seligkeit, den andern aber zu nie aufgehörender Qual. Wenn nun die Erlösungsarbeit abgeschlossen ist, entscheidet es sich, ob wir der Verwandlung teilhaftig werden können oder nicht, denn nach der Offenbarung werden nicht alle zu Gott und seinem Stuhl entrückt.

Vor Jahren hatte ein Hirte ein älteres apostolisches Ehepaar zu betreuen. Die Frau klagte ihm immer, ihr Mann sei ihr nicht treu, doch konnte der Hirte dies nie feststellen. Es war augenscheinlich nur Eifersucht. Nach einigen Jahren starb die Frau; sie wurde später in einem Gesicht gesehen, wie sie im Gottesdienst in der Bank saß und weinte — aus Eifersucht darüber, daß ihr Mann wieder geheiratet hatte! Also hatte sie doch die Leidenschaft der Eifersucht mit hinübergenommen. Wie viel schlimmer wäre es für sie gewesen, wenn dieser Zustand durch die Verwandlung verewigt worden wäre.

Es ist daher verständlich, wenn gesagt ist, daß ein Teil des Volkes Gottes (das Sonnenweib) zurückbleiben muß, und zwar deshalb, weil in diesen Seelen noch etwas lebt, dessen Verewigung ihnen nur zur Qual würde. Wird dagegen unsere Liebe zu dem Vater und dem Sohn und den Geschwistern verewigt, dann sind wir selig. Waren Glaubensgehorsam und Vertrauen die Schranken, in denen wir in diesem Leben freiwillig liefen, dann werden wir später um so größere Freiheit haben, weil beides unveränderlich in uns weiterleben wird. Wir sehen, daß gegenwärtig harte Prüfungen über das Gottesvolk ergehen, und es ist oft sehr schwer zu erkennen, daß uns dies alles zum Besten dienen soll. Dies aber treibt uns dazu, den Maßstab an uns zu legen: «Was lebt noch in mir und würde mich unglücklich machen, wenn es verewigt würde?» Zeitliche Trübsal bringt solche Erkenntnis hervor und spornt dazu an, auch das Letzte noch abzulegen, was nicht dem ewigen Leben einverleibt werden kann. Auch wenn jemand noch das Bedürfnis hat, immer wieder Romane oder ähn-

liches zu seiner Befriedigung zu lesen, so darf er nicht damit rechnen, zu den Erstlingen zu gehören. Wie ganz anders ist es, wenn sich Jesu Zusage erfüllen wird: «Eure Freude soll nicht von euch genommen werden!» Die Hingabe unseres ganzen Eigenlebens ist kein zu hoher Preis, um dies zu erlangen.

(-Amtsblatt- Nr. 12/53.)

Richtig sehen

(Matthäus 6, 22—23)

Blind sein ist ein hartes Los. Darum haben wohl alle Sehenden mit den Blinden großes Mitleid. Alle Menschen sind darauf bedacht, ihr Augenlicht zu behalten; und stellt jemand fest, daß seine Sehkraft schwindet, dann scheut er kein Mittel, der Erblindung zu entgehen. Selbst störende Sehfehler, die ein deutliches Erkennen der Dinge verhindern, trachtet der Sehbehinderte durch entsprechende Augengläser zu korrigieren, um wieder normalsichtig zu werden. So wertvoll ist dem Menschen ein gutes Gesicht.

Und doch ist geistige Blindheit weit schlimmer als natürliche; und Sehfehler des natürlichen Auges sind lange nicht so arg wie allerlei geistiges Fehlsehen. So kann jemand natürlicherweise mit einem scharfblickenden Auge ausgerüstet und dabei geistig doch gänzlich blind sein! Andererseits ist es auch möglich, daß einer leiblich blind ist und trotzdem ein klarblickendes Geistesauge hat. Jesus sagte einmal von den leiblich Sehenden, aber geistig Blinden: «Mit sehenden Augen sehen sie nicht» (Matthäus 13, 13).

Das Merkmal eines gesunden Geistesauges ist nach Jesu Worten die *Einfalt*. Sieht jemand mit einfältigem Auge, mit *kindlichem*, *arglosem*, *unvoreingenommenem*, *gläubigem* und *reinem* Blick, dann wird sein Inneres erleuchtet, dann wird es licht in ihm, er sieht alles klar.

Das Kennzeichen des geistig kranken Auges ist die Schalkheit. Wer schalkhaft, besserwissend, boshaft, nörgelnd, ungläubig, neidisch und unrein dreinschaut, dessen Blick ist verdunkelt, sein Innenleben wird verfinstert, er sieht alles verkehrt.

Wie grundverschieden werden oft ein und dieselben Dinge und die gleichen Ereignisse von den Menschen betrachtet! Derartig verschiedene Beurteilung liegt am rechten Erkennen oder Nichterkennen, am richtigen oder falschen Sehen.

Viele sehen immer nur die Sorgen, den Kummer, das Kreuz und das Leid, welches jeder Tag für sie in sich birgt. Wenn der Blick so getrübt ist, daß er ausschließlich des Tages Last und Ungemach erkennt, dann wird es dunkel im Herzen, dann stellt sich Unzufriedenheit und womöglich Hader mit Gott ein.

Ist denn nicht auch die Güte Gottes alle Morgen neu? Bringt uns nicht jeder Tag neue göttliche Segnungen? Genießen wir nicht täglich vielerlei Wohltaten des himmlischen Vaters? Spendet der Herr nicht alle Tage Gaben für Leib und Seele? Hat er uns nicht immer gedient mit Liebe und Freundlichkeit, mit Gnade und Frieden? Wer Augen hat zu sehen, der sehe diese Fülle von Gnadengaben, dann wird es in seiner

Seele helle, dann wird er zufrieden und stimmt freudig Dankeslieder an zum Lobe Gottes.

Wenn jemand nichts anderes sieht als das eigene Elend, die eigene Trübsal, die eigenen Schmerzen und die eigenen Widerwärtigkeiten, der ist sehr kurzsichtig und wird trübsinnig, traurig und verzagt.

Wie ganz anders ist es um den bestellt, der den *Jammer des Nächsten* sieht, der *des Bruders Not* vor Augen hat und der der *Schwester Hilfsbedürftigkeit* erkennt! Er erbarmt sich mitleidvoll der anderen und erlangt dadurch das hohe Glücksgefühl, das einen *freudigen* Geber und einen *barmherzigen* Samariter überkommt.

Wie böse sich geistige Fehlsichtigkeit auswirken kann, erkennen wir an dem Worte Jesu: «Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?» (Lukas 6, 41).

Wenn jemand wie mit Adлераugen auf des Bruders oder der Schwester Unvollkommenheiten blickt, dann entdeckt er aller kleinste Schwächen und wird dabei *zum gefürchteten Richter*. Er verfällt dazu noch in den zweiten Fehler, die wahrlich großen Mängel im eigenen Seelenleben überhaupt nicht zu gewahren. Dem Nächsten tut er mit seinem kleinlichen Splitterrichten nur wehe, und sich selbst erweist er mit der Blindheit für die eigenen großen Sünden einen schlechten Dienst; denn mangelnde Selbsterkenntnis verhindert notwendige Besserung. Gegenüber Geschwistern, welche ungut gehandelt haben, darf man getrost beide Augen zu drücken; aber dem *eigenen Ich* gegenüber heißt es die Augen weit offen halten, damit man nicht ein Opfer blinder Selbstgerechtigkeit wird.

Wer in der Ferne Wetterleuchten sieht, dräuende Gewitterwolken gewahrt und das durch den Sturm hervorgerufene Aufwirbeln des Staubes beobachtet, der wird sich eilig in Sicherheit begeben, damit er bei dem folgenden Unwetter geborgen ist. Versteht er sich aber nicht auf solche Wetterzeichen und meint, daß bald wieder lachender Sonnenschein komme, dann bleibt er vielleicht ganz unbekümmert draußen und wird vom hereinbrechenden bösen Wetter ereilt.

Für unsere Zeit, die Zeit der nahen Vollendung des Erlösungswerkes Christi, die Zeit der baldigen Wiederkunft des Bräutigams unserer Seele, hat Jesus viele eindeutige Zeichen angesagt. Ebenso sind vom Herrn manche Zeitzeichen vorausgesagt, die das gleichfalls nahende Verderben über die Gottlosen, Ungetreuen, Abtrünnigen und Antichristen anzeigen. «Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist» (Matthäus 24, 33), sagte Jesus. Und wir könnten für alle, die begnadete, von Gott geöffnete Augen haben, diese Zeitzeichen jetzt klar zu erkennen, die Worte des Herrn erneuern: «Selig sind eure Augen, daß sie sehen» (Matthäus 13, 16); denn die das alles recht sehen, bereiten sich recht zu, dem Furchtbaren, was da geschehen soll, zu entfliehen und mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn bei seinem Erscheinen. Aber alle, die mit Blindheit geschlagen sind und es verschmähen, den Rat der Apostel des Herrn zu befolgen, werden erst sehend werden, wenn es zu spät ist.

(-Amtsblatt Nr. 13 53-)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 15

14. Jahrgang

1. August 1953

Jesus vertraute sich ihnen nicht

(Johannes 2, 23—25)

«Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle!»

Wir haben alle Ursache, über unsere Auferstehung ernstlich nachzudenken, ob sich auch an uns das Wort aus Offenbarung 20, 6 erfüllen wird: «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht.» Die erste Auferstehung als solche betrifft alle Wiedergeborenen, die inzwischen ihr Erdenkleid abgelegt haben, sich zu ihrer Lebzeit an das Wort des Herrn und seiner Apostel hielten und mit ihnen gläubig den Tag der Wiederkunft Jesu erwarteten, während wir, die noch Lebenden, täglich mit der Überkleidung, das ist, der Verwandlung rechnen. Jesus weilte nach dem oben erwähnten Bibelwort damals während des Osterfestes in Jerusalem. An diesem Tage glaubten auch viele an seinen Namen; denn sie sahen die Zeichen, die er tat. Es waren somit Wundergläubige, und ob sie auch den Gottessohn umgaben, so hatten sie doch nicht seinen vom Vater empfangenen Sendungsauftrag verstanden. Auch heute gibt es viele Menschen, die auf Grund ihres Notglaubens vergeblich mit Jesu in Verbindung zu treten suchen, weil sie ihn *nur* in der Not anrufen. Wieder andere — und das sind wohl die meisten — besitzen nur einen Schriftglauben; sie zählen zu denen, welche Jesus mit folgenden Worten ansprach: «Suchet in der

Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet» (Johannes 5, 39—40). Aber gerade die letzten Worte geben einen Einblick, wie ihr Verhältnis zu Jesu tatsächlich ist. Der gesandte Geist der Wahrheit hat uns über diesen Zustand hinweggeführt und uns einen Heilsglauben vermittelt, wodurch wir heute eine stete Gemeinschaft mit ihm pflegen, die ihren wertvollsten Ausdruck findet in dem Wirken der Apostel Jesu an uns. Der Glaube an Jesu ist somit ein sehr unterschiedlicher. Nun heißt es von Jesu: «Aber er vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle.» Wird sich dann Jesus wohl bei seinem Erscheinen als Bräutigam allen anvertrauen? Hier ist unser Glaube entscheidend, wie wir zu den *zeitgemäßen* göttlichen Offenbarungen gestanden haben.

Jesus hat damals nicht nur die erkannt, die in seiner Umgebung waren, sondern er kennt sie auch gegenwärtig. *Er kennt uns alle.* Wir haben uns ihm anvertraut in der Sendung seiner Apostel. Wir vertrauen uns der Führung unseres Stammapostels an, weil er uns allen anvertraut hat, was der Herr ihm an göttlichen Offenbarungen aufschloß. Wenn Jesus damals keines Zeugnisses über einen Menschen bedurfte, weil er wußte, was im Menschen war (Johannes 2, 25), so dürfen wir auch heute vom Stammapostel hören, daß er sich nicht durch menschlichen Geist von dem vorgesteckten Ziel ablenken läßt, sondern einzig und allein dem Wort des Herrn vertraut.

(•Amtsblatt Nr. 13/53•)

Die Verklärung - ein Zeugnis Gottes

(Markus 9, 2—7)

«Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg besonders allein und verklärte sich vor ihnen. Und seine Kleider wurden hell und sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Und es erschien ihnen Elia mit Mose und hatten eine Rede mit Jesu. Und Petrus antwortete und sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine. Er wußte aber nicht, was er redete; denn sie waren bestürzt. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme fiel aus der Wolke und sprach: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!»

Ein hoher Berg in Galiläa war die Stätte, an welcher der Herr Jesus verklärt vor seinen Jüngern und den beiden Zeugen aus dem Jenseits, Mose und Elia, erschien. Vor diesen Zeugen aus dieser und jener Welt sagte der Vater: «Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!» (Markus 9, 7). Dieses Wort war an die hier auf Erden und an die drüben in jener anderen Welt Befindlichen gerichtet; es galt *allen*!

Damit ist erfüllt, was Jesus seinen Aposteln entgegenbrachte: «Ihr seid das Salz der Erde. — Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5, 13 bis 14). «Erde» ist ein begrenzter, «Welt» aber ein unbeschränkter Raum.

Wenn der Gottessohn die Seinen als «Salz» der Erde bezeichnete, dann wollte er damit andeuten, daß gleich der erhaltenden, bewahrenden Eigenschaft des Salzes auch sie die erhaltene Kraft des vom Herrn geforderten Glaubens sein sollen. Glauben war zwar immer und ist alenthalben auch heute in vielfältiger Form vorhanden. Allein in unserem Sprachraum gibt es viele Hunderte christlicher Religionsgemeinschaften. Wollte da jemand sagen, es sei nicht viel Glaube da? Gewiß nicht! Ist das jedoch der Glaube, den der Herr fordert? Der Prophet sprach einst das Wort: «Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben» (Jeremia 5, 3).

Der Apostel Aufgabe ist es, nicht nur den Glauben an den Auferstandenen zu erhalten, sondern auch an den *wiederkommenden Jesus*. Dazwischen besteht ein wesentlicher Unterschied! Von dem Tag an, da der Herr Jesus gen Himmel fuhr, war er für uns nicht mehr nur der Auferstandene, sondern er wurde damit der Wiederkommende. Diesen Glauben sollten seine Apostel auf der Erde wirken und erhalten bis zum Ende.

Mit der anderen von Christus gegebenen Bezeichnung: «Ihr seid das Licht der Welt» weist er auf ihre erlösende und lebenspendende Tätigkeit hin. In der Finsternis vermag kein Leben zu gedeihen. Dieses Licht aber soll in alle Geisterbereiche hineindringen; seine Wirksamkeit ist nicht nur auf diese Erde begrenzt. Die Arbeit der Apostel hat auch drüben in jener anderen Welt Gültigkeit. Dies wird bestätigt durch des Herrn Worte: «Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein» (Matthäus 18, 18).

Den Aposteln wurde also der Auftrag zuteil, nicht nur in der Zeitlichkeit zu wirken, sondern mit dem göttlichen Licht und Leben auch die Ewigkeitsbereiche zu erfüllen. Als der Vater bei der Verklärung Jesu seine Stimme hören ließ, offenbarte sich seine unendliche Liebe zu *allen*.

Nachdem der Sohn zum Vater zurückgegangen war, konnte seine persönliche Stimme nicht mehr gehört werden. Aber er hat laut Offenbarung 2, 7. 11. 17. 29; 3, 6. 13. 22 vielfältig gezeigt, wer nun gehört werden soll. Das ist der Heilige Geist, der durch den Mund seiner Apostel redet. Wer darauf achtet und danach handelt, wird das Licht des Lebens haben und am Tag des Herrn zu den klugen Jungfrauen gehören.

(-Amtsblatt- Nr. 13/53.)

Ein lesbarer Brief Christi

(2. Korinther 3, 2—3)

«Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.»

Die Seele eines jeden Menschen besteht ewig und damit auch das Gute und Ungüte, was sie in sich aufgenommen hat. Wir können das Seelenleben eines Menschen mit einem Buch vergleichen. Jeder Tag ist ein neues Blatt, und alles, was wir gedacht, geredet und getan haben, ist unauslöschlich niedergeschrieben. Je älter wir werden, um so umfangreicher wird unser Lebensbuch.

Der Mensch tut gut, der von göttlichem, edlem Wesen geleitet, sein Buch in vornehmer Weise beschreibt. Leider wird daneben in Unwachsamkeit und unter dem Einfluß satanischer Kräfte die Seele oft mit Ungutem beschriftet. Daraus ergibt sich, daß Menschen, die sich nur auf ihre Werke verlassen, nicht bestehen können, wenn sie nach der Schrift in ihren Büchern gerichtet werden, wie wir dies in Offenbarung 20, 12 lesen können.

Wir sind glücklich, daß der Herr uns zum Gnadenstuhl, zum Altar der Versöhnung geführt hat. Dasselbst hat er unser Lebensbuch mit seinem Verdienst in Ordnung gebracht.

Eine beachtenswerte ernste Tatsache soll hierbei nicht unerwähnt bleiben. Ist eine Sünde vergeben, so hat sie den Stachel für immer verloren, doch die Erinnerung bleibt, aber nicht für immer. Die Stunde kommt, in der die Worte des Herrn erfüllt sind: «Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht» (Jesaja 43, 25; Jeremia 31, 34; Hebräer 8, 12). Die vom Herrn erwähnte neue Schöpfung ist so herrlich, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen (Jesaja 65, 17). Wir reden heute noch von der Verleugnung des Petrus. Wohl stellt sie für ihn, infolge der Gnade Jesu, keine Schuld mehr dar. Die Erinnerung dient nur noch als Lehre und Mahnung. Doch das Gedächtnis ist nicht ausgelöscht. Dies möge uns zeigen, daß es auf jeden Fall besser ist, nicht zu sündigen — von den sonstigen bitteren Folgen der Sünde ganz abgesehen — als vergebene Sünden in unserem Lebensbuch vermerkt zu haben. Jede Gelegenheit, zu sündigen, ist auch eine Gelegenheit, Gutes zu tun. Das Wohlgefallen Gottes wird auf denen besonders ruhen, die ihr Lebensbuch musterhaft beschriften. Sie werden dann auch einst nichts zu bereuen haben.

Wenn der Herr in den Gottesdiensten durch seinen Geist in Wort und Segenshandlungen unsere Seele mit dem Besten des Himmels beschriften kann, dann sind wir ein Brief Christi geworden. Je länger und erfolgreicher er diese Arbeit an uns tun kann, um so inhaltsreicher und wertvoller wird unser Lebensbuch. Schreiben wir nun mit edlen Worten sowie mit Werken der Liebe noch ein gutes Teil dazu, dann erhöht dies den Inhalt des Buches.

Werden einst solche Bücher zur Lohnauszahlung aufgetan, und alle Ursachen zu Beanstandungen sind ausgeschaltet, dann wird die Freude groß, die Seligkeit unaussprechlich sein, wenn die gerechtmachten Seelen den Lohn für ihre Treue, ihren Glauben, ihre lückenlose Nachfolge, ihren Eifer und Fleiß in dem Erbe ungeahnter Herrlichkeit hinnehmen dürfen.

(•Amtsblatt• Nr. 14/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 16

14. Jahrgang

15. August 1953

Überwindung - Vollendung

(Offenbarung 21, 7)

«Wer überwindet, der wird alles ererben.»

Jesus hat einst dem Apostel Johannes geoffenbart, daß sich an den Überwindern verschiedene Verheißungen erfüllen sollen (Offenbarung 2, 7. 11. 26; 3, 5. 12. 21).

Nun muß uns klar sein, daß ohne die Kraft des Glaubens keiner in der Lage ist, das Gott-Mißfällige zu überwinden. Dabei handelt es sich nicht nur um menschliche Dinge, sondern vor allem um die *Wesensart eines Geistes*, der mit dem Geiste Christi keine Gemeinschaft haben kann, und es erfüllen sich die Worte: «Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein» (Offenbarung 22, 11). Zwischen diesen beiden Begriffen besteht nun ein Unterschied. Das «Böse» ist eine Gesinnung, die durch die Vergebung nicht beseitigt wird, während die Unreinigkeit der Sünde dem Gnadensuchenden vergeben wird. Andererseits bezeichnen auch die Ausdrücke «fromm» und «heilig» verschiedene Zustände. Wer an Gott glaubt, in der Bibel liest, an ein ewiges Leben und an eine Vergeltung glaubt, wird allgemein als *fromm* bezeichnet. «Heilig» ist dagegen ein Zustand, den keiner von uns bei der Geburt mit

in die Welt bringen kann, denn er wird erst erzeugt durch die Abwaschung unserer Sünden, wodurch wir vor Gottes Augen geheiligt sind.

Für uns ist nicht maßgebend, was die Menschen von uns halten, sondern was der Geist Gottes aus uns hat machen können. Durch die Sündenvergebung sind wir geheiligt und reingewaschen im Blute des Lammes. Der Heilige Geist hat dadurch an uns die Arbeit getan, die Jesus diesem Geiste übertragen hat. Der Heilige Geist nimmt seine erlösende Kraft aus dem Opfer Christi, welches die Ursache dafür ist, daß unsere Sünden vergeben werden können.

Das Wichtigste von dem, was überwunden werden soll, ist die Gesinnung, die dem Worte des Herrn entgegensteht. Das ist viel bedeutungsvoller als eine rein menschliche Schwäche, da eine falsche Einstellung uns am Tage des Herrn außerhalb sein läßt. Wir wollen doch in der Ewigkeit beieinander sein! Wenn hier beispielsweise kein Friede unter uns herrscht, wie sollte er dann in der Ewigkeit vorhanden sein? Wären die Brüder nicht eins mit dem Wort und Geist ihres Apostels, wie könnten sie dann im Tausendjährigen Reich des Friedens ihren Auftrag erfüllen?

Wir stehen nun in der Vollendung einer Entwicklung, die einige tausend Jahre umfaßt. Es könnte mancher die Frage stellen: Was ist in den zweitausend Jahren Christentum denn überhaupt erreicht worden? Nur einer, dem verborgen geblieben ist, was Gott getan hat und tut, kann dieses fragen. Die Arbeit Gottes ist nicht nur für eine kurze Zeitspanne, sondern für Ewigkeiten bestimmt. Ein Geschöpf, das nur eine kurze Lebensdauer haben soll, hat auch nur eine engbegrenzte Zeit der Entwicklung bis zu seiner Reife. Hat es aber ein längeres oder höher entwickeltes Leben, dann ist auch die Zeit der Entfaltung eine entsprechend längere. Die seit dem Sündenfall vergangene, einige tausend Jahre dauernde Entwicklung ist für uns schon der Beweis dafür, daß Gott dem Menschen die höchste Aufgabe, eine Ewigkeitsbestimmung, gegeben hat. Wie aber alle Formung und Gestaltung ihren Abschluß findet, so auch der Plan Gottes in der Zubereitung seines Volkes.

Es ist uns durch den Geist des Herrn klar gesagt, daß wir vor dem Abschluß der Gnadenzeit stehen und keine Zeit mehr haben, uns aufhalten zu lassen, zurückzuschauen oder uns mit dem Gedanken zu quälen: Werde ich mitkommen? Der Herr hat uns alles gegeben, was zu unserer Erlösung erforderlich ist!

Vor Jesus war Johannes der Täufer, und nach Jesus waren seine Apostel. Auch hier ist eine fortschreitende Entwicklung zu sehen. Die Apostel haben nicht nur auf den Messias hingewiesen, wie Johannes es tat, sondern sie konnten sagen, daß sie von ihm mit dem Heiligen Geist ausgerüstet waren, um in seinem Auftrag sein Werk bis zu seiner Wiederkunft weiterzuführen. Damals bewirkte dieser Geist die Anfänge und Ausbreitung des Evangeliums, heute ist er der Vollender.

Wenn wir dies in seiner ganzen Größe schauen können, dann werden wir uns bemühen, alles Gott-Mißfällige zu überwinden, um am Tag des Herrn zu den Vollendeten gezählt zu werden.

(•Amtsblatt• Nr. 14/53.)

Zeitgemäß

(Psalm 63, 6—7)

«Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.»

Wir können nicht anders; wir müssen von dem reden, was uns Gott in unserer Zeit offenbart! Davon ist das Herz der Getreuen voll, und das macht sie glücklich. Es ergeht ihnen wie einer Braut, die sich freut, wenn sie über den Gegenstand ihrer Liebe sprechen und davon immer wieder hören kann. Alle anderen «Neuigkeiten» sind ihr belanglos, denn sie ist ganz erfüllt von dem Einen, darin *alles* eingeschlossen ist: Ihr Hoffen und Glauben, ihre Treue und Liebe!

Von der Zeit des ersten Menschenpaares geht eine gerade Linie bis auf den heutigen Tag; zwischen Anfang und Ende erkennen wir eine eigenartige Parallele. Wie Eva auf den Glauben angewiesen war, so ist es auch heute. Sie mußte *einem* Manne glauben — der Gemeinde des Herrn in der Endzeit geht es ebenso. In der freudigen Erwartung, daß der Herr bald kommt, sind alle in einen herrlichen, glücklichen Zustand versetzt, die bedingungslos und kindlich glauben, daß der Herr tatsächlich unseren Stammapostel alles hat wissen lassen, was zur Vollendung erforderlich ist. Trotz des persönlichen Gotteswortes hörte Adam auf die Stimme des gottfeindlichen Geistes — unser Stammapostel aber, der Größte unter den gegenwärtigen Aposteln, lehrt und handelt nach dem Willen und Auftrag seines Senders, Jesus Christus, unbeirrt von Zustimmung oder Ablehnung, ob viele oder wenige seinen Ruf hören, ob er angenommen oder abgelehnt wird, ob ihm Kampf und Anfeindungen entgegengebracht werden oder die Herzen mit Freude und Seligkeit entgegenschlagen.

War der Erste einen Augenblick schwach und damit allen Nachfolgenden Ursache zum Fall, so ist der Gegenwärtige und Letzte in seiner erhabenen Größe und Glaubensstärke allen Ehrlichen eine sichere Zuflucht. Durch sein Straucheln leitete Adam die Seinen weg von Gott, in ein Bereich von Krankheit, Schmerzen, Leiden und Tod. Der Stammapostel aber führt die gegenwärtige Gottesfamilie hin zur bereiteten Stätte ewigen Lichtes und Friedens, zum Vater und zum Sohne. Unter dieser Vollendungsarbeit werden die Seelen mit einem innigen Verlangen nach ihrem Bräutigam erfüllt, und in freudigem Sehnen klingt in ihnen das Lied: «Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland!»

Unter den obwaltenden Verhältnissen ist es für den Stammapostel nicht so leicht, alle Apostelbezirke persönlich zu besuchen, doch die Klugen, die Brautseelen, haben von dem reinen Geistesöl so viel gesammelt, daß sie jederzeit bereit sind, um mit hellbrennenden Lampen in den Hochzeitssaal einzugehen. Sie hören nur auf die *eine* Stimme, sind *eins* im Glauben und warten stündlich auf das Kommen dessen, mit dem sie ewig in Glanz und Herrlichkeit *vereint* sein werden.

(-Amtsblatt- Nr. 15/53)

Ein Wort für die Frauen unserer Amtsbrüder

Aus folgendem Bericht geht hervor, wie der Herr einer Schwester in einem Traumgesicht gezeigt hat, welche Stellung sie ihrem Manne gegenüber einnehmen soll. Dies mag für die Frauen aller Amtsbrüder ein Hinweis sein, wie sie sich ihrem Manne gegenüber nach göttlichem Willen verhalten sollen.

Der Bruder berichtet:

Am 30. Oktober wurde ich von unserem Bezirksapostel R. in das Diakonenamt eingesetzt. Das bedeutete sowohl für mich als auch für meine Frau eine Umstellung, und zwar in erster Linie darin, daß ich nun mehr Arbeit und mehr Zeit an das Werk des Herrn wenden mußte als bisher. Es ergab sich von selbst, daß ich nicht mehr wie vorher jeden Abend im Kreise meiner Familie zubringen konnte, sondern auch an einigen Abenden in der Woche unterwegs war.

Nach kurzer Zeit stellte ich mit einem Male fest, daß meine Frau betrübt war. Auf meine Frage sagte sie mir dann ganz offen, daß sie sich an das Alleinsein nicht gewöhnen könne und meine öftere Abwesenheit bedaure. Auch schmerze es sie, daß ich mit ihr nicht über die Dinge, die sich bei meiner Arbeit im Weinberg oder sonstwo zutragen, über das Alltägliche hinaus spreche; es gebe doch sonst auch keinerlei Geheimnisse zwischen uns. — Diese Einstellung teilte ich unserem Vorsteher mit, der mir versprach, im Gebet daran zu denken.

Kurz darauf hatte meine Frau einen Traum, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ und sie deshalb tief erschütterte, sie aber auch auf der anderen Seite wieder vollkommen ins Gleichgewicht brachte.

Sie träumte, sie höre eine Stimme, die zu ihr sagte:

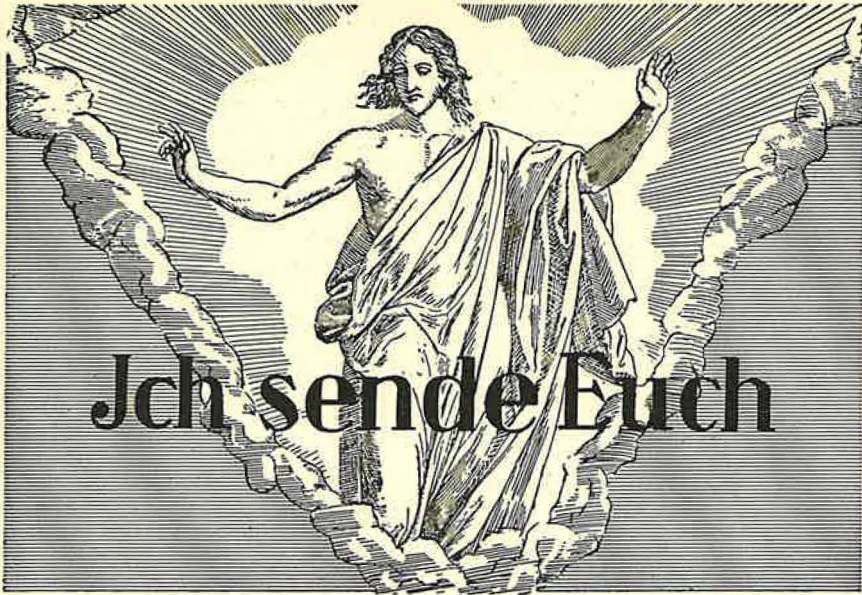
«Gehe zu deinem Mann in jenes Haus, er erwartet dich!» — Sie tat, wie ihr geheißsen wurde und sah sich zunächst in einem großen Raum, in dem nur Menschen mit weißen Kleidern waren, wobei sie feststellte, daß sie mit einem Male auch ein weißes Kleid trug. Auf ihre Frage nach meinem Verbleib wies man sie in ein kleineres Gemach, das sie bisher nicht bemerkt hatte. Sie kam bis zur Türe dieses Raumes, wurde jedoch an der Schwelle festgehalten. Erschrocken sah sie eine Anzahl Gestalten am Boden liegen, die alle mit einer großen weißen Decke zugedeckt waren. Sie glaubte zuerst, Verunglückte oder Tote zu sehen. Aber da hörte sie die Stimme wieder, die sie in dieses Haus gewiesen hatte: «In diesen Raum darfst du nicht, denn er ist nur für die, die mit dem Amte bedeckt sind. Siehst du deinen Mann? Da vorne liegt er. Aber du darfst ihn nur sehen. Du kannst nicht zu ihm, denn auch er ist wie die anderen mit der weißen Decke des Amtes bedeckt.» —

Darüber war meine Frau erwacht und eine Welle heißen Blutes stieg ihr zu Kopf, als sie an die klare Sprache des Traumes dachte.

Von Stunde an war sie mir wieder die alte Gefährtin.

W. H., B.

(-Amtsblatt- Nr. 13/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 17

14. Jahrgang

1. September 1953

Hinweise für die Arbeiter im Weinberg Gottes

(Johannes 12, 9—11)

Aus der Erfahrung weiß man, daß der Mensch im allgemeinen leicht dazu neigt, bei einer Arbeit, die nicht ohne weiteres den Erfolg sehen läßt, matt zu werden, und die Beharrlichkeit bis zum Ende verliert. Davor will uns der Geist des Herrn bewahren. Wir leben heute in einer großen und gewaltigen Zeit. Die Bewegung ist nicht nur im Reich der Geister, sondern auch gegenwärtig im Völkermeer spürbar und wird nicht mehr zur Ruhe kommen, bis der Herr die Seinen weggenommen hat. Es ist die Zeit der Ernte angebrochen und wir wissen, daß im Sommer, wenn das Korn oder der Weizen allmählich reift, Gewitter heraufziehen und durch sie viel zerstört werden kann. Wir sehen auch gegenwärtig finstere Wolken am Horizont heraufsteigen; was sie bringen werden, das wird die Zukunft lehren. Unsere Aufgabe aber ist es, vor dem furchtbaren Unwetter, das hereinbrechen wird, die vom Herrn reif gemachte Ernte einzubringen und, bevor das Verderben hereinbricht, noch schnell in der Scheuer des Hauses Gottes zu bergen. Das Wort des Herrn ist zu erfüllen: «Handelt, bis daß ich wiederkomme!» (Lukas 19, 13.)

Auch der Stammapostel gab kürzlich die Ermahnung: «Wachen, Beten und Handeln bis zu dem Tag des Herrn!» Weil wir wissen, daß in der

Beharrlichkeit bis zum Kommen des Herrn die Gewähr unserer Errettung liegt, darum sind wir auch in der Weinbergsarbeit beharrlich und tun was wir können. Wie werden uns die Seelen, die kurz vor dem Kommen des Herrn noch in den Tempelbau eingefügt werden, so dankbar sein! Wenn an einem Neubau die Maurer das Gerüst wegnehmen, so sind noch einzelne Lücken auszufüllen, weil sonst der Bau nicht vollendet wäre. Wir sehen doch selbst, daß einzelne Glieder den Gerüststangen am Bau des Hauses Gottes gleichen. Ihrer Seele fehlt die Güte und Festigkeit der vom Herrn erwählten Baustoffe. Kommen kleine Belastungen, wird der Glaube schwach, die Hoffnung schwindet, die Liebe erkaltet, und dann gehen solche wieder aus dem Haus des Herrn hinaus. Sie waren nur Gerüststangen am Tempelbau des Allerhöchsten. Das Gerüst ist wohl *am* Bau, aber nicht mit ihm verbunden. Wir aber wollen nicht Gerüststangen sein, die wohl kurze Zeit dem Tempelbau dienen, aber dann abgenommen werden, sondern Säulen im Haus des Herrn. Eine Säule wird nicht zur Zierde, sondern zum Tragen gesetzt, und der Baumeister weiß genau, wo eine Säule hingehört, damit das ganze Gefüge des Hauses fest stehe. So sind in erster Linie die Amtsbrüder tragende Säulen in der Gemeinde des Herrn. Sie werden immer wieder mit der entsprechenden Kraft und mit den nötigen Fähigkeiten erfüllt, um unter dem, was sie zu tragen haben, auszuharren bis ans Ende.

Unsere Leidenszeit wird sich ähnlich wie bei Jesus steigern. Als Jesus verhaftet wurde, war die Leidenszeit angebrochen, aber das schlimmste stand ihm noch bevor. Er mußte vor den Hohen Rat, er wurde verspottet und verhöhnt. Nach einer kleinen Atempause wurde er geschlagen, angespien, gepeinigt, gegeißelt und mit der Dornenkrone gekrönt. Dann kam wieder eine kleine Atempause. Eine weitere Steigerung der Leiden setzte ein, als er zum schmachvollen Kreuzestod verurteilt wurde und sein Kreuz auf sich nehmen mußte. Als er darunter zusammenbrach, hat ihm der liebe Gott beigestanden und ihm einen Simon von Kyrene gesandt. Der hat ihm dann das Kreuz getragen bis an den Platz, wo er sein Leben aushauchen sollte. Dann hatte er wieder eine kleine Atempause, und danach begann das letzte und furchtbarste Drama, was je Menschen mit angesehen haben. Der schuldlose Gottessohn, der keiner Sünde zu zeihen war, wurde um der Sünde und Schuld anderer willen gekreuzigt. Wir aber bleiben um seinetwillen vor diesem Letzten und Bittersten bewahrt. Aber auch wir müssen mancherlei Leiden durchleben, bis alles vollendet ist. Es ist gut, daß der Geist des Herrn uns sagt, daß es also sein muß. Vor dem Schwersten nimmt der Herr dann die Seinen weg.

Nun ist heute die Zeit der Ernte, und Jesus selbst sagte: «Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte» (Johannes 4, 35), «darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende» (Matthäus 9, 38).

Die Apostel bitten den lieben Gott immer wieder, daß er ihnen die Männer zeige, die er zur Bedienung seines Volkes erwählt hat. Diese bitten wieder darum, daß der Herr ihnen treue Mitarbeiter in seinen Weinberg sende, denn sie können die aufgetragene Arbeit nicht alleine tun. Will aber einer einem anderen mit einem lebendigen Zeugnis behilflich sein, so muß er neues Leben offenbaren. Dabei wird sich das obige Wort erfüllen. Viele kamen damals nach Bethanien, nicht nur um Jesus zu se-

hen, sondern sie kamen um des Lazarus willen, von dem sie gerade ein paar Tage zuvor gehört hatten, daß ihn Jesus von den Toten auferweckt habe. Um deswillen trachteten die Pharisäer, wie sie auch Lazarus umbrächten, denn er war ein lebendiger Zeuge Jesu!

Wie steht es nun mit uns? Kommen heute um unseretwillen viele in die Gemeinde? Kommen sie deswegen, weil sie festgestellt haben: aus diesem Mädchen, dieser Frau, aus jenem Bruder ist etwas anderes, ein neues geworden? Sie stehen vor einem Wunder, denn sie sehen an den wahrhaft Wiedergeborenen das Leben aus Christo. So kommen sie in die Gemeinde des Herrn. Wer also Arbeiter im Weinberg des Herrn sein will, kann das nicht nur an einem Abend in der Woche sein, sondern das ist er *immer*. Wir sind auch nicht nur sonntags oder mittwochs apostolisch, sondern wir sind das *immer*. Wir sind auch nicht nur ein wenig wiedergeboren, sondern wir sind es völlig. Man kann nicht ein wenig ehrlich sein, sondern man kann es nur ganz oder gar nicht sein. Hätte einer nur einen Pfennig gestohlen, so wäre er ein Dieb. So wollen wir nicht nur eine Stunde ein Zeuge des Herrn sein sondern immer. Dazu ist in jeder Lebenslage Gelegenheit, ob wir nun auf Reisen oder zu Hause sind. Laßt uns den göttlichen Samen streuen, wo und wann sich die Gelegenheit dazu bietet, aber auch den Herrn bitten: Vater, laß mich die Arbeit tun, die du mir zugedacht hast, und führe mir die Seelen zu, die du zu deinem Sohn gezogen hast. Wenn wir das so machen, werden wir reichen Erfolg haben, und das *letzte* erwählte Schaf Christi in seinen Schafstall bringen können!

Auch abends bestehen bei schönem Wetter viele Möglichkeiten, dem Herrn zu dienen. Denken wir nur daran, wie viele Menschen sich da in Parks und Anlagen aufhalten! Wenn wir bei einem Spaziergang auch auf die Stimme des Heiligen Geistes achten, werden wir feststellen können, daß wir zu manchen hingetrieben werden. Wer zuvor ernstlich gebetet hat, dem gibt der liebe Gott entsprechende Fingerzeige: Wenn wir außerdem unsere Freunde, Verwandten und Bekannten zu diesem Zweck besuchen, werden wir noch manchen finden, der von dem Gnadenwerk Gottes noch nichts weiß. An einem Platz haben die Nachbarsleute unseres Kirchengrundstückes den dort wohnenden Geschwistern Vorwürfe gemacht, daß sie ihnen noch nichts von Werke Gottes erzählt hätten. Wenn sie gewußt hätten, wie schön es bei uns ist, wären sie längst gekommen. Sie besuchen jetzt unsere Gottesdienste. Manche Geschwister denken: Der Name der Kirche steht ja außen angeschrieben, das muß man doch lesen können. Aber mancher Fernstehende fühlt sich erst durch eine persönliche Einladung angesprochen.

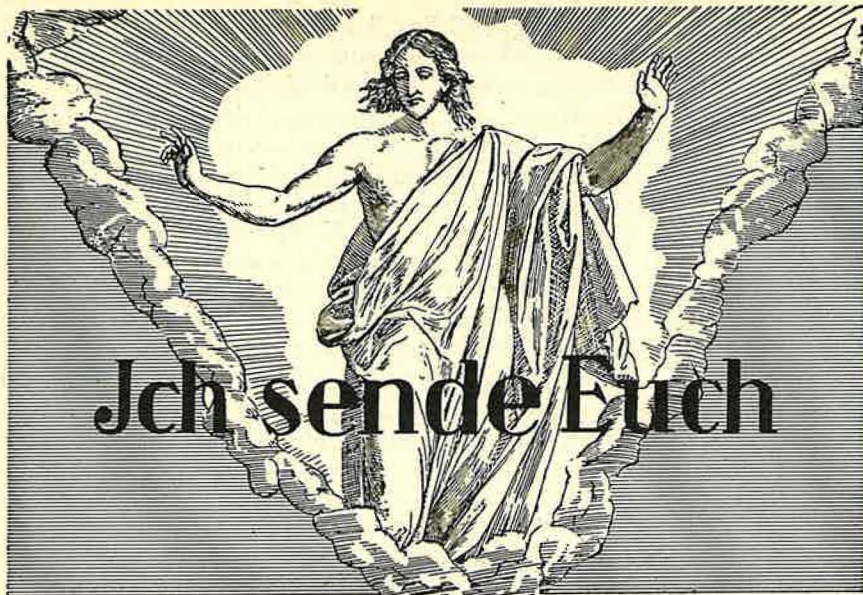
Ferner ist zu raten, die uns von Gott zugeführten Personen nicht verstandesmäßig zu beurteilen. Wir können nicht wissen, ob jemand apostolisch werden kann oder nicht. Das ist allein des Herrn Sache. Unsere Arbeit ist nie zwecklos. Wir haben eine Schwester, die im Jahre 1929 ihrem früheren Chef das Zeugnis gebracht hat und dabei dachte, es hat eigentlich doch keinen Zweck, daß ich den Mann einlade, der nimmt das Zeugnis doch nicht an. Dieser Mann lebt in solchen Verhältnissen, daß er für die Sache Gottes kein Interesse hat. Das waren so ihre Gedanken, aber das Zeugnis brachte sie ihm trotzdem. Er sagte dann, wie sie sich das vorgestellt hatte: «Ich habe dafür keine Zeit.» 1946 war der zweite Entschlafenengottesdienst nach dem Krieg, da hat sich dieser Mann, der während

des Krieges gestorben war, bei dieser Schwester drei Nächte vor dem Entschlafenen-Gottesdienst dreimal gezeigt und hat ihr jedesmal gesagt: «Du hast doch recht gehabt, denke an mich!» 1929 hatte er das Zeugnis gehört und zunächst abgelehnt. 1946 meldet er sich wieder und hat es angenommen. Also war doch die Arbeit an jener Seele nicht vergeblich. Sie hatte sich ausgewirkt, wenn auch zu späterer Zeit. Wenn wir jemand das Zeugnis bringen, muß es voll Kraft und Leben sein. Denke keiner, wenn der Erfolg nicht gleich kommt, die Arbeit wäre wertlos. Was wird allein in einem Laboratorium für eine Arbeit geleistet, bis ein Erfolg sichtbar wird! Die Arbeit vorher war doch nicht vergeblich. So werden auch die Menschen, die das Zeugnis der Wahrheit hörten, aber zu unserer Zeit nicht annahmen, später im Reich des Friedens, wo alle die Botschaft des Heils hören werden, die Kunde der Gnade leichter aufnehmen, als wenn sie keine Ahnung von diesen Dingen haben. Ihnen kann gesagt werden: «Erinnert ihr euch noch daran, daß euch vor langer Zeit das Zeugnis entgegengebracht wurde? Nun seht ihr, daß sich alles erfüllt hat, was euch damals gesagt wurde!» Dann werden viele die Kunde dankbar aufnehmen, weil ihnen dann noch die Möglichkeit gegeben ist, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Das sind alles Dinge, die wichtig sind zu wissen und zu beachten. Wir sollen also die Arbeit im Weinberg des Herrn nicht mit dem Verstand, sondern nur aus dem Geist der Liebe tun.

Wir können auch auf das Wort verweisen: «Prüfet aber alles, und das Gute behaltet» (1. Thessalonicher 5, 21). Erst wenn man eine Sache geprüft hat, kann man sich darüber ein Urteil bilden. Wenn uns jemand entgegenhält: «In der Bibel steht das und das, das widerspricht sich ja», dann können wir entgegnen: «Man darf nicht einen Bibelvers aus dem Zusammenhang herausreißen; wenn man das tut, widersprechen sich selbstverständlich viele Worte der Bibel.» Ein Beispiel: An einer Stelle sagt Jesus: «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.» und an anderer Stelle sagt er: «Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.» Das sind zwei Worte, die sich scheinbar direkt widersprechen. Wenn man das aber im Zusammenhang liest, stellt man fest, daß das eine Wort: «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich» (Matthäus 12, 30), zu den Seinen gesagt ist. Und als die Jünger einem begegneten, der Geister ausgetrieben hat in Jesu Namen und wollten ihm das verbieten, hat Jesus gesagt: «Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns» (Markus 9, 39—40). Also wir müssen das im Zusammenhang betrachten, und wenn uns beim Zeugnisbringen etwas derartiges entgegengebracht wird, können wir sagen: «Kommen Sie, wir nehmen die Heilige Schrift, da können wir nachlesen, was da geschrieben steht und was der Herr damit sagen wollte.»

Aber bei aller Arbeit ist eine völlige Hingabe an das Werk des Herrn die Grundbedingung. Es sagte einmal ein großer Mann: «Wer Menschen fischen will, der muß sein Herz an die Angel stecken.» Das will heißen, wer Menschen gewinnen will, muß dazu sein ganzes Herz hingeben!

(•Amtsblatt• Nr. 16/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 18

14. Jahrgang

15. September 1953

Aussaat - Entwicklung - Reife

(2. Korinther 9, 6—10)

Ist eine Aussaat vollzogen, so folgt naturgemäß die Entwicklung und dann die Reife.

Wenn der Landmann den Samen gesät hat, muß er alles Weitere dem Schöpfer überlassen, der durch Regen und Sonnenschein, Luft und Winde das Wachstum fördert und allmählich die Reife erzeugt. *Der kalte Nordwind* hindert das zu rasche Wachstum nach oben und bewirkt, daß der Halm seine Wurzeln tief in die Erde gräbt, wodurch er den nötigen Halt bekommt. *Der Südwind* bewirkt durch seine Wärme das Wachstum nach oben, und *der Westwind* bringt den nötigen Regen. *Der trockene Ostwind* gleicht aus, indem er die zuviel vorhandene Feuchtigkeit wegnimmt. Ein untrügliches Zeichen beginnender Reife besteht darin, daß der Halm zwar noch als Träger der Ähre unentbehrlich ist, aber allmählich als Saftleiter abstirbt. Das Weizenkorn in der Ähre hat dann keinen Zufluß mehr nötig. Durch die Sonnenstrahlen erhält es noch die nötige Festigkeit und Härte, um haltbar zu werden. Diese Ausreife ist ein Vorgang, der sich nach dem vom Schöpfer dafür gegebenen Gesetz vollzieht. Der Landmann kann die Ausreife weder fördern noch zurückhalten. Wie sich dies in der Natur abspielt, so ist es auch im Erlösungswerk des Herrn. Jesus sprach einst auch durch Gleichnisse zu dem Volk. Laut Matthäus 13, 3 bis 8 sagte er: «Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen. Und indem er

säte, fiel etliches an den Weg; etliches fiel in das Steinige, etliches fiel unter die Dornen. Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig.»

Durch das Wort des Herrn und die Hinnahme der Wasser- und Geistestaufe wird in dem Menschen das neue Leben erzeugt. Unter der Pflege des göttlichen Geistes durch die Boten des Herrn entwickelt sich dieses Leben zu einem Ebenbild seines Erzeugers. Die Apostellehre und alle mit ihr verbundenen Segnungen enthalten die Kräfte, die zum Aufbau des Seelenlebens nötig sind. Allerdings treten auch manche Gegenwirkungen ein, denn ohne Kampf würde man das Heil seiner Seele nicht so ernst nehmen. Oberflächliche Wurzelung wäre die Folge. Ein Baum aber, der eine flache Wurzel hat, fällt leicht dem Sturm zum Opfer.

Wenn der Weizen bei der Ausreife ist, dann kann der Landmann nichts weiter tun, als ab und zu nachzusehen, ob er bald ernten kann. Wohl kann unter dem Eindruck der Trübsalhitze das Gefühl eintreten — wie auch bei Jesus am Kreuz —, daß man von Gott verlassen sei. Dann ist es aber auch nicht mehr weit bis zu dem Augenblick, um sagen zu können: «Es ist vollbracht!»

Wenn der Landmann alles daran setzt, den reifgewordenen Weizen zu ernten und ihn vor den Wettern in Sicherheit zu bringen, dann dürfen wir erst recht glauben, daß Gott der Herr die Seinen, wenn sie die nötige Ausreife erlangt haben, nicht verderben läßt, sondern vor den hereinbrechenden Stürmen ins Vaterhaus heimholt (Johannes 14, 3; Offenbarung 7, 2—3).

Das Weizenkorn hat erst *nach* der Ernte die wichtigste Aufgabe zu erfüllen; es soll als Nahrungsmittel dienen, also lebenerhaltend wirken. So werden auch die Kinder Gottes erst im Reich des Friedens ihre eigentliche Aufgabe und ihren Zweck erfüllen. Dort werden sie als Könige und Priester, als Boten des Friedens, lebenerhaltend und segenspendend wirken und damit das Wort des Herrn erfüllen, «welcher will, daß *allen* Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen» (1. Timotheus 2, 4). Darum wird die Ernte der Kinder des Reichs (Matthäus 13, 38) eine ewige Freude auslösen.

(-Amtsblatt- Nr. 18/50.)

Ihr seid es nicht, die da reden

Im Frühjahr 1951 war ich an einem Sonntagvormittag zum Gottesdienst in S. eingeteilt, wo die Dienste bei den Geschwistern M. in der Wohnung stattfinden. Etwa zehn Minuten nach Gottesdienstbeginn schellte es an der Wohnungstür. Bruder M. ging, um zu öffnen, und man hörte, wie er mit einem Manne sprach. Gleich darauf kamen beide in das Zimmer, und auch der Fremde nahm Platz.

In diesem Gottesdienst lenkte der Geist darauf, daß auch der Fürst dieser Welt seinen Anhängern gewisse Seligkeiten verschafft. Ich erwähnte als Beispiel einen Briefmarkensammler. Ein solcher Mensch kann soweit kommen, daß er nur noch seine Briefmarken kennt und bei ihnen seine Befriedigung findet, selbst wenn darüber sein Geschäft zu Grunde ginge und seine Familie notleiden müßte. — Noch während ich dies

sagte, kam der Verstand und flüsterte, daß ich dieses nicht hätte zu sagen brauchen, weil unter den mir ja bekannten Geschwistern doch niemand sei, der Briefmarken sammle.

Als der Dienst zu Ende war, sah ich noch, wie der fremde Herr sich sehr eilig verabschiedete. Der Bruder kam ganz aufgeregt zu mir und erzählte mir dann die Geschichte dieses Mannes: Der Mann hat sein eigenes Geschäft, hat es aber sehr vernachlässigt, so daß er es nun aufgeben muß. Seine Familienverhältnisse sind zerrüttet. Und der Grund? — Er ist ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler! Über seinen Marken hat er alles vergessen, nichts war ihm so wichtig wie die bunten Papierfetzchen! Die Frau von Bruder M. hat ihm die Bücher geführt, und an diesem Morgen wollte er mit ihr noch etwas wegen der Geschäftsaufgabe besprechen. Da er sich aber so «bloßgestellt» sah, wollte er um keinen Preis länger dableiben.

Dies war aber für uns alle ein Beweis, daß sich die Worte des Herrn Jesus immer wieder erfüllen: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10, 20).

W. W., F.

(«Amtsblatt» Nr. 14/53.)

Aus dem Brief eines Apostels

Ich war letzte Woche in einem Ort, um einen Belehrungsabend für die Arbeiter im Weinberg des Herrn zu halten. Ich konnte das Lokal — es war dunkel — kaum finden. Die Straße kannte ich wohl, nicht aber das Haus. Ich fragte dann ein des Wegs kommendes Ehepaar, wo die Apostolische Gemeinde ihr Lokal habe, worauf mir der Mann erwiderte: «Hier ist keine Apostolische Gemeinde, die nächste Gemeinde befindet sich in E.» Zwischen dem Ort und E. liegen aber noch weitere vier Gemeinden. Ich sah daraus, wie selten die Menschen etwas vom apostolischen Werk wissen. Selbst wenn viele gehört haben, daß es eine Apostolische Gemeinde gibt, dann ist ihnen noch lange nicht bekannt, was es mit dieser Gemeinde für eine Bewandnis hat.

Der Apostel konnte einst an die Kolosser schreiben: «Zieheth nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten...» Wenige Menschen jener Zeit, die einer anderen Religionseinrichtung angehörten, wußten, daß die apostolischen das heißt die wiedergeborenen Seelen, diese Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte sind. Anderweitig konnte man wohl vielleicht das Leben durch gute Belehrung verbessern, nicht aber diese Namen erwerben. So ist es auch heute. Wir stehen nahe am Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums, und da wollen wir die Zeit bis zur Heimholung der Brautseelen noch auskaufen.

Kinder freuen sich wochenlang auf die Weihnachtsbescherung. Der Heilige Abend wäre ein langer Tag, wenn die Kinder von früh bis zur Bescherung am Abend immer nur auf die Uhr sehen würden. Kluge Eltern geben darum den Kindern an diesem Tag viel Arbeit, damit ihnen die Zeit rascher vergeht. So wollen wir es doch auch halten. Wir wollen die Schafe Christi, die noch in anderen Ställen sind, suchen und hereinbringen.

Früher bekamen Brüder den Auftrag, in irgend eine Stadt oder ein Dorf zu gehen und dort Gottes Werk aufzubauen. Es leben heute noch viele Brüder, die als Pioniere dem Herrn dienten und ihre freie Zeit in den Dienst des Herrn stellten. Kein Opfer war ihnen zu groß, und dadurch ist Gottes Werk so gewachsen. Unser Bezirksapostel sagte neulich mit Recht: «Gottes Werk ist groß geworden durch das Dienen im Geist der Liebe Christi.»

In jener Welt werden uns vielleicht manche unserer Zeitgenossen Verhaltensweisen machen, weil wir mit ihnen einst jahrelang an einem Platz arbeiteten, in einem Hause zusammen wohnten oder bei ihnen unsere Lebensmittel einkauften und wir ihnen nie etwas von dem großen Gnadenwerk Gottes erzählt haben. Ist dies zu verantworten? Tragen wir, die Erlösten, die Gesegneten, nicht eine Verantwortung über die Seelen unserer Mit- und Nebenmenschen?

Wenn der Herr Jesus sagte, daß eine Seele mehr wert ist wie die ganze Welt, so können wir doch daraus auch ersehen, wie groß einmal der Lohn sein wird für die treuen Mitarbeiter im Werk unseres Gottes!

Wir wollen unsere Jugend und alle Geschwister bitten, die jetzt noch bestehende Gnadenzeit auszunützen und im Weinberg des Herrn tätig zu sein. Dazu gehört dann auch, daß jeder einzelne seine Worte im Zeugnisbringen durch einen entsprechend vorbildlichen Lebenswandel unter Beweis stellt; denn Worte ohne Taten sind wie Papiergeld ohne Deckung.

Unsere Geschwister sollen nie abfällig über Andersgläubige oder über Politik reden, sondern den Seelen das reine Evangelium von Christo entgegenbringen. Die Geschwister, die zum Einladen gehen, sollen zwischen sieben und acht Uhr abends fortgehen und in der Regel nicht länger bleiben als eine Stunde. In der Kürze liegt die Würze! Das Auftreten der Geschwister muß taktvoll, bescheiden und vornehm sein, nicht aufdringlich.

Vor dem Weggehen ist aber notwendig, daß jeder bittet, der liebe Gott möge die Vorarbeit an den zu besuchenden Seelen tun und der Heilige Geist der Redende sein. Nur wer im gesunden Glaubensleben steht, kann auch wieder Glauben wecken und wirken.

G. V., K.

Anmerkung: Es ist den Geschwistern zu empfehlen, das Zeugnis vom Werke Gottes in erster Linie Verwandten, Freunden und Bekannten zu bringen. Bei Personen, die den Geschwistern fremd sind, kann man meistens nur sehr schwer Gehör finden. Wenn jemand eingeladen wurde, der für das Werk Gottes ein offenes Herz hat, so ist es gut, wenn eine Abendstunde festgesetzt wird, in welcher der Betreffende durch einen Bruder zusammen mit dem Einladenden besucht wird.

Es ist aber nicht ratsam, abends aufs ungewisse in ein fremdes Haus zu gehen und dort Leute einzuladen, die uns nicht bekannt sind. Dies sollen Brüder nur dann tun, wenn wirklich keine andere Möglichkeit zum Zeugnisbringen besteht. Auf keinen Fall dürfen Schwestern abends in Häuser gehen, um dort einzuladen.

Die Sonntage sind zum Einladen auch sehr geeignet, weil man dann oft die Möglichkeit hat, die Eingeladenen mit zum Gottesdienst zu nehmen.

(-Amtsblatt- Nr. 15/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 19

14. Jahrgang

1. Oktober 1953

Durch Trübsal zur Herrlichkeit

(Apostelgeschichte 14, 19—22)

«... und sie predigten der Stadt das Evangelium und unterwiesen ihrer viele und ... stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen.»

Als Paulus und Barnabas einst die ersten apostolischen Gemeinden besuchten, wiesen sie die Gläubigen darauf hin, «daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen» (Apostelgeschichte 14, 22). Die Trübsale sind nicht Ursache oder Voraussetzung, um in das Reich Gottes zu kommen, sondern sie sind nur Begleiterscheinungen dieses Weges. Wir haben ihre reinigenden und läuternden Eigenschaften notwendig, denn dadurch wird alles Irdische abgestreift, was wir auf andere Weise nicht erkennen und ablegen würden. Wenn der liebe Gott solche Dinge zuläßt, dann geschieht es nicht, um uns zu quälen, sondern um uns in unserer Entwicklung zu fördern. Diese Anfechtungen treten in der Zeit der Vollendung am stärksten in Erscheinung. Weil wir dies aber wissen, vermögen uns derartige Verhältnisse weder zu erschrecken noch zu ängstigen. Als der Herr Jesus zu seinen Jüngern von seiner Wiederkunft sprach, leitete er seine Rede mit den Worten ein: «Euer Herz erschrecke nicht!» (Johannes 14, 1). Das läßt doch erkennen, daß der Herr Jesus wußte, daß seinem Kommen Leid und Trübsal vorausgehen würde. Wir vermögen

heute noch nicht immer zu erkennen, daß das uns Auferlegte zu unserm Besten dient. Es verhält sich hier ähnlich wie im alltäglichen Leben. Wenn die Kinder ins schulpflichtige Alter gekommen sind, dann ist es manchen nicht recht, daß sie die seitherige Freiheit verloren haben. Sie werden auch das Verhalten ihrer Eltern nicht für richtig halten, denn sie müssen manches tun, was ihnen gar nicht lieb und angenehm ist. Tun sie das Verlangte aber nicht, so werden sie bestraft. Wenn das Kind dann die Schule verlassen hat, so hat es damit nicht etwa wieder seine frühere Freiheit erlangt, sondern es kommt in die Lehre. Hier bleibt es noch länger als seither von daheim weg, muß vielleicht besonders hart arbeiten. Wenn es dann abends schmutzig nach Hause kommt, wird es vielleicht wieder die Eltern nicht verstehen und sich sagen: Früher haben sie immer darauf geachtet, daß ich peinlich sauber war, und jetzt haben sie mich dahin gegeben, wo ich derart schmutzig werde, daß ich kaum ein sauberes Fleckchen am Anzug behalte. — Wie anders sieht aber die Sache aus, wenn das Kind nach dieser Entwicklungsstufe durch die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten, durch die Berufserfahrung, nun in den Genuß des Lohnes seiner Arbeit kommt! Wenn aus dem Kind, das einmal nichts war, ein Mann geworden ist, der Ansehen genießt, dann wird nicht mehr der Schule und der Lehrzeit als einer Zeit der Härte und Unbill gedacht, sondern ein einsichtsvoller Mensch wird sagen: Das habe ich einer vorzüglichen Erziehung zu verdanken, die meine Eltern, zwar oft unbeugsam, aber dennoch in vorausschauender Liebe mir angedeihen ließen.

Gerade in den vergangenen Jahren konnte man häufig hören: Warum läßt der liebe Gott das zu? Warum muß ich so leiden? Was habe ich getan, daß es mir so schlecht ergeht? Solche Fragesteller erkennen nicht die segensreiche Wirkung der an ihnen geschehenen Ausbildung, sondern sehen nur die Härte der Lehrzeit, vor der man sich fürchtet und der man entgehen möchte. In Offenbarung 22, 12 verheißt der Herr: «Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.» Er spricht hier von dem Lohn für all die Trübsale, die Mühen und Opfer, für das kindlich gläubige Aushalten in allen Stürmen. Dieser Lohn wird für die Getreuen eine unaussprechliche Freude und Seligkeit sein, die uns rasch vergessen lassen wird, was wir kurz vorher noch an Leid durchleben mußten. Wir haben dies ja schon in unserem wechselvollen alltäglichen Leben erfahren. Läßt uns der liebe Gott einmal eine Zeitspanne der Freude und des Glückes durchleben, dann ist sehr rasch vergessen, was an Unliebsamem hinter uns liegt. Aber so wie die irdischen Schmerzen vergänglich sind, so wissen wir, daß auch die irdischen Freuden keinen Bestand haben. Aber der Herr bringt bei seinem Kommen unvergängliche himmlische Freuden, er nimmt uns weg von dieser Erde und vereinigt sich mit uns zu einer unauflösbaren Gemeinschaft.

(-Amtsblatt- Nr. 18/53.)

Ein Wort den Schwachen

(Weisheit 9, 14—18)

Wenn wir bedenken, was die letzten zwanzig Jahre an Sorgen, Kummer, Elend, Plagen, Ängsten und Nöten gebracht haben, so ist es leicht verständlich, daß hierdurch unendlich viel Nervenkräfte verbraucht wur-

den. Viele Personen sind infolgedessen kaum noch imstande, ihren Geist auf nützliche und ewig bleibende Dinge zu richten. Die Braut hatte ihren Bräutigam im Felde, die Frau den Mann, die Eltern ihre Söhne, und das Leben derer, die nicht direkt am Krieg beteiligt waren, war genau so bedroht, wie das der kämpfenden Soldaten. Unzählige haben Heim, Hab und Gut verloren; andere mußten ihre Heimat verlassen und konnten nur das nackte Leben in Sicherheit bringen. Wer das miterlebt hat, weiß, welche Ströme von Tränen darum geweint wurden und wieviele schlaflose Nächte dadurch bereitet waren. Dazu kam die Nahrungsmittelknappheit, die Wohnungsnot und die damit verbundenen Folgen. Auf Grund dieser Verhältnisse traten mancherlei Krankheiten auf, die den Organismus vieler so geschwächt haben, daß sie kaum noch in der Lage sind, immer ruhig denken, reden und handeln zu können. Kommt man mit solchen Personen ins Gespräch, dann haben sie eine Unmenge Stoff auf Lager und können stundenlang reden, wodurch natürlich ihre Nervenkräfte immer mehr verbraucht werden; denn jedes Wort, das wir sprechen, beansprucht einen Teil unserer Kraft.

Wenn derart belastete Personen dann in den Gottesdienst kommen, wollen sie wohl auf das Wort achten, aber die innere Zerrüttung ist so groß, daß ihr Geist, ohne daß sie es bemerken, sich plötzlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Während dieser Zeit hören sie natürlich kein Wort, denn ihr Geist ist ja abwesend. Die Folge ist, daß sie die Gottesdienste verlassen, ohne eine wahre Befriedigung und Erquickung für Geist und Seele hingenommen zu haben. Solche Personen können sich auch über jede Kleinigkeit aufregen, und wenn sie etwas sehen, bilden sie sich darüber ihr meist recht einseitiges Urteil. Die so gewonnenen Eindrücke erzählen sie dann anderen nach ihrer Sehensweise weiter, wodurch den dienenden Brüdern oft viel Mühe und Arbeit in der Gemeinde entsteht.

Seelen, die sich in der beschriebenen Weise zeigen, sollen erst mal in sich selbst stille werden und mit den durchlebten Verhältnissen einfach abschließen, weil ja daran doch nichts mehr zu ändern ist; denn den Tag, der vorüber ist, kann man nie mehr zurückholen. Auch müßten sich solche sagen: Von heute an will ich zunächst auf mich achten, mir Mühe geben, daß ich mit meinem Geist nicht bei anderen oder gar nutzlosen Dingen verweile; auch will ich im Sprechen sehr sparsam werden und nur das reden, was im häuslichen Leben unbedingt erforderlich ist. Ich will dazu allen Ernstes den himmlischen Vater um seinen Beistand bitten, wie jener Dichter sagte:

Mit Sorgen und mit Grämen
und selbstgemachter Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein.

Wenn solche Seelen nach diesen Richtlinien handeln, werden sie über kurz oder lang die große Freude erleben, Herr über sich selbst geworden zu sein.

Möge durch diese Ausführungen den geplagten Seelen, den immer Zerstreuten, die nötige Anregung gegeben sein, damit sie diesen Anweisungen entsprechend als Sieger aus ihrem Kampf hervorgehen können.

(-Amtsblatt- Nr. 17/53.)

Gottes Kinder haben Brot

Ich denke gerne an ein Erlebnis zurück, bei dem ich mit meinen Lieben erfahren durfte, daß unser himmlischer Vater bereits ein ernstliches Gebet erhört, bevor es noch ausgesprochen ist.

Es war im Jahre 1947. Zu dieser Zeit war bei uns wie bei so vielen Geschwistern die Sorge um die Erhaltung unseres natürlichen Leibes groß. Eines Abends eröffnete mir meine liebe Frau mit sorgenvoller Miene, daß wir keine einzige Scheibe Brot mehr im Hause hätten und sie nicht wüßte, was sie uns am kommenden Tage vorstellen solle. Ich beruhigte meine Lieben mit dem Hinweis, daß uns der liebe Gott seither nicht verlassen hat und es auch in Zukunft nicht tun werde.

Es mag gegen 22 Uhr gewesen sein, als ich mit meiner Familie das Abendgebet sprach und den lieben Gott auch um das tägliche Brot, besonders für unseren Jungen, der fünf Jahre alt war, bat. Wir hatten unser Gebet gerade beendet, als es an unserer Wohnungstür schellte. Neugierig, wer uns zu solch später Stunde noch besuchen wollte, ging ich an die Tür. Vor mir stand ein treuer Bruder unserer Gemeinde. Nachdem ich ihm Einlaß gewährt hatte, entschuldigte er sich ob seines späten Kommens und erzählte uns, daß er gerade einem Bäckermeister gefällig gewesen sei, der ihm dafür einen Laib Brot geschenkt habe. Dabei sei ihm der Gedanke gekommen, daß wir sicherlich die Hälfte des Brotes ganz gut gebrauchen könnten, und daraufhin habe er sich auf den Weg zu uns gemacht.

Meine Frau, meine Mutter und ich sahen uns an und konnten es nicht verhindern, daß uns die Tränen über die Wangen rannen. Unser Mitbruder wußte nicht recht, wie er sich das erklären sollte, bis ich ihm dann erzählte, daß bei uns kein Brot mehr im Hause sei und wir deshalb vor wenigen Minuten den lieben Gott im innigen Gebet um Hilfe angerufen hätten. Da das unser Bruder hörte, war seine Freude natürlich auch groß.

Als wir wieder alleine waren, haben wir dem lieben Gott herzlich gedankt für seine wunderbare und schnelle Hilfe.

H. B., F.

(•Amtsblatt• Nr. 18/53.)

Frage:

Aus welcher Macht hat Jesus seine Wunder getan?

Antwort:

Jesus hat als Erstling einer Neuschöpfung seine Wunder durch die in ihm liegende Kraft des Geistes seines himmlischen Vaters vollbracht, denn er sagte: «Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke» (Johannes 14, 10). Er hat dadurch gezeigt, welche Kräfte Gott der Herr seinem Ebenbilde, dem Menschen, gegeben hatte; freilich aber waren diese durch Sünde und Gottentfremdung verloren gegangen. In 1. Mose 1, 26—28 lesen wir, worüber Gott die Menschen zu herrschen gesetzt hatte. Diese Herrschaft hatten die Menschen verloren; erst Jesus, das Ebenbild des Vaters, war wieder fähig, sie auszuüben.

(•Amtsblatt• Nr. 4/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 20

14. Jahrgang

15. Oktober 1953

Das Zeichen, dem widersprochen wird

(Lukas 2, 34)

«Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.»

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß der Mensch seinen freien Willen vielfach zum Widerspruch benutzt. Dies zeigt sich schon bei den Kindern, anfangs mehr unbewußt, aber mit dem Alter zunehmend. Es ist nicht selten, daß Lehrern oder Vorgesetzten widersprochen wird. Noch schlimmer ist es, wenn den Gesetzen des Staates oder Anordnungen der Behörden widersprochen wird, was Unruhe und Unfrieden hervorruft. Am verderblichsten aber ist der Widerspruch gegen die göttlichen Gesetze, denn daraus entsteht Gottentfremdung, deren Folgen wir vor Augen sehen. Wieviele sind es unter den christlich Getauften, welche die zehn Gebote halten? Wer heiligt den Feiertag? Wer trachtet am ersten nach dem Reich Gottes? Wieder ein großer Teil der Menschen lebt in Widerspruch mit den Naturgesetzen und büßt Gesundheit oder Leben ein.

Als das Jesukind in den Tempel gebracht wurde, weissagte der greise Simeon: «Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird» (Lukas 2, 34). Dies erfüllte sich in vollem Umfang, nachdem Jesus seine Lehrtätigkeit begonnen hatte; er war ständig von Widersachern

umgeben, die verhindern wollten, daß das Volk an ihn glaubte. Seine Wundertaten brachten wohl zunächst viele zum Glauben, und sie bekannten (Johannes 3, 2), daß deshalb Gott mit ihm sei, aber dabei blieb es. Die damaligen geistlichen Führer forderten von Jesu ein besonderes Zeichen, da er aber ihre Hintergedanken kannte, schlug er es ihnen ab und sagte, sie bekämen kein anderes Zeichen als das des Jona (Matthäus 16, 1—4). Dieser war von einem Fisch verschlungen worden und nach menschlicher Voraussicht tot. Aber am dritten Tage wurde er dem Leben wieder zurückgegeben. So sollte diesen Widerspenstigen als Zeichen vom Himmel nur sein Tod und seine Auferstehung gegeben werden, und diesem sollten sie glauben. Um den Menschen damals zu zeigen, wohin sie mit ihrem ständigen Widersprechen kommen würden, sagte Jesus schließlich frei heraus: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24).

Aber auch der Nachricht von der Auferstehung Jesu wurde Widerspruch entgegengesetzt; ebenso der Predigt und der Arbeit seiner Apostel und Nachfolger. Laut Apostelgeschichte 28, 22 wurde dem Apostel Paulus entgegengehalten, daß man doch dieser Sekte an allen Enden widerspräche. Dieses Widersprechen steigerte sich mit der Zeit bis zu den grausamen Christenverfolgungen.

Aber auch in der heutigen Zeit wird dem Zeichen «Christus und seine Gemeinde» widersprochen, um zu verhindern, daß man der Lehre der heutigen Apostel glaubt. Was wurde alles dagegen eingewendet, als wir schon vor Jahren bekannten, daß wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengehen. Irrlehrer hätten wir und falsche Apostel, die sich selbst dazu gemacht hätten, im übrigen brauche man gar keine Apostel mehr und vieles andere. Allerdings wird jetzt auf einmal zugegeben, daß doch mit der Wiederkunft des Herrn zu rechnen sei, aber dies sagt man nicht aus Glauben an die Botschaft unseres Stammapostels, sondern weil die Zeitumstände eine allzu deutliche Sprache sprechen. Trotz alledem wird bestritten, daß Jesus noch zu seinen und unseren Lebzeiten kommen wird. Da man diesem letzten Zeichen, dem Apostelamt und der Gemeinde der Gegenwart, widerspricht, wird den Menschen auch kein anderes Zeichen gegeben, als das des Jona, also der Ersten Auferstehung der Wiedergeborenen und deren spätere Wiederkunft, zusammen mit unserem Herrn Jesus Christus.

(-Amtsblatt- Nr. 19/53.)

Vorbereitung zur Heiligen Versiegelung

Unsere besondere Berufung!

Die Berufung und Erwählung zu Kindern des Höchsten erfordert auch eine besondere Belehrung. Gottes Werk ist keine religiöse Vereinigung im üblichen Sinn, sondern die Vollendung des vom Herrn Jesus selbst begonnenen Erlösungswerkes. In weltlichen Vereinen unterscheidet man zwischen aktiven und passiven Mitgliedern. Der Herr Jesus aber erwartet von allen Gliedern seines Werkes ein tätiges, aus seinem Geist geborenes Christentum. Die Entscheidung darüber, ob wir als solche Glieder seinem Werke einverleibt werden wollen, ist in unsere Hand ge-

legt. Mit unserem Gelöbniß bestätigen wir freiwillig, daß wir dem Herrn treulich nachfolgen und in allen Stücken gemäß der Apostellehre leben wollen.

Gottesdienstbesuch.

Nicht der formale Kirchgang macht uns selig, sondern nur das gläubige Ergreifen des angebotenen Wortes, das Graben und Schürfen nach den Tiefen göttlicher Schätze, das Anstrengen und Ringen um das köstliche Kleinod bringt uns Gewinn. Manche dachten früher durch ihren Kirchenbesuch dem lieben Gott einen Dienst zu erweisen, aber im Werke Gottes ist es umgekehrt: hier wird uns vom Sohne Gottes der größte Dienst erwiesen! Das Verhältnis des Kindes zur Schule ist dazu ein treffliches Beispiel.

Erlösung von besonderen seelischen Belastungen.

Die Liebe Christi deckt auch heute noch der Sünden Menge. Es ist aber zu bedenken, daß alle schwerwiegenden Sünden (3. Mose 20) nur in einem vom Apostel geleiteten Gottesdienst vergeben werden können, in dem der hohepriesterliche Dienst und Altar aufgerichtet ist. Es möge niemand zur Heiligen Versiegelung herzutreten, der nicht zuvor eine völlige Erlösung von allen Seelenschäden erlangt hat.

Glaube und Erkenntnis.

Der Zweifler empfängt nichts, sagt die Heilige Schrift. Der Glaube an das gesandte Wort gibt uns die nötige Kraft, und durch den Gehorsam empfangen wir die ersehnte Hilfe. Aus dem lebendigen Glauben erwächst die Erkenntnis, die die Voraussetzung dafür ist, Jesum im Apostelamt zu erkennen. Wer ihn hier noch nicht erkannt hat, den wird auch der Herr an seinem Tage nicht erkennen. Er bestätigt das mit dem Worte: «Ich habe euch noch nie erkannt» (Matthäus 7, 23).

Die Ämter der Kirche Christi.

Sie sind die von Gott den Menschen geschenkten Gaben. Ihrem Auftrag gemäß verrichten sie kraft des Heiligen Geistes eine erlösende Arbeit, auf daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes (Epheser 4, 12). Der Herr macht unser ewiges Leben davon abhängig, daß wir sie im Glauben aufnehmen (Matthäus 10, 40).

Die drei Sakramente.

Die Heilige Wassertaufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung. Zu ihrem wirksamen Empfang gehören:

- a) der vom Herrn Gesandte,
- b) der felsenfeste Glaube an die Wirksamkeit der Handlung und
- c) die Spendung des Sakraments selbst.

Wie ein Mensch natürlicherweise nur einmal geboren werden kann, so können wir auch nur einmal die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben. Nicht jede Geburt bringt ein gesundes, entwicklungsfähiges Leben hervor, doch im Werke Gottes sollte alles zur vollen Ausreife kommen. Darum ist ein kindlicher und völliger Glaube bei der Heiligen Versiegelung, dem größten Augenblick des bisherigen Erdendaseins, unerläßlich, um die Fülle göttlichen Segens zum ewigen Leben empfangen zu können.

Das Gebet.

Es ist das Bindemittel zwischen dem himmlischen Vater und uns, seinen Kindern, durch das wir vertrauensvoll mit dem in Gemeinschaft treten, der uns je und je geliebt hat. Aus dem Gebet schöpfen wir Trost und Kraft; darum muß jeder, der nicht kraftlos bleiben will, beten, wenn gleich er viel Erkenntnis und Weisheit besäße. Das Gebet ist aber auch ein Opfer, das der Herr von uns erwartet. Möge sich kein Hauspriester diesem Opferdienst entziehen! Auch die Gebete für unsere Entschlafenen sind wichtig. Es sei bemerkt, daß dieses Verhalten nichts mit Spiritismus zu tun hat.

Viele Gefahren drohen dem Volke Gottes, der Kirche Christi, die der Herr mit einem Weinstock vergleicht. Unter allen Pflanzen hat er wohl die meisten Feinde. Wollen wir als Reben an diesem Weinstock gedeihen und Frucht bringen, dann müssen wir unter der steten Pflege des Weingärtners und in engster Verbindung mit dem Weinstock bleiben. Eine Rebe entnimmt aus dem Weinstock ihren Saft und streckt sich nach der Sonne; das alleine bedeutet für sie Leben und Gedeihen. Wir wollen den heißen Kampf, unter dem wir apostolisch geworden sind, nicht geführt haben, um eines Tages verloren zu gehen, sondern um das Ziel unserer ewigen Herrlichkeit zu erreichen. Unsere göttliche Kindschaft hält wohl nicht Krankheit, Plage, Not und Elend von uns fern, aber sie birgt außer dem Anrecht auf die ewigen und himmlischen Vorteile auch die Pflicht in sich, in schweren Stunden ein Vorbild der Standhaftigkeit, der Treue und eines echten, wahrhaftigen Glaubens zu geben. Wenn wir auch unser Menschsein ebenso zu durchleben haben wie andere — denn selbst Jesus machte dabei keine Ausnahme — so haben wir doch die Möglichkeit, in allen Lebenslagen vor unseren Vater zu treten und ihn um seine Hilfe und seinen Beistand zu bitten. Daß er die Seinen zu seiner Zeit erhört, hat die gemachte Erfahrung bewiesen.

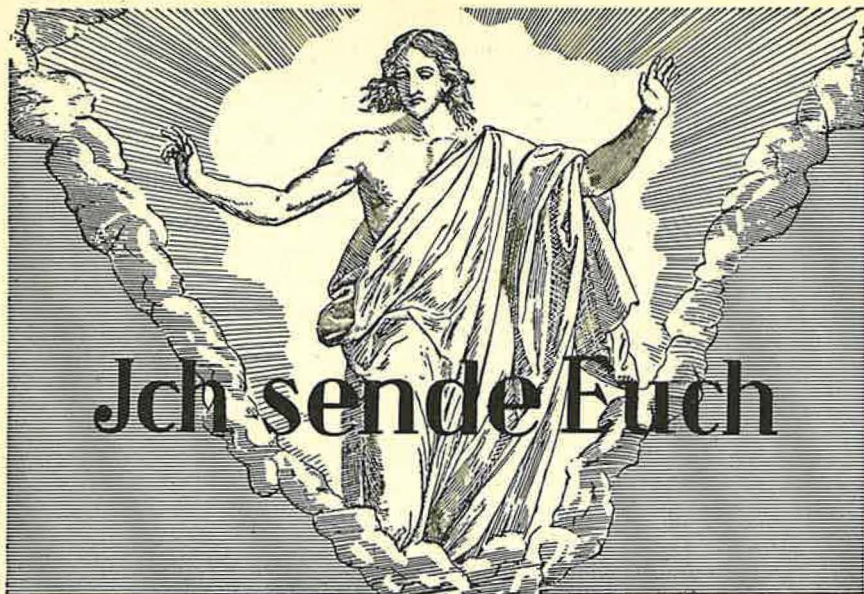
Für die *Reinheit des göttlichen Siegels* müssen wir besorgt sein, daß der auf uns geschriebene neue Name, das geschenkte Kaufzeichen des Lammes, allezeit unverwischt und klar an unserer Stirn gefunden werde, und daß wir uns in unserem künftigen, apostolischen Leben nur von der Liebe Christi leiten lassen. Gottes Kinder wollen allezeit bedenken, daß zumindest die Geister wissen, wer wir sind, und daß ungezählte Menschen auf unser Tun und Handeln achten. Es ist eine heilige Verpflichtung, dem Namen des Höchsten Ehre zu machen.

Verschiedenes.

Die Belehrung über den würdigen Genuß des Heiligen Abendmahles ist erforderlich. Außerdem ist ein taktvoller Hinweis auf Kirchenaustritt und Opfer unerlässlich. Zum Schluß wird man auch einige Erläuterungen über die Organisation der Kirche und die Aufgabenbereiche der Amtsträger zu geben haben und auch den Namen und Sitz des zuständigen Apostels bekanntgeben.

Werden diese Hinweise von den Dienstleitenden gläubigen Herzens in die Seelen ihrer Zuhörer hineingelegt, so kann Erfolg und Segen nicht ausbleiben.

(-Amtsblatt- Nr. 19/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 21

14. Jahrgang

1. November 1953

Arbeiter im göttlichen Weinberg

(Matthäus 20, 1—16)

Jesus sagte einst: «Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.» Durch die Wassertaufe findet eine Berufung zum Reiche Gottes statt. Will man aber ein Auserwählter sein, so muß man die Salbung mit dem Heiligen Geist hingenommen haben. Das Himmelreich fällt niemand in den Schoß, es muß im Glauben erbeten und erkämpft werden. Wer glaubt, sein natürliches Leben erst im Sinne der Kinder dieser Welt genießen zu müssen und seine Zubereitung auf den Tag des Herrn hinausschieben möchte, betrügt sich selbst, weil er sich damit der göttlichen Führung und Pflege entzieht.

Der Apostel Petrus weist darauf hin, daß tausend Jahre vor dem Herrn wie ein Tag sind (2. Petrus 3, 8). Nach dem Schriftwort sind uns die Stunden der göttlichen Uhr angegeben, und man hat sich bemüht, aus dem Verlaufe der vergangenen christlichen Haushaltung die verschiedenen Zeitperioden herauszufinden, in denen Gott durch seine Gesandten die Menschen zur Weinbergsarbeit rufen ließ. Doch ist dies für uns nicht die Hauptsache. Das Wertvollste liegt vielmehr darin, daß *wir* den Herrn erkannt haben an *seiner* Stimme, die durch seine Apostel als Rufende in der Gegenwart hörbar wird, und daß wir uns zur Weinbergsarbeit unter ihrer Hand willig finden ließen.

Im natürlichen Leben sehen wir, daß der arbeitende Mensch sich und anderen Vorteile und Nutzen verschafft. Für sich selbst erwirbt der Arbeiter seinen Lohn, für seinen Arbeitgeber schafft er neue Werte, und vielen anderen dient seiner Hände Arbeit ebenfalls zum Segen. Im Weinberg Gottes ist es nicht anders. Wer sich als fleißiger Arbeiter und treuer Zeuge Jesu erweist, dem ist dafür ein herrlicher Lohn verheißen. Viele werden durch die Verkündigung der Heilsbotschaft innerlich reich und glücklich gemacht. Wer arbeitet, erwirbt Schätze. Sein Vermögen wird vermehrt, der Glaube und die Erkenntnis nehmen zu. Ein gesundes Glaubensleben ist die Folge, und das Verlangen nach dem Himmelsbrot, in den Gottesdiensten dargereicht, ist stets vorhanden. Welch ein Segen wird doch durch die Arbeit der Apostel und treuen Brüder im Erlösungswerk Jesu bewirkt! Wir sehen den Stammapostel und die Apostel des Herrn in der Liebesarbeit bemüht, Gottes Volk voranzugehen und das große Werk der Erlösung zur Vollendung zu führen.

Unsere Aufgabe aber ist es, im Vertrauen und Gehorsam nachzufolgen. Unsere Erdenwirksamkeit ist der wichtigste Teil unseres Lebens. Nach dem Zeitlichen gestaltet sich die Ewigkeit. Es kommt nicht darauf an, *wie lange*, sondern *wie* wir gearbeitet haben. Darin zeigt sich gerade die Güte unseres Gottes, daß jeder Arbeiter, der ihm treu gedient hat, *vollen Lohn* empfangen wird. Die Lohnauszahlung erfolgt aber erst am Feierabend.

(-Amtsblatt- Nr. 19/53.)

Auf dem Weg zur Vollendung

(1. Petrus 1, 6—9)

Wir Menschen erleben alle unsere Zeit. Aus der Vergangenheit hat sich unsere Gegenwart aufgebaut. Was einmal in der Vergangenheit Gegenwart war, ist so wichtig gewesen, wie für uns die Gegenwart, die damals für uns Zukunft war, heute ist. Wir erlebten somit eine Zeit der äußeren und inneren Entwicklung.

Ein Weizenkorn, oder ein Same anderer Sorte lag einmal auf einem großen Haufen seiner Art. Solange es dort lagerte, konnte eine Entwicklung zur Frucht nicht stattfinden. Es harrten seiner auch verschiedene Verwendungsmöglichkeiten. Durch allzulanges Lagern aber wäre dem Weizenkorn Schaden entstanden.

Als nun der Landmann begann, das Weizenkorn in den Acker zu legen, zeigte sich gar bald eine Veränderung an ihm. Geheimnisvoll waltende und wirkende Kräfte, die im Acker tätig sind, wirkten auf das Weizenkorn ein. Von da ab fing es an sich zu entwickeln. Unter guten Entwicklungsmöglichkeiten zeigte sich gar bald, was der Acker zum Vorschein brachte. Nach einiger Zeit, etliche Wochen vor der Ernte, stockte die Entnahme der Kräfte von unten, und nun vollendete die Hitze den Reifeprozess des Weizens von oben. Und am Ende zeigte sich eine gute Ernte in der Reifezeit.

Ähnlich verhält es sich im Werden und Entwicklungsgang der Gotteskinder. Ein Saatkorn, der Heilige Geist, das Keimleben zur Ersten Auferstehung, wurde durch der Apostel Wort und Handlung in unsere Seele gegeben. Auch hier fingen Kräfte an, das göttliche Saatgut zu seiner Ent-

wicklung zu bringen. Heute steht dieses Saatgut vor seiner Reife und Vollendung. Die Hitze, allerlei Anfechtungen und Trübsale, bestimmen seine Ernte. Dies treibt die Gotteskinder nach oben, sie haben genug von dieser Welt.

Ein Bergführer gab einigen Brüdern die Ermahnung, daß man auf dem Weg bleiben müsse, wenn man zur Höhe will. Der schmale Pfad und des Führers Hand bringen uns zum Lamme auf dem Berg Zion. Wer sich zum Stammapostel gefunden hat im Glauben, Hoffen und Lieben, hat nicht mehr weit zum verheißenen Ziel. Wie dieser Tage, am Krönungstage der Königin von England, der höchste Berg der Erde erstiegen wurde und die Bezwingen des Berges von ihr in den Adelsstand erhoben wurden, so werden auch die Gotteskinder, die den Berg Zion erstiegen haben, gekrönt werden von dem Allerhöchsten.

Unser Stammapostel zeigte kürzlich nach Hebräer 11, 1—7, wie nötig es ist, den Gottesverheißungen Glauben zu schenken. Noah empfing von Gott, ohne einen Zeugen zu haben, den Auftrag, eine Arche nach den ihm vorgeschriebenen Maßen zu bauen. Seine Frau und seine Söhne mögen auch mal zu ihm gesagt haben: «Vater, war es nicht nur ein Traum, daß du ein solch großes Werk bauen sollst? — Man sieht ja keine notwendige Ursache; es bleibt alles beim Alten: du sprichst von einer Sintflut und ein Tag ist wie der andere. Du schaffst nun schon hundert Jahre, wo ist der Erfolg deines Handelns und deines Glaubens? Hast du dich nicht getäuscht, bist du deiner Sache auch wirklich sicher?» Aber Noah tat alles, was ihm Gott geboten hatte (1. Mose 6, 22). Und eines Tages sprach der Herr zu Noah: «Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit» (1. Mose 7, 1). Noahs Glauben wurde ihm und den Seinen Ursache zur Errettung.

Niemand war dabei, als der Herr unseren Stammapostel hat wissen lassen, was der Herr durch ihn vorhat. Er handelt entsprechend, und wir glauben ihm ohne Vorbehalt, ohne «Wenn» und «Aber». Unser Stammapostel bekennt: Der Herr kommt zu seiner und unserer Zeit. Dieser Gotteswille hat ein Echo in aller Welt gefunden. Damit ist uns allen aber auch der letzte große Gotteswille kundgetan. Jetzt ist es in unsere Hand gelegt, ob wir glauben können, was unser Stammapostel glaubt. Selbstverständlich müssen aber auch alle übrigen Voraussetzungen erfüllt sein und werden.

(-Amtsblatt- Nr. 20/53.)

Botschafter

(2. Korinther 5, 19—21)

Vor einiger Zeit wollte jemand in ein anderes Land auswandern. Bei der Überprüfung der Unterlagen stellte dessen Botschafter aber fest, daß einige Gesetze des ersehnten Landes dem Vorhaben im Wege ständen; in den Akten war nämlich von früher her eine Strafe verzeichnet, und die schloß eine Einwanderung in das betreffende Land aus. Man ging soweit, daß ein Gericht zusammentrat, den alten Fall noch einmal aufrollte und in einem ordentlichen Verfahren den ehemals gefaßten Urteilspruch aufhob. Erst nachdem das geschehen war, erklärte sich der Botschafter für befriedigt, so daß der Einreise nichts mehr im Wege stand.

Viele Menschen sagen, sie fühlen und empfinden, daß Gott sie liebt; darauf gründen sie dann die Hoffnung, daß sie in den Himmel kommen. Mancherlei aus der Vergangenheit hindert sie aber an der Himmelfahrt, und sie werden das gewünschte Ziel nicht erreichen können, wenn sie sich nicht durch die Botschafter an Christi Statt versöhnen lassen. Ihre Liebe zu Gott und ihr Vertrauen auf seine Güte genügen nicht, um einen Patz in der Ewigkeit zu erlangen. Der Herr hat Botschafter an seiner Statt gesandt, damit sie die Versöhnung bewirken, die sich einst in ihm vollzogen hat, da Gott in Christo war und die Welt mit sich selbst versöhnte. Damit alleine können wir in den Genuß des Verdienstes Christi kommen, denn die Botschafter an Christi Statt verwalten das Vermögen, ihnen ist die Möglichkeit der Versöhnung mit Gott gegeben, und sie alleine können die Tür öffnen.

Botschafter zu sein bedeutet, in steter Verbindung mit seinem Sender zu leben, engste Gemeinschaft mit ihm zu haben. Keiner hat Vollmacht aus sich selber! Der Priester, der sonntags die Vergebung verkündigt, tut das im Auftrag seines Senders und Apotels; er ist sein sprechender Mund in der Gemeinde. Stünde er nicht aufs innigste mit seinem Bezirksvorsteher verbunden, so könnte er den priesterlichen Dienst nicht versehen. Wie könnte ein Ältester im Segen stehen, der sich im Gegensatz zu seinem Apostel befände? Wie könnte ein Apostel Botschafter an Christi Statt sein, wenn er nicht in der innigsten Gemeinschaft mit dem Stammapostel lebt, so daß dessen Wort für ihn der Auftrag ist zu seiner Arbeit, dessen Wort für ihn der Segen ist, den er in den ihm anvertrauten Gemeinden austeilt, damit des Stammapostels Kraft durch ihn wirkt und somit Gottes Volk zu einerlei Glauben hinangeführt wird? Den Kindern des Höchsten wird ein Dienst nur erwiesen von den in völligem Einssein stehenden Botschaftern, denn darin alleine liegt die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus (1. Johannes 1, 3).

Wenn Gott in Christo sein mußte, um die Versöhnung mit ihm zu bewirken, dann muß Christus in seinen Boten sein; anders ist eine Versöhnung nicht durchführbar. Christus kann nur in uns sein, wenn die in uns leben, die er uns gegeben hat zum Segen, zum Heil und zur Hilfe. Nicht wer das Wort aufgreift und nachspricht, ist Botschafter, sondern nur der, der Auftrag und Ausrüstung empfangen und erfahren hat, daß *derselbe Glaube* in ihm steht und zu einem *Bestandteil seines Wesens und Lebens* geworden ist. Es genügt nicht, das Wort nur eben zu lesen oder zu hören und es dann weiterzugeben! Hat es aber in uns Gestalt genommen und wir treten, durchdrungen von dem Empfangenen, vor Gottes Volk, dann nimmt das Eigentum des Herrn wahr: Das sind Botschafter an Christi Statt, die sich bittend vor die Gemeinde stellen und sagen: «Geschwister, laßt euch führen, laßt euch leiten; es geht dem herrlichen Ziel entgegen!» Sie haben vom Stammapostel, dem die göttliche Offenbarung zuteil wurde, die himmlische Botschaft empfangen: Zu uns kommt der Herr in unserer Lebzeit; er kommt, um sich mit uns zu vereinigen! Diese Botschafter pflegen die Brautgemeinde und bereiten sie zu auf den nahen Tag der Vereinigung mit unserem Erlöser, durch den wir versöhnt sind mit Gott.

(•Amtsblatt• Nr. 20/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 22

14. Jahrgang

15. November 1953

Gnadenstuhl - Gnadenamt

(Römer 3, 21—25 und 28)

Wie glücklich die Menschen wären, wenn es keine Sorge, kein Leid, keinen Schmerz, keine Qual, keine Not, keine Angst und selbst den Tod nicht gäbe, das können wir uns gar nicht vorstellen. Erst mit der Sünde kam all das Angeführte in die Welt. Auf der Suche nach einem Weg, aus solcher Not wieder herauszukommen, mögen die alttestamentlichen Opfer entstanden sein, wie Kain und Abel sie dem Herrn darbrachten. Aber schon Kain brachte dieses Opfer nicht mehr in der reinen Liebe, vielleicht mehr aus Form, Gewohnheit oder um den Eltern zu gefallen. Mögen die Opfer noch so groß gewesen sein, die Gebete noch so heiß und die Werke noch so gut, nichts konnte die Sünde und ihre Folgen beseitigen.

Wie groß zeigte sich die Liebe Gottes, als er durch Mose anordnete, daß unter den Städten, die dem Stamme Levi zugeteilt wurden, sechs Freistädte sein sollten, drei diesseit und drei jenseit des Jordans (4. Mose 35, 13—14). Die Wege zu diesen Freistädten sollten immer gut in Ordnung gehalten werden, damit die Zuflucht suchenden, vom Bluträcher verfolgten Seelen eine solche Freistadt erreichen konnten und damit geborgen waren. Wie hoch mag eine solche Freistadt bewertet worden sein von dem, der den Tod verdient hatte, dort Zuflucht fand und am Leben

blieb! Die Namen der Freistädte lesen wir in Josua 21 und in 1. Chronik 6, 42. Diese Orte zu kennen, war damals überaus wichtig, denn wie leicht war dem einen oder anderen Israeliten eine Todsünde unterlaufen, und dort, in der Freistadt allein, war er vor dem Bluträcher sicher.

Im Neuen Bund gab der liebe Gott in seinem Sohne die wahre und völlige Freistadt für alle Sünder. Solange er als Mariensohn auf Erden wandelte, konnte er sagen: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!» Er hat durch seinen Opfertod das Lösegeld für alle Sünden bezahlt und hat, ehe er zum Vater zurückging, seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, den verlangenden Seelen Vergebung der Sünden zu spenden. Das ist eine Tatsache, die auch noch heute von den meisten Christen anerkannt und geglaubt wird. In welchem Umfang die Apostel — als die Freistädte des Neuen Bundes — von ihren damaligen Zeitgenossen aufgenommen wurden, können wir in der Heiligen Schrift nachlesen. Welche Stellung haben Juden und Geistlichkeit den Aposteln gegenüber eingenommen? Sie dünkten sich ja so gerecht und fromm, und sie sollten aus solch einfachen Segensträgern Gnade hinnehmen? Sie hielten sich für weit besser als die Apostel, waren geschult und taten Gutes; da mußten sie doch bei Gott in Gnaden sein — so nahmen sie an. Ihre Gerechtigkeit aus den Werken reichte aber nicht aus, um vor Gott dem Vater gerecht zu stehen. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus dem Glauben und der Aufnahme derer, die gesandt sind, denn sie bringen auftragsgemäß die vom Sohne Gottes stammende Gnade den Menschen entgegen.

Daß nun der Herr heute wieder Apostel gesandt hat und durch sie dieselbe Arbeit verrichtet wie durch die Apostel der Urkirche, können die sich so fromm dünkenden Menschen der Gegenwart auch nicht glauben. Sie sagen wohl: Wir glauben an Gott, an den Sohn Gottes und sein einst gebrachtes Opfer, sie glauben auch an die Apostel der Urkirche, glauben, daß der Heilige Geist durch sie wirkte, aber — die gegenwärtigen Apostel sind in ihren Augen falsch und werden durch sie bekämpft. Wir wundern uns darüber nicht, denn der Sohn Gottes sprach einst schon von diesem Geschlecht, daß es nicht vergeht, bis alles erfüllt ist. Der Geist ist derselbe, der auch schon vor 1900 Jahren die Gottesboten bekämpfte.

Wenn aber der liebe Gott heute im Apostelamt eine Freistadt eingerichtet hat, wo wollen dann die Menschen Gnade empfangen, wenn sie nicht an die heutigen Gottgesandten glauben können? Viele geben sich der Täuschung hin, der Herr Jesus würde ihnen die Sünden direkt vom Thron des Vaters aus vergeben. Aber nicht aus einer einzigen Stelle der Heiligen Schrift geht hervor, daß der Herr Jesus nach seiner Himmelfahrt noch einmal persönlich einem Menschen die Sünden vergeben hat!

Die Freistädte der Gegenwart zu wissen, ist für uns weit wertvoller, als allein die Freistädte der Vergangenheit zu kennen. Daß die Wege zu diesen Freistädten in Ordnung und gangbar sind, dafür muß jedes Apostolische, ob Knecht oder Glied, mitbesorgt sein. Jeder einzelne muß sich Mühe geben, daß durch ihn das Ansehen des Werkes Gottes, der Glaube an die Apostel, nicht beeinträchtigt und damit der Weg zur Freistadt mit Hindernissen belegt wird. Wir möchten doch einst nicht er-

leben, daß Seelen anklagend vor uns stehen und sagen: «Wärest du Vorbild gewesen, hättest du deines Glaubens gelebt, hätte auch ich die Gnadensendung im Apostelamt erkennen können und hätte ewige Freiheit erlangt.» — Das wäre eine bittere Anklage!

Wohl einem Menschen, der die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt hat auf dem vom Herrn gelegten Weg; auf den werden die Worte aus Weisheit 3, 1 Anwendung finden können: «Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.» Für diesen Zustand, in dem das Wort offenbar wird, «keine Qual rühret sie an», haben wir heute noch nicht das volle Fassungsvermögen, weil wir uns an Nöte, Sorgen, Kümmernisse, Belastungen, Qualen gewöhnt haben und uns weder vorstellen können, wie das Leben des Menschen vor dem Sündenfall war, noch, wie es sein wird, wenn der Sohn Gottes gemäß seiner Verheißung gekommen sein wird und die Seinen zu sich genommen hat. Mühen wir uns, auf diesen nahen Tag des Herrn die Reife und Würdigkeit zu erlangen; noch ist die Freistadt für uns aufgerichtet!

(-Amtsblatt- Nr. 22/53.)

Gute Hirten

(Hesekiel 34, 12)

Der Herr Jesus hat sich einst seinen Zuhörern als der gute Hirte vorgestellt (Johannes 10, 12), wobei er freilich auf den Widerspruch der ihm zuhörenden Juden stieß.

Mit seinem Erscheinen auf dieser sündhaften Erde erfüllten sich die vor langer Zeit gesprochenen prophetischen Worte: «Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trüb und finster war» (Hesekiel 34, 12). Der Prophet Jesaja sagte von diesem Erzhirten weissagend: «Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen» (Jesaja 40, 11). Dem Herrn, als dem großen Erretter von Sünde und Tod, ging es darum, das Verlorene wieder zu suchen, die Verirrten wieder zu bringen und das Verwundete zu verbinden und der Schwachen zu warten (Hesekiel 34, 16).

Sein himmlischer Vater hatte ihn deshalb mit den Mitteln ausgerüstet, die zur Errettung seines Eigentums erforderlich waren. In seiner großen Liebe war der Sohn Gottes bereit, um dieses Zieles willen sein Leben für seine Schafe zu lassen und nach dem Willen seines Vaters jedes Opfer auf sich zu nehmen.

Der Herr Jesus ging umher in den Städten und Märkten des Landes. Er lehrte in den Schulen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Als er bei solchen Gelegenheiten jeweils die große Volksmenge sah, fühlte er tiefes Mitleid mit ihr; «denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben» (Matthäus 9, 36). Aus

dem Verhalten des Herrn Jesus geht klar und deutlich hervor, daß er nicht im Sinn der Pharisäer und Schriftgelehrten tätig war, die sich damals auch als Hirten der Herde berufen fühlten. Der Herr Jesus hat diese Männer als Mietlinge bezeichnet, weil sie nur auf das eigene Wohl bedacht waren und nichts zur Errettung der verlorenen Schafe aus dem Hause Israel unternahmen. Von ihnen sagte Jesus: «Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe» (Johannes 10, 12).

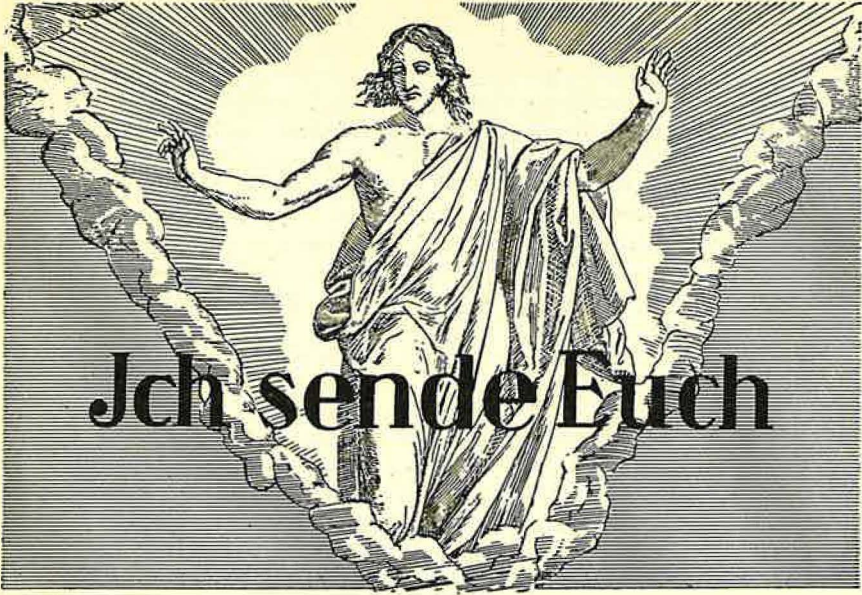
In ihren Herzen stand nicht die Liebe zu den in Sünde gefallenen Menschen. Für die Schwachen fanden sie nur ein hartes Urteil und nicht die vom Herrn geforderte Nachsicht und Barmherzigkeit. Der Herr war darum auch nicht in ihren Häusern zu finden, sondern saß bei den Sündern und Übertretern zu Tisch. Als dies die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen, murrten sie wider Jesum, daß er mit solchen Menschen Tischgemeinschaft pflege. Jesus antwortete aber und sprach zu ihnen: «Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten» (Lukas 5, 31).

So hat der Herr Jesus alles getan, was zur Erlösung der Sünder erforderlich war, und hat ein vollgültiges Opfer gebracht. Er hat sein Leben dahingegeben zur Errettung der Menschen, welche dem Tode verfallen waren, weil sie aus freien Stücken Gottes Gebote übertreten hatten. Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unsern Herrn (Römer 6, 23).

Nachdem der Herr Jesus seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte und zu seinem Vater zurückgegangen war, hat er Sorge getragen, seinen Schafen solche Hirten zu geben, die nach seinem Sinn waren. «Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit» (Jeremia 3, 15). So gab der Herr Simon Petrus Auftrag, seine Schafe und seine Lämmer zu weiden, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Petrus ihn lieber hatte denn alle anderen (Johannes 21, 15—17).

In unserem Stammapostel sehen wir auch heute den guten Hirten, der gleich einem Petrus Auftrag hat, die Herde Christi auf Erden zu weiden und sie dem Sohn Gottes entgegenzuführen. Der Herr hat auch ihn mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet, die zu unserer Erlösung notwendig sind. So sagte der Stammapostel die für uns so trostreichen Worte: «Kein Getreuer braucht zurückbleiben, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.» Wir wollen seinem Wort glauben und uns in der willigen Nachfolge finden lassen, zumal der Weg zum Ziel nicht mehr weit ist. Bei den folgsamen Schafen Christi erfüllen sich die Worte Jesu: «Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.»

(-Amtsblatt- Nr. 21/53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 23

14. Jahrgang

1. Dezember 1953

Halte dich zum Herrn!

(Jesaja 45, 22)

Wenn einst der Herr durch den Propheten sagen ließ: «Wendet euch zu mir», so geht aus dieser Aufforderung hervor, daß man sich von ihm abgewandt hatte.

Adam und Eva hatten den Worten der Schlange mehr Glauben geschenkt, als dem Herrn. Sie hatten sich von Gott abgewandt, sie handelten gegen sein Gebot und griffen nach der verbotenen Frucht.

Und seitdem haben sich die Menschen und auch das alte Bundesvolk mehr als einmal wider Gott versündigt. Die Kinder Israel murrten gegen Gott und äußerten ihre Unzufriedenheit gegenüber der göttlichen Führung durch den gegebenen Gottesknecht. Das Volk war verdrossen auf dem Weg durch die Wüste und redete wider Gott und wider Mose. «Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste?» (4. Mose 21, 5.) In solcher Verfassung haben die Israeliten nicht daran gedacht, daß alles gehen müsse wie es Gottes Wille sei. Apostel Paulus schrieb davon an die Epheser: «Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig; was da sei des Herrn Wille» (Epheser 5, 17).

Im allgemeinen sieht der Mensch nur seine augenblickliche Lage und ist auf den Vorteil des Augenblickes bedacht. Esau hatte sich von dem Recht der Erstgeburt abgewandt um eines Linsengerichtes willen. Den Vorzug der Erstgeburt hat er verachtet mit der Bemerkung: «Siehe, ich

muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?» (1. Mosé 25, 32.) Als er später zur Einsicht seiner Torheit kam, konnte er das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen. Als damals Mose vom Lager abwesend war, um aus göttlicher Hand die Gesetzestafeln zu empfangen, hatte sich das Volk bald verwerflichen Dingen zugewandt und einen Tanz um das selbst verfertigte goldene Kalb vollführt. Es trieb dabei dieselbe Abgötterei wie die Ägypter, aus deren Hand sie der Herr durch seinen Knecht Mose erlöst hatte. «Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: «Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben» (2. Mose 32, 8). Sie hatten also mehr Vertrauen zu einem toten Götzen als zu dem lebendigen Gott.

Als sich später das alte Bundesvolk wieder einmal vom Herrn abgewandt hatte, ließ es der liebe Gott zu, daß es in die Hände seiner siegreichen Feinde gegeben wurde. Diese führten es nach Babel in die Gefangenschaft. An den Wassern zu Babel hingen die Israeliten ihre Harfen an die Weiden und weinten, wenn sie an Zion gedachten (Psalm 137, 1 bis 2). Darum ist der verflucht, «der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und des Zuversicht der Herr ist!» (Jeremia 17, 5—7.)

In der heutigen, letzten Zeit trifft das Wort aus der Offenbarung Johannes zu, daß man sich von dem lebendigen Gott und von der Liebe abgewandt hat und nicht mehr in den ersten Werken offenbar wird. Das aber ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer. Für jeden gilt die Mahnung: «Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters» (1. Johannes 2, 15). Jeder möge sich doch dem Herrn zuwenden und die Werke des Geistes verrichten.

Wer sich dem Herrn zuwendet, dem wird der Herr auch ein Segen sein, und wer sich zu Gott bekennt, zu dem bekennt sich ganz gewiß auch der Herr. Wer den Willen Gottes gut, der wird bleiben bis in alle Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Sein Wille ist, die aufzunehmen, die er uns gesandt hat, denen er Macht und Auftrag erteilt hat, Sünden zu vergeben, den Heiligen Geist zu spenden und die zeitgemäße Botschaft des Stammapostels zu verkündigen, denn sie ist die Botschaft des Herrn! Alle, die an der Hand des Stammapostels und der getreuen Apostel bleiben, werden das vorgesteckte Ziel erreichen.

Die Treuen lassen sich nicht beirren; selbst dann nicht, wenn sie sehen, daß es den Gottlosen oft recht gut geht. Sie werden erleben, daß der Herr ihnen zur Zeit und Stunde ein Vergelter sein wird. Nicht nur in dieser, sondern erst recht in jener Welt.

(•Amtsblatt• Nr. 22/53.)

Psalm 51, 12

Vielleicht fragt sich der eine oder andere von uns, wenn er an das Wort «Buße» denkt: «Ja, ist die Zeit unserer Buße nicht schon vorbei?» — Wir wissen doch heute, daß uns der Herr erwählt hat und durch seine Boten auf den Tag der Ersten Auferstehung bereiten läßt. Buße tun heißt

doch umkehren, sich Gott zuwenden, zur Einsicht kommen, daß der beschrittene Weg nicht nach oben, sondern in den Abgrund führt. Wie leicht kommt da der Gedanke auf, daß Buße tun doch eigentlich nur etwas für die andern ist, die noch draußen in der Welt sind!

Nun mag sich mit dem Begriff «Buße tun» leicht die Vorstellung einer zur Schau getragenen Zerknirschtheit verbinden. Sie ist vor Gott wertlos, weil sie in erster Linie die Anerkennung der Mitmenschen sucht. Echtes «Buße tun» kann nie Selbstzweck sein und für sich stehen. Wenn der Prophet Jeremia (Jeremia 18, 11) sagt: «Es kehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen!», dann verlangt er damit eine Änderung der Gesinnung. Der Herr sieht das Herz an, er weiß, wie wir's meinen. Er will von denen, die mit dem Blut seines Sohnes erkaufte worden sind und seinen Geist empfangen haben, daß sie sich auch von diesem leiten lassen, daß sie ihr Leben danach einrichten. Es wäre aber verkehrt, wenn die Kinder Gottes in gegenseitigem Wetteifer ihre geleisteten Werke als Maßstab ihrer Vollkommenheit ansehen wollten. Sie suchen ja nicht Ehre von einander zu gewinnen, ihr Streben richtet sich nach dem Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters. «Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!» betet der Psalmist, und in unserer Seele ist die gleiche Sehnsucht lebendig. Ein reines Herz achtet Lob und Tadel der Menschen gering, ihm gilt Ruhm und Ansehen der Welt wenig, denn es weiß sich in Gott geborgen. Der Herr selber preist eine solche Gesinnung mit den Worten: «Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen» (Matthäus 5, 8). In ehrlichem Wollen werden sie vor ihrem himmlischen Vater offenbar, sie tragen Leid um ihrer eigenen Unvollkommenheiten willen und bringen immer wieder dieselbe Bitte vor: «Gib mir einen neuen, gewissen Geist!» — Weil sie ihre Sünde hassen, weil die Flattergeister des Fürsten der Finsternis ihre bittersten Feinde sind, rufen sie danach, daß der Heilige Geist ihr ganzes Wesen durchdringe. Der Ausdruck ihrer Buße ist ihr Gebet, kein Lippengebet, sondern das Seufzen einer Seele, die ihre Unvollkommenheit erkennt und überwinden möchte. «Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!»

Die Seele liegt in der Trübsal, aber Gott weiß, daß sie dadurch geläutert wird und an ihr wächst. Sie wird erst dann in der Ruhe sein, wenn sie in ihrem Wollen rein und klar die Gesinnung ihres Erlösers widerspiegelt. In Römer 8, 14 schreibt Paulus: «Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!» Wir haben Grund zur Buße und inbrünstigem Gebet, wenn wir unseren Tag durchforschen und erkennen müssen, daß es nicht immer der Heilige Geist ist, der uns beherrscht, daß noch manche trübe Quelle unser Wollen speist. Erst wenn wir *gerne* tun, was wir tun sollen, wenn unser Wollen dem Drängen des Geistes entgegenkommt, ja sich ihm darbietet, dann dürfen wir sagen, daß wir eins sind mit denen, die unsere Seele liebhaben.

Als schönste Frucht einer solchen Buße werden wir dann das lebendige Bewußtsein in uns tragen, daß Gott uns wieder in Gnaden angenommen hat. Seine Engel werden uns dienen, und unsere Seele wird von einem himmlischen Frieden durchzogen sein. Dann kann unser Herz fröhlich Gott preisen und ihm ein Loblied singen, und die Anschläge des Fürsten der Finsternis, die nunmehr nur noch von außen wider uns geführt werden können, treiben uns immer inniger dem Vater in die Arme.

(-Amtsblatt- Nr. 21/53.)

Aus unserem Erleben

(Römer 10, 10)

An einem Mittwochnachmittag hatten wir einer heimgegangenen Schwester das letzte Geleit gegeben. Unser Bischof hatte die trauernden Hinterbliebenen getröstet, und alle Leidtragenden verließen den Friedhof mit dem köstlichen Bewußtsein: Gotteskinder sehn sich nie zum letzten Mal.

Nun aber war Eile geboten, um möglichst bald wieder nach Hause zu kommen; denn der Weg war noch weit, und zum Gottesdienst lag nochmals ein Fußmarsch von einer Stunde vor uns. Wir freuten uns doch schon auf den Abend, an dem unser Bischof uns dienen wollte. So machte meine achtjährige Erika, die mich, ihren blinden Vater, führte, den Vorschlag, ein Auto anzuhalten. Wir versuchten es, hatten aber zunächst keinen Erfolg; mehrere Wagen fuhren an uns vorüber, ohne Notiz von uns zu nehmen. Da hielt einer an; Erika durfte sich hinten zu einer Dame setzen, während ich aufgefordert wurde, neben dem Fahrer Platz zu nehmen.

Während der Wagen gemächlich über den Asphalt rollte, fragte der Herr am Steuer: «Wo kommen Sie eigentlich her?» und dann «Welche Religion hatte denn die Verstorbene?» Schnell brach das Feuer des in mich gelegten Geistes hervor, und ich gab Zeugnis vom Werke Gottes. Ich erzählte von dem Gemeinsamen der Knechte Gottes von einst und heute. In meinen Zuhörern schien auch das Interesse für unsere Sache geweckt zu sein, und auf meine Einladung zum Abendgottesdienst erhielt ich dann vom Fahrer auch die Zusage, er wolle sich das einmal ansehen. Aus Erfahrung wußte ich aber, daß man ein solches Versprechen nicht immer als bare Münze nehmen darf und fragte deshalb den Herrn nach Name und Adresse. Da kam ich aber gut an! Beides lehnte er mit der Begründung ab, daß er nicht wünsche, ein paar aus unserer Gemeinschaft auf den Hals gehetzt zu bekommen. Der Mann schien mir aber wert, daß man sich um seine Seele mühte und die aufgenommene Verbindung nicht abriß; der mußte apostolisch werden!

Wir waren am Ziel, das Auto hielt an. Herzlich bedankte ich mich und erbat mir noch eine Gunst, indem ich sagte: «Wenn Sie heute Abend Ihr Versprechen halten und wirklich in unseren Gottesdienst kommen, dann kann ich, weil ich blind bin, Sie ja nicht sehen; Sie würden mir eine große Freude machen, wollten Sie mir am Abend ihre Hand geben!» Das versprach er denn auch zu tun und rollte davon.

Welch eine Überraschung, als ich nun mit meiner Kleinen allein war und sie sagte, daß der «Schofför» unser lieber Bischof gewesen sei, der ihr durch Zeichen zu verstehen gegeben habe, sie möge schweigen. Er hatte mich erkannt, aber ich ihn nicht; meine Augen waren gehalten. So unerwartet, sagte ich mir, kann man dem Herrgott begegnen! Hätte ich ihn verleugnet, ich müßte mich in alle Zukunft schämen!

Nach dem herrlichen Abendgottesdienst ließ ich mich von meiner Frau an den Altar führen. Der liebe Bischof kam auf mich zu, und ich sagte ihm freudig bewegt, daß ich wie versprochen um seine Hand bitten möchte. «Die bekommen Sie jetzt!» antwortete er mir in herzlicher Liebe.

E. P., L.

(«Amtsblatt» Nr. 21-53.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 24

14. Jahrgang

15. Dezember 1953

Weihnachtsbotschaft

(Lukas 2, 10—14)

Wie die Erfahrung lehrt, wird in der Erinnerung manchmal die Hauptsache zur Nebensache und die Nebensache zur Hauptsache gemacht. Das Weihnachtsfest ist heute für viele eines der üblichen Feste, dessen eigentlicher Anlaß völlig in den Hintergrund getreten ist. Man «erinnert» sich wohl dessen, was einst geschah, aber damit gibt man sich zufrieden. Die Kinder Gottes jedoch schöpfen *in der Gegenwart* die durch die Geburt Jesu den Menschen zugänglich gemachten Kräfte. In jener Weißenacht offenbarte der treue Gott sich selbst, indem er seinen Sohn ins Erdental gab. Den ersten Menschen war beides, Segen und Fluch, zur freien Entscheidung vorgelegt worden, und sie hatten das Ungute gewählt. Trotzdem verdammt Gott sie nicht, obwohl er das Recht dazu gehabt hätte, sondern er suchte und fand einen Weg, um den gefallenen Menschen zu helfen. In seiner unendlichen Liebe schuf der Vater den Erlösungsplan, der Sohn Gottes erwarb am Stamme des Kreuzes das Mittel zu seiner Durchführung, und der Heilige Geist führt gegenwärtig die vom Vater vorgesehene Erlösung zu Ende.

Johannes schreibt in seinem Evangelium: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe

ist nichts gemacht, was gemacht ist» (Johannes 1, 1—3). Durch das Wort wird offenbar, was im Geiste ist; es stellt das notwendige Mittel dar, zwischen Gedanke und Tat, zwischen Geist und Wirksamkeit. Die Kraft des Geistes hüllt sich ein in das Wort. Und Johannes bezeugt von diesem Wort: «Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit» (Johannes 1, 14).

Nicht alle Menschen erkannten die ihnen im eingeborenen Sohn vom Vater geoffenbarte Herrlichkeit. Zacharias zweifelte an dem Engelwort, Maria aber nahm die Botschaft des Engels mit gläubigem Herzen auf: «Mir geschehe, wie du gesagt hast» (Lukas 1, 38). Erkennen wir heute die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit? Ist es nicht herrlich, Gnade hinnehmen zu dürfen aus dem erlösenden Wort: «Deine Sünden sind dir vergeben»? Ist es nicht köstlich, daß wir im Glauben ergreifen dürfen, was uns durch den wirkenden Geist dargereicht wird? Wir gedenken nicht nur des Einstigen, sondern *sehen* in der Tat und Wahrheit: Hier offenbart sich die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, es ist Gottes heilige Sache, es ist nicht Menschenwerk.

Nicht von Hochschulen, aus menschlichem Verstande, kommt die frohe Botschaft, sondern sie wird uns durch die vom Herrn Erwählten aus der jenseitigen Heimat, aus jenem Reiche des Friedens, entgegengebracht. Für die «Welt» war es damals Ursache zu Furcht und Schrecken, als sie von Jesus hörte. Sie nahm den vom Vater Gesandten nicht auf und verschloß sich dem Wort, das zur Erlösung gegeben war. Heute suchen die gleichen Mächte die Vollendung des einst Begonnenen zu hindern. Bitten wir allezeit darum, daß der Herr uns in seiner Gnade erhält! Immer wieder kommt aus tiefster Seele das Flehen: «Herr, laß mich bleiben in deinem Hause, erhalte mich an deiner Hand, und laß dein Wohlgefallen auf mir ruhen!»

Wenn der Engel die Botschaft bringt: «Den Menschen ein Wohlgefallen», dann steht dies in engster Verbindung mit der Seligkeit der Kinder Gottes, die die Erde mit Frieden erfüllen und den Namen «Friedfertige» tragen, die sich nicht auf ihre eigene Macht, das menschliche Können, stützen, sondern allein Gott in der Höhe die Ehre geben! Das Wohlgefallen des Vaters ruhte auf seinem Sohn, der auch «Friedefürst» und «Friedensbringer» genannt werden konnte.

Können wir im Hinblick auf unser vergangenes Leben sagen, der Herr hat Wohlgefallen an uns gehabt? Gott will uns die Sünde nicht zurechnen, denn er hat seinen Sohn zur Erlösung gesandt. Des Vaters Wohlgefallen ruhte auf ihm, und er bestätigte dies auf dem Berg der Verklärung und sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5.) Da wir zu Ebenbildern Jesu bereitet werden, sollte eigentlich der Herr dies auch von uns sagen können. O, wie manches fehlt daran noch! — Hat die freimachende, erlösende Kraft des Heiligen Geistes uns ganz ergriffen, und strahlen wir so viel Liebe aus, daß der Herr Wohlgefallen an uns haben kann? Stehen wir in der Glaubensfreudigkeit, im Gehorsam, sind wir stets zur Stelle, wenn es gilt, nach dem besonderen Wohlgefallen des Herrn zu handeln? Kann im apostolischen Haushalt eins aufs andere mit Wohlgefallen sehen? Steht am Morgen und am Abend immer wieder die Frage vor unserer Seele: «Hat der Herr in seinen Gesandten noch Wohlgefallen an mir?»

Zu der uns aus dem Geiste der Liebe heute entgegengebrachten Botschaft sagen die durch Kreuz und Leid bereiteten Mariaherzen: «Herr, mir geschehe, wie dein Mund gesprochen, auf daß dein Wohlgefallen auf mir ruhe!» Sie fragen nicht nach dem, was die Leute denken und reden, nur darum bemühen sie sich, daß das Wohlgefallen des Apostels, des Stammadapostels und damit des Herrn auf ihnen ruhen kann. Sie sind Kinder des Friedens und bewahren trotz aller Bitterkeiten des irdischen Lebens das in sie Hineingelegte. Die Herrlichkeit beim Vater aber dürfen sie dann schauen, sein Wohlgefallen wird immer und ewig mit ihnen sein.

(•Amtsblatt• Nr. 23/53.)

Jahresende

(1. Thessalonicher 5, 23—24)

Wir stehen nun vor dem Abschluß des Jahres 1953 und werden damit auch an den großen Feierabend erinnert, den uns der Herr mit seinem Kommen und dem Abschluß unserer Erdenzeit bereiten wird.

Ist ein Tagewerk zu Ende gegangen, und müssen wir unsere Arbeitsstätte verlassen, so ist an der in diesem Tag geleisteten Arbeit nichts mehr zu ändern. In geistiger Hinsicht haben wir aber den einen Trost, daß durch das Opfer Christi ausgeglichen werden kann, was von uns nicht gut gemacht wurde. Es wird aber nur der diesen Ausgleich suchen, der seinen Schaden erkennt. Der Herr Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß uns das «Herr Herr»-Sagen allein nicht ins Himmelreich bringt. So ist die Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung. Der Apostel Paulus sagt so treffend dazu: «Dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin» (1. Korinther 13, 12). Es ist von unsagbarem Wert, sich selbst so zu erkennen und zu sehen wie uns Gott, der Herr, sieht. Die Folge davon ist dann die Gottesfurcht, die uns vor weiterem Schaden bewahrt. Sie schützte auch einen Joseph vor dem Verderben. Wenn er auch zuerst ins Gefängnis kam, so hatte ihn aber Gott doch zum Fürsten bestimmt. Möge uns darum die Einsicht leiten, daß, wie der Jahresschluß kam, so auch der Augenblick kommen wird, an dem unsere Erdentage ihr Ende finden, und daß ein gutes Ende und unser ewiges Heil allein in Christo, unserem Erlöser, gesichert ist!

Dankbar schauen wir darum heute rückwärts, denn der Herr hat uns bei ihm, dem Einen, in der Gemeinschaft der Heiligen und im Glauben an das Wort seines Gesalbten erhalten. Wir sehen aber auch in den Verhältnissen der Gegenwart, daß selbst das Bittere und Schwere den Kindern Gottes zur Vollendung und zu ihrer Ausreife dienen muß; und darum setzen wir unser Vertrauen auch in der Zukunft mehr denn je auf den Herrn, dem die Not jedes einzelnen bekannt ist. Wir wissen, daß die harte Schule der Zubereitung für jene Welt, in der keine Witwen und Waisen mehr an Gräbern weinend stehen werden, notwendig ist, damit wir auf ewig geborgen sind. So wie alles Bittere und Schwere in der Vergangenheit uns nicht vom Herrn trennen konnte, sondern ihm nur näher gebracht hat, so werden uns auch die letzten schweren Stunden dazu dienen, den Liebesruf noch inniger und heißer hervorbrechen zu lassen: Komm, Herr Jesu, und nimm uns endlich heim!

(•Amtsblatt• Nr. 24/53.)

Zum Jahresschluß

In Christo geliebte Brüder!

Jeder Abschluß eines Zeitabschnittes, sei es der eines Tages, eines Monats oder eines Jahres, erinnert uns an den Abschluß unserer Erdenlaufbahn. Unser Gott hat durch den Lauf der Gestirne die Zeiten für die Erdenmenschen eingeteilt und ermahnt uns damit fortlaufend, an das Ende unserer Tätigkeit auf Erden zu denken.

So ist jetzt wieder ein Jahr zu Ende gegangen, und die Wiedergeborenen schauen auf die verflossene Zeit zurück und müssen erkennen, daß auch in diesem Jahr nicht immer das Wohlgefallen Gottes auf ihrem Handeln liegen konnte. In der Erkenntnis dieser ersten Tatsache besteht nur ein wahrer Trost: Wir flüchten uns hin zu dem, der unserem Leben Inhalt und Ziel gegeben hat, der uns durch die Wiedergeburt zu seinen Kindern und durch die Erwählung zum Amte zu seinen Knechten gemacht hat. Er hat seinem Volk die Zusicherung gegeben: «Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein» (Hosea 13, 14).

Neben dem ehernen Gesetz «Der Tod ist der Sünde Sold» besteht aber seit Christi Erscheinen auch das andere Gesetz «Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn» (Römer 6, 23). Wir glauben nicht nur an diese Schriftworte, sondern erleben ihre Erfüllung, denn wir ergreifen die uns angebotene Gnade Christi im Glauben.

So verkündige ich allen Getreuen die frohe Botschaft der Gnade mit den Worten:

*«In dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn
des lebendigen Gottes, sind euch alle eure Sünden vergeben
im Blute des Lammes, und sein Friede sei mit euch!»*

Wer von den Knechten und Kindern Gottes dieses Wort im Glauben ergreift, dessen Lebensbuch ist in Ordnung gebracht, und kein gottfeindlicher Geist hat mehr ein Anrecht an seiner Seele.

Was ihr, liebe Brüder, im Geist der Liebe Christi, im Glauben an mein Wort und in der Treue zu eurem Sender getan habt, wird euch zu einem himmlischen Lohn und zu eurer ewigen Freude angeschrieben. Der Herr selbst will der Lohn aller Getreuen sein. Dem priesterlichen Geschlecht ist laut Hesekiel 44, 28 folgende Zusage gegeben: «Aber das Erbteil, das sie haben sollen, das will ich selbst sein... denn ich bin ihr Erbteil.»

Mögen alle treuen Amtsträger mit dieser Gewißheit und in der lebendigen Hoffnung, daß der Herr nichts vergessen wird, was die Seinen liebend getan haben, die noch vor uns liegende Arbeit ausrichten bis auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung!

Die herzlichsten Grüße sendet Euch

Euer Euch liebender J. G. Bischoff

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1953

Allgemeines	Seite
Am Scheideweg	25
Arbeiter im göttlichen Weinberg	85
Auf dem Weg zur Vollendung	86
Aus dem Brief eines Apostels	75
Aussaat — Entwicklung — Reife	73
Aus unserem Erleben	52, 96
Bezirksapostel Ernst Eschmann †	33
Botschafter	87
Das Zeichen, dem widersprochen wird	81
Der Altar des Herrn	5
Der bleibende Weg	8
Der Weg der Segensträger	28
Der Weg zum Vaterherzen	18
«Die bereit waren...»	34
Die Schafe Christi	45
Die Schläfer	55
Die Verklärung — ein Zeugnis Gottes	62
Durch Trübsal zur Herrlichkeit	77
Ein lesbarer Brief Christi	63
Ein Wort den Schwachen	78
Ein Wort für die Frauen unserer Amtsbrüder	68
Eine brüderliche Tat	3
Entscheide dich!	53
Erkenne den Herrn!	31
Ewig	58
Fastenzeit	17
Frage — Antwort	40, 80
Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!	14

	Seite
Gnadenstuhl — Gnadenamt	89
Gott ist die Liebe	30, 41
Gottes Kinder haben Brot	80
Gute Hirten	91
Halte dich zum Herrn!	95
Heiliges Feuer	34
Heilsgewißheit wirkt Freude und Gottseligkeit	23
Himmelfahrt	37
Hinweise für die Arbeiter im Weinberg Gottes	69
Ich rate dir!	19
Ihr seid es nicht, die da reden	74
Jahresende	99
Jesus vertraute sich ihnen nicht	61
Kindessinn	36
Mittler	21
Richtig sehen	59
Saat — Ernte	54
Sicherheit	6
«Über ein kleines...»	47
Überwindung — Vollendung	65
Unseres Glaubens Grund	42
Vollendung	50
Vollendung des Tempels Gottes	38
Vom Tag des Herrn	48
Vorbereitung zur heiligen Versiegelung	82
«...was er hören wird»	44
Weihnachtsbotschaft	97
Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er	57
Wohl und Wehe — Leben und Tod	29
Wollen und Vollbringen	26
Zeitgemäß	67
Zum neuen Jahr	1
Zum Jahresschluß	100
Zur Konfirmation	25
Zusammengefaßter Bericht über zwei Ämterdienste des Stammapostels	9

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Psaln 26, 6—8	5
Psaln 51, 12	94
Psaln 63, 6—7	67
Psaln 76, 2—3	31
Psaln 119, 5	53
Jesaja 12, 2	6
Jesaja 45, 22	93
Hesekiel 34, 12	91
Daniel 12, 2	58
Obadja 15, 17 und 21	48
Weisheit 9, 14—18	78
Tobias 3, 22	28
Tobias 11, 17	57
Sirach 48, 11—12	29
Matthäus 6, 22—23	59
Matthäus 7, 21	3
Matthäus 20, 1—16	85
Matthäus 25, 10	34
Markus 9, 2—7	62
Lukas 2, 10—14	97
Lukas 2, 34	81
Lukas 10, 20	14
Lukas 12, 49	34
Lukas 15, 20—24	18
Lukas 18, 17	36
Johannes 2, 23—25	61
Johannes 10, 16 und 27—30	45
Johannes 12, 9—11	69
Johannes 14, 4—6	8
Johannes 16, 13	44
Johannes 16, 16	47
Johannes 20, 19—23	21
Apostelgeschichte 1, 6—11	37
Apostelgeschichte 14, 19—22	77
Römer 3, 21—25 und 28	89
Römer 10, 10	96

	Seite
1. Korinther 3, 16	38
1. Korinther 11, 28—30	55
2. Korinther 3, 2—3	63
2. Korinther 5, 19—21	87
2. Korinther 9, 6—10	73
Galater 6, 7	54
Philipper 2, 13	26
1. Tessalonicher 5, 23—24	99
1. Petrus 1, 6—9	86
1. Johannes 4, 16—21	30, 41
1. Johannes 5, 18—20	23
Jakobus 5, 7—8	42
Offenbarung 3, 18	19
Offenbarung 21, 7	65
Offenbarung 22, 7	1

Besondere Tage

Himmelfahrt	37
Jahresende	99
Weihnachtsbotschaft	97
Zum Jahresschluß	100
Zum neuen Jahr	1, 4
Zur Konfirmation	25

Gedichte

Handelt, bis daß ich wiederkommel	49
Zum neuen Jahr	4